BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<36619623890019

<36619623890019

Bayer. Staatsbibliothek

Mat. Med
226m

Mat. med.

Die
Milch- und Molkencuren
und
ihre zweckmäßigste Anwendung
in
verschiedenen Krankheiten.

Zum
gemeinnützigen Gebrauch
für Aerzte und Nichtärzte
geschrieben
von

Adolph Dähne,
der Philosophie, der Medicin und Chirurgie Doctor
und praktischem Arzte zu Leipzig.

Neue Auflage.

Leipzig,
bei Wilhelm Lauffer.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Inhalt.

Einleitung. . . . . Seite 1

Erster Abschnitt.

Von einigen Milcharten und ihren Bestandtheilen. 11
Die Eselsmilch. 19
Die Frauenmilch. 26
Die Schafmilch. 38
Die Kuhmilch. 42
Die Pferdemilch. 48
Die Ziegenmilch. 51
Anweisung, wie man aus erwähnten Milcharten gute und reinliche Molken erhalten kann. . 56

Zweiter Abschnitt.

Allgemeine Heilkräfte jeder Milchart. 73
Besondre Heilkräfte der Milcharten. 80
Von dem Gebrauche der Milch- und Molkencuren. 84
Lebensordnung und Arzneien, die man dabei nöthig hat. 91

Dritter Abschnitt.

Unter welchen Bedingungen und in welchen Fällen die Milch- und Molkencuren zu empfehlen sind. 102
In den auszehrenden Krankheiten. 104
Bei innerlichen Eiterungen. 108
Bei Entkräftung und Abmagerung des Körpers, welche nach häufigen Beischlaf und Selbstbefleckung zu folgen pflegt. 116
Nach überstandenen großen Krankheiten. . . . 122
Bei schwächlicher Beschaffenheit der Kinder und englischer Krankheit. 126
Bei dem Magenkrampf und andern Uebeln, die von Krämpfen entstehen. 132
Bei verdorbenen besonders scharfen Säften. . . 139
Nach genommenen eindringenden Giften. . . . 143

Bei hartnäckigem trocknen Husten und Heiserkeit. S. 144
In Nervenkrankheiten mit und ohne Fieber, die nämlich von einem materiellen Reize entstehen, der widernatürlich auf die Nerven wirkt. 149
In der Gicht. 155
Bei einigen Arten von Coliken. 161
In Wurmkrankheiten. 165
In Harnverhaltungen. 167
Bei langwierigen Hautausschlägen. als venerischen und andern Krätzen, Flechten und dergl. . 171
Im Scharbok. 174
Alaunmolken gebraucht man mit Nutzen bei Blutflüssen in Faulfiebern. , ... 177
Bei unwillkührlichem Abfluß des Urins und Blasenschleime. 181
Bey Koliken, welche von Schwäche des Darmcanals entstehen. 183
Bei gewissen Arten von Durchfällen. 189
Bei Blutbrechen. 192
Von den Citronen-, Senf- und Tamarindenmolken, und in wie fern man sich derselben in Krankheiten bedient. 194
Von der Buttermilch, deren Gebrauch in Gallenfiebern und Gelbsucht. 200
Bei Entkräftungen und Abzehrungen. 204
Bei Verstopfungen und Trockenheit des Darmcanals 210
Von den Milchbädern und dem äußerlichen Gebrauch der Milch überhaupt. 215

Vierter Abschnitt.

Zustände des Körpers und Krankheiten, welche den Gebrauch der Milch- und Molkencuren nicht zulassen. 220
Verbindung der Milch mit mineralischen Wassern. 247
Einige merkwürdige Krankheitsgeschichten, welche den vortrefflichen Nutzen der, mit Vorsicht und guter Lebensordnung angestellten, Milch- und Molkencuren bestätigen. 262
Beschluß. 281

Einleitung.

Es ist ein richtiger und durch Erfahrung hinlänglich bestätigter Satz: daß uns die Natur in ganz einfachen Dingen die vortrefflichsten und wirksamsten Mittel zur Heilung einer Menge von Krankheiten anbietet, wir aber nur nicht hinlängliche Kenntnisse von ihren Kräften besitzen und sie richtig anzuwenden verstehen. Die zahllosen Pflanzengeschlechter, deren Eigenschaften und Heilkräfte wir nur noch wenig kennen, die Menge der Gesundbrunnen und Bäder, und die verschiedenen Stoffe, die uns ohne alle Veränderung ihres natürlichen Zustandes zur Heilung vieler körperlichen Beschwerden dienen, sind hinlänglich, diese Behauptung zu unterstützen. Allein wie viele ganz einfache Mittel vielleicht gegen manche von uns bisher für ganz unheilbar ausgeschrieene Krankheiten sind unsern Augen noch verborgen, und wie manches Jahr-

zehend kann noch vergehen, ehe die Heilkunde nur um einige gute und untrügliche Mittel gegen gewisse Krankheiten bereichert wird, wenn sie auch mit denselben Schritten ihrer Vervollkommnung entgegeneilte, wie zu unsern jetzigen Zeiten! —

Die Natur handelt überall nach höchst einfachen Gesetzen, und ein aufmerksamer Arzt bemerkt dies auch leicht bei Krankheiten der lebenden organisirten Körper. Die Grundkraft, welche diese beseelt, ist der erste und sich selten irrende Arzt, der oft ohne alle andere Hülfsmittel das Schädliche entfernt, und die Krankheit hebt. Den Winken dieser Kraft muß und wird jeder verständige Arzt folgen; er wird ihre Anstrengungen unterstützen, Hindernisse, die ihrer Kraftäußerung im Wege stehen, entfernen, und auf diese Art, wenn nicht die Summe der Hindernisse, die Summe der, auf Fortschaffung des Schädlichen zu verwendenten Kraft, übersteigt, sicher über die Krankheit den Sieg davon tragen. Daß aber, um hier nicht zu irren, ein durch Erfahrung mit dem Gange der Natur vertraut gewordener Arzt, und hauptsächlich eine richtige Beurtheilung der oft so verwickelten und schwer zu erklärenden Erscheinungen bey Krankheiten erfordert werde, bedarf wohl keiner weitern Auseinandersetzung. Oft scheinen sich die Kräfte der lebenden organisirten Körper bei ihren Krankheiten in einer gänzlichen Unthätigkeit zu befinden; wenn man alsdenn nur der Natur Zeit läßt, und

nicht durch heftige und überhäufte Medicamente in den Kranken hineinstürmt, so sieht man meistentheils nachher mit Erstaunen, wie wirksam dieselbe im Stillen war, ob man gleich äußerlich keine Merkmale ihrer Anstrengungen wahrnehmen konnte. Die Kunst zur rechten Zeit anzuwenden, und das Bestreben unserer natürlichen Kräfte, um die Krankheit zu heben, nicht durch fremde Reize und Arzneimittel irre zu machen, ist, wenn ich so sagen darf, die größte Kunst in der Heilkunst. Von gleicher Wichtigkeit ist die Kenntniß von den Krankheitsursachen, die so häufig verwechselt werden, und wo freylich mehr als unser begrenzter Verstand dazu zu gehören scheint, um hiervon überall richtig zu urtheilen. Wie oft mögen nicht schon von uns den gewöhnlichsten Krankheiten Ursachen zugeschrieben werden, die ganz und gar nicht Schuld an dem krankhaften Zustande des Körpers sind, und die nur in einer gewissen Verbindung mit der Krankheit selbst stehen, woraus wir sogleich auf sie, als die ersten Ursachen derselben, unser Augenmerk richten! Und wie weit schwieriger muß es nun seyn, wenn die Krankheit verwickelt und mit oft sich widersprechenden Zufällen verbunden ist. Hier ist es wahrhaftig Kunst zu nennen, richtig zu beobachten, und die Natur in ihren geheimen Wirkungen, die sich doch alle auf sehr einfache und unveränderliche Gesetze gründen, richtig zu beurtheilen! — Doch ich bin weit entfernt, in diesen Blättern Untersuchungen über diesen Gegenstand

anzustellen, nur so viel glaube ich davon anführen zu müssen, um die große Thorheit derjenigen Aerzte darzuthun, die in ihren Vorschriften und überhaupt in allen andern Verordnungen bei'm Krankenbette, eine Menge Mittel nöthig finden, die, weil sie nothwendig verschieden wirken müssen, und weil die Wirkung einiger wieder eine Ursache von andern Krankheitszufällen werden kann, sich die genaue Kenntniß von der eigentlichen wahren und nächsten Ursache der Krankheit, noch mehr erschweren. Es ist daher leicht abzusehen, welchen Schaden der Mißbrauch der Arzneyen in Rücksicht ihrer Menge bei Krankheiten verursachen müsse, und wie sehr das Studium der Heilkunde selbst darunter leide. Wie kann man hier richtig von dem Gange der Krankheit schließen, und wie oft werden nicht Zufälle, die vielleicht blos Folge der angewandten Mittel waren, der Krankheit selbst zugeschrieben, und wiederum Wirkungen, die oft blos den natürlichen Kräften zugeschrieben werden sollten, auf Rechnung der angewandten Mittel gesetzt! Ein Jeder wird daher, wenn er auch nicht ein Geweihter der Arzneykunst ist, mit mir darinnen übereinstimmen, daß, je einfacher die Mittel sind, die wir bei Krankheiten anwenden, und in je geringerer Menge sie denjenigen Kranken gereicht werden, deren Naturkräfte noch heilsame Wirkungen hoffen lassen, um desto eher auf einen guten Ausgang der Krankheit gerechnet werden könne, als wenn das Gegentheil Statt findet. Es giebt hier freylich

Ausnahmen, die aber ein geübtes Auge leicht bemerken wird; z. E. eine scheinbare Unthätigkeit der die thierische Maschine belebenden Kraft, wo sie gleichsam einer natürlichen Unterstützung bedarf, um über den Feind zu siegen, der ihre Kraftäußerung hemmt; ferner ein besonderes, uns freylich unerklärbares, und dem Kranken höchst unangenehme Empfindungen und Zufälle erweckendes, Verhalten der Nerven (Idiosyncrasia), das uns nöthigt, mit den Arzneyen zu wechseln und andere zu versuchen, die der Kranke besser verträgt u. s. w. Allein diese Ausnahmen sind gewiß selten, und der Kranke wird oft theils aus hergebrachter Gewohnheit, theils um ihn zu überzeugen, wie sehr man sich Mühe gebe, ihn von seiner Krankheit zu heilen, und andern nichtsbedeutenden Gründen mehr, sogleich mit einer Menge Arzneyen überschüttet, sobald er nur die Hülfe eines Arztes verlangt hat, obgleich sein Uebelbefinden vielleicht dem einfachsten und geringsten Mittel gewichen, oder vielleicht durch Ruhe und Zeit von der Natur allein geheilt worden wäre. Man kann zwar nicht läugnen, daß in unsern Tagen ein großer Theil der Aerzte und Wundärzte den möglichst einfachsten Weg bei Heilung innerlicher und äußerlicher Krankheiten gewählt haben, und daß sie längst von der irrigen Meinung zurückgekommen sind, die Wirkung der Arzneymittel, durch eine Menge einander sich ähnlich zu seyn scheinender Substanzen, zu erhöhen; aber leider der größere Theil derselben liegt noch

an der verderblichen Sucht krank, Arzneyen sogleich in Menge anzuwenden und, ohne die Wirkungen der ersteren abzuwarten, schon wieder auf neue zu sinnen, die oft gänzlich unnöthig sind, ja oft die heilsamen Wirkungen wiederum in ihrem Entstehen zu vernichten pflegen, welche auf die ersten Mittel im Kurzen erfolgt seyn würden. Das Unstatthafte eines solchen Verfahrens wird daher ein Jeder leicht einsehen, und mit mir darinnen übereinstimmen, daß, sobald man die wahre Ursache des körperlichen Uebels entdeckt zu haben glaubt, der einfachste Weg, nach richtig gemachter Heilanzeige, der beste sey, um Krankheiten zu heilen, und die vorige Gesundheit wieder herzustellen.

Eins der einfachsten und vortrefflichsten Mittel, mit welchem uns die wohlthätige Natur, zur Heilung vielerley körperlicher Uebel, beschenkt hat, ist unstreitig die Milch. Die Stoffe, die diese Flüssigkeit enthält, lassen schon an sich auf heilsame Wirkungen in Krankheiten lebender organisirter Körper schließen; und die Natur hat schon die Hälfte ihrer Arbeit bei ihrer Hervorbringung vollendet, um aus ihr nach und nach völlig ausgearbeitete Säfte und feste Stoffe des thierischen Körpers zu erzeugen. Daher ist sie für uns, theils als Nahrungsmittel, theils als Heilmittel von ausnehmendem Nutzen. Sie ist gleichsam schon halb animalisirt, und enthält folglich für unsere thierische Oeconomie keine Bestandtheile, die ihr

ganz fremdartig sind, und die sie leicht (man müßte sie denn im Uebermaaß und zur Unzeit trinken,) in Unordnung bringen könnte.

Der Gebrauch der Milch bei Krankheiten ist schon sehr alt. Man weiß, daß die Aerzte der ältesten Zeiten sich ihrer bedienten und ihre Heilkräfte sehr rühmten. In dem mittlern Zeitalter scheint ihr Gebrauch von den Aerzten sehr vernachläßigt worden zu seyn; Neuerdings aber, da die Liebe für das Einfache und das Natürliche immer mehr zunimmt, hat man wiederum starken Gebrauch von ihr gemacht, und ihren großen Nutzen bei zweckmäßiger Anwendung derselben in den meisten Fällen bestätigt gefunden. Nur ist es freilich zu bedauern, daß man sie sehr oft da empfiehlt, wo ihr Gebrauch höchst schädlich ist, und wo alsdenn freilich ihr guter Ruf darunter leiden muß. Wie häufig sieht man nicht Leute, welche sich auf ihr eigenes Anrathen der Milch und Molken bedienen, die sie doch mehr als Gift fliehen sollten. Man glaubt nehmlich, die Milch sey ein unschädliches Mittel, dessen man sich wohl auch ohne Zuziehung eines verständigen Arztes bedienen könnte; aber daß dieses gar nicht der Fall sey, soll an einem andern Orte gezeigt werden. Um so mehr scheint es aber Bedürfniß zu seyn; da auch überdies der Gebrauch der Milch und Molkencuren in unsern Tagen so allgemein wird, dem Publicum eine Abhandlung in die Hände zu liefern, welche

alles dasjenige enthält, was man bei dem Gebrauch dieser Curen zu beobachten hat. Ich entschloß mich deßhalben diese Arbeit zu unternehmen, und alle meine wenigen Kräfte aufzubieten, um dieselbe so brauchbar als möglich zu machen. Ich habe daher erstlich von einigen Milcharten und ihren Bestandtheilen gesprochen, welches den ersten Abschnitt dieser Abhandlung ausmacht; und welchem noch eine Anweisung zur Bereitung der aus erwähnten Milcharten zu verfertigenden Molken beigefügt ist. In diesem ersten Abschnitt habe ich einige der besten Chemiker, die sich mit der Untersuchung der Milch beschäftigt haben, benutzt. Im Zweiten glaubte ich die Heilkräfte der verschiedenen Milcharten und ihrer Molken anzeigen zu müssen, und der Lebensordnung zu erwähnen, die man bei den Milch- und Molkencuren zu beobachten hat; zugleich habe ich aber auch von dem Gebrauch dieser Curen selbst, in wie fern nehmlich Arzneyen dabey nöthig sind oder nicht, gesprochen. Der dritte Abschnitt handelt von denjenigen Krankheiten, in welchen diese Curen besonders zu empfehlen sind. In dem vierten habe ich diejenigen Zustände des Körpers angezeigt, welche den Gebrauch der Milch- oder Molkencuren nicht zulassen, und endlich habe ich einige Krankheitsgeschichten solcher Personen angeführt, die sich obiger Curen bedient haben; diese sind theils aus glaubwürdigen Schriftstellern, die sie mit Sorgfalt aufzeichneten, entlehnt, theils habe ich sie aus meiner eigenen Be-

jährigen Praxis genommen, und kann daher ganz für deren Aechtheit bürgen. Ich weiß zwar wohl, wie schwer es sey, richtig zu beobachten, weil so viele Dinge während der Zeit, da man beobachten will, sich ereignen, welche oft Wirkungen hervorbringen, die man fälschlich der gebrauchten Cur zuschreibt, und daß man, welches so häufig der Fall ist, leicht in die sogenannte fallaciam non causae ut causae geräth, welche allerdings derjenige, welcher beobachten will, sorgfältig vermeiden muß. Allein, mehrere Beobachtungen zusammen genommen, die, unter gleichen Umständen angestellt, immer ähnliche Erscheinungen bemerken lassen, sind alsdenn auch hinlänglich, um richtige Folgerungen zu machen, und die Wirkung einer gebrauchten Cur mit Gewißheit zu bestimmen. Man muß freilich von dem Verhalten des Patienten während der Cur genaue Kenntniß haben, und alles dasejnige sorgfältig bemerken, was sowohl in moralischer als physischer Hinsicht Eindruck auf ihn machte. Geschieht dieses nicht, so fehlt man sehr leicht in seinen Beobachtungen, und alle Mühe und Zeit wäre vergebens angewendet, die man sich, um hinlängliche Gewißheit von der wahren Wirkung eines Arzneymittels zu haben, gegeben hätte. Was meine Beobachtungen betrifft, so habe ich alles zu vermeiden gesucht, was mich zu falschen Schlüssen, in Rücksicht der auf gebrauchte Milch- und Molkencuren erfolgten Wirkungen,

hätte verleiten können; daher glaube ich den geehrten Lesern dieser Blätter kein ganz unnützes Buch zu überliefern, sondern vielmehr ihren Erwartungen so viel als möglich Genüge zu leisten. Ich rechne aber auch dabey auf gütige Nachsicht, wenn ich nicht ganz dasjenige leisten sollte, was die Ausführung dieser Abhandlung erheischt, und bin zufrieden, wenn nur Einiges Männern von Einsicht und Erfahrung nicht ganz mißfallen wird.

Von den Milch- und Molkencuren und ihrer zweckmäßigsten Anwendung.

Erster Abschnitt.

Von einigen Milcharten und ihren Bestandtheilen.

Milch nennen wir diejenige weiße undurchsichtige Flüssigkeit, welche bei weiblichen, vorzüglich säugenden Thieren in den Brüsten abgesetzt wird, und zur ersten Nahrung für ihre Nachkommenschaft bestimmt ist *). Man hatte sich lange vergebliche

*) Einige Pflanzen, wie die Euphorbie, der Löwenzahn, der Mohn, der Sallat, das Schöllkraut und andere mehr liefern, wenn man sie verwundet, einen weißen Saft, welchen man ebenfalls Milch nennt. Diese Säfte aber weichen von der eigentlichen thierischen Milch in Rücksicht ihrer Bestandtheile gänzlich ab, indem sie meistentheils aus aufgelößten Harzen und Gummen bestehen, die, wenn man die Säfte abdunsten läßt, sogleich zum Vorschein kommen.

Mühe gegeben, um sich die Entstehung dieser Flüssigkeit in den Brüsten zu erklären, und man machte eine Menge Hypothesen, welche nur zu fruchtlosen Streitigkeiten unter den Gelehrten Anlaß gaben, und nur noch mehr Verwirrung der Begriffe bewirkten; bis endlich Casper Aselli aus Cremona, im Jahre 1622 die Milchgefäße zu Pavia in einem wohlgemästeten Hunde entdeckte, welchen er, um die zurücklaufenden Nerven zu zeigen, lebendig zergliedert hatte. Er fand nehmlich, nach Eröffnung der Bauchhöhle, eine Menge weißer feiner Fäden, welche das ganze Gekröse durchkreuzten, und die er anfänglich für Nerven hielt, von dieser Meinung aber sogleich zurück kam, als er bei Durchschneidung eines solchen Fädchens, eine ziemliche Menge einer milchartigen Flüssigkeit hervorquellen sah, welches ihn nicht wenig in Erstaunen setzte. Er wiederholte diesen Versuch in Gegenwart einiger Freunde mit gleich glücklichem Erfolge *). Er irrte aber dennoch in Rücksicht der Bestimmung dieser von ihm entdeckten Gefäße, indem er glaubte, daß sie im Pancreas oder im Mittelpunkte der Gekrösdrüsen zusammenflössen, und dann weiter in die Leber übergiengen. Peter Gassendi fand im Jahr 1628 diese Asellischen Gefäße auch im menschlichen Körper, wo er sie in dem Cadaver eines in Aix zum Tode verurtheilten Verbrechers,

*) Kurt Sprengel Versuch einer pragmatischen Geschichte der Arzneykunde. Halle 1799. 4ter Theil.

anderthalb Stunden nach seiner Hinrichtung, auf das deutlichste und bestimmteste beobachtete. Gassendi hielt diese Gefäße aber blos für Gekrösfett, und glaubte, daß es Blutgefäße wären, die, weil sie das Blut sehr zertheilt führten, keine rothe Farbe hätten. Die größten Physiologen des damaligen Zeitalters stritten nun lange Zeit über die eigentliche Bestimmung dieser Gefäße; einige hielten sie blos für Lymphgefäße; andere schrieben ihnen eine doppelte Beschäftigung zu, indem sie glaubten, daß sie bald Blut, bald Milch führten u. s. w. Die Ursache dieser Streitigkeiten war aber blos die, daß man keinen Stamm gefunden hatte, worein sich alle diese Gefäße endigten, indem man sich lange Zeit damit begnügte, daß man sie in die Leber gehen ließ, weil man dieser ausschließlich die Bereitung des Bluts zuschrieb. Endlich entdeckte im Jahr 1647 Johann Pequet aus Dieppe, zu Montpellier den gemeinschaftlichen Stamm der Milchgefäße und Saugadern, und machte auf einmal allen jenen Streitigkeiten ein Ende. Er sah diesen Canal in einem Hunde, welchen er kurz darauf, als er gefressen hatte, zergliederte; er fand seine Endigung in der Schlüsselbeinvene, und er bemerkte, daß, wenn er ihn unterband, der unterste Theil desselben anschwoll, der obere Theil aber nach und nach leer wurde. Er stürzte die alte Lehre von der Bereitung des Bluts in der Leber, indem er durch weitere Untersuchung fand, daß kein einziges Milchgefäß sich in dieselbe begab, son-

dern daß sie sich alle in ein gemeinschaftliches Behältniß ergossen, um von da den Chylus weiter in den Brustkanal und in die Schlüsselbeinvene zu führen. Wir sehen also hieraus deutlich, daß die Milch alle diejenigen Theile in ihrer Grundmischung enthalten müsse, die zum Wachsthum und Einährung des ganzen thierischen Körpers dienen. Die Veränderungen. die dieselbe leiden muß, ehe sie dazu geschickt wird, wird durch die animalischen Processe, die in den Organen vor sich gehen, bewerkstelligt; hier stoßen wir auf Erscheinungen, die für den menschlichen Verstand unbegreiflich sind, und die folglich für immer Geheimnisse bleiben werden, deren Enthüllung nie das Werk eines Sterblichen seyn wird. Es ist jedoch hier nicht der Ort, hiervon weiter zu sprechen, sondern der Zweck gegenwärtiger Blätter erfordert vielmehr, in diesem Abschnitt von denjenigen Milcharten und deren Bestandtheilen zu reden, die besonders geeignet sind, gewisse Krankheiten zu heben, oder doch wenigstens ihre Bösartigkeit zu verringern, und sonach an solchen Krankheiten leidenden Personen auf eine lange Zeit noch das Leben zu fristen.

Es sind vorzüglich 6 Milcharten, deren wir uns zu diesem Behuf bedienen, nemlich die Menschenmilch, die Eselsmilch, die Schafmilch, Kuhmilch, Pferdemilch und endlich die Ziegenmilch.

Ihrer specifiken Schwere nach folgen sie in dieser Ordnung auf einander:

Eselsmilch,
Frauenmilch,
Schafmilch,
Kuhmilch,
Pferdemilch,
Ziegenmilch.

In dieser Ordnung will ich eine jede dieser Milcharten in obiger Hinsicht untersuchen; zuerst aber im allgemeinen von den Bestandtheilen aller Milcharten reden.

Eine jede Milch, sie mag Nahmen haben, welchen sie wolle, kommt in ihren Hauptbestandtheilen mit einander überein, und der Unterschied der Milcharten selbst, welchen schon das bloße Auge bemerkt, und die Verschiedenheit ihrer Heilkräfte und Wirkungen auf den menschlichen Körper, beruht theils auf den Verhältnissen dieser Bestandtheile gegen einander, theils auf der Nahrung, die diejenigen Thiere zu sich nehmen, die sie liefern. Die Natur dieser Thiere aber selbst theilt ihrer Milch etwas Besonderes mit, welches nicht durch ihre Analysirung ausgemittelt werden kann, welches aber in Hinsicht ihrer Heilkräfte von äußerster Wichtigkeit ist.

Jede Milch, wenn man sie an einem gelind erwärmten Orte stehen läßt, leidet von selbst eine Trennung des Zusammenhanges ihrer Bestandtheile, und wir bemerken folgende Erscheinungen:

1) Eine fette schmierige Materie, die man Schmand, Milchrahm, Sahne u. s. w. nennt, und welche oben aufschwimmt;

2) gleich unter dieser fetten Materie steht die nun abgerahmte Milch, welche nach einiger Zeit einen säuerlichen Geschmack annimmt, und sich in zwei verschiedne Theile trennt, wovon der Eine

3) eine weiße schlüpfrige geronnene Masse bildet, welche man den käsichten Theil der Milch nennt; der Andere aber

4) in einer säuerlichen, weißgrünlichen, halbdurchsichtigen Flüssigkeit besteht, welche Molke genannt wird.

Sobald der von der Milch abgeschiedene Rahm durch Rühren, Schlagen oder Stoßen einige Zeit lang in beständiger Bewegung erhalten wird, scheidet er sich wiederum in zwey Theile, nehmlich in eine fette salbenartige Materie, welche einen äußerst milden Geschmack hat, die man Butter nennt; und in eine aus butterigen Theilen, unzersetztem Rahm und Molken bestehende säuerliche milchartige Flüssigkeit, welche die sogenannte Buttermilch giebt.

Der käsichte Theil der Milcharten ist weder fettig, noch schleimig; er ist vielmehr ein elastischer weißer undurchsichtiger Körper, der sich in der Wärme zu einer hornartigen Masse verdickt. Wird er, wenn er sich von der Milch abgeschieden hat, sich selbst überlassen, so geht er in wirkliche Fäulniß

über. Frisch, wird er durch Säuren und Weingeist verdickt, von alkalischen Salzen aber aufgelößt. Unterwirft man ihn der trocknen Destillation, so kommen folgende Produkte zum Vorschein:

1) Urinöser Geist.
2) Flüchtiges Laugensalz.
3) Brenzliches Oehl.
4) Phosphor, und als Rückstand
5) thierische Kohle.

Die Molke, wenn sie hinlänglich durch saure Stoffe von allen käsigen und butterigen Theilen gereinigt ist, liefert nach gehöriger Abdünstung und Krystallisirung den Milchzucker. An und für sich geht die Molke leicht in eine geistige und aus dieser in eine saure Gährung über. Die Säure, die sie enthält, kann man auch, so wie den Milchzucker, durch bekannte chemische Vorkehrungen sogleich aus ihr herstellen, wenn sie sich noch im ganz frischen Zustande befindet. Der Milchzucker ist ein ursprünglich vegetabilischer Stoff, welches die Produkte beweisen, die er bei seiner chemischen Zerlegung darbietet. Er ist von einer festen Beschaffenheit, undurchsichtig und von milchweißer Farbe. Sein Geschmack ist mäßig süß. Seine Krystallen bestehen aus unregelmäßigen, mehrentheils aber aus parallelalepipidischen Prismen. Lößt man ihn in Wasser auf, (wozu 7 Theile Wasser auf einen Theil desselben in einer Temperatur von 56 Graden nach Fahrenheit gehören,) so kann man aus

dieser Auflösung brennbaren Geist und Essig erhalten. Man sieht hieraus, daß der Milchzucker vegetabilischer Natur seyn müsse, und daß, wenn man aus der bloßen Milch, wenn man sie der Gährung unterwirft, dieselben Produkte gewinnt, diejenigen Bestandtheile derselben diese Produkte nur liefern, die den Milchzucker in ihrer Zusammensetzung bilden.

Milch ist also eine aus Milchzucker, Wasser, einer fetten milden Materie und käsigen Stoff zusammengesetzte Mischung, die nun aber freilich bei jeder Thiergattung, die sie liefert, verschieden ist. Der Milchzucker enthält eine Säure, die, wenn sie durch die Wärme frei wird, das Gerinnen der Milch bewirkt. Mischt man der Milch aber alkalische Salze bei, so verhütet man ihr Gerinnen, weil diese die freie Säure absorbiren und den käsigen Theil leicht auflösen. Auf den Dörfern pflegt man in obiger Hinsicht sich das Buttern dadurch zu erleichtern, daß man der Milch saure Stoffe zusetzt, die, weil sie den käsigen Theil verdicken, die Arbeit um vieles beschleunigen. Diejenigen Thiere, welche sich von Pflanzen nähren, geben eine mit Säure sehr geschwängerte Milch, die auch um deßwillen zum Sauerwerden geneigt ist, und leicht gerinnt; fleischfressende Thiere hingegen liefern eine Milch, die, weil sie wenig Milchzucker, folglich auch wenig Säure hat, fast gar nicht zum Gerinnen gebracht werden kann.

Soviel mag genug seyn, um dasjenige, was im Allgemeinen von den Milcharten und ihren Bestandtheilen gesagt werden kann, beschrieben zu haben; ausführlicher will ich nun von einer jeden Milchart, die ich oben angeführt habe, handeln, und weil sie hier als Heilmittel betrachtet werden sollen, jede derselben auf das genaueste untersuchen, die Zeichen ihrer Güte angeben, ihre Bestandtheile und deren Verhältnisse gegen einander bemerken, und überhaupt alles dasjenige anzuführen mich bemühen, was dieser Gegenstand in der Hinsicht, wie er in diesen Blättern betrachtet werden muß, zu erfordern scheint, wenn er mit einiger Gründlichkeit behandelt werden soll.

Die Eselsmilch.

Die Eselsmilch ist, nach Spielmann, von allen Milcharten, die wir zum medicinischen Gebrauch benutzen, die schwerste *), und sie weicht wenig der Farbe, dem Geschmack und Geruch nach von der Frauenmilch ab. Boyssou **) fand in einem Pfunde derselben folgende Bestandtheile:

Butter 8½ Gran.
Käse ½ Loth 2 Scrupel 10 Gran.

*) Dissertatio de opt. infant. recens nat. aliment. §. 17.

**) Mem. de l'Acad. des Sciences à Paris pour 1787 et 1788. p. 615 — 628.

Milchzucker $1\frac{1}{2}$ Loth 13 Gran.
Extractivstoff 1 Quentchen.

Das Wasser, welches man bei der Destillation im Wasserbade aus ihr erhält, hat einen schwachen Geruch, trübt sich aber, wenn es eine Zeitlang stehen bleibt, und verändert die Farbe, ob es gleich gar nichts aufgelößt zu haben scheint.

Wenn man die Eselsmilch sich selbst überläßt, so giebt sie, wenn sie einige Zeit stille gestanden hat, etwas dünnen Rahm. Die Butter läßt sich schwer daraus scheiden; sie ist fast geschmacklos, sehr weich und von weißer Farbe. Man muß sie, so wie sich Klümpchen zeigen, von der Buttermilch absondern, sonst vermischt sie sich sogleich wieder mit derselben, zumal wenn sie an einem etwas erwärmten Orte steht.

Ich nahm ein Pfund Eselsmilch, welche von einer dünnen Beschaffenheit und in das Gelbliche spielenden Farbe war, und setzte sie an einem mäßig von der Sonne erwärmten Ort, der freien Luft aus. Die Wärme der athmosphärischen Luft war 12 Grade nach Fahrenheit. Sie setzte nach Verlauf einiger Stunden etwas dünnen Rahm ab, und die Milch unter diesem wurde nun dünne und bläulich. Sie gerann nach einigen Tagen von selbst, und formirte eine eben nicht sehr feste Masse, welche sich auf dem Boden der Glasschaale, worein ich die Milch gegossen hatte, ansetzte. Hierauf rauchte

ich die Molken, die ich auf diese Art erhalten hatte, gelinde ab, und erhielt 1 Loth 15 Gran Milchzucker und 4 Scrupel 13 Gran Extrativstoff. Parmentier und Deyeux fanden in den Molken der Eselsmilch Spuren von einer mit erdigten Theilen gebundenen Kochsalzsäure, und zuweilen überdies noch wahres Kochsalz.

Die Eselsmilch ist eine von denjenigen Milcharten, welche wenig Käsetheilchen enthalten. Mit der Frauenmilch kommt sie darinnen überein, daß sie ihre käsigen Theile, ehe sie noch sauer wird, in Gestalt eines feinen Salzes, von selbst absetzt. Die Herren Abr. von Stipriaan, Luiscius und D. Bondt fanden bei der Destillation der Eselsmilch keine entzündbare Luft, welche doch alle andere Milcharten gaben, hingegen erhielten sie, so wie aus allen Milcharten, welche sie einer chemischen Analyse unterwarfen, Gewächslaugensalz, Sylvisches Fiebersalz, Küchensalz, Kalkerde, Bittererde und etwas Eisen.

Die Eselsmilch ist übrigens die wässerichste von allen Milcharten, daher enthält sie wenig brennbaren Geist, aber ihre Molken enthalten viel Milchzucker, der, wenn jene abgeraucht werden, in kleinen Pyramiden anschießt. Bekanntlich geht Milch nicht leicht in Fäulniß über, zum wenigsten erfordert es lange Zeit, ehe sie Spuren davon zeigt; Eselsmilch hielt sich 3 Monate, ehe man flüchtiges Laugensalz entdeckte; andere Milcharten ließen dieses weit eher bemerken.

Zeichen der Güte der Eselsmilch und Anweisung, wie man, um sie gut zu erhalten, verfahren müsse.

Wenn man sich der Eselsmilch zum arzneyischen Gebrauche bedienen will, so ist Verschiedenes bei der Wahl der Eselin selbst zu beobachten, bevor man noch ihre Milch untersucht, ob sie sich dazu schicke.

Eine der ersten Nothwendigkeiten, worauf man bei allen solchen Curen sehen muß, ist die Gesundheit des Thiers, von welchem man die Milch zu nehmen Willens ist. Eine Eselin muß nicht über 8 Jahr alt seyn, wenn man sich ihrer Milch bedienen will; sie muß ein munteres Ansehen haben, und vor nicht längerer Zeit als 1 bis 2 Monaten gefohlt haben. Sie muß die meiste Zeit auf der Weide zubringen, und so wenig als möglich im Stalle gefüttert werden. Im Freien wird ihre Milch mehr ausgearbeitet, und sie kann sich auch auf der Weide diejenigen Kräuter aussuchen, welche sie am liebsten frißt. Sie muß ein glattes und nicht strippiches Fell und klare Augen haben, auch denjenigen Grad von Munterkeit besitzen, welcher diesen Thieren eigen zu seyn pflegt. Man muß die Gesundheit des Thieres selbst sorgfältig zu erhalten suchen; es nicht mit andern Thieren ihrer Gattung auf die Weide gehen lassen, und besonders dafür sorgen, daß es eine reinliche und geräumige

Stallung habe, die den Durchzug der freien Luft verstattet. Täglich muß endlich der Stall ausgeräumt und trockne Streu untergelegt werden.

Was die Güte der Milch anbelangt, so kann man folgende Zeichen derselben, die auf ihre Tauglichkeit zum arzneyischen Gebrauch schließen lassen, angeben: Sie muß erstlich dünne und von einer etwas gelblichen Farbe seyn; ihr Geruch muß etwas Süßliches haben, zumal wenn man sie ein wenig erwärmt; läßt man sie ferner erkalten, so muß sie einen dünnen Rahm absetzen, und nach und nach kleine Flocken fallen lassen, die sich auf dem Boden zu einer leichten teigartigen Masse bilden. Galen will, daß man, um diese Milch recht gut zu erhalten, und um sie den Absichten des Arztes noch entsprechender zu machen, das Thier mit folgenden Kräutern, als: Cytisus, Vogelkraut (Polyganum aviculare), Graswurzelkraut (triticum repens), Brombeerenkraut, Gundermann, Schaafgarbe u. s. w. füttern, und sie lieber nicht auf die Weide gehen lassen solle. Allein besser ist es doch immer, wenn man dem Thiere in der Wahl der Kräuter seinen freien Willen läßt. Man kann ja, um beide Absichten zu erreichen, das Thier auf solche Plätze und Wiesen führen, wo obige und andere Kräuter wachsen, und dann zusehen, was es unter diesen am liebsten frißt. Daß die Milch von denjenigen Kräutern, die die Eselin frißt, viel annehme, und arzneyische Kräfte dadurch erlange,

scheint allerdings wahr zu seyn, weil dies schon zum Theil ihr Geruch zu verrathen scheint, wenn das Thier viel von dieser oder jener ihm vorgeworfenen starkriechenden Pflanze gefressen hat. Die Milch hat alsdann meistentheils ganz den Geruch der Pflanze selbst, und viele der berühmtesten Aerzte hielten sehr viel auf diese ausgesuchte Fütterung. In Italien und besonders in Neapel hatte man vor einigen Jahren gewisse Wiesen ausschließlich zu diesem Behuf bestimmt *). Man fand hier alle diejenigen Kräuter, welche die Aerzte zur Fütterung der Thiere bezeichneten, in Menge, und die Kranken reisten an diese Oerter, wo sie zugleich die milchgebenden Thiere vorfanden, wie heut zu Tage, in die Bäder. Man hatte hier alle mögliche Bequemlichkeiten, und jeder Kranke hielt seine Ziege, Esel oder Kuh für sich, und konnte diese also nach seinem Gefallen, bald da, bald dorthin führen lassen, wo er nehmlich gute und für seine Krankheitsumstände passende Kräuter anzutreffen glaubte. Dieses ist allerdings etwas wesentlich Nothwendiges, wenn man sich gute Milch von seinem Thiere verschaffen will. Wird aber dieses eingesperrt, und zuweilen gar in solche enge Behältnisse, wo sich das Thier kaum umwenden kann, und wird ihm sein Futter auch dahin gebracht, und ohne die geringste Wahl derjenigen Kräuter, die es etwa gerne fräße, vorgeworfen, so kann man allerdings

*) Andreas Baccius lib. IV.

auf keine gute Milch rechnen. Die wenige Bewegung, die man diesen Thieren einige Male des Tages über durch Herumführen an Stricken zu machen sucht, ist so viel als nichts. Die Freiheit allein ist dasjenige, was der Milch diejenigen Kräfte mittheilt, die wir in so mancherlei Krankheiten schon so oft bewährt gefunden haben, und es ist daher ganz natürlich, daß die Milch eingesperrter Thiere nicht die Hälfte von den arzneyischen Kräften besitzen könne, die sie besitzen würde, wenn das Thier den Tag über seiner eignen Willkühr in Rücksicht der Bewegung und der Wahl des Futters gelassen werden könnte.

Will man sich der Molken von Eselsmilch bedienen, so braucht man nur etwas Weniges von irgend einer vegetabilischen oder thierischen Säure der schon abgerahmten Milch zuzusetzen, um dieselbe zu erhalten. Da sie nur wenig Käsestoff enthält, und diesen auch leicht absetzt, so hat man oft nicht nöthig, Säuren zuzumischen, sondern man läßt sie bloß, wie oben erwähnt ist, einige Zeit lang ruhig stehen, wo sie sich gemeiniglich von selbst leichter wie andere Milcharten, zu schütten pflegt. Die Molken der Eselsmilch sind von allen Molken (die der Frauenmilch ausgenommen,) die süßesten, weil sie den meisten Milchzucker enthalten, und sie sind daher von einem sehr angenehmen Geschmack. Man kann sich ihrer daher in solchen Fällen bedienen, wo man in Rücksicht der zu nehmenden rohen Eselsmilch auf Vorurtheile stößt. Diese habe ich

sehr oft angetroffen, aber leicht dadurch abgeholfen, daß ich die Eselsmilch, nachdem sie abgesahnt hatte, kochen und nur wenige Tropfen Zitronensäure zusetzen ließ, um auf diese Art die Molken zu erhalten, welche hierauf ohne den mindesten Ekel genommen wurden.

Frauenmilch.

Die Frauenmilch kommt der Eselsmilch der Farbe, Schwere und Geschmack nach am nächsten. Aus einem Pfunde derselben, so von einer Säugenden aus der Stadt 7 Monate nach ihrer Entbindung genommen war, erhielt Boisson folgende Bestandtheile:

Butter 1 Loth 2 Scrupel.
Käs $1\frac{2}{3}$ Quentchen.
Milchzucker $1\frac{1}{2}$ Loth 2 Scrupel.
Extraktivstoff 1 Quentchen.

Die eigentliche Schwere der Milcharten ist nicht allemahl sich gleich; gewöhnlich pflegt alle Milch, welche gleich nach der Entbindung genommen wird, leichter zu seyn, als nachher, wenn einige Monate nach der Entbindung verflossen sind. So ist es also auch mit der Frauenmilch, welche sich bald in Rücksicht ihrer Schwere zu derjenigen des Wassers wie = 1029 : 1000, bald wie = 1023 : 1000 verhält.

Frauenzimmer von gesunder Leibesbeschaffenheit und die noch nicht über 30 Jahr alt sind, ha-

ben eine Milch, die etwas weniges in das Bläuliche schielt; ihr Geschmack ist süß und fett, und ihr Geruch hat etwas ekelhaftes, welches sich nicht genau mit einem andern Geruche vergleichen läßt. Der Eselsmilch kommt sie noch hierinnen am nächsten, so wie auch im Gehalt des Milchzukkers, worinne sie jene noch übertrifft. Sie ist sehr schwer zum Gerinnen zu bringen, und man kann die stärksten Säuren und zusammenziehenden Stoffe anwenden, ohne hierinnen seinen Zweck zu erreichen. Läßt man sie hingegen an einem etwas erwärmten Orte ruhig stehen, so setzt sie bald einen süßen dicken Rahm auf ihrer Oberfläche ab, gerinnt aber nicht unter einigen Tagen, und wird sauer. Das Gerinnen dieser Milch, oder vielmehr ihr Käsestoff ist von weniger Bedeutung. Sechzig Loth Frauenmilch geben etwas über $1\frac{1}{2}$ Loth dieses Stoffs, welcher sehr zart, weich und fein ist, und sich von dem käsigen Theil aller übrigen Milcharten hierinnen sehr unterscheidet.

Die Molken der Frauenmilch sind beinahe so klar als Wasser, von gewöhnlichem Geruch, aber von einem eignen süßen Geschmack.

Wenn man die Frauenmilch der Destillation unterwirft, so erhält man aus sechzig Lothen, nach Stipriaan:

$47\frac{1}{2}$ Loth klares geschmackloses Wasser,
3 Loth einer unangenehm sauer schmeckenden Feuchtigkeit,
$1\frac{1}{2}$ Loth eines scharfen gelblichen Geistes,

$1\frac{1}{2}$ Loth 16 Gran scharfes brandiges Oehl, welches anfangs dünne ist, hernach aber dick und schmierig wird, und theils auf dem Geiste schwimmt, theils darinnen zu Boden liegt; und im Rückstand

$1\frac{1}{2}$ Loth 10 Gran harte, schwammige, glänzende nicht abfärbende Kohle.

Die Luft, welche man bei der Destillation dieser Milchgattung erhält, scheint entzündbarer Natur zu seyn, jedoch ist hier nichts Bestimmtes auszumachen, da überhaupt die Frauenmilch unter allen übrigen Milcharten in Rücksicht ihrer Bestandtheile sich am auffallendsten verändert, und bald von diesem, bald von jenem mehr oder weniger enthält; dies kommt natürlich von den verschiedenen Nahrungsmitteln her, die die Frauen genießen, welches bei Thieren der Fall nicht ist; diese leben regelmäßig, und die Bestandtheile ihrer Milch leiden daher wenig Abänderung in ihrer Natur und Verhältnissen gegen einander.

Frauenmilch giebt vielen Rahm und unter allen bekannten Milcharten den meisten Milchzucker; sie ist wäßriger als Kuhmilch, Ziegen- und Schaafmilch; doch bei weitem nicht in dem Grade wie Eselsmilch und Stutenmilch, ihr käsiger Theil ist sehr zart, und unterscheidet sich daher in dieser Rücksicht von allen übrigen Milcharten sehr auffallend. In Fäulniß geht sie nur nach mehreren Monaten, oft aber auch gar nicht; sie geht alsdann blos in eine weinige und saure Gährung

über, welches ihren Ueberschuß an vegetabilischen Bestandtheilen anzeigt.

Will man sich nun eine gute Frauenmilch verschaffen, so muß man vor allen Dingen auf eine gute Leibesbeschaffenheit derjenigen Person, die man zu diesem Behuf wählt, und auf einige andere Umstände mehr sehen, die ich hier sogleich anführen will. Diejenigen Eigenschaften aber, die ich hier von einer Person verlange, die ihre Milch zum Gebrauch einer Cur für erwachsene Leute hergeben soll, sind mit jenen Eigenschaften, die die Milch einer Amme haben muß, welcher man ein Kind zum Säugen anvertraut, ganz gleich, und man kann also diese als nothwendige Bedingungen ansehen, welche eine Säugende schlechterdings, wenigstens zum größten Theil haben muß, die man entweder zu dieser oder zu jener Absicht gebrauchen will.

Am sichersten geht man, wenn man zu diesem Behuf eine Person vom Lande wählt, die zum ersten Male und vor nicht langer Zeit niedergekommen ist. In Städten sind die Sitten weit verdorbener, als auf dem Lande, und man kann daher selten auf gesunde Säfte bei solchen Mädchen rechnen, die in der Stadt uneheliche Kinder gebohren haben. Die Gelegenheiten zu Verführungen sind in Städten viel häufiger, und eine Menge von abscheulichen Krankheiten sind darinnen ordentlich zu Hause. Daher ist es kein Wunder, daß man selten Personen in denselben antrifft, die alle diejenigen Eigenschaften besitzen, welche man von einer

Amme, wenn sie gut seyn soll, fordert, und man sich ihr oder sein Kind ohne Gefahr anzuvertrauen gedenkt. Auf dem Lande hingegen kann man weniger besorgt seyn, zumal wenn das Dorf, woraus man die zum Säugen bestimmte Person nehmen will, nicht so nahe in der Nachbarschaft großer oder mittler Städte liegt. Schon das äußere Ansehen der Landmädchen ist von jenem der Städterinnen sehr verschieden, und läßt schon an und für sich auf eine gute Leibesconstitution und gesunde Säfte schließen. Hierzu trägt allerdings die einfache gesunde Kost, die reine Luft, die Gesundheit der Eltern und die beständige Bewegung und Leibesübung vieles bey, welche Umstände in den Städten freilich selten zusammentreffen.

Von Person muß eine gute Amme mittler, etwas untersetzter Statur seyn, und höchstens dreißig Jahre zählen. Sie muß eine frische, ins Bräunliche übergehende, mäßig rothe Gesichtsfarbe haben. Ihre Augen müssen hell und rein seyn, und den Ausdruck von ländlicher Einfalt und Gutherzigkeit besitzen. Ihr Fleisch muß eine derbe und pralle Beschaffenheit zeigen und nichts weniger als welk seyn. Ferner muß man darauf sehen, daß eine solche Person gute Zähne und gutes gesundes Zahnfleisch habe, und nicht aus dem Munde rieche. Ihre Brüste müssen eben nicht übrig groß, aber doch auch nicht zu klein seyn; vorzüglich aber hat man darauf Acht zu haben, daß hinlänglicher Vorrath von guter Milch da sey, die Brüste nicht

welk und abgemagert aussehen, und daß die Warzen die zum Säugen nothwendige Beschaffenheit haben. Hat nun eine Amme diese Eigenschaften, so muß man auch weitere Untersuchungen anstellen, ob sie nehmlich nicht etwa venerisch sey, oder andere Krankheiten oder Geschwüre an sich habe, die man nur bei näherer Besichtigung zu entdecken pflegt. Diese Vorsicht ist äußerst nöthig, indem oft die dem bloßen äußern Ansehen nach gesündesten Ammen dennoch oft die häßlichsten Krankheiten an sich haben, die sie beim Säugen meistentheils dem Kinde oder dem Erwachsenen, der ihrer Milch sich bedient, mitzutheilen pflegen. Daher ist es auch schlechterdings nothwendig, mit der größten Genauigkeit nachzuforschen, ob nicht Anlage zur Lungensucht und zu Scropheln vorhanden, oder ob etwa schon diese Uebel völlig entwikkelt sind; ob Grindkopf, Geschwüre zwischen den Zehen ꝛc. vorhanden, oder andere Krankheiten sich bemerkbar machen. Ist man nun auch über diese Dinge bei der Wahl einer Säugenden beruhigt, so muß man durch die Wahl einer schicklichen Diät und guten Behandlung die gewählte Person bei ihrer Gesundheit zu erhalten suchen, welches man leicht auf folgende Art bewerkstelligen kann:

Wenn man in der Wahl einer Amme so glücklich gewesen ist, bei Vereinigung aller oben angeführten Punkte, noch einen sanften Charakter und eine angebohrne ländliche Einfalt und unverstellte Gutherzigkeit zu finden, welche alles dasjenige zu

entfernen pflegt, was gewöhnlich zu Zank, Aerger und überhaupt zu großer Empfindlichkeit Anlaß giebt, so hat man beinahe Alles gefunden, was man sich bei der Wahl einer solchen Person wünschen kann, und man kann ohne alle Furcht vor jenen unangenehmen Zufällen seyn, die diejenigen Säugenden erfahren müssen, welche obige Gemüthsgaben nicht besitzen. Solche Personen muß man bei ihrer einmal gewohnten Diät lassen, und lieber darinnen gar nichts ändern, weil sonst leicht nachtheilige Folgen entstehen können, und oft auf vorherige blühende Gesundheit eine immerwährende Kränklichkeit zu folgen pflegt. Man fehlt aber hier sehr häufig, und setzt solchen gesunden und an ihre Kost gewöhnten Landmädchen auf einmal nun unsre leckern Speisen vor, die ihrem Magen schlechterdings nicht behagen können, und die in ihrer Natur nothwendig eine große Veränderung hervorbringen müssen. Wir erstaunen freilich, wenn wir eine solche Person Speisen essen sehen, die unserm Magen gewiß sehr schlecht bekommen würden, und die dieser doch, ohnerachtet sie ihr Kind säuget, vortrefflich zusagen, und ihr nicht die geringste Unbequemlichkeit verursachen. Warum wollen wir also diese an ihre Kost gewöhnte Person auf einmal mit andern Speisen beköstigen, die ihr zwar vielleicht besser schmecken, die ihr aber gewiß nie so bekommen, als diejenigen ländlichen Gerichte, an die sie schon gewöhnt war? Sehen wir nicht täglich, daß diejenigen Ammen, welche man vom Lande

in die Sädte holt, gewöhnlich nach Verlauf einiger Wochen zu kränkeln anfangen, und ihre frische muntre Farbe verlieren! An dieser Erscheinung ist gewiß nichts weiter schuld, als die Veränderung der Nahrungsmittel; obgleich nicht zu läugnen ist, daß auch andre Dinge, z. E. Verlangen nach ihrer Heimath, ihrem Kinde und Geliebten, das ruhige Leben, Vertauschung der gesunden Landluft mit der eingesperrten, und mit tausenderlei Ausdünstungen geschwängerten Stadtluft, Zank und Aerger mit den andern Mägden ihrer Herrschaften, schlaflose Nächte u. a. m. das Ihrige dazu beytragen. Man lasse also solche Personen bei ihren gewöhnlichen Nahrungsmitteln, und will man sie ja an andere Speisen gewöhnen, so muß dieses nur nach und nach und nicht so plötzlich geschehen. Zum Getränk reiche man ihnen, zumal wenn sie viel Milch haben, Wasser oder guten Kofent. Ist dieses der Fall nicht, so kann man ihnen etwas gutes, nicht erhitzendes und austrocknendes Bier reichen, und leichte Mehlspeisen genießen lassen. Haben sie großes Verlangen, ihren Geliebten zu sehen, so ist dieses freilich eine unangenehme Sache; ist die Amme aber wirklich gut, und sieht man, daß das Kind von ihrer Milch gedeiht, so kann man es wohl erlauben, daß sie ihn, ehe sie sich zu sehr nach ihn sehnt, oft siech und elend wird, ja wohl gar die Milch darüber verliert, im Beisein anderer Personen zuweilen sehe. Der nehmliche Fall trifft öfterer aber mit ihrem Kinde ein, daß sie

nehmlich ein heftiges Verlangen tragen, dieses zu sehen, und sich, wenn dies nicht geschieht, heimlich abhärmen. Denn was ihre gewesenen Liebhaber betrifft, so sind diese gewöhnlich im eigentlichen Sinne gewesene Liebhaber, weil beide Theile meistentheils, sobald sich das Mädchen schwanger fühlt, in Uneinigkeit und Zank gerathen, weil der Liebhaber alsdann bezahlen und das Kind ernähren soll. Hat also eine gute Amme ein heftiges Verlangen, ihr Kind zu sehen, so verschaffe man ihr ja Gelegenheit, dieses bewerkstelligen zu können; es ist ja eine unschuldige Sache, die man ihr gern erlauben kann, und die, wenn man es nicht zugiebt, meistentheils üble Folgen nach sich zieht.

Weil nun aber solche Landmädchen immer gewohnt waren, starke und anstrengende Arbeiten zu verrichten, so taugt es gar nichts, wenn man ihnen zu viel ruhige Tage macht. Man kann sie deswegen den ganzen Tag über mit leichten Arbeiten in Bewegung zu erhalten suchen. Thut man dies nicht, so verliert die Milch ohnfehlbar an ihrer Güte; sie wird dick und schleimig, und für das Kind oder für denjenigen, der sich derselben bedient, unverdaulich, woraus nachher eine Menge krankhafter Zufälle entstehen müssen, die einzig und allein aus der müßigen und zu ruhigen Lebensart der Amme sich entwickeln.

Eine andere und zwar sehr nothwendige Anstalt, welche man, um die Milch bei solchen Personen gut zu erhalten, treffen muß, ist diese, daß

man ihnen so oft wie möglich, den Gebrauch der frischen Luft zu verschaffen sucht, und sie entweder fleißig an solche Oerter gehen läßt, die der freien Luft ausgesetzt sind, oder noch besser ihnen täglich auszugehen verstattet, wenn die Witterung auch nicht jedesmal die beste ist. Das immerwährende Einathmen einer in Stuben noch mehr verdorbenen Stadtluft ist für solche Mädchen wahres Gift, und ihre Gesundheit welkt dabei dahin, ohne daß man auf die Ursache dieser Erscheinung fällt. Da sie nun einmal von Jugend auf gewohnt waren, in jeder Art von Witterung im Freien zu seyn, so schadet ihnen das Ausgehen in schlimmem Wetter durchaus nichts, sondern es dient vielmehr zur Erhaltung und Befestigung ihrer Gesundheit.

Wenn sich säugende Personen mit ihrem Nebengesinde nicht vertragen, in beständigem Zank und Streit leben, und sich täglich etliche Male tüchtig abärgern, so ist dies äußerst nachtheilig für ihre Milch, und man thut besser, entweder die Amme selbst sogleich abzuschaffen, oder, wenn man dieses nicht thun will, den Gegenstand ihres Aergers, so bald es möglich ist, zu entfernen. Es ist daher schlimm, wenn eine solche säugende Person zanksüchtig ist, und sich noch obendrein über jede Kleinigkeit heftig ärgert. Diejenige Person, die ihre Milch trinkt, oder das Kind, welches an ihr säugt, empfindet gewiß bald die Folgen dieser heftigen Gemüthsbewegungen an sich, und es ist offenbar, daß eine solche Milch, die nach dem Aus-

bruch heftiger Leidenschaften getrunken wird, unmöglich diejenigen guten Eigenschaften haben kann, die eine andere Milch hat, die von einer Person genommen wird, die nichts weniger als unruhig und leidenschaftlich gewesen war, als man sich ihrer Milch bediente. Dies wird auch durch die tägliche Erfahrung bestätigt, indem Kinder, wenn sie kurz nach gehabtem Schreck, Aerger u. d. m. den Säugerinnen angelegt werden, fast allemal Grimmen, Laxiren und Zuckungen bekommen, welche zuweilen den besten Arzneymitteln nicht weichen wollen. Meistentheils aber wird ein vorgehabter Zank oder Aerger u. d. m. den Eltern oder denjenigen Personen, welche sich der Milch der Säugenden bedienen, sorgfältig verschwiegen, und sie erfahren davon wenig oder gar nichts. Desto schlimmer ist dies aber nun für diese; denn sie fangen an zu kränkeln, und niemand weiß den Grund davon anzugeben, so daß oft viele Mittel angewendet werden, ehe man hinter die wahre Ursache kömmt. Man sieht also, wie schädlich es sey, Personen zu Ammen zu haben, die sich beständig zanken und ärgern, oder unter dem übrigen Gesinde solche Leute zu dulden, die es absichtlich darauf anlegen, die Säugende zu mißhandeln, und ihr alles zum Possen zu thun.

Noch ein Umstand ist übrig, welcher oft die gesundesten Ammen oder Säugenden in kurzer Zeit äußerst entkräftet und ihre Milch ganz untauglich zu machen pflegt. Es sind nehmlich: die schlaflo-

sen Nächte. Hat eine solche säugende Person ein krankes oder ein sehr unruhiges Kind, bei welchem sie oft mehrere Tage und Nächte hindurch unaufhörlich wachen und beschäftigt seyn muß, so ist nichts natürlicher, als daß ihre Milch in dem Grade an Güte verliert, in welchem ihr Körper darunter leidet. Man weiß, wie nöthig der Schlaf zur Erholung und zur Wiederersetzung der Kräfte für einen jeden Menschen sey, der nur seine gewöhnlichen täglichen Geschäfte versieht, und die unangenehmen Gefühle kennt gewiß Jedermann, die auch nur auf eine einzige schlaflose Nacht zu folgen pflegen. Und wie viel mehr muß nun diese eine säugende Person empfinden, die außer ihren Geschäften noch ihre Milch zur Nahrung eines Kindes hergiebt? — Aufopferung der Kräfte von allen Seiten, ohne Wiedererstattung derselben; die dem Körper so nöthige Ruhe; wo kann man da gute Milch erwarten? Es ist folglich eine höchst nöthige Sache für die Ruhe derjenigen Person, von deren Milch man Gebrauch macht, zu sorgen, und ihr, wo möglich, wenn sie die Nacht hat schlaflos hinbringen müssen, zu erlauben, daß sie einige Stunden den folgenden Tag darauf schlafe. Ob dies gleich nicht die entbehrte Ruhe der vorigen Nacht ganz ersetzt, und die aufgeopferten Kräfte gänzlich wieder herstellt, so ist dies doch einiger Ersatz für die durchwachte Nacht, und der Körper fühlt sich doch in etwas durch diesen Schlaf gestärkt.

Wenn man nun alles, was ich hier angeführt habe, genau anzuwenden sucht, und diejenige Person, die man sich zum Säugen nach obigen Vorsichtsmaßregeln ausersehen hat, vor allem in Acht nimmt, was ihr in Hinsicht ihrer Gesundheit schaden könnte, so kann man sich einer guten und sich immer gleichbleibenden Milch von ihr versprechen, deren Güte man nach den von mir oben angeführten Zeichen dennoch von Zeit zu Zeit untersuchen kann.

Die Schafmilch

ist unter allen Milcharten die fetteste; sie setzt, wenn sie nur eine kleine Weile, nachdem sie gemolken ist, gestanden hat, eine Menge eines dicken gelblichen Rahms ab, der von süßem und angenehmem Geschmack ist, und welcher, wenn man ihn nur einigemal umrührt, viel blaßgelbe Butter giebt. Diese Butter selbst ist mehr einem dicken Oele ähnlich, weil sie nie den Grad von Festigkeit, als die Butter von Kuhmilch, erhält, und im Munde leicht schmelzt. Wenn man sie nicht so lange mit kaltem Wasser auswäscht, bis dieses ganz klar abgegossen werden kann, so verdirbt sie leicht, wird übelriechend und ranzig. Unter allen Milcharten giebt die Schafmilch die meiste Butter, ihr Gehalt an Milchzucker aber ist gering, und hierinnen kommt sie mit der Ziegenmilch überein. In einem Pfunde Schafmilch fand Hr. Boyssou folgende Bestandtheile:

Butter 1 Loth $1\frac{1}{2}$ Quentchen $2\frac{1}{2}$ Gran.
Käse 1 Loth 3 Quentch. 1 Scrupel 5 Gran.
Milchzucker 3 Quentchen.
Extraktivstoff $\frac{1}{2}$ Quentchen.

Die Milch, welche zu dieser Untersuchung angewendet wurde, war von dem Thiere, 3 Monate nach der Entbindung, genommen. Es wurde blos auf die Weide getrieben, und gar nicht im Stalle gefüttert.

Wenn man die Schafmilch mäßig erwärmt, so setzen sich auf der Oberfläche derselben eine Menge Häutchen ab; man mag nun die Milch abgerahmet haben oder nicht, so ist diese Erscheinung sich immer gleich. Nimmt man diese Häutchen immer hinweg, so bleiben am Ende nichts wie klare Molken zurück, welche man hernachmals durchseihen kann. Es ist dieses eine sehr bequeme Art, sich gute Molken von der Schafmilch zu verschaffen, mit den andern Milcharten, (die Kuhmilch ausgenommen, welche eben auch gute Molken giebt, wenn man nur immerfort Wasser beim Abdampfen zugießt,) will es nicht so glücken, wenn man auf die nehmliche Weise sich Molken zu verschaffen vornimmt; ihr käsichter Theil scheidet sich nie so vollkommen auf diesem Wege ab, wie dies der Fall bei der Schafmilch ist, und man muß sogleich seine Zuflucht zu Säuren nehmen, um ihre Molken zu erhalten.

Die Schafmilch gerinnt mit allen Säuren und zusammenziehenden Substanzen mehr oder weniger

leicht; auch mit Gummi und Weingeist kann sie zum Gerinnen gebracht werden. Unterwirft man sie der Destillation, so giebt sie dieselben Produkte, wie die Kuhmilch, das Wasser aber, welches man dabei erhält, trübt sich sehr bald, wird übelriechend und geht in kurzer Zeit in Fäulniß über. Milchzucker enthält die Schafmilch wenig; sie hat aber dafür einen stärkern Antheil an Kalkerde und Küchensalz als die andern Milcharten, welches letztere wohl davon herrühren mag, daß man den Schafen immer sehr viel Salz zu lecken giebt Der käsige Theil der Schafmilch ist sehr fett und klebrig. Er schmeckt süß und angenehm. Mit kaustischer Lauge wird er so weich wie Seife, und wenn man ihn damit kocht, so wird die Masse schwarzroth. Salpetersäure macht ihn gelb, ohne ihn jedoch aufzulösen.

Die Molken geben einen sehr weißen Milchzukker, jedoch in geringer Menge; ihre Mutterlauge giebt Kochsalz, Sylvisches Fiebersalz und etwas fixen Salmiak.

Spielmann erhielt aus 2 Pfunden Schafmilch:

Rahm 4 Loth.
Weiche Butter $3\frac{1}{2}$ Loth.
Käse 8 Loth.
Milchzucker $2\frac{1}{2}$ Loth.

Man sieht hieraus, wie verschieden die Milch von Thieren derselben Gattung zuweilen seyn müsse, da Boyssou von Spielmann in Hinsicht der Be-

stimmung der Bestandtheile dieser Milchart so sehr abweicht. Es ist aber dies sehr natürlich, wenn man bedenkt, daß die Beschaffenheit des Thieres selbst, sein schwächerer oder stärkerer Bau, die Nahrungsmittel, die Zeit nach der Entbindung und andere Dinge mehr vieles dazu beitragen, um die Milch der nehmlichen Gattung von Thieren sehr zu verändern.

Die Milch von denjenigen Schafen, welche dem Schäfer gehören, ist immer die beste, weil dieser als Eigenthümer, vorzüglich darauf sieht, daß seine Schafe gute Nahrung bekommen, und er ihnen deßhalb allemal die besten Stellen zu ihrer Fütterung auf der Weide anweißt. Daher thut man wohl, wenn man sich der Schafmilch bedienen will, bei dem Schäfer anzufragen, ob er melkende Schafe unter den seinigen habe, und alsdann bestimme man das Nähere mit ihm. Am besten ist die Schafmilch vom vierzehnten Tage nach der Entbindung an gerechnet bis in den vierten Monat; sie wird aber gemeiniglich schon im zweiten Monat äußerst fett und öhlig, und es kommt alsdann auf die Bestimmung des Arztes an, ob er diese Milch forttrinken lassen will oder nicht. In verschiedenen Krankheiten thut oft fette Schafmilch vortreffliche Dienste, wovon aber weiter unten mehr gesagt werden soll.

Noch muß ich erinnern, daß man sich ja hüte, von solchen Schafen Milch zu trinken, welche von einer Krankheit befallen waren oder noch sind.

Dieses kann leicht der Fall seyn, wenn man sich die Milch von Herumträgern kauft, oder sie auf der Schäferei selbst holen läßt. Man weiß, wie häufig der Fall vorkommt, daß ganze Schäfereien von Seuchen angesteckt sind, und oft gänzlich dahin gerafft werden, und daß es oft Zeiten giebt, wo unter 20 Schafen kaum eins vollkommen gesund ist. Daher thut man besser, wenn man (wie überhaupt dieses bei allen Milchcuren nothwendig ist,) sich selbst ein solches Schaf kauft, oder zum wenigsten auf einige Zeit miethet, von welchem man überzeugt ist, daß es unsern Absichten in jeder Rücksicht entsprechen werde. Da dieses Thier gern in Gesellschaft lebt, so ist es freilich besser, wenn man zum wenigsten ein Paar hat, und sie zusammen weiden läßt. Wenn es allein ist, so verliert es oft alle Munterkeit, wenn es unter einer Heerde auferzogen worden war, und seine Milch wird untauglich und schlecht. Man thut wohl, dem Schafe, von welchem man die Milch trinkt, zuweilen etwas Salz lecken zu lassen; es scheint ihm dieses nothwendig zu seyn, und besonders bei ihm die Verdauung zu befördern, jedoch muß dies nur wöchentlich einige Male geschehen.

Kuhmilch.

Die Milch der Kühe ist eben so, wie die Milch anderer Thiere, in Rücksicht des Verhältnisses ihrer Bestandtheile gegen einander, und in Ansehung ihres Geschmacks, vielen Veränderungen unterwor-

fen. Diejenige Milch, welche man von Kühen etliche Wochen, nachdem sie gekalbt haben, erhält, ist weiß und undurchsichtig, von einem eigenen, nicht unangenehmen Geruch, und von einem süßlichen, etwas fettem Geschmacke. Doch trifft man diesen angenehmen Geruch und Geschmack nur bei der Milch solcher Kühe an, welche man auf die Weide gehen läßt. Bekommen sie Stallfütterung, so fehlen ihr oft beide Eigenschaften gänzlich. Wenn man eine solche Milch gelind abdampft, so wird dieser Geruch bemerkbarer. Sie macht ein dünnes Häutchen, welches sich, so wie man es wegnimmt, wieder erneuert. Unterhält man ein gelindes Feuer, und dampft sie nach und nach ganz ab, so findet man endlich den käsigen Theil auf der Butter schwimmend. Gießt man aber immerfort Wasser zu, und fährt mit dem Abnehmen des Häutchens fort, so findet man zuletzt, daß der käsige Theil der Milch gänzlich verschwunden, und nichts als klare Molken und Butter übrig geblieben ist. Die Kuhmilch gerinnt sehr leicht. Die schwächste vegetabilische Säure bewirkt schon in geringer Menge eine Scheidung ihres käsigen Theiles von der Molke. Laugensalze lösen jedoch leicht das Niedergeschlagene wieder auf, nur verändern sie meistentheils die Farbe der Milch sehr merklich. Zuckersäure bewirkt nur dann ein Gerinnen der Kuhmilch, wenn sie trocken hineingeworfen wird; ist sie aber in Wasser aufgelößt, so läßt sie dieselbe unverändert.

Nach Boisson enthält ein Pfund Kuhmilch, welche von dem Thiere 6 Wochen, nachdem es gekalbt hatte, genommen wurde, folgende Bestandtheile:

Butter $3\frac{1}{2}$ Quentchen 6 Gran.
Käse 1 Loth $1\frac{1}{2}$ Quentchen 12 Gran.
Milchzucker 1 Loth $\frac{1}{2}$ Quentchen $2\frac{1}{2}$ Gran.
Extraktivstoff $\frac{1}{2}$ Quentchen.

Sie kommt folglich in Ansehung des Gehalts an Milchzucker der Stutenmilch, wie man weiter unten auch aus meiner mit der Kuhmilch angestellten Untersuchung sehen wird, am nächsten. Aller Milchzucker, der im Handel vorkommt, wird aus ihr verfertigt; die Art, wie man ihn gewinnt, ist kürzlich folgende: Man raucht die durch verschiedene Gerinnungsmittel bereitete Molken, welche so klar und hell als möglich seyn müssen, bis auf den vierten Theil ab, und setzt sie sofort an eine kühle Stelle ruhig hin; man bemerkt kurze Zeit nachher, wenn sie anfangen zu erkalten, eine Menge gelbrother Krystallen, die man durch wiederholte Auflösungen und Krystallisirungen reinigt, worauf sie alsdann eine weißliche Farbe annehmen, und einen angenehmen süßlichen Geschmack gewinnen. Diese Krystallen sind regelmäßige parallelepipedische Prismen mit einer regelmäßigen, rechtwinklichten parallelogramattischen Endspitzen. Sie lösen sich bei 56 Graden der Wärme nach Fahrenheit in 8 Theilen Wasser auf. Ludovikus Testi, ein Venetianischer Arzt, wird als der Erfinder des

Milchzuckers angegeben; doch gedenkt schon Franiscus Bartholettus in seiner Encyclop. Hermet. dogm. Bonon. 1619. 4. seiner. Der Herr von Haller (Elem. Phys. Lib. XXVIII. §. 20.) hat auch eine Bereitungsart des Milchzukkers angegeben, welche allerdings vor vielen Andern den Vorzug hat, indem keine überschüssige Säure sich mit den Milchzuckerkrystallen verbinden kann. Er läßt nehmlich zur Schüttung der Milch Eyweiß nehmen, welches mit ihr gekocht wird, worauf er die Molken einige Male durchseihen und crystallisiren läßt.

Wenn man diejenige Milch, welche sogleich, nachdem die Kuh gekalbt hat, gemolken wird, über das Feuer bringt, so gerinnt sie zu einem harten Klumpen. Diese Milch ist gelblich, zuweilen mit Blutstriemen vermischt, dick, klebrich, und enthält viele schleimige Theile. Man muß sich hüten, dergleichen Milch zum arzneyischen Gebrauch anzuwenden, indem sie leicht Krämpfe erweckt, und fast allemal einen Durchfall erregt. Die beste Milch erhält man von solchen Kühen, die schon vor etlichen Wochen gekalbt haben, vorausgesetzt, daß das Thier selbst gesund sey, gute Fütterung habe und täglich auf einer guten Trifft sich selbst die ihr beliebigen Kräuter suchen kann. Eine gute frische Kuhmilch muß weder zu fett, noch zu mager seyn, einen angenehmen Geruch haben, und wenn man sie in ein Gefäß schüttet, etwas weniges schäumen. Wenn man sich ihrer frisch bedie-

nen will, so ist es besser, sie früh zu trinken, wenn das Thier geruht hat, als des Abends. Die Abendmilch ist nie so gut, als die Frühmilch, und man thut wohl, wenn man bei dem Melken der Kühe zugegen seyn kann, um die Milch vor mancherlei Betrug der Verkäufer zu sichern. Man vermischt nehmlich Milch mit Stärke oder feinem Mehl, und gießt nun Wasser zu, um dadurch ihre Menge zu vergrößern, und ihr dennoch die gehörige Weiße und übrigen Eigenschaften einer guten Milch zu verschaffen. Zuweilen setzt man noch etwas weiße spanische Seife zu, um sie theils schäumend zu machen, theils zu verhindern, daß sich die Stärke oder das Mehl nicht so leicht zu Boden setze.

Aus einem Pfunde Kuhmilch, welche des Morgens von einer vierjährigen gesunden Kuh, welche mit der Heerde auf die Weide ging, genommen wurde, erhielt ich, als ich sie des Nachmittags darauf untersuchte:

Butter 3 Quentchen, weniger 8 Gran.
Käse 1 Loth $2\frac{1}{2}$ Quentchen.
Milchzucker 1 Loth 16 Gran.
Extraktivstoff $\frac{1}{2}$ Quentchen 12 Gran.

Nach den mühsamen Untersuchungen der Herren Parmentier und Deyeux ist das Häutchen, welches sich bei dem Kochen jeder Milchart oben aufsetzt, und welches sich, wenn man es abnimmt, immerfort bei unterhaltenem Feuer erneuert, nichts anders, als der Käsestoff, welcher durch Säuren auf einmal zu Klumpen gerinnt, hier aber

nur durch die Wärme und durch Berührung der Luft nach und nach erfolgt. Daher findet man, wenn man, wie oben erwähnt worden, die Häutchen immerfort, bei Wiederersetzung der verdunsteten Feuchtigkeiten durch Wasser, abnimmt, zuletzt klare Molken und Butter, und der käsige Theil der Milch ist ganz verschwunden; die abgenommenen und gesammelten Häutchen aber verhalten sich durchaus, wie der durch Säuren niedergeschlagene käsige Theil der Milch. Dies beweißt hinlänglich, daß diese Häutchen nichts anders, als der käsige Theil der Milcharten seyen, welcher sich durch die Wärme und durch die Luft nach und nach abscheidet.

Unter den vegetabilischen Säuren bewirken die Citronen-, Sauerklee- und Sauerampfersäure am besten die Gerinnung der Kuhmilch. Gewöhnlich bedient man sich des Labs, um den Käse von der Milch zu scheiden. Auch gerinnt die Kuhmilch sehr leicht, wenn man sie in eine Wärme von 18 bis 20° bringt, und sie so lange darinnen erhält, bis sie ein wenig sauer schmeckt, hierauf bringt man sie in ein Wasserbad, wo sie sich denn fast augenblicklich zu schütten pflegt.

Der käsige Theil der Milcharten überhaupt ist ganz thierisch. Er giebt mit Pottasche Blutlauge, und wird hin und wieder dazu in Fabriken angewendet. Der Käsestoff aus der Kuhmilch schickt sich hierzu am besten, nur muß er zuvor stark gepreßt werden, um ihn von allen molkigeu Theilen

zu befreien. Er ist eigentlich nichts anders, als ein lymphatischer Stoff, wie Eyweiß, welches eine Menge Versuche, die zum Theil die berühmtesten Chemiker mit ihm angestellt haben, hinlänglich darthun. Schwefel- und Phosphorsäure findet man jedoch, wie im Eyweiß der Fall ist, nicht in ihm enthalten.

Jede Molke, wenn sie auch noch so klar ist, enthält doch noch immer Käsetheilchen, die sich durch chemische Handgriffe sehr leicht abscheiden lassen. Man darf nur z. E. kohlensaures Kali dazu setzen, so erhält man sogleich einen käsigen Bodensatz, welcher aber freilich von dem feuerfesten Salmiak, der in den Molken aufgelößt ist, etwas Kalkerde enthält. Jedoch ist zum medicinischen Gebrauch eine so sorgfältige Bereitung der Molken, welche nicht den geringsten Antheil von Käse in denselben gestattet, unnöthig, und weiter unten will ich die Bereitungsart derjenigen Molken aus Kuhmilch, welcher man sich zum arzneyischen Gebrauch bedienen will, genau angeben, um Jeden in den Stand zu setzen, sich seine Molken selbst bereiten zu können, ohne sie erst von fremden Personen verfertigen lassen zu dürfen.

Pferdemilch.

Die Pferdemilch hat, wie andere Milcharten, eine weiße und undurchsichtige Farbe; ihr Geschmack

ist süß und hat etwas Eigenes, welches vielen Personen zuwider ist, und ihnen Ekel verursacht, welches oft in Erbrechen übergeht. Dieses Widerliche mag wohl von dem auffallenden Pferdegeruche herkommen, welchen sie besitzt, und welcher ihren Bestandtheilen durchgängig eigen bleibt, wenn man sie auch noch so sorgfältig von einander scheidet. Nach Luiscius verhält sich ihre eigenthümliche Schwere zu derjenigen des Wassers = 1045 : 1000.

Sie läßt sich durch Säuren ziemlich leicht schütten, jedoch erfolgt die Trennung ihrer Theile nicht so geschwind, wie bei andern Milcharten. So z. E. bringt ein Aufguß von Kälbermagen in ihr nicht die geringste Veränderung hervor.

D. Vondt destillirte 30 Loth Pferdemilch aus einer Retorte, und erhielt zuerst in der Vorlage $6\frac{1}{2}$ Loth Wasser, welches den oben bemerkten auffallenden Pferdegeruch hatte; hierauf folgten $18\frac{3}{4}$ Loth einer andern Flüssigkeit, welche den Veilchensaft grün färbte, und die deutlichsten Spuren eines flüchtigen Laugensalzes verrieth. Der käsige Theil hatte sich in der Retorte geschieden, und lag zu Boden, über ihm schwamm noch Flüssigkeit. Bei fortgesetzter Destillation und einem nach und nach verstärktem Feuergrade wurden noch $2\frac{1}{2}$ Loth eines sehr sauer schmeckenden Geistes mit vielem stinkenden Oehle verunreinigt, herübergetrieben. Der Rückstand war eine dunkelschwarze, nicht abfärbende, harte, doch etwas schwammige Kohle,

welche $1\frac{1}{2}$ Loth wog. Es war also beinahe 1 Loth von der zum Destilliren verwendeten Milch verloren gegangen. Die Kohle enthielt etwas Laugensalz, Mittelsalz und wenige Eisentheile, welche sich durch den Magnet zu erkennen gaben.

Nach Hr. Boissou giebt ein Pfund Pferdemilch, von der Stute 2 Monate nachdem sie gefohlt hatte, und bei Fütterung derselben auf der Weide, genommen:

Butter 5 Gran.
Käse $\frac{1}{2}$ Loth 2 Scrupel.
Milchzucker 1 Loth 2 Scrupel.
Extraktivstoff $2\frac{1}{2}$ Quentchen.

Hr. Luiscius erhielt aus 60 Loth Pferdemilch nur ein halbes Loth Rahm, und 4 Gran weniger als 1 Loth schmierigen Käse, der mit Wasser ausgewaschen, hornartig wurde. Die Molken, welche klar wie Wasser waren, und einen starken Pferdegeruch hatten, gaben $3\frac{1}{2}$ Loth eines schmuzig weißen und etwas fettigen Milchzuckers, welcher auf keine Weise in eine zusammenhängende Rinde zu bringen war, und gesalzen süß schmeckte.

Obgleich bei uns der medicinische Gebrauch der Pferdemilch, eben so wie der öconomische äußerst selten ist, so wollte ich gleichwohl diese Milchart nicht übergehen, da sie doch hin und wieder gebraucht worden ist, und noch gebraucht wird, auch ganze Völkerschaften sich ihrer zu verschiedenen Absichten bedienen.

Die Tartarn wissen bekanntlich einen vortreff-

ichen Brandwein aus saurer Stutenmilch, wie Pallas, Gmelin und Lepechin bestätigen, zu bereiten, der dem unsrigen aus Getraide verfertigtem in allem gleich kommen soll. Demohngeachtet ist es für uns noch ein Geheimniß, aus der Milch eine geistige Flüssigkeit in Menge zu ziehen. Nur einmal glückte es Hrn. Abr. Stipriaan aus Stutenmilch, welcher er etwas Sauerteig zugesetzt hatte, und welche er öfters an einen lauen Ort gesetzt, umschüttelte, ein wenig brennbaren Geist zu erhalten. Auch Oseretskowsky konnte nicht ganz, ohnerachtet seiner schönen Versuche, hinter dies Geheimniß kommen. Es müssen also diese Nationen entweder besondere Handgriffe haben, um diese geistige Gährung zu bewirken, oder sie setzen vielleicht dieser Milch andere Ingredienzen zu, welche den brennbaren Geist in Menge liefern. Letzteres scheint mir am wahrscheinlichsten zu seyn, obgleich Ritschkow und Oseretskowsky dieses läugnen.

Ziegenmilch.

Die Ziegenmilch ist nebst der Kuh- und Eselsmilch, in Hinsicht auf ihre Heilkräfte, eine der vorzüglichsten und geschätztesten Milcharten, welcher man sich auch von je her sehr häufig zum arzneyischen Gebrauch bedient hat. Sie hat eine weiße Farbe, und einen eignen, vielen Personen unangenehmen Geruch. Ihr Geschmack ist süßlich und

fett; ihre eigenthümliche Schwere verhält sich zu derjenigen des Wassers = 1036 : 1000.

Man hält die Milch der grauen Ziegen im gemeinen Leben für die beste. Jedoch dürfte wohl hierinnen kein Unterschied obwalten, wenn anders das Thier gesund, nicht zu alt ist, und eine gute Weide hat, wo es sich diejenigen Kräuter selbst suchen kann, die es am liebsten frißt. Wenn man daher die Ziegenmilch als Cur brauchen will, so muß man schlechterdings darauf sehen, daß erwähnten drei Punkten ein Genüge geleistet sey. Diejenigen Ziegen, welche klein sind, ein strippiches Fell, trübe Augen und unansehnliche Hörner haben, taugen zur Erzielung einer gesunden Milch nichts; je glatter ihr Fell aber ist, und je munterer ihr ganzes Ansehen, um so besser sind sie zu erwähnter Absicht zu gebrauchen.

Nach Boyssou enthält ein Pfund Ziegenmilch, welche von einer gesunden Ziege genommen ward:

Butter 1 Loth 1 Scrupel.
Käse 2 Loth weniger 1 Scrupel.
Milchzucker 3 Quentchen.
Extraktivstoff ½ Quentchen.

Nach einem mit 60 Loth Ziegenmilch angestellten Versuche des Hrn. Luiscius verhielt sich dieselbe bei der Destillation in schwachem Feuer folgendermaßen: Zuerst gingen einige zwanzig Grane weniger denn 24 Loth eines klaren Wassers, welches den Geruch der Ziegenmilch, wiewohl sehr

schwach hatte, über. Hierauf bedeckte sich die Milch in der Retorte mit einem Häutchen, welches anfangs gelb, zuletzt braun wurde. Bei verstärktem Feuer gingen nun nach und nach 34 Gran über 12 Loth einer Flüssigkeit über, welche dem Ansehen nach der vorigen ähnlich war, jedoch deutliche Spuren einer Säure zeigte, indem sie blaue Pflanzensäfte röthete. Bei noch mehr verstärktem Feuergrade ging noch ein Loth eines klaren gelblichen sauren Geistes über, welcher sich am Ende mit einem etwas dicken braunen Oehle, welches im allerheftigsten Feuergrade in Gestalt weißer Dämpfe aufstieg, vermischte, in die Vorlage über. Das Gewicht des Oehls betrug 10 Gran über 3 Loth, und der laugenhafte Geist wog nur 1 Scrupel über 1 Loth. Dieser Geist färbte den Veilchensaft grün, und schlug den ätzenden Sublimat, in Wasser aufgelößt, weiß nieder. Die schwammige, nicht abfärbende Kohle wog 40 Gran weniger als 3 Loth. Ein Loth war also verloren gegangen. Nach dem Auslaugen und Ausbrennen der Kohle bemerkte man Spuren von Gewächslaugensalze und ein wenig Bittererde.

Die Luft, welche sich bei der Analysirung der Ziegenmich entbindet, ist entzündbar. Zwölf Loth frische Milch geben 41 Kubikzoll. Kalkwasser trübt sich nicht von ihr, auch nimmt sie durch Schütteln mit Wasser nicht ab, entzündet sich aber, sobald man sie der Flamme nähert.

Von sechzig Loth Ziegenmilch erhielt Luiscius 4 Loth 3 Quentchen Rahm, welcher durch einiges Rühren 2 Loth 3 Quentchen Butter gab. Die zurückgebliebene Milch, nachdem sie durch Kälbermagen zum Gerinnen gebracht worden, lieferte $5\frac{1}{2}$ Loth Käse. Die Molken haben einen angenehmen Geruch und süßlichen Geschmack, übrigens war ihre Farbe die gewöhnliche gelbgrünliche Molkenfarbe; sie wurden aber, mit Eyweiß geklärt, wasserhell. Nach dem Abrauchen erhielt er 10 Gran weniger als 2 Loth weißen Milchzucker, und 42 Gran über $\frac{1}{2}$ Loth etwas bräunlichen dergleichen.

Die Butter der Ziegenmilch giebt bei der Destillation ein talgartiges, gelbbraunes Oehl, und etwas gelben sauren Geist, der das mit Lackmus gefärbte Wasser roth färbt. Drei Loth Butter geben ohngefähr 2 Loth Oehl und $\frac{1}{2}$ Loth etliche 20 Gran Geist.

Der Käse der Ziegenmilch giebt ebenfalls einen Geist, der aber laugenhaft ist, und einen scharfen Geruch hat; setzt man die Destillation fort, so geht ein scharfes braunes Oehl über, und mit diesem zugleich ein trocknes flüchtiges Laugensatz, welches aus 6 Loth Käse, beinahe 3 Quentchen beträgt.

Setzt man der Ziegenmilch etwas Sauerteig zu, und läßt sie an einem lauen Orte einige Zeit stehen, so kann man alsdann wirklichen Brandwein, der aber freilich sehr schwach ist, aus ihr erhalten. Hr. Luiscius verfuhr in dieser Absicht folgendermaßen: Er nahm zwei Pfund dieser

Milch, so wie sie von der Ziege kam, und setzte ihr etwas Sauerteig vom Bäcker zu. Hierauf stellte er diese Mischung, welche er in eine Flasche gethan hatte, an einen etwas erwärmten Ort, und schüttelte sie 2 bis 3 Mal des Tages um. Schon am andern Tage entwickelte sich Luft, und die Milch wurde dicker, ohne ihren angenehmen Geruch zu verlieren; so blieb sie fast 8 Tage. Gegen den zehnten Tag wurde sie aber dünner, und man bemerkte eine deutliche innere Bewegung. Am eilften Tage bildete sie Schichten, und fing an, durchdringend und weinartig zu riechen. Am vierzehnten war alle Bewegung verschwunden, und die Gährung war vorüber. Er schüttete nun alles in eine Retorte, wo er bei gelindem Feuer 6 Loth schwachen Brandewein erhielt. Es kommt dies Verfahren mit jenem, dessen sich die Tartarn, nach der Versicherung eines Pallas, Gmelin und Anderer, bedienen, um Milchbrandewein zu erhalten, überein, nur daß diese die Säurung dadurch bewirken, daß sie die Milch in Schläuche thun, welche von der vorher darinnen gewesenen Milch gänzlich mit einer käsigen und viel Säure enthaltenden Rinde überzogen ist *). In wie fern nun dieser von Hrn. Luiscius erhaltene Brandewein mit jenem der Tartarn zu vergleichen sey, und ob vielleicht dieser oder jener den Vorzug verdiene, ist allerdings schwer zu entscheiden; inzwischen ist es

*) Siehe Lepechin Tagebuch Th. I. Seite 135.

doch befriedigend, einigermaßen zu wissen, auf was für Art man aus Milch Brandewein machen könne. Mehrere und mit größeren Quantitäten Milch angestellte Versuche dieser Art würden hierüber bestimmter entscheiden.

Anweisung, wie man aus erwähnten Milcharten gute und reinliche Molken erhalten kann.

Sehr oft ist es der Fall, daß man solchen Personen, welche Milch als Cur gebrauchen sollen, dieselbe nicht in ihrem natürlichen Zustande, wo sie noch mit dem käsigen Theile verbunden ist, reichen kann; man giebt alsdenn blos ihre Molke, welche, wie wir schon wissen, nichts anders ist, als Milch, die ihres käsigen Theils durch Säurung beraubt ist. Man verfertigt die Molken auf verschiedene Weise, je nachdem sie die Absicht des Arztes erfordert, und aus dieser nehmlichen Ursache setzt man ihr auch verschiedene Arzneymittel zu, welche sie zu dem Endzwecke, welchen man beabsichtigt, noch geschickter machen. Da man sich gern seine Molke, welche man als Cur gebrauchen will, um von der Güte derselben völlig überzeugt seyn zu können, selbst verfertigt, so scheint es zweckmäßig zu seyn, die besten Bereitungen derselben hier anzugeben, und die Handgriffe zu beschreiben, welche man wis-

sen muß, wenn die Molken immer schön und gut ausfallen sollen. Wie oft hört man nicht über schlecht gerathene Molken klagen! Bald sind sie sauer, bald trübe, bald haben sie einen widerlichen Geschmack und Geruch u. s. w. Dies rührt aber meistentheils von Fehlern her, welche bei der Bereitung derselben gemacht wurden, und selten, wiewohl dies aber auch der Fall seyn kann, ist die Milch oder andere Dinge, welche man zu ihrer Bereitung nöthig hat, Schuld daran. Ich werde hier die Bereitungsarten der Molken aus den vorher beschriebenen Milcharten angeben, obgleich einige derselben selten bei uns im Gebrauch sind, wie z. E. die Molke aus Frauen- und Stutenmilch; inzwischen der Vollständigkeit halben, und da doch hin und wieder Versuche damit gemacht worden sind, und vielleicht in der Folge noch gemacht werden könnten, wollte ich ihre Bereitungsart dennoch nicht gänzlich mit Stillschweigen übergehen.

Eine gute Molke muß beinahe wasserhell seyn, jedoch immer eine gelbgrünliche Farbe haben, und den Geruch ihrer Milch, aus welcher sie bereitet ist, bevor man ihr andere ihre Wirksamkeit noch mehr erhöhende Mittel zugesetzt hat, beibehalten. Sie muß einen merklich süßen Geschmack haben, und weder im Geschmack noch Geruch eine Säure verrathen. Da man absichtlich den käsigen Theil aus der Milch scheidet, um sie für schwache Mägen verdaulicher zu machen, und um ihre Wirk-

samkeit dadurch zu erhöhen, indem sie in dieser Gestalt weit leichter und eher von den einsaugenden Gefäßen aufgenommen, und der Masse der Säfte zugeführt werden kann; so ist es nothwendig, daß die Molke nicht trübe und folglich mit käsigen Theilen noch geschwängert sey; sie muß folglich zum arzneyischen Gebrauch hell und klar seyn, zumal da sie auch in dieser Gestalt ein weit reinlicheres Ansehen hat, und lieber von den Kranken getrunken wird. Der Milchzucker, welcher sich, nachdem der käsige Theil aus der Milch entfernt ist, deutlicher durch den Geschmack verräth, als vorher, giebt der Molke etwas Liebliches und Süßes, und eine Molke, welche dieses nicht hat, ist allemahl verfehlt; meistentheils versieht man es mit der Säurung, indem man davon zu viel zusetzt, welches sich alsdenn der Molke beimischt, und ihr einen säuerlich widrigen Geschmack mittheilt. Man bedient sich zwar häufig der präparirten Austerschalen und anderer Säure einschluckenden Mittel, um, wie man es nennt, die Molke zu versüßen, da aber hierdurch auch der Milchzukker zum Theil zersetzt wird, und sonach die Molke an Heilkräften verlieren muß, so ist dieses Verfahren nicht rathsam, da ohnedem auf diese Art verfertigte Molken meistentheils ein trübes und wenig appetitliches Ansehen erhalten.

Ueberhaupt muß man bei Verfertigung der Molken zum arzneyischen Gebrauch vorzüglich auf Reinlichkeit sehen, die dazu gebrauchten Gefäße

jedesmal wiederum reinigen, und nicht zulassen, daß dieselben zur Bereitung der Speisen oder anderer Dinge gebraucht werden. Sehr oft ist es der Fall, daß die Molke blos darum nicht gerathen will, weil in den Gefäßen, worinnen man sie bereitet, andere Dinge aufbehalten oder gekocht wurden. Ferner muß man von der Güte der Milch, welche man zur Verfertigung der Molken anwenden will, versichert seyn, und vorzüglich darauf sehen, daß man sie jedesmal von dem nehmlichen Thiere erhalte. Ich will jetzt die Bereitung der Molken zum arzneyischen Gebrauch aus den eben erwähnten Milcharten, angeben, und dabei die nehmliche Ordnung in ihrer Beschreibung befolgen, welche ich bei der Untersuchnng der Milcharten beobachtet habe.

Bereitung der Molke aus Eselsmilch.

Jede Milch, wenn man sie sich selbst überläßt, pflegt nach einiger Zeit, indem sich die ihr eigene Säure, welche Hr. Scheele als eine besondere Säure aufstellt *), entwickelt, sich von selbst zu schütten. Zum arzneyischen Gebrauch sind aber die auf solche Art bereiteten Molken nicht anwendbar, weil sich die entwickelte Säure auch den Molken mittheilt. Man muß also alle Molken, welche welche man zu diesem Behuf anwenden will, vermittelst saurer Stoffe verfertigen, welche, wenn

*) Schwed. Abhandl. B. I. Viertelj. 2. No. 2.

man sie nicht in zu großer Menge der Milch zumischt, der hierdurch gewonnenen Molke nicht den mindesten sauern Geschmack mittheilen.

Man nimmt zur Bereitung der Molken, die man als Cur brauchen will, jedesmal solche Milch, welche des Abends gemolken ist, schüttet sie in ein flaches steinernes Gefäß, und schöpft mit einem Löffel den während der Nacht auf der Oberfläche abgesetzten Rahm sorgfältig ab.

Die Molke aus Eselsmilch

verfertigt man am zweckmäßigsten auf folgende Art: Man nimmt die abgerahmte Milch, die ohnedem nicht viel Rahm absetzt, und bringt sie bei allmählig verstärktem Feuer bis zum Siedepunkt, worauf man sofort frischen Citronensaft hineindrückt, und sobald sie aufwallt, vom Feuer entfernt. Der Saft von einer halben saftigen frischen Citrone ist hinlänglich, um eine Kanne Eselsmilch zu schütten. Man läßt sie hierauf ein wenig erkalten, und seihet sie durch Löschpapier. Um sie recht schön zu erhalten, darf man nur das Weiße von einem Ey zu Schaum schlagen, und die filtrirte Molke noch einmal über dem Feuer bis zum Aufwallungspunkt bringen, so erhält man sie schön klar und von allen käsigen Theilen befreyt.

Bereitung der Molke aus Frauenmilch.

Obgleich die Frauenmilch und ihre Molke zu unsern Zeiten wenig als Arzneymittel in Gebrauch

ist, so haben sich doch ihrer viele Aerzte (wovon ich weiter unten mehr sagen werde,) bei Heilung mancherlei Krankheiten bedient, und hin und wieder wird sie auch noch angewendet; daher halte ich es nicht für überflüßig, die zweckmäßigste Bereitungsart der Frauenmolken hier zugleich mit anzugeben, da ohnedem die Frauenmilch aus vielen weiter unten anzuführenden Gründen, gewiß eine der wirksamsten Milcharten in medicinischer Hinsicht ist.

Die Frauenmilch gerinnt sehr schwer, und oft sind alle Versuche, sie zum Gerinnen zu bringen, vergeblich. Man verfährt daher, um sich ihre Molke zu verschaffen, am besten, wenn man sie einige Tage an einem etwas erwärmten Orte ruhig stehen läßt, sie, da sie ungemein viel Rahm absetzt, gehörig abrahmt, und, sobald als man eine anfangende Trennung ihrer Bestandtheile bemerkt, sie sofort über das Feuer setzt, hierauf aber, wenn sie so eben aufwallen will, einige Löffel guten Weinessig zumischt, wo sie sich denn gewöhnlich zu schütten pflegt. Man muß die Milch aber nicht zu lange stehen lassen, indem sich sonst ihre Säure den Molken mittheilt. Ein halbes Nößel Frauenmilch erfordert einen halben Eßlöffel starken Weinessig zu ihrer Schüttung, wenn sie auf obige Art ein paar Tage ruhig gestanden hatte. Wenn man diese Molke recht schön haben will, so muß man sie mit Eyweiß klären, wo sie hernachmals so klar wie

Wasser werden, und nicht im mindesten ekelhaft zu nehmen sind.

Es kommt bei der Bereitung dieser Molken sehr viel darauf an, ob die Milch von einer Frau ist, welche viele Fleischspeisen, oder blos vegetabilische Kost zu genießen pflegt. Nach Herrn Bergius Erfahrung ist die Milch im erstern Falle außerordentlich schwer zum Gerinnen zu bringen, und wenn man sie sich selbst überläßt, so wird sie nicht wie andere Milcharten sauer, wenn man sie gleich viele Wochen in einer gelinden Wärme erhält, dagegen sie im zweiten Falle schon nach einigen Tagen zu säuern anfängt, und etwas weniges gerinnt. Aus diesem Grunde sieht man leicht ein, warum die Bereitung der Molken aus Frauenmilch mit so vielen Schwierigkeiten verbunden ist, und der Fall selten eintritt, daß sie recht klar und schön werden. Ich habe verschiedene Versuche gemacht, um gute Molken aus Frauenmilch zu erhalten, und habe endlich gefunden, daß die Methode, welche ich oben angegeben habe, eine von denjenigen ist, welche am wenigsten trügt, und wenn man die gehörigen Vorsichtsmaßregeln anwendet, fast niemals untaugliche Molken giebt. Wenn man sich die Milch von einer Bäuerin zu diesem Behuf verschaffen kann, gerathen die Molken meistentheils, weil diese Leute weit weniger Fleischspeisen genießen, als die Städterinnen, und aus diesem Grunde auch ihre Milch eher zum Gerinnen geneigt ist.

Bereitung der Molke aus Schafmilch.

Am besten gerathen diese Molken, wenn man die abgerahmte Milch über ein gelindes Feuer setzt, und das sich auf der Oberfläche derselben erzeugende Häutchen mit einem Löffel hinwegnimmt, womit man so lange fortfahren muß, bis sich kein neues Häutchen wieder bildet. Es scheidet sich nehmlich auf diese Art, wie schon bereits erinnert worden, der käsige Theil völlig von der Schafmilch ab, und man bekommt die schönsten Molken, ohne daß man Säuren dazu nöthig hat. Andere Milcharten sezzen zwar auch Häutchen an, aber ihren käsigen Theil geben sie doch niemals ganz auf diesem Wege her, sondern es bleibt immer viel davon mit der Molke vermischt. Da jedoch diese Mothode, um die Schafsmilchmolken zu bereiten, für Manche etwas zu langweilig seyn möchte, so kann man dieselben auch vermittelst des Weinessigs oder der Citronensäure verfertigen. Auch kann man sich des Laabs *) dazu bedienen. Nur muß man jedes-

*) Das Laab, welches man zur Bereitung der Molken anwendet, ist eine milcharrige Materie, die sich in dem Magen der Kälber befindet. Einige pflegen diese Substanz einzusalzen, und sich derselben in dieser Gestalt zur Verfertigung der Molken zu bedienen. Das Laab enthält eine Säure, und wirkt auf die Milch als Gährungsmittel. Man kann auch nach Pörners Rath, blos den mit der milchartigen Materie versehenen Kälbermagen aufblasen, ge-

mal dafür Sorge tragen, daß diese Milch, weil sie erstaunlich viel Rahm absetzt, gut abgerahmt werde, weil im entgegengesetzten Falle ihre Molken niemals gerathen, und noch dazu einen ekelhaften Geschmack gewinnen. Man verfährt übrigens hier eben so, wie bei den vorigen Bereitungsarten der Molken gezeigt worden, und kann sie auch nöthigen Falls noch mit einem zu Schaum geschlagenen oder gequirleten Eyweiß abklären.

Bereitung der Molke aus Kuhmilch.

Eine der gewöhnlichsten Molken, welcher man sich zum arzneyischen Gebrauch bedient, ist die Molke aus Kuhmilch, welches wohl zum Theil mit daher kommt, daß diese Milch überall leicht zu haben ist, und nicht wie andere Milcharten etwas Ekelhaftes im Geruch und Geschmack hat. Sie besitzt aber auch, wie weiter unten gezeigt werden soll, vorzüg-

---

linde trocknen und beide Enden desselben wegschneiden) hierauf wirft man die darinnen enthaltene Materie weg, und schneidet, wenn man Molken bereiten will, von diesem Magen nur ein kleines Stückchen ab, übergießt es mit einigen Löffeln frischen Wassers, und läßt es einen Tag weichen. Will man nun Molken machen, so nimmt man ohngefähr auf eine Kanne Milch nur einen Löffel dieses Wassers, und setzt dieselbe in eine gelinde Wärme, worauf die Gerinnung meistentheils binnen einer halben Stunde zu erfolgen pflegt.

liche Heilkräfte, und daher ist es kein Wunder, daß sie so häufig im Gebrauch ist. Am geschwindesten kann man sie bereiten, wenn man zu ihrer Verfertigung sich des Weinessigs bedient. Weinsteinrahm ist nicht so schicklich, indem man die Molken meistentheils damit übersäuert, und durch einen Zusatz von Austerschalen, Magnesia oder Krebsaugen wiederum zu versüßen sucht. Nichts ist aber natürlicher, als daß hierdurch ein Theil der gebrauchten Erden aufgelößt werden muß, die Molken aber selbst theils einen unangenehmen Geschmack gewinnen, theils eine andere als die gehoffte Wirkung leisten. Man verfährt bei ihrer Verfertigung folgendermaßen: Man nimmt so viel Milch, als man ohngefähr Willens ist, Molken zu machen, und setzt sie an einen kühlen Ort. Man thut wohl, wenn man zu allen Molken Abendmilch nimmt, und sie die Nacht hindurch ruhig stehen läßt, wo sie sich alsdenn früh sehr gut abrahmen läßt. Wenn sie nun völlig abgerahmt ist, welches sich mit einem Löffel sehr bequem machen läßt, so setzt man sie in einem irdenen oder andern schicklichen Kochgeschirr über das Feuer, und schüttet, sobald als sie zu steigen anfängt, auf jede Kanne Milch ohngefähr 3 Eßlöffel starken Weinessig. Man thut wohl, zuerst ein paar Eßlöffel zusammen hinzuzuschütten, alsdann aber nur Theelöffelweise den etwa noch nöthigen Essig hinzuzuthnn, bis man bei beständigem gelinden Umrühren einen festen Klumpen in der Milch bemerkt. Sobald sich die-

ser gebildet hat, hebt man die Molke vom Feuer, und gießt sie durch eine reine Leinwand. Um diese Molke nun recht klar zu haben, ist es nöthig, die etwa noch in ihr enthaltenen Käsetheilchen vermittelst des Eyweißes niederzuschlagen. Man nimmt zu diesem Behuf das Weiße von einem Ey, vermischt es mit etwas Wenigem von der Molke, und schlägt oder quirlt es in einem Geschirr zu Schaum; hierauf schüttet man die durchgeseihten Molken hinzu, setzt alles wieder zum Feuer, und läßt es bis zum Siedepunkt unter immerwährendem gelinden Schlagen oder Rühren stehen, worauf man die Molken, wenn sie ein wenig erkaltet sind, nochmals durch Leinwand seihet, wo sie nun schön klar und hell durchlaufen, und nicht im geringsten trübe oder sauer sind. Auf ähnliche Art verfährt man, wenn man sie mit Laab bereitet, nur daß man hier das Laab sogleich in die Milch thut, wenn sie noch kalt ist, und sie hierauf an einen warmen Ort stellt. Sobald man nun bemerkt, daß sich die Milch schütten will, setzt man sie zum Feuer und läßt sie steigen. Wenn sie hierauf ein wenig erkaltet ist, gießt man sie durch Leinwand, und klärt das Durchgelaufene nochmals mit einem Eyweiß ab. Wie schon oben erwähnt worden ist, verdient die Bereitung der Molken mit Laab vor allen andern Bereitungsarten den Vorzug, indem man nie Gefahr läuft, seine Molken auf diesem Wege zu übersäuren. Nur ist freilich manchen Personen die Anschaffung und Zurichtung des Laabs etwas zu um-

ständlich, und sie wählen daher lieber den Weinsteinrahm oder den Essig, um ihre Molken zu bereiten. Das Letztere ist jedoch, aus schon oben angeführten Gründen, mehr zu empfehlen, als der Weinsteinrahm, und daher thut man wohl, sich lieber des Weinessigs zur Verfertigung der Molken zu bedienen.

Bereitung der Molke aus Pferdemilch.

Die Pferdemilch sowohl als ihre Molke ist bei uns gar nicht oder zum wenigsten sehr selten im Gebrauch. Jedoch halte ich es nicht für überflüßig, hier ein Paar Worte von der Bereitung dieser Molke zu erwähnen, da man doch nicht wissen kann, ob nicht in der Folge Versuche damit gemacht werden, zumal da wir sehen, daß sich ganze Nationen bei dem Gebrauche der Milch und Molke von Pferden sehr wohl befinden, und gesunde und starke Körper haben.

Am besten bereitet man die Molke aus Pferdemilch auf folgende Art:

Man nimmt die abgerahmte Milch und läßt sie bis zum Siedepunkt über dem Feuer stehen. In dem Augenblicke aber, wo sie zu steigen anfängt, schüttet man ihr ein Gemisch aus Weinessig und Citronensaft zu, dessen Menge auf ein Nößel Milch ohngefähr 2 Eßlöffel betragen muß. Man fährt so lange fort, theelöffelweise von diesem Gemisch der Milch zuzuschütten, bis man sieht, daß sich die

Milch völlig geschieden hat, worauf man sie wie die andern Molken behandelt. Wegen des ekelhaften Pferdegeruchs ist es gut, wenn man den Molken etwas guten Rheinwein zusetzt, um dieses Unangenehme zu verstecken, welches aber auch schon zum Theil durch die angewendete Citronensäure unmerkbarer gemacht worden ist. Vermittelst des Laabs kann man diese Molke nicht bereiten, indem sich die Milch davon nicht schütten will.

Bereitung der Molke aus Ziegenmilch.

Diese Molke, welche bei uns stark in Gebrauch ist, verfertigt man am schicklichsten vermittelst des Laabs, jedoch kann man dieselben in Ermangelung dieses Schüttungsmittels auch mit Weinessig bereiten. Man verfährt, wenn man sie mit Laab verfertigen will, eben so, wie oben bei der Molke aus Kuhmilch gezeigt worden. Man thut nehmlich das Laab in die kalte Milch, und läßt sie an einem erwärmten Orte so lange stehen, bis sie sich scheidet. Hierauf setzt man sie über das Feuer, und bringt sie zum Siedepunkt. Wird sie, nachdem sie durchgeseiht worden, nicht klar genug, so kann man sie mit einem Eyweiß, wie oben gezeigt worden, von den in ihr noch enthaltenen Käsetheilchen reinigen, worauf sie denn wasserhell wird, und einen lieblichen Geschmack annimmt. Mit Weinessig kommt man aber geschwinder zu seinem Endzweck. Man braucht höchstens $1\frac{1}{2}$ Eßlöffel

auf ein Nösel Ziegenmilch, und verfährt übrigens in allem so, wie oben bei der Molke aus Kuhmilch gezeigt worden.

Man pflegt den Molken oft verschiedene Dinge zuzusetzen, oder sich auch besondrer Mittel zur Schüttung der Milch, je nachdem es die Absicht des Arztes erfordert, zu bedienen. Daher haben wir Wein-, Senf-, Alaunmolke u. s. w., deren Bereitung ich noch kürzlich hier anführen will.

Weinmolke.

Man setzt, um die Weinmolke zu erhalten, den schon bereiteten Molken eine gewisse Menge Weins zu, wozu man gewöhnlich guten Rheinwein wählt, weil man es vorzüglich thut, um verlorne Kräfte dadurch wieder zu ersetzen. Man rechnet gewöhnlich auf ein Nösel Molke ein Spitzglas; jedoch muß man dieses dem Gutachten eines verständigen Arztes überlassen *).

---

*) Manche Aerzte lassen die Weinmolken auf eine andere Art bereiten, indem sie anrathen, den Wein sogleich in die Milch zu schütten, und selbigen zugleich mit dem Wein aufwallen zu lassen, wodurch, je nachdem der Wein viel oder wenig Säure enthält, bald eher, bald später eine Schüttung der Milch erfolgen muß. Allein dieses Verfahren hat viele Mängel; denn ist der Wein wenig sauer, so

Senfmolke.

Man bereitet sie am besten, wenn man in eine Kanne Milch, wozu man, wie zu den Weinmolken, gewöhnlich Kuhmilch nimmt, $2\frac{1}{2}$ Loth frisch gestoßenen Senfsamen schüttet, und sie zusammen aufwallen läßt. Der Senfsamen bewirkt eine Schüttung der Milch, und man erhält eine nicht unangenehm schmeckende Molke, welche zu verschiedenen Absichten von vielen Aerzten empfohlen wird.

Alaunmolke.

Diese Molke wird vermittelst des Alauns verfertigt, indem man von diesem $1\frac{1}{2}$ Quentchen auf ein Pfund Milch rechnet, dieses Gemisch zusammen aufkochen läßt und durchseiht. Man nimmt gewöhnlich Kuhmilch und gemeinen Alaun zur Verfertigung dieser Molke, welche in gewissen Krankheiten, wovon nachher mehr gesagt werden soll, angewendet, sich öfters sehr heilsam erwiesen hat.

---

muß man natürlicherweise der Milch viel Wein zusetzen, ehe sie sich schüttet, und die Molke muß daher für diejenigen, die sich derselben bedienen, viel zu hitzig seyn: ist hingegen der Wein sauer genug, so geht durch das Kochen der eigentlich stärkende Theil des Weins verloren, und es ist nachher gleichviel, ob man die Milch mit Weinessig oder mit diesem Weine bereitet hätte, welches auch der Geschmack und Geruch auf solche Art bereiteter Weinmolken bestätigt.

Besonders ist die Molke ein schickliches Mittel, um den Alaun zu geben, weil er hier eine gleichmäßigere und gelindere Wirksamkeit äußern kann, als in andern Dingen, mit welchen man ihn zum innerlichen Gebrauch verbindet.

Citronenmolke.

Zwei bis drei Löffel frischer Citronensaft ist zu einem Pfunde Milch hinreichend, um sie zu schütten. Man läßt es zusammen aufkochen und seiht es durch. Der Geruch dieser Molke ist sehr angenehm, auch schmeckt der Citronensaft, wenn man sich auch noch so sehr gehütet hat, die Molke nicht zu übersäuern, immer ein wenig vor, welches aber der Molke nichts schadet, und von Manchen um so lieber genommen wird, je mehr sie nach Citrone schmeckt.

Tamarindenmolke.

Man bereitet diese Molke, wenn man ein Loth Tamarinden mit einer Kanne Milch kocht, wobei sich die Milch sogleich schüttet; man seihet dieselbe hernach durch, und bedient sich derselben, wie der gewöhnlichen Molken, welche man auf bekannte Art verfertigt.

Man kann sich sowohl dieser Molke, als der Citronenmolke, in verschiedenen hitzigen Krankhei-

ten, als in Blattern, Masern und andern Ausschlagskrankheiten, auch in hitzigen Fiebern als Getränk bedienen, wo sie oft ungemein nützlich befunden werden. Senfmolken braucht man gemeiniglich nur da, wo man zugleich eine Schwäche des Magens und der Eingeweide vermuthet, um dadurch den Ton derselben zu verbessern, und um die gute Wirkung der Molke noch mehr durch diesen gelind reitzenden und stärkenden Zusatz zu erhöhen. Nur ist diese letztere Molke nicht da anzurathen, wo Fieber aus Eiterabsatz entstanden ist, auch nicht in solchen Fällen, wo der Patient viel hustet. Doch hiervon weiter unten.

Zweiter Abschnitt.

Allgemeine Heilkräfte der Milcharten.

Man kann schon von den Bestandtheilen der Milcharten überhaupt mit ziemlicher Zuverläßigkeit auf ihre Heilkräfte schließen, die sie, als Arzneymittel angewendet, im menschlicher Körper hervorzubringen fähig ist. Noch mehr erhellen diese Eigenschaften aus dem Gebrauche, welchen die Natur von diesem thierischen Safte macht, indem sie ihn zur Ernährung der jungen Säugethiere anwendet. In diesem Safte allein besteht deren erste Nahrung, wodurch sie ihnen sowohl feste als flüssige Theile zuführt. Man sieht hieraus deutlich, daß die Milch außerordentlich nährend seyn muß, und daß sie von den zärtlichsten Körpern und den empfindlichsten Mägen genommen werden kann, ohne bei ihnen irgend eine Beschwerde zu erzeugen. Die Milch ist also erstlich n ä h r e n d; das heißt: in ihrer Zusammensetzung ist eine Menge von Säften enthalten, welche von den Saugadern der Ge-

därme mit Begierde, wenn man so reden darf, aufgenommen werden, und welche besonders fähig sind, von den Organen, zur Bereitung der unendlich verschiedenen flüssigen und festen Theile des Körpers verarbeitet zu werden, wodurch alsdenn auf eine vorzügliche Weise dessen Wachsthum und Erhaltung befördert wird. In der That ist es erstaunlich, wie geschwind das Wachsthum der jungen Säugthiere vor sich gehet, da sie doch in der ersten Zeit ihres Lebens nichts als Milch genießen. Hin und wieder finden wir auch Völker, deren vorzüglichstes Nahrungsmittel die Milch ist, und von welchen wir wissen, daß sie selten an Krankheiten leiden, und meistentheils gesunde und starke Leute sind. Zweitens ist die Milch reizvermindernd; das heißt: sie hat vermöge ihrer Bestandtheile die Fähigkeit, Schärfen zu tilgen und sonach die Säfte zu versüßen, den Giften aus eben diesem Grunde ihre heftige Wirkung zu benehmen, Krämpfe zu heben u. s. w. Diese Eigenschaft der Milch ist sehr leicht zu erklären, wenn man auf ihre Mischung Rücksicht nimmt, die eine thierische Emulsion darstellt. Man sieht nehmlich hieraus, daß die Milch ihren öhligen Bestandtheilen diese Wirkungen zu verdanken habe.

Man kann folglich jeder Milchart nur zwei vorzügliche Wirkungen im menschlichen Körper zuschreiben, nehmlich die nährende und reizvermindernde; jedoch müssen aus diesen noch mehrere hervorgehen, die jedoch alle in den eben

genannten ihren Grund haben, und welche ich jetzt etwas näher betrachten will.

Jeder Stoff, der dem thierischen Körper vorzügliche Nahrung gewährt, ohne dabei, wenn er nicht zur Unzeit und in zu großer Menge genommen wird, Störungen in der thierischen Oeconomie hervorzubringen, muß nothwendig auch stärkend seyn. Dies trifft auch bei der Milch ein; in ihr sind nehmlich Stoffe genug vorhanden, woraus der thierische Körper die zu seiner Erhaltung und Ernährung nöthigen Theile bereiten kann, ohne daß bei ihrem Gebrauche, wenn es nehmlich unter den obigen Bedingungen geschieht, die thierische Maschine darunter leidet; folglich muß sie auch ein stärkendes Mittel seyn, indem sie dasjenige, was der thierischen Maschine zur Aeußerung ihrer Kräfte nothwendig ist, welches aber immerfort wieder erneuert und derselben zugeführt werden muß, im reichlichen Grade wieder ersetzt. Jedoch gehört die Milch, als stärkendes Mittel betrachtet, nicht unter diejenigen eigentlich so genannten stärkenden Arzneymittel, welche eine geschwinde und fast in die Augen fallende Wirkung auf den thierischen Körper haben (analeptica); sondern man muß sie unter diejenigen Mittel zählen, welche nur nach und nach ihre stärkenden Kräfte dem Körper mittheilen, und deren Wirkung von längerer Dauer ist (roborantia). Die tägliche Erfahrung bestätigt dieses hinlänglich, und ganze Nationen, welche fast blos allein von Milch leben,

bürgen für die Gültigkeit dieser Behauptung. Es ist zwar häufig der Fall, daß viele Personen die Milch gar nicht vertragen können, und daß sie bei diesen nichts weniger als stärkende Kräfte äußert; ja sogar im Gegentheil die übelsten Wirkungen hervorbringt; hier liegt aber die Schuld nicht an der Milch, sondern an den Umständen, unter welchen sie angewendet wird. So können Wein, Cascarille, China und andere anerkannt stärkende Mittel unter gewissen Umständen gerade eine entgegengesetzte Wirkung hervorbringen, da sie sonst, gehörig angewendet, die herrlichsten Stärkungsmittel abgeben.

Man wird mir zwar, indem ich der Milch stärkende Kräfte zuschreibe, verschiedene Einwendungen machen können, welche allerdings dem ersten Anscheine nach, bedeutend zu seyn scheinen möchten; daher will ich, um diesen gewissermaßen zuvorzukommen, nur ein Paar dergleichen hier zu beantworten suchen, und der geneigte Leser mag alsdann entscheiden.

1) Könnte man sagen: Warum ich der Milch stärkende Kräfte zuschriebe, da sie doch allgemein als ein die Säfte versüßendes und erweichendes Mittel von den Autoren angeführt würde? Hierauf erwiedere ich: daß ich der Milch keinesweges diese Kräfte abstreite, im Gegentheil diese ihre Wirkungen dadurch bestätige, daß ich sie reizvermindernd nenne. Eben aber dadurch, daß sie Schärfen einwickelt und sie gelinde abführt, daß

sie die allzugroße Empfindlichkeit der Nerven mindert und ihnen ihren gehörigen Grad von Reizempfänglichkeit giebt, wird sie allerdings indirect stärkend, indem nunmehro die Organe, durch die wieder hergestellte natürliche Einwirkung der Nerven, fähig werden, die thierische Maschine wieder in's Gleichgewicht der Wirkung und Gegenwirkung zu bringen, wodurch nothwendigerweise alsdenn die natürlichen und bisher unterdrückten Kräfte des thierischen Körpers wieder hergestellt werden müssen. Die stärkende Wirkung der Milch bleibt zwar auf diese Art allemal zweite Wirkung, oder vielmehr, sie bewirkt diese Erscheinung nicht unmittelbar, aber sie ist jedoch immer erste Ursache derselben, ob sie gleich mittelbar wirkt. In dieser Hinsicht also nenne ich sie erstlich stärkend, alsdenn aber auch zweitens in Hinsicht ihrer vorzüglichen Nahrungsstoffe und spirituösen Theile, die sie enthält, und welche, zumal wenn ihr käsiger Theil entfernt ist, oftmals auffallende stärkende Kräfte äußern. Wenn ein Kranker keine, auch nicht die leichtesten Nahrungsmittel verträgt, so kann er gewiß eine mit gehöriger Vorsicht bereitete Molke vertragen, und diese ist oft allein hinlänglich, den Kranken sowohl Nahrung, als Kräfte zu verschaffen, wie solches ein jeder erfahrner Arzt wissen wird; auch giebt man häufig nach überstandenen schweren Krankheiten eine gute und mit gehöriger Vorsicht bereitete Weinmolke mit dem ausgezeichnetsten guten Erfolge vorzüglich solchen Körpern,

die wegen zu großer Empfindlichkeit ihres Nervensystems, stärker wirkende tonische Mittel nicht vertragen können.

2) Steht man immer in der irrigen Meinung, daß der Gebrauch der Molkencur, vermöge der Schwere und Drücken, die sie im Magen verursache, den Körper erstaunlich angreife und schwäche, daß aus diesem Grunde viel Bewegung dabei nöthig sey, um die Molke gehörig zu verdauen u. s. w. Dieses sind bloße Vorurtheile, welche leicht schwinden, wenn man auf die eigentliche Natur der Molke und ihrer so nahen Verwandschaft mit den thierischen Säften Rücksicht nimmt. Ein Anderes ist es, wenn von bloßer Milch die Rede wäre. Hier würde freilich der käsige Theil derselben, welcher sich im Magen scheidet, eine Menge von Beschwerden bei solchen Personen erzeugen, welche sich nach überstandenen schweren Krankheiten noch in einem Zustand von Schwäche befinden, und wo folglich die natürlichen Kräfte nicht hinreichen würden, den schweren käsigen Theil der Milch gehörig zu verdauen. Mit der Molke ist es aber etwas ganz Anderes; denn hier ist der käsige Theil entfernt, und der Magen wird folglich mit nichts beschwert, was ihm einige Anstrengung kosten könnte, um es gehörig zu verarbeiten. Die tägliche Erfahrung ist auch hier auf meiner Seite, und wenn Personen, die sich der Molkencur bedienen, über Drücken im Magen und andere Beschwerden, während des Gebrauchs derselben, klagen, so rührten diese ge-

wiß meistentheils von andern Ursachen, die gewöhnlich in Diätfehlern ihren Grund haben, her, und man thut daher Unrecht, dieselben auf Rechnung der Molken zu schieben. Man sieht daher leicht ein, daß diese beiden Einwürfe, welche man gegen den Gebrauch der Milch- und Molkencur als Stärkungsmittel angewendet, machen könnte, von keiner Bedeutung sind, und blos mit solchen Gründen, die auch der Ungelehrteste einsehen muß, widerlegt werden können.

Es kommen sonach alle Milcharten hierinnen mit einander überein, daß sie sämmtlich reizvermindernd und nährend sind. Jedoch hat eine jede Milchart wieder ihre eigenen besondern Heilkräfte, welche theils von der Organisation, theils von den Nahrungsmitteln des Thieres, von welchem sie genommen wird, abzuleiten sind. Wir haben nehmlich im vorigen Abschnitt gesehen, wie verschieden die Mischung und das Verhältniß der Bestandtheile einiger Milcharten gegen einander ist, ob sie gleich im Wesentlichen mit einander übereinkommen; nimmt man aber nun auch Rücksicht auf ihren Geruch, ihren verschiedenen Geschmack und auf die verschiedenen Naturen der Thiere, von welchen sie genommen wird, so kann man sich leicht überzeugen, daß auch eine jede von diesen Milcharten einige ihr ganz eigenthümliche Heilkräfte besitzen müsse, welches auch schon längst die Erfahrung hinlänglich bestätigt hat. Daher jetzt ein paar Worte von den besondern Heilkräften der Milcharten.

Besondere Heilkräfte der Milcharten.

Ob nun gleich alle Milcharten in gewissen allgemeinen Wirkungen, welche sie, in Krankheiten auf den menschlichen Körper angewendet, äußern, mit einander übereinkommen; so hat doch eine jede derselben, wie schon oben bemerkt worden ist, wieder besondre arzneyische Kräfte, und ist vermöge derselben geschickter als die andere, gewisse Krankheiten zu heben, oder ihnen vorzubeugen. Dies ist sehr leicht, theils wie ich schon angeführt habe, aus ihrer mehreren Schwere und Verhältnissen ihrer Bestandtheile, theils aber auch aus der verschiedenen Organisation und Nahrung des Thieres, von welchem sie genommen ist, zu erklären. Wahr ist es aber auch, daß wir sehr oft die eigentliche Wirkungsart der Arzneymittel, und sehr oft auch die Stoffe, welche eine heilsame Wirkung in Krankheiten hervorbringen, und welche entweder schon in dem Mittel, was wir anwenden, frei enthalten, oder erst in dem Körper durch gewisse Einwirkungen hervorgebracht wird, nicht kennen; und so ist es auch zum Theil mit den Milcharten, deren besondre Wirkungen in Krankheiten allerdings in einiges Dunkel eingehüllt sind. Inzwischen ist es für uns hinreichend, eine richtige Anwendung der verschiedenen Milcharten in Krankheiten machen zu können, wozu uns theils eine gute und richtige Analyse berühmter Chemiker, theils die Erfahrungen verdienstvoller Ärzte geholfen haben,

und ich will deswegen im dritten Abschnitte diejenigen Krankheiten namentlich anführen, worinnen sich diese oder jene Milchart besonders heilsam erwiesen hat. Eine von allen Seiten richtig gemachte wiederholt bestätigt gefundene Erfahrung gilt ohnedies mehr, als eine zahllose Menge von Hypothesen, daher werde ich mich mehr an die Erfahrungen, als an Theorieen halten, die ohnedem gleich Chamäleonen ihr Aeußeres so oft verändern, als es die Umstände erfordern, und sich allen neu geschmiedeten und hochtrabenden Systemen anpassen müssen, sobald sie von dem größern Theil des wissenschaftlichen Publikums angenommen, und jedesmal als die letzten und unumstößlichsten Systeme überall mit einer gewissen Art von Wuth ausgebreitet und verfochten worden sind. Traurig ist es jedoch immer, wenn man sieht, wie der große Eifer, der im Anfange jede Nerve der nach neuen Systemen so emsig haschenden Menschen in fast gichterische Bewegungen setzte, und der alles verachtete, was nicht zu seiner Fahne schwur, allmählich nachläßt, und der Vernunft wieder Zeit läßt, sich zu sammlen, und richtig über die Sache selbst nachzudenken. Man findet nehmlich meist das Alte unter andern Nahmen, die freilich hochtrabender und gelehrter klingen, als die alten Benennungen; und was das Sonderbarste ist, so findet man bei allen diesen Systemen ein angenommenes imaginaires Etwas, worauf das ganze Gebäude ruhen muß, wenn es auch noch so traurig

um dessen Haltbarkeit aussieht. Dieses Etwas muß man sich denn immer als Grund- und Elementarstoff denken, dessen Natur und eigentliche Beschaffenheit nie ein Mensch entdecken kann und wird. Ich bin weit davon entfernt, die lobenswerthen Bemühungen verdienstvoller Gelehrten zu tadeln, welche die Naturwissenschaft auf einfachere und bestimmtere Gesetze zurückzubringen suchen, und überall, wo sie nur können, mehr Licht und Wahrheit verbreiten wollen; aber unrecht bleibt es doch immer, wenn man in der Arzneywissenschaft dergleichen Veränderungen mit einer Art von Wuth durchzusetzen sucht, und sehr oft das Leben manches guten Menschen darüber leichtsinnig aufs Spiel setzt. Wie oft sah nicht schon der ruhige Beobachter Systeme der Medicin kommen und wieder verschwinden, und wie sehr bedauerten oft große Männer, bei Annahme neuer Systeme zu rasch zu Werke gegangen zu seyn. — Wohl uns, wenn wir nur hier und da richtige theoretische Kenntnisse von Krankheiten besitzen, und diese, so sehr wir können, zu erweitern suchen. Systeme scheinen fürwahr für die Arzneykunst schwere Aufgaben zu seyn, und ein vernünftiger Empiriker wird und muß eine Krankheit besser heilen können, als ein Systematiker, weil diesem, wenn er auch wirklich die Krankheit richtig beurtheilt, dennoch viele Nebendinge, die zum Ganzen sehr viel beitragen, fehlen, die der vernünftige Empiriker weiß, und ihnen in Zeiten begegnet. Daher ist es natürlich, daß

ein vernünftiger Empiriker ein besserer Arzt seyn muß, als ein Systematiker, der, sobald ihm etwas vorstößt, was nicht in sein System paßt, nicht weiß, wo er ist und was er weiter begeht. Man wird mir diese kleine Ausschweifung verzeihen, welche hier nicht am ganz unrechten Orte zu stehen scheint. Denn wenn wir in der Heilkunde nicht eher von einem Arzneymittel Gebrauch machen wollten, bis wir das Wie seiner Wirkungsart theoretisch haarklein her zu demonstriren wüßten, so würde es sicher um die Heilkunst schlecht aussehn. Vorsichtige Versuche und ein richtiger Beobachter sind unstreitig die besten Mittel, um die Arzneywissenschaft, in so fern sie sich mit der Heilung der Krankheiten beschäftigt, zu erweitern, und alle Theorie von der Wirkungsart eines Arzneymittels, welches wir noch nicht angewendet haben, und aus der Erfahrung seine Heilkräfte kennen, muß nothwendig trügen. Oft sind die am wenigsten wirksam scheinenden Arzneyen die heftigsten in ihren Wirkungen, wie jeder Arzneyverständige weiß, und Mittel, welche oft durch Geruch, Geschmack und andere Kennzeichen eine starke Wirkung im menschlichen Körper hervorzubringen scheinen, sind zuweilen fast ganz unwirksam.

Aus diesen angeführten Gründen glaube ich mit Recht sagen zu können, daß man die besondern Wirkungen der Milcharten in gewissen Krankheiten nicht bezweifeln könne, wenn man sich dieselben auch nicht ganz theoretisch erklären kann, und daß man

sich hier fast gänzlich mit Erfahrungen begnügen müsse.

Von dem Gebrauche der Milch- und Molkencuren.

So wie nun in der Hand eines Unerfahrnen auch das beste Arzneymittel oft vielen Schaden verursachen kann, wenn es entweder zur Unzeit, oder in zu großer Menge angewendet wird, so kann auch die Milch- und Molkencur allerdings oft mehr schaden als nützen, wenn sie nicht einzig und allein nur da angewendet wird, wo ihr Gebrauch nöthig und zweckmäßig ist, und wo die jeder Person angemessene Menge derselben, deren Güte und gewisse Regeln bei dem Gebrauch derselben genau ausgemacht und bestimmt sind. Ich will mich hier übrigens blos auf diejenigen Vorschriften einschränken, die man bei dem Gebrauche der Milcharten, in so fern es die Menge derselben und die Zeit, in welcher man sie nimmt, betrifft, zu befolgen hat, wenn man die gehoffte gute Wirkung nicht muthwillig hintertreiben und ihr willig entgegen handeln will. Von der Lebensordnung und einigen Arzneyen, welcher man sich dabei bedienen kann, will ich nachher mehr sagen, so wie auch diejenigen Zustände des Körpers genau erörtert werden sollen, welche den Gebrauch dieser Curen schlechterdings nicht zulassen.

Man muß in dieser Hinsicht sofort auf die Leibesconstitution und auf die Verdauungskräfte desjenigen Kranken sehen, dem man die Milch oder Molke brauchen lassen will. Auch ist es nicht einerlei, welche Milchart man nehmen läßt, indem einige leichter, andere schwerer von dem Magen verarbeitet, auch zuweilen Personen gefunden werden, welchen auch die leichteste Milchart Beschwerde macht, und ihnen allerlei unangenehme Gefühle zu verursachen pflegt. Man muß hier sorgfältig die Ursachen dieser Uebel aufzufinden trachten, und sie, wo möglich, zu heben suchen; oft sind es Unreinigkeiten in den ersten Wegen, Würmer, der Bandwurm, gallichte in dem Magen und Därmen angehäufte Stoffe, Schleim und andere Dinge mehr, welche, wenn sie entfernt sind, den Gebrauch der Milchcuren gar wohl zulassen.

Ist man solchergestalt sicher, daß dem Gebrauche dieser Curen nichts mehr im Wege steht, so kann man damit den Anfang machen, und sich derselben folgendermaßen bedienen:

Man fängt mit kleinen Portionen Milch oder Molken an, und kann damit nach Befinden der Umstände steigen, je nachdem es der Magen verträgt und die Krankheit selbst erfordert. Nimmt man Kuhmilch, so kann man mit 3 bis 4 Tassen frisch gemolkener früh, nach einem vorhergegangenen kleinen Frühstück von etwas Semmel und zwei Tassen Caffee, den Anfang machen, und nach und nach bis zu einer Kanne bis 3 Nößel

steigen, doch ist dabei die Vorsicht nöthig, dieselbe nicht zu geschwind hinter einander zu trinken, sondern so langsam, als möglich, sich derselben zu bedienen. Ein gleiches gilt von der Molke dieser Milch, welche, da der käsige Theil entfernt ist, in noch größerer Menge genommen werden kann, ohne daß man sich eines nachtheiligen Erfolgs zu befürchten habe, wie sich zuweilen manche Personen einbilden. Man kann sich auch sowohl der Milch als Molken aller Art des Nachmittags von 4 bis 6 Uhr an, wenn die Verdauung völlig vorüber ist, bedienen, doch mit der Vorsicht, daß man nur die Hälfte der Menge, welche man früh getrunken hat, zu sich nimmt, und man wird finden, daß man dieselben recht gut verträgt.

Eselsmilch muß schon in geringerer Menge getrunken werden; ein Nößel früh und ein halbes des Nachmittags ist hinlänglich, um die Absicht, die man bei ihrem Gebrauche hat, nicht zu verfehlen. Man muß hier auch mit Wenigem den Anfang machen, und nach und nach damit steigen. Sehr oft ist es der Fall, daß die Patienten diese Milch nicht recht vertragen können. Sie macht ihnen oft Ekel, Erbrechen und eine gewisse Mattigkeit in den Gliedern, und man muß daher sehr behutsam bei ihrem Gebrauche zu Werke gehen, und zuweilen Arzneyen dagegen anwenden. Meistentheils rühren aber diese Zufälle von einer gewissen Abneigung der Patienten her, welche sie gegen diese Milchart haben, und man thut wohl, ihnen

alsdenn die Molken derselben mit etwas Zitronensäure zu verfertigen, welches, wie ich schon oben erwähnt habe, oft bewirkt, daß sie nun ohne allen Ekel genommen wird. Inzwischen hat diese Milchart eben nichts Unangenehmes im Geruch und Geschmack, wie man sich aus dem ersten Abschnitte dieser Blätter erinnern wird, und zumal die Molke derselben hat eher etwas Liebliches, vermöge des großen Antheils von Milchzucker, welchen sie enthält.

Frauenmilch muß mit vieler Vorsicht genommen werden; besonders muß man vorher die genaueste Untersuchung mit der Person, von welcher man sie brauchen will, anstellen, um gewiß versichert zu seyn, daß sie gesund und nichts Fehlerhaftes an sich habe. Am besten ist es, wenn man die Gelegenheit dazu hat, daß man sie an der Brust trinkt. Will oder kann man dieses vielmehr nicht, so muß man die Milch vermittelst einer Ziehflasche abziehen, und sie bald darauf trinken, wenn man nehmlich nicht ihre Molke gebrauchen will. Hat diejenige Person, von welcher man sie nimmt, hinlänglichen Vorrath, so kann man früh mit einer Tasse den Anfang machen, und nach und nach bis zu einem Nößel steigen; auch kann man des Nachmittags noch eine halbe Portion zwischen 4 und 6 Uhr zu sich nehmen. Nur muß man diejenige Person gegen alles zu schützen suchen, was nachtheilige Folgen auf ihre Milch haben könnte, und sie daher einer beständigen Aufsicht unterwerfen.

Diese Milch macht leicht Ekel und Erbrechen, doch ist dies nicht bei allen Personen, die sich derselben bedienen, der nehmliche Fall. Ihre Molke ist sehr süß, doch gar nicht ekelhaft, sondern im Gegentheil sehr wohlschmeckend; daher ist es besser, geradezu diese zum arzneyischen Gebrauche zu wählen.

Schafmilch verlangt in Rücksicht des Thieres, das sie liefert, auch viele Vorsicht, da man unter dieser Thiergattung viele Krankheiten antrifft, die, wenn man sich der Milch solcher Schafe, die damit behaftet wären, bedienen wollte, die nachtheiligsten Folgen auf die Gesundheit haben würden. Im July ist die Schafmilch am besten, und noch nicht so fett, als zu Ende des Augusts und weiter hin. Doch kommt hier alles auf die Zeit der Entbindung des Thieres an, und man kann daher von keiner Milchart ausschließlich sagen, in welchem Monate des Jahres sie am tauglichsten zum arzneyischen Gebrauche sey. Inzwischen wählt man doch immer zu den Milchcuren die Sommermonate, weil hier die beste Fütterung an Kräutern für die milchgebenden Thiere da ist, welche der Milch allerdings viele Heilkräfte zuführen. Will man die Schafmilch roh trinken, so kann man, nach Beschaffenheit des Patienten, von einem halben Nösel bis zu einer Kanne nach und nach steigen, und diese Portion früh nehmen; des Nachmittags nimmt man die halbe Portion zwischen 4 und 6 Uhr. Eben so verfährt man bei dem Gebrauche ihrer Molke.

Pferdemilch ist, wie oben erwähnt worden, unter allen Milcharten am widrigsten zu nehmen, und man mag sich noch so sehr bemühen, dieses Widrige durch Zusätze zu verstecken, so ist doch alles fruchtlos. Inzwischen benimmt ihr das Selterwasser Vieles von ihrem ekelhaften Pferdegeruch, und, will man sich ihrer bedienen, so rathe ich, dieselbe mit diesem Wasser vermischt zu trinken. Bei uns ist diese Milchart wenig im Gebrauch; in dem Morgenlande aber, unter den Tartarn und andern herumziehenden Völkern, wird sie nicht allein als Nahrungsmittel, sondern auch häufig als Arzney gegen eine Menge von Krankheiten mit ausgezeichnetem Nutzen genommen. Ich berufe mich hier auf das Zeugniß vieler Reisenden, welche diese Völker besuchten, und genaue Beobachter ihrer Sitten und Gebräuche waren. Was ich hier von der Pferdemilch sage, gilt eben so von der Rennthiermilch, welche den nördlichsten Bewohnern unsers Erdballs sowohl zur Nahrung als zur Arzney dient. Versuche habe ich nie mit der Pferdemilch anzustellen Gelegenheit gehabt, und ich glaube auch, daß die Eselsmilch ganz füglich ihre Stelle vertreten kann. Es giebt zwar hin und wieder Aerzte, welche in ihr eine ausnehmend stärkende Kraft suchen, und gerne den Versuch machten, da, wo besonders gestärkt werden soll, sich ihrer zu bedienen; aber theils mangelt ihnen oft die Gelegenheit, dieselbe zu erhalten, theils macht der widrige Geruch derselben, daß die Patienten nicht zu bewe-

gen sind, sie fortzubrauchen. Wer also den Versuch ja machen wollte, müßte mit einer geringen Menge von einer halben bis ganzen Tasse den Anfang machen und sehen, ob er sie weiter nehmen kann, und ob sie sein Magen verträgt; wenn dieses ist, so muß er dabei die nehmlichen Regeln beobachten, welche mit dem Gebrauche der übrigen Milchcuren verbunden sind, wovon weiter unten mehr angeführt werden soll.

Ziegenmilch. Dieser Milchart kann man sich entweder blos, wie sie von der Ziege kommt, oder auch mit Selterwasser vermischt, bedienen. Das Letztere thut man häufiger, weil für viele Personen diese Milchart einen unangenehmen Geruch und Geschmack hat, welchem das Selterwasser doch in Etwas abhilft. Man gebraucht sie sehr häufig, und zwar mit Recht, denn sie ist eine der heilsamsten Milcharten, welche wir kennen. Man kann dieselbe oder ihre Molken früh nehmen, und mit 1 Nößel anfangen, nach und nach aber diese Menge verdoppeln. Des Nachmittags nimmt man die halbe Portion unter den schon oben angezeigten Vorsichtsmaßregeln, welche in den folgenden Blättern noch weiter aus einander gesetzt werden sollen. Im Juny ist diese Milch am kräftigsten, weil alsdenn diejenigen Kräuter, welch die Ziege gern frißt, in Menge wachsen.

Man muß mit dem Gebrauche aller so eben genannten Milcharten wenigstens 6 bis 8 Wochen fortfahren, wenn man sich einen wahren Nutzen

von ihnen versprechen will; außerdem, wenn man sie unordentlich braucht, keine Diät hält und zu oft aussetzt, können sie mehr schaden, als nützen, welches die Erfahrung hinlänglich bestätigt. Auch müssen die nöthigen Arzneyen dabei nicht versäumt und eine genaue Lebensordnung beobachtet werden, von welchen beiden Stücken nun sogleich gehandelt werden soll.

Von der Lebensordnung bei den Milch- und Molkencuren und von einigen Arzneyen, welche man zu nehmen nöthig hat.

Ich kann hier nur auf diejenigen Regeln in der Lebensordnung und auf diejenigen Arzneyen Rücksicht nehmen, welche man da, wo keine Hauptkrankheiten obwalten, zu befolgen und zu nehmen hat. Folglich werde ich nur im Allgemeinen diejenigen Regeln in der Lebensordnung bemerken, und diejenigen Arzneyen nennen, welche man überhaupt, wenn man die Milch- oder Molkencuren braucht, nicht vernachläßigen darf, um sich eine erwünschte Wirkung seiner Cur mit ziemlicher Gewißheit versprechen zu können.

Vor allen Dingen ist nöthig, einige Tage zuvor, ehe man eine solche Cur anfängt, ein gelindauflösendes Mittel zu nehmen, und hierauf ein Abführungsmittel zu gebrauchrn. Man kann sich

folgenden Tränkchens täglich 4mal zu einem Eß-Löffel bedienen:

℞. Tart. stibiat. gr. ß.
Kali tart. ʒjß.
Extr. Tarax. e succ. parat. ʒjjß.
▽ simpl. ℥v.
M. Solv. D.

Sobald diese Arzney zu Ende ist, nimmt man den Tag darauf folgendes Abführungsmittel:

℞. Magnes. sulphur. ℥j.
Mann. calabr. ʒvj.
Flaved. C. O. curassav. ʒj.
M. D. S. Mit 1½ Tassen Wasser zu kochen.

Hiervon nimmt man früh die größere Hälfte, und wenn innerhalb 3 Stunden nicht einige Male Wirkung erfolgt, so nimmt man das Uebrige nach, wobei man von Zeit zu Zeit etwas Thee oder dünne Fleischbrühe nachtrinkt.

Während des Gebrauchs der Cur selbst thut man wohl, wöchentlich ein paarmal von folgendem Pulver zu nehmen:

℞. Magnes. carbonic. ʒjß.
Rhei elect. ʒß.
⊖ therm. carolin. ʒjjj.
Sem. foenic. ʒj.
M. F. pulv.

Man verhütet hierdurch, daß sich keine Unreinigkeiten im Magen und Gedärmen anhäufen, und

daß die etwanige überwäßige und verdorbene Säure in den ersten Wegen nicht Anlaß zu manchen Unpäßlichkeiten geben möchte. Diese verdorbene Säure pflegt sich oft, wenn man Milch oder Molke trinkt, einzustellen, und zuweilen viele Krämpfe, Aufstoßen, Blähungen und Kurzathmen zu verursachen. Man kommt also dieser verdorbnen Milchsäure dadurch zuvor, wenn man obiges Pulver nimmt, wodurch der Magen und die Eingeweide von diesen verdorbenen Säften am besten befreiet werden.

Wenn die Cur beendigt ist, so nimmt man das obige Abführmittel noch einmal, und beobachtet noch einige Zeit lang eine genaue und sorgfältige Diät.

Während des Gebrauchs der Milch- und Molkencuren muß vor allen Dingen eine gute Lebensordnung gehalten werden. Hierunter verstehe ich nicht allein Mäßigkeit in Essen und Trinken, wiewohl dies ein Hauptpunkt derselben ist, sondern ich begreife darunter die Vermeidung alles desjenigen, was unserm Körper auf irgend eine Art schädlich seyn kann. Diejenigen Speisen und Getränke, welche man bei den Milch- und Molkencuren vermeiden muß, halte ich allerdings für nöthig, hier mit anzuführen, damit ein Jeder, welcher sich dieser Curen bedienen will, sogleich eine Uebersicht von denjenigen Dingen habe, welche sich nicht gut mit der Milch vertragen, und oft den Zweck der

ganzen Cur vereiteln. Unter die vorzüglichsten schädlichen Speisen, welche den Milchcuren entgegen sind, gehören folgende:

Mehlspeisen. Diese sind offenbar für den Magen während des Gebrauchs der Milch zu schwer. Sie verschleimen denselben, und geben Anlaß zu häufigen Beschwerden, zumal, wenn sie in Menge genossen werden. Noch unverdaulicher werden sie durch die viele Butter oder anderm Fette, mit welchem man sie zu bereiten pflegt.

Saures. Alles Saure muß man um deßwillen vermeiden, weil schon die Milch oder Molke an und für sich viel Säure macht; nicht aber, um dadurch das Gerinnen der Milch verhüten zu wollen. Jede Milch gerinnt, sobald sie in den Magen kommt, vermöge ihrer eigenen Säure, und durch Zumischung des Magensafts. Diese Säuren sind gerade hinlänglich, um die Milch zu verdauen. Wird aber diese Säure durch andere saure Nahrungsmittel vermehrt, so ist es für die Gesundheit sehr nachtheilig. Der Käsestoff, welcher sich im Magen von der Milch trennt, wird dadurch fast zu Stein, und verursacht eine Menge von Beschwerden, als Magendrücken, Uebelkeiten, Verstopfungen, Gelbsucht u. s. w. Die Molke hingegen verliert dadurch ihre arzneyischen Kräfte gänzlich. Sie geht nicht unmittelbar in die Milchgefäße und von da weiter in das Blut über, sie wird scharf, erzeugt Krämpfe, Schwere in den Gliedern, Ausschläge, Gichtschmerzen und andere

Krankheiten, welche von bedeutenden Folgen seyn können.

Fette Sachen. Alles dasjenige, was mit vieler Butter, Speck oder Fett gemacht oder gebacken ist, zumal solche Speisen, welche mit braun gemachter Butter bereitet sind, fette sogenannte gedämpfte Brühen, fette Kuchen und Backwerk, Schweinefleisch, Geräuchertes, Pudings, Eyerkuchen, allerhand Arten von geschmorten Gerichten und Gemüsen sind bei den Milch- und Molkencuren schlechterdings unzuläßig. Alle diese Speisen beschweren den Magen, erzeugen verdorbne Säfte, Blähungen, Säure, Verstopfungen und andere üble Zufälle mehr.

Obst. Frisches oder gebackenes, verträgt sich auch nicht gut mit der Milch oder Molke. Ersteres säuert zu sehr, und letzteres verursacht leicht Blähungen und Durchfall. Jedoch ist ein sehr mäßiger Genuß von Beidem, wenn es nur nicht unmittelbar auf die Milch oder Molke gegessen wird, gar wohl erlaubt. Nur muß ersteres die gehörige Reife haben, und süßes, nicht saures oder herbes Obst seyn. Am liebsten wählt man süße Kirschen oder Erdbeere zu diesem Behuf. Die Pfirschen, Apricosen, Birnen, Aepfel, Pflaumen und Weintrauben sind weniger zu empfehlen.

Hülsenfrüchte dürfen bei der Milchcur gar nicht genossen werden. Sie sind schwer zu verdauen, blähen, verursachen Drücken im Magen, Aufstoßen, Engbrüstigkeit und andere Be-

schwerden. Ein Gleiches gilt von den Erdäpfeln, Rüben, den Kohlarten, Kohlrabi, Erdrüben und dergleichen blähenden Gemüßen mehr.

Auch ist es zweckmäßig, während des Gebrauchs der Milch kein schwarzes Brod zu essen, sondern sich des weißen Brods zu bedienen, welches nicht so säuret.

Will man nun recht genau diese vorgeschriebene Diät beobachten, so wird man sehen, wie leicht man die Milch verdauet, und wie wohl man sich dabei befindet. Mit den Getränken muß man aber auch eine Auswahl treffen. Am besten ist es, wenn man blos gutes Wasser während dieser Zeit trinkt, und allenfalls Mittags und Abends ein Spitzglas süßen Weins zu sich nimmt. Biere vertragen sich nicht gut mit der Milch; oft geben sie Anlaß zu Krämpfen und Durchfällen. Inzwischen, wenn sie recht gut, und weder zu jung, noch zu alt sind, kann man wohl täglich einige Gläser trinken. Die Braunbiere sind hier zweckmäßiger, als die Weißbiere. Liqueurs, rothe und weiße Weine muß man gänzlich meiden. Hat man sich früh zum Kaffee gewöhnt, so kann man ohne Schaden einige Tassen trinken und auch des Nachmittags wiederholen, nur muß man ihn schwarz nehmen, wenn man die Molke nimmt. Braucht man die Milch, so kann man ihn auch weiß trinken, nur muß die Sahne nicht zu fett seyn.

Erlaubte Speisen bei den Milch- und Molkencuren sind folgende:

Gekocht oder besser gebraten Fleisch von Hühnern, Tauben, Fasanen, Kapaunen, Kalbs- und Rinderbraten, Fische, (den Aal, Lachs und Schleye ausgenommen,) gekochten Sallat, Spargel, Portulak, Petersilie, Möhren, gekochte Gurken, weiche Eyerdotter, Lungenmus, Hammelrippchen, Spinat, gute, aber nicht fette Fleischbrühen von Rinds-, Schöpsen- oder Kalbfleisch, desgleichen von Hühnern und Tauben, (in welchen man einige von obigen Kräutern abkochen kann, um sie schmackhafter zu machen,) ein mäßiger Gebrauch der Chocolade, in Wasser gekocht, Gries, Hafergrütze, Gräupchen in Suppen u. s. w.

Bewegung muß man sich vorzüglich, wenn man die Milch trinkt, auch machen, nur muß sie mäßig seyn. Alle heftige Bewegungen hindern die Verdauung. Bei der Molkencur ist die Bewegung nicht so nothwendig, wie bei der Milchcur. Hier beschwert nehmlich der abgeschiedne Käsestoff den Magen keinesweges, und man irrt folglich, wenn man sich einbildet, man müsse sich, wenn man Molke trinkt, sehr fleißig bewegen, weil sie sehr schwer zu verdauen sey. Hierüber habe ich schon oben meine Meinung gesagt, und das Unstatthafte dieser so allgemeinen Behauptung bewiesen. Am besten ist es, wenn man, sobald man mit dem Trinken der Milch oder Molke jedesmal fertig ist, etwa eine Stunde langsam im Freien spatzieren geht; erlaubt es die Witterung nicht, so kann man sich diese Bewegung auf der Stube machen.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Sogenannte magenstärkende Elixire stiften bei dem Gebrauche der Milch- und Molkencuren mehr Schaden als Nutzen. Dies ist besonders der Fall, wenn sie nicht mit Vorsicht genommen werden. Daher sind auch die Liqueurs in dieser Hinsicht verwerflich. Sie erhitzen, überreitzen und hindern sonach die Verdauung, anstatt sie zu befördern.

Einen großen Einfluß auf die Wirkung einer Milch- oder Molkencur hat ohnstreitig die jedesmalige Witterung. Ein warmes und trocknes Wetter ist für diese Curen am erwünschtesten, aber eine kalte und nasse Witterung ist ihnen gänzlich entgegen. Daher thut man wohl, wenn kalte Witterung während der Zeit, in welcher man diese Curen braucht, einfällt, lieber damit auszusetzen, und bei warmem Wetter wiederum anzufangen. Dies thut der Cur keinen Eintrag, und man verhütet dadurch eine Menge von unangenehmen Zufällen, als Krämpfen, Durchfällen u. d. m. Ich rathe daher, wenn es Zeit und Umstände erlauben, und man nicht gewisser Futterkräuter wegen, die späterhin nicht zu haben, oder nicht so jung und gut mehr sind, als man sie zu haben wünscht, jede Milch- oder Molkencur lieber erst im July oder August anzufangen, und nicht sogleich mit dem May oder Anfange des Juny damit zu eilen, indem gewöhnlich um diese Zeit noch kaltes Wetter einzufallen pflegt, welches oft Wochenlang anhält, und den guten Erfolg der ganzen Cur hindert. Im July und August haben wir noch eine Menge

junger Kräuter, und für einige Thiere, als die Ziege und den Esel, sind diejenigen Pflanzen nun erst da, welche für sie wahre Leckerbissen sind, und welche sie vor allen andern Gewächsen am liebsten fressen. Aus diesem Grunde wird auch ihre Milch in diesen beiden Monaten am besten seyn, und die meisten arzneyischen Kräfte besitzen. Inzwischen wenn die Curen keinen Aufschub leiden, so muß man nur nicht bei kaltem Wetter ausgehen, oder sich auf andere Art Erkältungen aussetzen. Verhütet man diese, so kann man ohne Bedenken seine Milch oder Molke trinken, und gewiß versichert seyn, daß das etwannige kalte Wetter die gute Wirkung der Cur nicht verhindern werde.

Noch ist zu erinnern. daß man sich, so viel als möglich, während einer Milch= oder Molkencur in einen ruhigen Gemüthszustand versetze, und alle Leidenschaften, vorzüglich Zorn, Aeger, Liebe u. s. w. von sich weise. Daher suche man, bevor man eine solche Cur anfängt, alles dasjenige zu entfernen, was Anlaß zu Erweckung dieser Leidenschaften geben könnte. Man schiebe, wo möglich, auch solche Berufsgeschäfte, die entweder den Geist oder Körper sehr angreifen, ja auf, und mache sich von allen diesen Dingen auf diejenige Zeit, welche man für diese Curen bestimmt hat, frei, beschäftige sich blos mit solchen Gegenständen, die den Körper und Geist nicht ermüden, und man wird die gute Wirkung gewiß an sich erfahren, welche die Befolgung

dieser Regeln bei dem Gebrauche der Milch oder Molke ohnfehlbar hervorbringen muß.

Braucht man diese Curen auf dem Lande, (welches allemal anzurathen ist, indem man hier eine reinere Luft, als in den Städten athmet, und selbst alles, was mit dem Thiere, von welchem man seine Milch nimmt, vorgeht, wie es abgewartet wird u. d. m. beobachten kann,) so sehe man besonders auf eine trockne Wohnung, und wähle vorzüglich zum Schlafzimmer einen solchen Ort, welcher von aller Feuchtigkeit frei ist. Nichts ist überhaupt der Gesundheit nachtheiliger, als feuchte Schlafstellen. Wir würden gewiß nicht so häufig über Reißen, Flüsse, Steifigkeit der Gelenke, Lähmungen, Schlagflüsse, Taubheit, Geschwülste u. d. m. klagen hören, wenn es nicht so viele feuchte Wohnungen gäbe, welche theils aus Armuth, theils aus Nachläßigkeit oder Unwissenheit zu Schlafstellen gewählt werden. Oft triefen die Wände von Feuchtigkeiten, und man sieht dennoch Betten daselbst stehen, worinnen man sorglos schläft und sich einer Menge von Krankheiten muthwillig aussetzt. Dies ist besonders auf dem Lande der Fall, wenn man solche Stuben, die auf der Erde sind, bewohnt, und daher glaube ich dieses mit beiläufig erinnern zu müssen.

Aber noch aus andern Gründen ist der Aufenthalt auf dem Lande jenem der Städte während dem Gebrauche einer Cur vorzuziehen. Wir weichen nehmlich dadurch einer Menge von Verführungen

und Gelegenheiten aus, welche sehr oft unsre besten Vorsätze in Rücksicht einer zu führenden guten Lebensordnung vereiteln. Entfernt von unserm gewöhnlichen Aufenthalt in der Stadt, vermeiden wir eine Menge lästiger Besuche, die nothwendig unsre Ruhe, welche wir bei einer Cur so nöthig haben, stören müssen. Oft geben auch solche Besuche Anlaß zu Aerger und Verdruß, zu Ausschweifungen und andern Unordnungen mehr, welche uns zu dieser Zeit höchst nachtheilig seyn müssen, und die unserm ganzen Vorhaben, nehmlich unsre Gesundheit zu verbessern, zuwider sind. Man braucht deßhalben nicht allen freundschaftlichen Umgang zu meiden; im Gegentheil sind ein oder ein Paar gute Freunde, von welchen man überzeugt ist, daß sie ordnungsliebende Menschen sind, oft wahres Bedürfniß. Denn häufig ist es der Fall, daß das Landleben den Städtern entsetzliche Langeweile macht, sie werden verdrüßlich, traurig, und eine solche Gemüthsstimmung ist sorgfältig bei einer zu brauchenden Cur zu vermeiden.

Dritter Abschnitt.

Unter welchen Bedingungen und in welchen Fällen die Milch- und Molkencuren zu empfehlen sind.

Ich verstehe hier unter Bedingungen nicht gewisse Beschaffenheiten des Körpers oder vielmehr Krankheiten, welche den Gebrauch der Milch oder Molke nicht zulassen, (von diesen werde ich am Schluß dieses Abschnitts besonders handeln,) ich will blos hier nur noch einmal kurz wiederholen, was ich hin und wieder in den vohergehenden Blättern von dem Gebrauche dieser Curen gesagt habe. Kann man diese Bedingungen nicht erfüllen, so ist auch derjenige Nutzen einer solchen Cur sehr zu bezweifeln, welchen sie ohnfehlbar hervorgebracht haben würde, wenn man sich streng nach derselben gerichtet und genau alles befolgt hätte, was uns vorgeschrieben war, ehe wir die Cur selbst anfingen.

Soll also eine Milch- oder Molkencur mit gutem Erfolg gebraucht werden, so sorge man:

1) Für ein gesundes Thier, von welchem man die Milch täglich bekommt.
2) Für Ruhe und Heiterkeit des Gemüths.
3) Für eine gesunde und angenehme Wohnung, wo möglich, auf dem Lande.
4) Für zweckmäßige Diät.
5) Für Entfernung der Langenweile.
6) Für einen guten Arzt, um im Nothfall sich seines Raths zu bedienen.

Nur dann, wenn man diesen Punkten Gnüge leisten kann, hat man sich Nutzen von einer Milch- oder Molkencur zu versprechen, im Gegentheil aber sieht es allerdings mißlich um einen guten Erfolg derselben aus, und man muß es alsdann nicht der Cur selbst, sondern vielmehr der Nichterfüllung der damit verbundenen Bedingungen zuschreiben, wenn der gehoffte Nutzen ausbleibt, und unsre Erwartungen fehlschlagen.

Eine Milch- und Molkencur kann nur da ihre gute Wirkung haben, wo entweder Schwäche obwaltet, oder wo ein reitzender Stoff im Körper ist, welcher die Verrichtungen der Organe stört, indem er sie auf eine widernatürliche Art in Bewegung setzt, und sonach allerdings den Gesundheitszustand beeinträchtigt. Folglich werden auch nur solche Krankheiten durch Milch- oder Molkencuren zu heben seyn, welche aus diesen beiden Quellen entspringen, und in solchen Krankheiten, wo weder Schwäche, noch ein widernatürlich reitzender Stoff zugegen wäre, würde es thöricht seyn, die Milch-

curen anzuwenden, indem man offenbar hier unzweckmäßig zu Werke ginge.

Wenn ich hier nur einige der vornehmsten und am häufigsten vorkommenden Krankheiten nennen werde, in welchen man sich der Milchcuren bedienen kann, so wird man mir auch erlauben, nur mit wenigen Worten auf ihre Ursachen zurückzugehen, um einigen meiner Leser, welche durchaus keine medicinischen Kenntnisse haben, hierdurch deutlicher zu werden, und ihre Wißbegierde nur in Etwas zu befriedigen. Vielen nehmlich ist es erwünscht, von ihren Krankheiten und deren Ursachen deutliche Begriffe zu haben; es gereicht ihnen zur großen Beruhigung, wenn sie einigermaßen mit ihrem Zustande bekannt sind, und wenn sie sich nicht gänzlich wie Maschinen bei den Bemühungen des Arztes verhalten müssen.

Ich werde zuerst von der Anwendung der Milch- und Molkencuren in denjenigen auszehrenden Krankheiten handeln, welche nicht von innerer Eiterung irgend eines Theils des Körpers entspringen. Man begeht nehmlich oft den Fehler, daß man im gemeinen Leben alle Auszehrungen in eine Classe wirft, und nicht im geringsten einen Unterschied hierinnen macht. Allein dies ist höchst nothwendig, und man verfehlt die ganze Cur, wenn man nicht die Ursache der Krankheit weiß.

Auszehrungen ohne innere Eiterung können entstehen:

1) Von anhaltenden Durchfällen.
2) Von übermäßigen und täglich wiederkehrenden Schweißen.
3) Von übertriebenem Beischlaf und Selbstbefleckung.
4) Von starken Blutverlusten.
5) Von langwierigem Säugen.
6) Von zu starker Anstrengung des Geistes.
7) Von Traurigkeit und hoffnungsloser Liebe.
8) Von Mangel an tauglichen Nahrungsmitteln und Getränken, und endlich
9) von Verstopfungen der Milchgefäße.

Alle diese Ursachen lassen Schwäche und Atonie der Organe zurück; und wenn sie anhaltend auf den Körper wirken, so müssen ihm nothwendig diejenigen Säfte entzogen werden, welche zu seiner Erhaltung unumgänglich nothwendig sind. Ohnfehlbar müssen hier mehr Bestandtheile des Körpers verloren gehen, als wieder ersetzt werden können, und sonach muß dieser in jenen elenden Zustand verfallen, welchen wir Auszehrung nennen.

Man würde aber sehr irren, wenn man z. E. bei lange anhaltenden Durchfällen oder bei Verstopfungen u. s. w. sich sogleich der Milch bedienen wollte. Hier ist nur die Rede von deren Gebrauch bei Auszehrungen, die oft nach solchen schwächenden Ursachen zu entstehen pflegen. Es ist folglich leicht abzusehen, daß, wenn z. E. der Körper bei Durchfällen, beträchtlichen Blutverlusten u. s. w.

sehr abzehrt, man erst diese Uebel heben müsse, ehe man die Milch oder Molke giebt.

Man muß also vorher sorgfältig die Ursachen der Auszehrung aufzufinden suchen, und dieselben, in so fern es möglich ist, aus dem Wege schaffen. Ich würde zu weitläuftig werden, wenn ich mich hier auf die Cur aller angeführten Ursachen der Auszehrungen einlassen wollte. Dies würde dem Zwecke dieser Blätter nicht entsprechen. In so fern aber, als ich die Krankheiten genau beschreiben muß, in welchen oder nach welchen man die Milch- oder Molkencur brauchen kann, war es nöthig, etwas über ihre Entstehung zu sagen, damit ein Jeder sich von dem Zustande seines Uebels eine richtige Vorstellung machen könne.

Sind also obige Ursachen gehoben, und der Körper bleibt dennoch in einem kränklichen und siechen Zustande, wo er täglich mehr und mehr abmagert und an Kräften verliert; alsdann ist der Gebrauch der Molken- oder Milchcuren allerdings zu empfehlen. Es kommt hier viel auf die Beschaffenheit des Körpers selbst an, ob man nehmlich lieber die Milch oder vielmehr ihre Molke giebt. In den meisten Fällen rathe ich dennoch lieber die Molke zu brauchen; indem diese, wie ich schon oben angemerkt habe, weit leichter von den Milchsaugadern aufgenommen und weit besser von den Patienten vertragen wird. Mit dem Gebrauche der Molke oder Milch verbindet man noch andere zweckmäßige stärkende Mittel, welche theils in Arz-

ney=, theils in Nahrungsmitteln bestehen können. Aus diesem Grunde nimmt man in solchen Auszehrungen gern die Weinmolke, deren Bereitung ich schon oben angeführt habe. Man kann in den Zwischenzeiten, wo man die Molke nicht nimmt, gute kräftige Brühen genießen, sich fleißige Bewegungen bei schöner Witterung machen, und sich in allen Dingen nach denjenigen Vorschriften richten, welche man bei Milchcuren überhaupt nöthig hat. (S. Pag. 91.)

In dieser Art von Auszehrung ist die Molke von Kuhmilch vorzüglich zu empfehlen, zumal wenn man sie in den Sommermonaten gebraucht. Weniger gut hat man in diesen Abzehrungen die übrigen Milcharten gefunden. Jedoch ist es nöthig, mit ihrem Gebrauche eine Zeit von etlichen Wochen anzuhalten, auch nicht sogleich, wenn nicht in den ersten Tagen eine in die Augen fallende Besserung erfolgt, die Cur aufzugeben.

Die gute Wirkung einer Milch- oder Molkencur ist und kann nicht so geschwind in die Augen fallen, und man muß folglich einige Zeit Geduld haben, und sehen, wie man sich dabei befindet. In diesen Auszehrungen muß man überhaupt sehr vorsichtig seyn, eine äußerst genaue Diät beobachten, sich der beständigen Aufsicht eines verständigen Arztes anvertrauen, und alles dasjenige, was in dem Körper vorgeht, oder was auf ihn eine besondere Wirkung macht, sorgfältig beobachten,

um sogleich die nöthigen Maßregeln ergreifen zu können, die diese Umstände erfordern.

Bei innerlichen Eiterungen

ist der Gebrauch der Milchcuren eben so nützlich und aus doppeltem Grunde eben so nöthig, als in den Abzehrungen ohne Eiterung. Die Milch kann nehmlich hier theils als stärkendes, theils als reizverminderndes Mittel wirken. Ich rede hier von allen denjenigen innerlichen Eiterungen, in welchen Eiter in das Blut übergeht und Fieber erzeugt. Folglich gehören hierher die hektischen Krankheiten, in welchen Eiter in das Blut übergeht und ein beständiges Fieber hervorbringt. Ferner alle übrige innerlichen Geschwüre, sie mögen ihren Sitz haben, wo sie wollen, in so fern sie nur Eiter in die Masse der Säfte übergehen lassen, und dadurch abzehrende Krankheiten verursachen. Die Cur dieser Krankheiten ist in der Periode, in welcher schon Eiter in das Blut übergeht, äußerst mißlich und schwer. Das Eiter, als ein in dem Blute fremdartiger Stoff, wirkt als heftiges Reizmittel auf den ganzen Organismus, und stört dessen thierische Verrichtungen. Hierdurch müssen dem Körper allerdings seine besten Kräfte entzogen werden, indem das Verhältniß und die eigentliche natürliche Beschaffenheit aller Säfte desselben gleichsam rein aufgehoben und in Unordnung gebracht wird. Inzwischen hat man dennoch Beispiele von glücklichen

Curen solcher Krankheiten, meistentheils aber wurde hier das Geschwür, welches freilich von keiner beträchtlichen Größe seyn konnte, auch nicht aus mehreren kleinen Geschwüren bestand, wie es gewöhnlich bei Lungen- und Lebergeschwüren zu seyn pflegt, durch eine unerwartete heilsame Crise der Natur ausgeleert. So findet man zuweilen in Cadavern, daß ein beträchtlicher Theil der Lunge fehlt, ohne daß man an demjenigen Theile, welcher zurückgeblieben ist, eine fehlerhafte Beschaffenheit seiner Substanz entdeckte. Nur die Spuren eines da gewesenen Eitergeschwüres, welches glücklich durch die Lungenbläschen in die Luftröhre sich ausleerte, und durch Husten ausgeworfen wurde, ist man noch im Stande an der unregelmäßigen Gestalt des Lungenflügels zu erkennen. So ist es auch zuweilen der Fall mit andern innern Eiterungen. Oft wird der Eiter durch den Urin oder Stuhl fortgeschafft und somit der schädliche Reitz entfernt, der einen völligen Untergang der ganzen Maschine verursachen mußte.

Sehr häufig hat man nun von jeher gegen diese Art von Auszehrung die Milch- und Molkencuren empfohlen, und in der That leistet ihre zweckmäßige Anwendung die ersprießlichsten Dienste in diesen Krankheiten. Indem sie nehmlich die thierischen Säfte versüßen, so mildern sie den Reiz, der von dem eingesaugten scharfen Eiter entsteht und immerfort auf den Organismus wirkt; und da sie nährend und stärkend sind, ohne zu erhitzen,

um sogleich die nöthigen Maßregeln ergreifen zu können, die diese Umstände erfordern.

Bei innerlichen Eiterungen

ist der Gebrauch der Milchcuren eben so nützlich und aus doppeltem Grunde eben so nöthig, als in den Abzehrungen ohne Eiterung. Die Milch kann nehmlich hier theils als stärkendes, theils als reizverminderndes Mittel wirken. Ich rede hier von allen denjenigen innerlichen Eiterungen, in welchen Eiter in das Blut übergeht und Fieber erzeugt. Folglich gehören hierher die hektischen Krankheiten, in welchen Eiter in das Blut übergeht und ein beständiges Fieber hervorbringt. Ferner alle übrige innerlichen Geschwüre, sie mögen ihren Sitz haben, wo sie wollen, in so fern sie nur Eiter in die Masse der Säfte übergehen lassen, und dadurch abzehrende Krankheiten verursachen. Die Cur dieser Krankheiten ist in der Periode, in welcher schon Eiter in das Blut übergeht, äußerst mißlich und schwer. Das Eiter, als ein in dem Blute fremdartiger Stoff, wirkt als heftiges Reizmittel auf den ganzen Organismus, und stört dessen thierische Verrichtungen. Hierdurch müssen dem Körper allerdings seine besten Kräfte entzogen werden, indem das Verhältniß und die eigentliche natürliche Beschaffenheit aller Säfte desselben gleichsam rein aufgehoben und in Unordnung gebracht wird. Inzwischen hat man dennoch Beispiele von glücklichen

Curen solcher Krankheiten, meistentheils aber wurde hier das Geschwür, welches freilich von keiner beträchtlichen Größe seyn konnte, auch nicht aus mehreren kleinen Geschwüren bestand, wie es gewöhnlich bei Lungen- und Lebergeschwüren zu seyn pflegt, durch eine unerwartete heilsame Crise der Natur ausgeleert. So findet man zuweilen in Cadavern, daß ein beträchtlicher Theil der Lunge fehlt, ohne daß man an demjenigen Theile, welcher zurückgeblieben ist, eine fehlerhafte Beschaffenheit seiner Substanz entdeckte. Nur die Spuren eines da gewesenen Eitergeschwüres, welches glücklich durch die Lungenbläschen in die Luftröhre sich ausleerte, und durch Husten ausgeworfen wurde, ist man noch im Stande an der unregelmäßigen Gestalt des Lungenflügels zu erkennen. So ist es auch zuweilen der Fall mit andern innern Eiterungen. Oft wird der Eiter durch den Urin oder Stuhl fortgeschafft und somit der schädliche Reitz entfernt, der einen völligen Untergang der ganzen Maschine verursachen mußte.

Sehr häufig hat man nun von jeher gegen diese Art von Auszehrung die Milch- und Molkencuren empfohlen, und in der That leistet ihre zweckmäßige Anwendung die ersprießlichsten Dienste in diesen Krankheiten. Indem sie nehmlich die thierischen Säfte versüßen, so mildern sie den Reiz, der von dem eingesaugten scharfen Eiter entsteht und immerfort auf den Organismus wirkt; und da sie nährend und stärkend sind, ohne zu erhitzen,

so sind sie das beste Mittel, die verlornen Kräfte wieder zu ersetzen. So viel ist gewiß, daß wenn diese Krankheiten nicht schon einen sehr beträchtlichen Grad von Stärke erreicht haben, die Molke, besonders von Esel- und Ziegenmilch, eine vortreffliche Arzney abgiebt, welche das Leben eines solchen Patienten noch lange fristen kann, wenn sie auch nicht immer seine gänzliche Heilung bewirkt.

Ich habe nicht nöthig zu erinnern, daß man neben dem Gebrauche der Esel- oder Ziegenmolke noch andere Arzneyen nehmen müsse, welche man den Einsichten eines Arztes überlassen muß. So würde, zum Beispiel, ein Zusatz von Selterwasser in gewissen Fällen allerdings zu empfehlen seyn. Ferner ist es zweckmäßig, von Zeit zu Zeit gelinde Digestive zu gebrauchen, wozu sich am besten die Edinburger Magnesia und der Tartarus natronatus zu gleichen Theilen vermischt und Theelöffelweise genommen, schickt. Auch ist sehr zu empfehlen, den Leib, wenn Verstopfungen einzutreten scheinen, durch erweichende Clystiere zu öffnen, welche man aus Chamillenblumen, Hafergrütze, ein Paar Eßlöffel Leinöhl und etwas Zucker bereitet. Wenn, besonders bei der Lungeneitersucht, die ganze Lungensubstanz mit Eiterbläßgen angefüllt ist, so wird man nie im Stande seyn, das Fieber, welches allemal damit verbunden ist, völlig zu heben; daher muß ein solcher Kranker nicht sogleich diese Cur verwerfen, wenn er nicht augenblickliche Hülfe sieht, sondern sich damit trösten, daß er sich

doch gewiß Erleichterung und Verlängerung seines Lebens versprechen könne, wenn er mit wahrer Beständigkeit fortfährt, sich derselben zu bedienen. Niemand kann, wenn er auch ein noch so geschickter Arzt ist, jedesmal den Zustand der Lungen mit völliger Gewißheit noch bei Lebzeiten des Kranken bestimmen, weil die Zeichen in dieser Krankheit, zumal in gewissen Jahren, äußerst unbestimmt sind; eben so muß auch weder der Arzt, noch der Kranke alle Hoffnung aufgeben, die Krankheit vielleicht noch heben zu können, und deßhalben müssen Beide allen Fleiß anwenden, um der Natur in ihren Bemühungen, den schädlichen Eiter zu entfernen, zu Hülfe zu kommen, und dadurch den schädlichen Reitz zu mildern, welcher aus der Zumischung des Eiters zu dem Blute und Säften überhaupt entsteht. In solchen Fällen nun, wo wirkliches Eiter in die Masse der Säfte übergeht, und ein beständiges Fieber verursacht, ist es äußerst nothwendig, wo möglich, in der Nähe des leidenden Theils Fontanelle zu setzen, um einen mehreren Absatz des Eiters zuwege zu bringen, welchen die Natur oft auf allerhand Wegen fortzuschaffen sich bemüht. Am häufigsten bemerkt man, daß diese Fortschaffung des Eiters vermittelst des Auswurfs und durch die Urinwege geschieht, allein sie ist oft nicht hinreichend, um alles Eiter, was sich in dem kranken Organe erzeugt, zu entfernen. Daher muß man sich bemühen, der Natur hierinnen zu Hülfe zu kommen, und sie in ihrem heilsamen Bestreben,

den schädlichen Stoff zu entfernen, unterstützen. Bei diesen innerlichen Eiterungen hüte man sich besonders, sowohl in Speisen, als Getränken und Arzneyen, reitzende Dinge zu gebrauchen. So sehr manche Aerzte dergleichen Mittel empfohlen haben, so verkehrt würde man dennoch handeln, wenn man ihrem Beispiele folgen wollte. Da das ganze System schon durch den in den Säften herumirrenden Eiter in einem hohen Grad gereitzt ist, welches man aus dem Fieber und allen andern Symptomen abnehmen kann, warum will man absichtlich diese Reitze vermehren, und dadurch um so eher die gänzliche Zerstörung der Organe und aller Theile des Körpers überhaupt bewirken? Muß nicht hingegen unser ganzes Augenmerk darauf gerichtet seyn, wo möglich, der neuen Erzeugung des Eiters zuvorzukommen, und diesen selbst auf alle nur mögliche Weise zu entfernen? Kann dies aber wohl durch innerliche reitzende Mittel geschehen? Ich glaube gewiß, daß jeder vernünftige Arzt jene von einigen neuen Aerzten vorgeschlagene Heilart mißbilligen wird; aus dem Grunde kann man sich auch hier nicht der Senfmolke bedienen, weil diese zuweilen auf eine eigene Art das System angreift.

Die Mineralsäuren sind zwar heftige Reitzmittel, und man bedient sich ihrer dennoch oft mit Nutzen in Eiterungsfiebern; sie scheinen aber hier mehr so zu wirken, daß sie gleichsam den Eiterstoff auflösen, seine Natur verändern, kurz, ihn zersetzen,

und indem sie dieses thun, so ist es höchst wahrscheinlich, daß sie auch sogleich ihre reitzende Kraft einbüßen. Hierinnen glaube ich den Grund des Nutzens der Mineralsäure zu finden, keineswegs aber in ihren reitzenden Kräften, die ohnedem gering seyn müssen, da man sie gemeiniglich nur Tropfenweise, mit vielem Wasser verdünnt, zu nehmen pflegt.

Die Esels- oder Ziegenmilch oder deren Molke scheinen den Reiz ungemein zu mildern, welchen das in das Blut übergegangene Eiter hervorbringt; hierdurch beugen sie der Zerstörung der Organe vor, welche nothwendig auf diese immerfort gehende Ueberreitzung folgen muß. Ueberdieses hat besonders die Ziegen- und Eselsmolke oder Milch in Lungeneiterungssuchten einen entschiedenen Werth. Das Balsamische, was in ihrer Mischung ist, und welches von einigen Kräutern herzukommen scheint, die, wenn die Thiere auf grasreichen Plätzen frei herumlaufen können, von ihnen mit Begierde aufgesucht und gefressen werden, thut den Lungensüchtigen außerordentliche Dienste, und bewirkt nicht selten, wenn diese Milch lange fortgetrunken wird, und die Lungensubstanz nur nicht gar zu sehr verdorben ist, eine vollkommene Heilung. Daß aber überhaupt die Milch ein vortreffliches Mittel gegen Brustkrankheiten seyn müsse, oder daß bei ihrem steten Gebrauche sich nur äußerst selten Brustkrankheiten erzeugen, wird durch die Beobachtungen vieler Reisenden bestätigt, welche

solche Völker besuchten, deren einzige Nahrung in Milch und den aus ihr verfertigten Nahrungsmitteln und Getränken bestand. Von Lungensuchten und Brustkrankheiten überhaupt weiß man fast kein Beispiel unter diesen Nationen, dagegen in andern Ländern, wo man die Milch nur selten und in geringer Menge genießt, immer eine große Menge Menschen an Brustkrankheiten, besonders an Lungenschwindsuchten sterben.

Kann man die Milch in diesen Krankheiten, zumal wenn der Körper sehr abgezehrt ist, nicht vertragen; macht sie, sobald sie geronnen ist, Drükken im Magen, Uebelkeiten und harten Stuhl: so muß man sich der Molke bedienen, welche keine dieser Unannehmlichkeiten verursacht. Wenn bei dem Gebrauche der Molke, wie zuweilen geschieht, ein Durchfall sich einfindet, welches dann oft sich zu ereignen pflegt, wenn man sich erkältet oder gar zu schlaffe und ihrer Natur nach schon an sich eröffnende Nahrungsmittel dabei genießt, so muß man zuerst diese letztern Ursachen zu heben suchen, worauf der Durchfall oft von selbst nachläßt; geschieht dies nicht, so thut man wohl, eine Zeitlang die Molken auszusetzen, und nöthigen Falls sich einiger anhaltenden und den Darmkanal stärkenden Mittel bedienen. Hier thut vor allen Dingen ein Brodrindenumschlag mit rothem starken Weine und Gewürzen auf den Unterleib vortreffliche Dienste; innerlich kann man folgendes Pulver täglich 3mal einen Theelöffel nehmen:

℞. Gumm. mimos. elect. ℥iij.
Cort. Cascarill. ℥j.
Extr. theb. gr. j.
M. F. Pulv. D.

Will der Durchfall diesen Mitteln nicht weichen, so muß man sich den Einsichten eines guten Arztes anvertrauen, welcher die Ursachen dieses Durchfalls bald auffinden und die nöthigen Mittel dagegen angeben wird. Man muß damit ja nicht zaudern; denn kommen Durchfälle zu Eiterungsfiebern, so erschöpfen sie die Kräfte ungemein, und der Kranke stirbt oft in wenig Tagen. Viele glauben alsdann, daß die Schuld an den Molken liege; es ist dies aber gewiß nicht der Fall; meistentheils wird er durch den Reitz verursacht, den der Eiter auf den Darmkanal macht. Die Natur sucht zwar auf diesem Wege vielen Eiter fortzuschaffen, aber mit diesem zugleich gehen eine Menge der besten Säfte verlohren, welches für den Kranken äußerst erschöpfend ist, und ihn oft in einigen Tagen tödtet. Besonders ist es allerdings, daß man den Molken die Schuld beimißt, wenn in dieser Krankheit nach dem Gebrauch oder während desselben ein Durchfall sich einfindet, welcher doch blos Folge des auf den Darmkanal sich abgesetzten Eiters ist, wie ich schon erwähnt habe. Dieser den so reitzbaren Därmen fremdartige Stoff bewirkt einen heftigen Zufluß der Säfte, und verursacht hierdurch die häufigen oft mit Eiter vermischten wässerichten Stühle Es ist demnach Regel, die-

sen Durchfällen so bald als möglich Einhalt zu thun, und der Natur durch Anlegung von Fontanellen einen andern Weg zu Ausführung des Eiters anzuweisen, welches sehr oft glückt, besonders wenn man sie nicht zu spät setzt, wo schon der Körper sehr abgemagert und noch wenig Lebenskraft in ihm zurück ist. Man braucht diese Curen ferner

bei derjenigen Entkräftung und Abmagerung des Körpers, welche auf häufigen Beischlaf und Selbstbefleckung zu folgen pflegt.

Derjenigen Abwelkung des Köpers, (wenn man so sagen darf,) welche auf häufige Saamenverluste zu folgen pflegt, wird selten durch sogenannte eigentliche stärkende Mittel abgeholfen. Weit eher scheint der Körper sein voriges frisches Ansehen durch einen lange fortgesetzten Gebrauch der Molke wieder zu erlangen, besonders wenn man dieselbe durch eine nahrhafte, aber leichte Diät unterstützt, und sich vor Saamenverlusten so viel, als möglich, in Acht nimmt. Dieser letztere Punkt wird aber leider nur selten gehalten, und obschon solche Elende die Ursache ihres körperlichen Leidens recht gut wissen, so sind sie doch selten stark genug, den Versuchungen zu widerstehen, welche in ihnen nur zu oft aufsteigen. Wenn sich junge Leute sehr frühzeitig der Selbstbefleckung ergeben haben, ehe noch der Körper nur einige Festigkeit erhalten hatte, und ehe noch seine Organe den ihr von der Natur be-

stimmten Grad von Stärke erreichten, so ist es unmöglich, den Organismus auch durch die kräftigsten und zweckmäßigsten Mittel so zu verbessern, daß er nicht Spuren seiner in der Blüthe verdorbenen organischen Bildung hinterlassen sollte; solche Personen behalten immer ein zärtliches, unausgebildetes, mattes und farbloses Ansehen; ihr Blick hat kein Feuer, Schwäche bezeichnet den Bau ihrer Glieder und die Aeußerungen ihres Denkvermögens. Inzwischen muß man doch so viel zu ihrer Wiederherstellung beizutragen suchen, als man kann, und ihnen dabei besonders Standhaftigkeit in Unterlassung ihrer Lieblingssünde, und Beharrlichkeit in ihrem guten Vorsatze, dieselbe nicht wieder auszuüben, anrathen. Dies ist eine Hauptbedingung, welcher sie sich schlechterdings unterwerfen müssen, wenn es ihnen ernstlich darum zu thun ist, ihre zerrüttete Gesundheit wiederum herzustellen, und ihre verschwendeten Kräfte nach und nach wieder zu ersetzen. Auch muß man gewiß versichert seyn, daß kein venerisches Gift in ihrem Körper, oder eine andere hartnäckige Krankheitsschärfe in ihren Organen erzeugt, und in den Säften überhaupt verborgen sey. Wenn man nun völlig hierüber Gewißheit hat, so kann man geradezu die Molken anfangen, welche zwar, im Fall auch venerische oder andere Schärfe im Körper noch vorhanden wäre, nicht im Geringsten schädlich, ja wohl gar zuweilen sehr nützlich seyn würden, die denn aber dennoch bei weitem nicht in so vorzüglichem

Grade dem Körper zusagen könnten, als wenn sie erst dann genommen werden, wenn derselbe von diesen Schärfen, vermittelst wirksamer Arzneyen, befreit worden ist.

Am besten schickt sich zu dieser Cur die Molke der Kuhmilch, welche man ganz einfach und mit einem Zusatz von Wein bereitet. Der Patient kann davon täglich eine Kanne trinken, und wenn es die Witterung erlaubt, kalte Flußbäder nehmen. Er kann nehmlich des Nachmittags zwischen 5 und 6 Uhr baden, und früh von 7 bis 10 Uhr die Molken trinken; dabei muß er aber eine oben schon bemerkte genaue Diät führen, und sich besonders der fetten, mehlichten, gesalzenen und geräucherten Speisen enthalten. Hingegen kann er gute kräftige Brühen, gebraten Fleisch, Tauben, Hühner, weiche Eyerdotter, und überhaupt alles dasjenige essen, was gut nährt, ohne den Magen zu beschweren und die natürlichen Verrichtungen der Verdauungsorgane zu schwächen. Dabei kann er täglich ein Nößel guten Wein trinken, der nicht viel Säure enthält, wie z. B. Burgunder oder etwas ächten spanischen Wein; die schicklichste Zeit den Wein zu trinken, ist eine Stunde vor dem Bade. Man ißt dazu etwas Weißbrod und man kann um so eher hernach das Baden vertragen, welches nicht jederzeit der Fall ist, wenn man mit leerem Magen ins Bad steigt.

Eine Hauptsache bei dieser Cur ist, daß man auf hinlänglichen offenen Leib sehe, und falls dieser

nicht ordentlich erfolgt, sich des schon oben aufgezeichneten Pulvers bediene, worauf gemeiniglich Stuhl zu erfolgen pflegt. Vorzüglicher sind Lavements, wenn man zumal etwas Sennesblätter und Glaubersalz in dem Clystierabsude, der aus Chamillenblumen gemacht wird, mit aufwallen läßt. Ein bis 2 Quentchen Sennesblätter und 1 Loth Glaubersalz sind hinlänglich zu einem Clystier, zu welchem man noch einen Löffel Leinöhl schütten kann. Erfolgt auf dergleichen Lavements kein hinlänglicher offner Leib, so kann man sich hernach des gedachten Pulvers bedienen, welches in dem zweiten Abschnitte dieser Blätter, wo von der Lebensordnung bei dem Gebrauche der Milch- und Molkencuren gehandelt wird, mit aufgezeichnet worden ist.

Nöthig ist es, daß man diese Cur eine geraume Zeit fortsetze, und nur dann damit aussetze, wenn es eingetretene kalte Witterung oder ein besonderer Krankheitszufall verbieten. Auch ist es rathsam, bei heftigen Gemüthsbewegungen, als Aerger, Zorn, Freude, Schreck und dergleichen einen oder zwei Tage mit der Cur auszusetzen. Bei eingetretener kalter Witterung muß man in der Regel so lange aussetzen, bis es wieder wärmer wird. Kälte und nasse Witterung sind diesen Curen geradezu zuwider. Man bekommt leicht Durchfall und der Zweck derselben wird ganz verfehlt. In diesen Perioden des Aussetzens kann man sich inzwischen des isländischen Mooses, mit China und

etwas wenigem Süßholz versetzt, bedienen. Man nimmt hinzu:

℞. Lichen. island ℥jv.
Cort. peruv. opt. g. m. c. ℥j.
Radic. Liquirit. ℥ß.
C. M. D.

Mischt dieses wohl unter einander, und kocht davon 2 Loth mit einer Kanne Wasser bis auf 4 Tassen ein, welche man theils früh, theils Nachmittags, gelind erwärmt, trinken kann.

In der vorher beschriebenen Krankheit, nehmlich bei innerlichen Eiterungen und daher entstehenden Fiebern, ist es auch allerdings nöthig, wenn die Verdauungsorgane noch gut sind, sich der China und des isländischen Mooses zu bedienen, wenn kalte und nasse Witterung in diejenige Zeit fällt, wo man die Molken trinkt. Ja man kann in diesen Krankheiten mit dem besten Erfolg China und isländisches Moos mit den Molken in Decoct verbinden, und sich dasselbe bereiten lassen, auch wenn man früh die Molken trinkt.

In dieser Krankheit und besonders in solchen Entkräftungen und Abmagerungen des Körpers, welche nach häufigen Saamenverlusten zu entstehen pflegen, hat man sich auch hier und da der Frauenmilch bedient. Die Alten machten hiervon einen stärkeren Gebrauch als wir, und wir finden viele Fälle von dergleichen Curen in ihren Schriften aufgezeichnet. Ihrem Beispiele folgten verschiedne Aerzte der mittlern Zeit, in unsern Tagen aber

scheint diese Curart sehr selten angewendet zu werden, welches allerdings zu bedauern ist, da man sich schon aus theoretischen Gründen eine erwünschte Wirkung seiner Absicht versprechen kann, die man bei dieser Cur im Auge hat. Ohne Widerrede ist es wohl ausgemacht, daß diese Milch unsrer Natur am angemessensten ist, und daß einer schwächlichen menschlichen Organisation am passendsten durch ihr kann aufgeholfen werden. Am besten ist es, wenn der Patient sie an der Brust trinkt. Herr B. v. Swieten hat in neuern Zeiten hiervon in Wien eine schöne Erfahrung gemacht, auch sind noch mehrere Beispiele aufgezeichnet, wo die Patienten, wenn sie einige Zeit die Brust von jungen gesunden Personen genommen hatten, in kurzer Zeit ihre Kräfte wieder erlangten. Es wäre zu wünschen, daß diese Curart allgemeinere würde, und daß nicht Vorurtheile und falsche Schaam dergleichen Menschen abhielt, dieser Heilart sich zu unterziehen. Man stößt sich gewöhnlich an das Gerede der Leute, und man wiederholt sich immer das Gelispel und Gezischel der unverständigen Menschen, die sich über solche Arten von Curen lustig zu machen pflegen. Wer für seine Gesundheit zu sorgen hat, und wer einem verständigen Arzt folgt, welcher ihm eine dergleichen Heilmethode anräth, wird sich wissen über solches Geschwätz hinwegzusetzen, und die Wiederherstellung seines körperlichen Wohls allen unnützen Klügeleien und aberwitzigen Bemerkungen vorziehen. Verstatten es die Umstände des

Patienten, so kann er diese Cur in einer fremden Gegend unternehmen, wo niemand ihn kennt, und wo er folglich sich ohne vor der Welt zu fürchten, seiner Bequemlichkeit und seiner Heilmethode bedienen kann. Uebrigens kommt hier alles auf die Wahl einer gesunden Amme an, deren Kennzeichen ich schon oben angeführt habe. Man glaube aber ja nicht, daß dies ein so leichtes Geschäft sey; diese Personen sind zum Theil so verschlagen und listig, daß sie die schlimmsten Krankheiten zu verbergen wissen, und den erfahrensten Arzt täuschen. Man muß dergleichen Personen durchaus vom Kopf bis zum Fuß untersuchen, wenn sie auch noch so gesund scheinen. Wie viele Beispiele könnte ich von Ammen anführen, die in mancherlei Hinsichten die Aufmerksamkeit des Arztes und anderer Personen täuschten, und deren Krankheiten erst nach Verlauf einiger Wochen zum Vorschein kamen! —

Die Molken pflegt man ferner gern zu geben nach

Ueberstandenen großen Krankheiten,

wo besonders die Verdauungsorgane und die Brust gelitten haben. Da man hier gern sehr leicht verdauliche, aber doch nährende Dinge geben will, so schickt sich die Molke am besten, um diesen beyden Absichten Genüge zu leisten. Es werden auch die Molken von solchen Patienten, zumal wenn man sie mit etwas Wein versetzt, sehr gern getrun-

ken, und selten macht ein langer anhaltender Gebrauch derselben Ueberdruß. Man giebt in solchen Fällen dem sich erholenden Kranken täglich eine Kanne Kuh- oder Ziegenmolken, zu welcher man ein halbes Nößel guten Rheinwein schüttet, und läßt ihn davon die eine Hälfte früh, die andere aber des Nachmittags zwischen 4 und 6 Uhr trinken. Man verbindet zugleich mit dieser Molkencur den Gebrauch anderer stärkenden Mittel, besonders der China, und empfiehlt dem Kranken Bewegung in freier Luft, zumal bei schöner Witterung, und Entfernung von anstrengenden Arbeiten und Geschäften. Hierdurch wird die gute Wirkung der Molkencur ungemein befördert, und der Kranke erlangt gewiß in kurzer Zeit seine vorige Gesundheit wieder. Nach überstandenen Brustkrankheiten ist es gut, wenn man in die Molken anstatt des Weins, ein Loth gestoßenen Milchzukker schüttet, und selbige noch einmal damit aufwallen läßt. Im Winter ist zumal dieser Zusatz zur Molke sehr nöthig, weil in dieser Zeit überhaupt ihr Antheil an Milchzuckerstoff weit geringer ist, als im Sommer. Da auch in dieser Jahreszeit schlechte Witterung sehr oft die Bewegung im Freien verhindert, so kann man die Molke ohne den geringsten Nachtheil in der warmen Stube trinken, und es ist ohnehin unter diesen Umständen besser, im erwärmten Zimmer zu bleiben, als sich der Kälte auszusetzen. An und für sich erfordert die Molke gar keine Bewegung, um sie besser zu verdauen,

wie man gewöhnlich glaubt; dies Vorurtheil habe ich schon an andern Stellen dieser Blätter durch unwiderlegliche Gründe bestritten; besser ist es aber allerdings, die Wirkung der Molken durch Einathmen einer gesunden reinen Luft zu unterstützen, weil diese eins der vortrefflichsten stärkenden Mittel ist, was wir kennen. Weil nun die Aerzte, wenn sie die Molken zu trinken anriethen, gewöhnlich zugleich die Bewegung in freier Luft empfahlen, so entstand nach und nach das Vorurtheil, daß man bei dem Gebrauche der Molke viel laufen und sich Bewegung machen müsse, welches doch im Grunde ganz falsch und unwahr ist. Man sieht oft Molkentrinker, welche sich durch Spatzierengehen so erhitzen, daß sie nicht selten äußerst durchschwitzt und ermüdet nach Hause zurückkommen; fragt man sie, warum sie sich so in Schweiß gebracht haben? so erhält man zur Antwort: ich trinke die Molken, und da wissen Sie, muß man brav laufen. Alle diese guten Leute verfehlen den Zweck der Bewegung ganz und gar. Die freie Luft kann ihre wohlthätige stärkende Wirkung auf den Körper nicht äußern; die beständige heftige Ausdünstung verhindert die Einwirkung der äußern Luft auf die Haut, und in den erhitzten Lungen kann die Absonderung der Lebensluft bei weitem nicht so reichlich erfolgen, als wenn der Athem ruhig aus und eingeht, und der Blutumlauf einen natürlichen regelmäßigen Gang hat. Hierzu kommt noch, daß eine Menge Säfte nach der Haut gehen, und Kräfte dabei verschwen-

det werden, welche eigentlich das Verdauungsgeschäft mit befördern sollten. Ein Mensch, der nach einer mäßigen Mahlzeit eine Stunde ruhig schläft, doch so, daß er nicht dabei ausgestreckt auf dem Rücken liegt, verdaut am allerbesten; hingegen verdaut derjenige, welcher sich sogleich nach dem Essen heftiger Bewegungen und angreifenden Arbeiten überläßt, ungemein schlecht. Nur bei unmäßigen Menschen, welche sich den Magen gar zu sehr angefüllt haben, möchte es von einigem Nutzen seyn, wenn sie sich eine halbe Stunde nach einer solchen Ueberfüllung eine mäßige Bewegung durch Gehen zu machen suchen. Diese Bewegung hat aber nur einen mechanischen Nutzen; die eigentliche Verdauung wird dadurch nicht bewirkt.

Man kann die Molken durchgängig nach solchen überstandenen Krankheiten geben, welche eine große Entkräftung und eine im hohen Grade geschwächte Verdauung zurücklassen. Oft ist der Magen nach solchen Krankheiten so schwach, daß er nicht das Geringste vertragen kann. Die unschuldigsten Speisen und das leichteste Getränk verursacht Drücken, Leibweh, Beängstigungen u. s. w. Allen diesen Uebeln kann man dadurch abhelfen, daß man einige Zeit lang die Molken trinken läßt. Der Zweck, ein leicht verdauliches, gut nährendes Nahrungsmittel zu haben, wird hier vollkommen erreicht, und man beugt hierdurch den häufigen Fehlern vor, welche diejenigen Personen, die sich von Krankheiten erholen, sehr oft in der Diät zu

machen pflegen. Der Appetit reitzt sie in diesem Zustande mehr als jemals, und bewirkt nicht selten, daß sie solche Speisen genießen, die ihren geschwächten Verdauungsorganen noch viel zu schwer sind. Trinken sie aber Molken, so nehmen sie sich schon mehr in Acht. Sie genießen nur leichte Speisen, und erleichtern hierdurch der Natur das Erholungsgeschäft ungemein.

Nach Krankheiten also, welche eine allgemeine Schwäche zurücklassen, ist der Gebrauch der Molken vorzüglich zu empfehlen. Nichts ist so schicklich, die Kräfte nach und nach wieder herzustellen, als eine gut bereitete Weinmolke, zumal wenn die Witterung dazu günstig ist. Man lasse sich die Milch dazu immer von einer Kuh bringen, welche nicht zu alt ist, und von der man weiß, daß sie in der Fütterung gut abgewartet wird, und ganz gesund ist. Läßt man sich die Milch bald hier, bald dort holen, oder giebt nicht genau darauf Achtung, daß man die Milch, welche man zur Molke bestimmt, von der nehmlichen Kuh immer bekommt, welche man sich dazu ausgelesen hat; so bekommt man meistentheils schlechte Milch, welche oft mit Wasser verdünnt, und mit Stärke oder feinem Mehl versetzt ist, wie schon an andern Orten erinnert worden ist. Empfehlungswürdig sind auch diese Curen

Bei schwächlicher Beschaffenheit der Kinder und englischer Krankheit derselben.

Da aus dem bisher Gesagten hinlänglich erwiesen ist, daß die Molken, wenn sie gut bereitet

sind, auch von den schwächsten Patienten und von dem allerempfindlichsten Magen ohne die geringste Beschwerde genommen werden können; so ist aus eben diesen Gründen gewiß nichts zuverläßiger, als daß dieselben auch von Kindern, wenn sie auch noch so schwach wären, ohne Nachtheil getrunken werden könnten. In der That habe ich mich oft gewundert, warum man Kindern dieses so nährende leichte Getränk nicht giebt, und sich anderer schwerer und erhitzender Getränke bedient, wenn sie nicht recht gedeihen wollen, und überhaupt schwächlich sind. Das Vorurtheil aber, welches ich schon einigemale gerügt habe, hält die Eltern meistentheils davon ab; ein Vorurtheil, welches oft Aerzte sich nicht anzugreifen wagen, (wenn sie gleich oftmals eines Bessern überzeugt sind,) aus Furcht, für Unwissende angesehen zu werden, und das Zutrauen, was man ihnen bisher schenkte, zu verlieren. Daher kommt es, daß die Menge immer in diesem Wahne erhalten wird, und die gute Sache darunter leiden muß. Kinder können ja ohnedem schon Milch weit besser als Erwachsene vertragen, warum sollte dies nicht der nehmliche Fall mit den Molken seyn, welche doch aus oft erwähnten Ursachen weit leichter als Milch zu verdauen sind? Auch widerspricht die Erfahrung diesen ungegründeten Beschuldigungen nur zu häufig; man weiß nehmlich, daß Bauerkinder, vorzüglich in solchen Gegenden, wo viel Käse gemacht wird, sich in den zurückgebliebenen Molken recht gütlich thun und

dabei vortrefflich gedeihen. Auch in hiesigen Gegenden habe ich oft gesehen, daß sich die Bauerknaben an den Molken labten und ihr starkes blühendes Ansehen gab den deutlichsten Beweiß von der Unschädlichkeit dieses Getränks ab. Aber nicht allein von gesunden und starken Kindern der Landleute können diese Molken getrunken werden, sondern auch von dem schwächsten Kinde, wohl verstanden, wenn man ihm nicht mehr giebt, als wie viel es gewöhnlich von andern Getränken zu trinken pflegt. Die Kinder trinken sie gewöhnlich sehr gern, weil sie süßlich und milchartig schmeckt, und man hat nicht zu befürchten, daß sie dieselbe nicht nähmen. Ich rathe daher Eltern und Aerzten bei schwächlicher Beschaffenheit der Kinder, und besonders bei der sogenannten englischen Krankheit, sich der Molken zu bedienen. Man muß nur vorher genau untersuchen, ob die Kinder Unreinigkeiten haben, und dieselben vorher gelind abführen. Dies ist oft dann der Fall, wenn sie einen ausgedehnten starken Leib haben, und wenig Appetit zum Essen zeigen, welches immer der Anfang von dem nachher entstehenden Zweiwuchse ist. Hier muß man vor allen Dingen den Leib mit Rhabarber reinigen, welche man mit etwas Magnesia und Zucker versetzen kann; man nimmt dazu:

℞. Pulv. rhei el. ʒj.
Sacch. alb.
Magnes. carb. ana ʒjß.
M.

und giebt dieses Pulver zu einer Messerspitze des Morgens etliche Tage hinter einander dem kleinen Patienten ein. Hat er nun hinlänglich abgeführt, so kann man ihm 2 Tassen gut bereitete Kuhmilchmolke des Morgens, etwas verschlagen geben, und des Nachmittags um 5 Uhr eine gleiche Portion. Man wird die gute Wirkung dieser Cur gewiß bald bemerken, welche noch dadurch unterstützt werden kann, wenn man die Woche ein paar Mal das Kind lau badet, und es nachher mit warmen Weine wäscht. Nichts ist in der englischen Krankheit den Kindern so zuträglich, als diese Behandlung. Sie erholen sich oft dabei zusehends, und erhalten im Kurzen ein frisches munteres Ansehen. Den größten Schaden richten oft manche Aerzte bei schwächlicher Beschaffenheit der Kinder und bei der englischen Krankheit derselben dadurch an, daß sie ihnen zu viel Arzneyen verschreiben, die Kinder allzu viel purgiren, und überhaupt bald dieses, bald jenes verordnen, was doch im Grunde, wenn auch nicht absolut schädlich, doch um des Zeitverlustes willen allerdings getadelt zu werden verdient. Auf dem Lande und in kleinen Städten ist es zumal abscheulich, wie man die unschuldigen Kleinen behandelt, wenn sie nicht von der Natur mit einer guten Gesundheit und starken Constitution versehen sind. Ich meine hier sowohl die Behandlung in medicinischer Hinsicht, als auch die eigentliche Wartung und Pflege dieser Unglücklichen. Diejenigen Kinder, welche schwach und elend von Natur

sind, kommen auf dem Lande, so wie in kleinen und großen Städten bei armen Bewohnern derselben, gewöhnlich um, und zwar aus Mangel an gehöriger Abwartung. Daher darf man sich auch nicht wundern, wenn Arme und Landleute gewöhnlich recht starke und muntere Kinder haben; der schwächere Theil, dessen Natur nicht durch die elende Behandlung durchsetzt, muß nehmlich eine Beute des Todes werden, und sonach hat es den Anschein, als wenn es unter dieser Classe von Menschen nur lauter gesunde und robuste Leute geben könnte. Bei den wohlhabenden und reichen Bewohnern von großen Städten hingegen werden oft die allerschwächsten Kinder vermittelst guter Aerzte und sorgfältiger Wartung und Pflege aufgebracht; daher kommt es, daß man unter dieser Classe von Menschen so viele Schwächlinge sieht, welches einzig und allein daher kommt, daß man sich ihrer in ihrer ersten zarten Jugend so sorgfältig annahm. Es geht hier mit dem Menschen wie mit den Pflanzen. Ein geschickter Gärtner weiß durch eine zweckmäßige Behandlung kränkelnde Gewächse dennoch zu erhalten, wenn sie auch nicht eine solche Schönheit und Wuchs bekommen, wie ihre gesündern Brüder. So viel hievon; man verzeihe diese kleine Episode.

Milch, wenn man sie, zumal abgekocht und reichlich, den Kindern zu trinken giebt, ist ihnen sehr schädlich; Molke aber keinesweges. Viele Kinder werden blos durch das viele Milchtrinken

krank, bekommen Verstopfungen, dicke Leiber und den Ansatz zur englischen Krankheit. Giebt man ihnen noch obendrein viele Mehlspeisen, besonders das leider überall eingeführte Mehlmus, womit man dieselben gleichsam stopft, und ihren Magen und Gedärme verkleistert, so ist obige Krankheit weit früher zu erwarten, eine Menge von andern übeln Zufällen, als Zuckungen, Würmer, Ausschläge u. d. m. ungerechnet. Man vergesse nur nicht, Kindern, welchen man die Molken trinken lassen will, vorher eine kleine Abführung zu geben, und sie bei'm Gebrauche der Molken selbst alle 3 bis 4 Tage in laulichem Wasser mit venedischer Seife zu baden, und nachher den ganzen Leib mit Wein zu waschen. Man wird dann gewiß sehen, wie diese armen schwachen Kleinen sich nach und nach erholen werden, und in kurzer Zeit ein frisches munteres Ansehen erhalten. Alle andere Künsteleien und Curen bei der sogenannten englischen Krankheit, so wie überhaupt bei schwächlichen Kindern, helfen nichts, sondern schaden vielmehr; durch das viele Arzneynehmen wird erst das Kind recht krank und siech, und da es fast nichts, als schwächende Mittel bekommt, auch in der Nahrung äußerst kärglich gehalten wird, oft dadurch nur noch kränker. Eine Hauptregel, welche man überhaupt bei der Erziehung der Kinder nicht aus den Augen setzen muß, ist auch diese: daß man sie, so oft es nur irgend die Witterung erlaubt, es sey Frühling oder Sommer, Herbst oder Winter, ins

Freie schicke, und sie der Wirkung einer frischen gesunden Luft aussetze. Diese Regel ist besonders bei schwächlichen Kindern von äußerster Wichtigkeit, und unterstützt die Wirkung der Molken, wie ich schon an andern Orten angeführt habe, ungemein. Schon die frohen Bewegungen und Aeußerungen der Kinder, sobald sie sich im Freien fühlen, zeigen deutlich den wohlthätigen Einfluß an, welchen die äußere Luft auf sie macht; die Menge der ihnen neuen Gegenstände unterhält ihre Aufmerksamkeit und belustigt sie, wodurch ihre Nerven ohnfehlbar auch gestärkt werden. Die Bewegung, welche sie sich zugleich dabei machen, und welche ihnen so äußerst nöthig zur Erhaltung und Verbesserung ihrer Gesundheit ist, muß endlich vollends die Eltern und Erzieher antreiben, ihren Kindern so oft, als möglich, freie Luft einathmen zu lassen, und dieselben an alle Arten von Witterung zu gewöhnen. Man betrachte nur Pflanzen der nehmlichen Gattung, welche man in Zimmern zieht, gegen solche, die im Freien wachsen, so wird man einen auffallenden Unterschied an ihnen bemerken. Diese sind groß, saftig, stark und in allen ihren Theilen vollkommen; jene schwächlich, klein, kränkelnd und unansehnlich. Eben so ist es mit den Kindern.

Bei dem Magenkrampf und andern Uebeln, welche von Krämpfen entstehen,

ist die Milch oder deren Molke auch ein vortreffliches Heilmittel, und in dieser Hinsicht von vielen

sowohl alten als neuern Aerzten empfohlen worden. Da sie reitzvermindernde Kräfte besitzt, (welches besonders von der Milch in ihrem natürlichen Zustande gilt,) so ist der Grund ihrer Heilkräfte bei Krämpfen, und besonders bei dem Magenkrampf leicht zu erklären. Das thierische feine Oehl, welches in der Milch durch ihre andern Bestandtheile in einem beinahe aufgelößtem Zustande erhalten wird, und sonach eine Emulsion darstellt, enthält vorzüglich dasjenige in sich, was zur Verminderung der Reitzempfänglichkeit und zur Schwächung der auf den Körper einwirkenden Reitze das Meiste beiträgt. Erhöhtes Reitzempfänglichkeitsvermögen oder Reitz äußerer oder innerer Einwirkungen auf den Organismus, liegt aber jedesmal bei Krämpfen zum Grunde, die vorhergehenden Ursachen mögen auch entstanden seyn, wo sie immer wollen. So können oft organische Fehler die heftigsten Krämpfe und Zuckungen erregen, aber dies geschieht blos um deßwillen, weil eine Unordnung in den Verrichtungen der körperlichen Maschine vorgeht, und diejenigen reitzenden Stoffe, welche zu dem jetzt kranken Organ gehen sollten, wozu ihnen aber der Weg durch Geschwulst, Verstopfungen oder andere Hindernisse gehemmt ist, genöthigt werden in andere Organe zu wirken, wodurch ein Uebermaß des Reitzstoffs in diesem Theile entstehen muß, der nothwendig in dem ganzen Körper eine Störung hervorbringt, und besonders denjenigen Theil desselben, wo er sich hinwirft, zu schmerzhaf-

ten Zusammenziehungen veranlaßt. Jedoch ich bin weit entfernt, mich in eine förmliche Theorie der Krämpfe einzulassen; die Rede ist auch nur hier vom Magenkrampf und einigen Krankheiten, welche von Krämpfen herkommen, und die oft in Zuckungen überzugehen pflegen. Ich glaube, daß ich manchem am Magenkrampfe Leidenden einen großen Gefallen thun werde, wenn ich ihm ein Mittel gegen denselben vorschlage, welches so angenehm zu nehmen ist, und das in so vielen Fällen sich als ein so vortreffliches Heilmittel gegen dieses Uebel erwiesen hat. Welche unangenehme und ekelhafte Arzneyen wendet man oft gegen den Magenkrampf ohne allen Nutzen an. Der Arzt, und wenn er oft alle mögliche Mittel gegen dieses Uebel versucht hat, muß zuweilen alle Hoffnung aufgeben, diese für den Kranken so peinliche Krankheit zu besiegen. Die Ungeduld des Patienten, verursacht durch die empfindlichsten und grausamsten Schmerzen, welche ihn an allem Lebensgenuß hindern, bricht oft in Vorwürfe gegen denselben aus, und ist oft Ursach, daß mit den Arzneymitteln so häufig gewechselt wird. Man versucht bald dies, bald jenes Mittel, und macht hierdurch das Uebel nur noch schlimmer. Am meisten nimmt man seine Zuflucht zu hitzigen Dingen, welche zwar eine vorübergehende Linderung der Schmerzen, vermöge ihres starken Reitzes, hervorbringen, aber im Grunde mehr Schaden, als Nutzen stiften. Es ist unglaublich, wie oft man sich im gemeinen Leben mit

dergleichen hitzigen Mitteln zu helfen sucht. Man betäubt zwar auf einige Zeit den Schmerz, aber er wacht nur um so stärker wieder auf, und wüthet alsdann ärger, als zuvor. Der Brandewein, von welchem eigentlich hier die Rede ist, scheint bei dem Magenkrampfe beinahe als ein Gift zu wirken, und nichts von jenen guten Wirkungen hervorzubringen, welche er in manchen Krankheiten leistet, wo offenbare Schwäche, aus Mangel an Reitzen, zugegen ist. Dies ist leicht zu erklären, wenn man auf die Ursache aller krampfhaften Krankheiten zurückgeht, und sonach weiß, daß die schmerzhafte Empfindung und unwillkührliche Zusammenziehung blos von einem Stoff herrührt, welcher, (seine Natur möge auch seyn, welche sie immer wolle,) als ein heftiges Reitzmittel auf die Organe wirkt. Mithin muß jedes Reitzmittel in diesen Krankheiten geradezu schädlich seyn, und nur die augenblickliche Betäubung des Schmerzes durch die große Ueberreitzung hervorgebracht, kann den Unerfahrenen verleiten, den Brandewein und überhaupt alle hitzige Dinge für Heilmittel in diesen Krankheiten anzusehen.

Aus dem bis jetzt Gesagten wird ein Jeder, der an dem Magenkrampfe leidet, sich selbst überzeugen können, wie schädlich der Gebrauch des Liqueurs u. s. w. sey, und wie wenig man den bittern Elixiren, Essenzen, Gewürzen und dergleichen, welche man so oft in dieser Krankheit empfiehlt, zuzutrauen habe.

Alles kommt bei der Cur des Magenkrampfs und überhaupt bei krampfhaften Krankheiten auf zwei Heilanzeigen an, welche man immer zusammen in Ausübung bringen muß, wenn man in der Heilung dieser Uebel glücklich seyn will. Erstlich, suche man den Körper von allen Seiten gegen Kälte, besonders gegen nasse Kälte zu schützen, und zweitens, suche man die reitzenden Stoffe zu entfernen, welche in unsern Nerven jene unangenehme und schmerzliche Empfindungen hervorbringen, welche wir Krämpfe zu nennen pflegen. Nasse Kälte besonders stumpft unsere Nerven, oder vielmehr deren Fähigkeit, natürliche Reitzeinwirkungen zu vertragen, so ab, daß ihnen der auf sie einwirkende, aber immer natürliche und gewöhnliche Reitz zu stark wird, und daher Schmerz erregt, welcher jenem in allem gleich ist, welcher bei natürlicher Beschaffenheit der Nerven und ihres Reitzempfänglichkeitsvermögens von übergroßen Reitzen herrührt.

Um ersterer Heilanzeige ein Genüge zu leisten, muß man alle mögliche Sorgfalt anwenden, um sich auf keine Weise einer Erkältung auszusetzen. Man kleide sich warm, lege einen dreifachenen Flanell auf den ganzen Unterleib; den Magen bedecke man mit einem Kräuterkissen aus Majoran, Wermuth, Chamillen und Krausemünze. Man bediene sich warmer Bäder. Wenn man nur wöchentlich zwei- bis dreimal ganze Bäder nimmt, so ist dies schon hinreichend; in den Zwischenzeiten gebraucht man warme Fußbäder. Jedoch muß man

nicht zu warm baden, weil dergleichen Bäder sehr erschlaffen und große Wallungen des Bluts verursachen. In die Bäder kann man etliche Kannen Milch, worinnen einige Loth venedische Seife gekocht sind, schütten, oder auch 4 bis 5 Hände voll Waitzenkleyen mit etwas Seife in Wasser kochen lassen, und es nachher durchseihen. Die Füße und den Unterleib muß man besonders gegen Kälte zu schützen suchen. Jemand, der zu Krämpfen, besonders zu dem Magenkrampf geneigt ist, muß daher immer auf trockne Füße halten. Bei nassem Wetter müssen die Schuhe oder Stiefeln fleißig gewechselt werden, wenn man nehmlich Geschäfte außer dem Hause hat; in die Schuhe oder Stiefeln selbst lege man Haarsohlen, und trage, besonders im Winter und Herbst, wollene Strümpfe. Wenn man nun dieses genau beobachtet, so muß man ferner, um die zweite Heilanzeige zu erfüllen, erstlich, eine gute Diät halten, und zweitens, schickliche Arzneymittel nehmen.

Unter einer guten Diät verstehe ich die Entsagung aller fetten, geräucherten, gesalzenen, gewürzten und blähenden Speisen. Selten erlaube man sich Mehlspeisen, weil diese gewöhnlich für den empfindlichen und schwachen Magen zu schwer sind, nicht hinlänglich verdaut werden, und Ueberbleibsel in dem Magen und Gedärmen zurücklassen, welche zuletzt eine gewaltige saure Schärfe annehmen und die Krämpfe fast unausstehlich machen. Je weniger man überhaupt ißt, um desto besser ist es;

zwar wird oft der heftigste Magenkrampf nach dem Essen auf einige Zeit gemildert, ja, oft gänzlich aufgehoben, aber er kehrt bald mit erneuerter Stärke zurück, und bringt oft die Menschen nahe an Verzweiflung. Besser ist es, wenn man wenig auf einmal, aber öfterer, als gewöhnlich, ißt, und sich nicht an eine bestimmte Stunde bindet. Man muß nur dann essen, wenn man Appetit hat, und diesen niemals bis zur vollen Sättigung befriedigen. Es ist oft kein wahrer Appetit, welcher uns zum Essen reitzt. Bei dem Magenkrampf wird meistentheils dieser Appetit durch eine saure Schärfe erregt, welche den Magen immerfort prickelt und eine falsche Empfindung von Hunger hervorbringt.

Was das Getränk betrifft, so muß man besonders solche Flüssigkeiten wählen, welche keine neue Schärfe erzeugen, nicht sehr spirituös sind und keinen Anlaß zu Blähungen geben. Mann kann bei dem Gebrauche der Milch oder Molke in dieser Krankheit ein leichtes gutes Braunbier trinken, welches klar und ohne irgend einen Zusatz von hitzigen Kräutern gesotten und nicht hefig ist. Außerdem trinke man zuweilen eine dünne Hafergrütze, Gräupchenschleim, gute kräftige Fleischbrühen u. s. w. Mit großem Nutzen kann man neben der Milchkur noch Abends einen Tag um den andern einen Theelöffel von folgendem Pulver nehmen.

℞. Magnes. carbonic. ʒjj.
Rhei opt. ʒß.
Sem. foenic. gr. x.
Kali sulphur. ʒjjj.
M. F. Pulv. D.

Kuhmilch leistet in dieser Krankheit die besten Dienste, und verdient vor allen andern Milcharten hier den Vorzug. Wenn man nur eine Zeit von 8 Tagen anhaltend diese Cur so, wie ich sie hier vorgeschrieben habe, mit besonderer Rücksicht nehmlich auf die Diät, gebraucht, wird man schon einigen Nutzen davon merken, welcher gewiß bedeutender wird, je länger man damit anhält, und je genauer man alle jene Regeln dabei erfüllt, welche ich oben schon angegeben habe. Schon manchen Leidenden habe ich von diesem beschwerlichen Uebel auf diese Art geholfen, und Viele, welche schon eine große Anzahl von Arzneyen vergebens genommen und gänzlich an ihrer Genesung zweifelten, wurden durch dies einfache Mittel in kurzer Zeit zu ihrer unaussprechlichsten Freude geheilt.

Bei verdorbenen, besonders scharfen Säften,

welche lediglich aus einer schlechten Verdauung entspringen, indem hier die Organe die ihnen zugeschickten Nahrungsstoffe nicht gehörig zersetzen und die zur Ernährung bestimmten Flüssigkeiten den Gesetzen der thierischen Oeconomie gemäß nicht hinlänglich von einander scheiden, ist eine Milch- oder

Molkencur, wenn man vorher einige Arzneyen anwendet, von ausgezeichnetem Nutzen. Ist jemand zu Schärfen geneigt, so thut er wohl, äußerst diät zu leben. Er muß wenig und blos leicht verdauliche Speisen essen, und seinen in Unordnung gebrachten Verdauungswerkzeugen Zeit lassen, dieses Wenige hinlänglich zu verarbeiten. Je weniger ein solcher Patient ißt, je besser ist es, und je weniger Schärfe wird sich erzeugen können. Diese Schärfe nehmlich entsteht, wie ich schon angeführt habe, aus Ueberbleibseln von halbverdauten Speisen, welche nun gleichsam wie ein Sauerteig die ganzen Säfte anstecken und sie versäuern. Diese Schärfen erwecken einen falschen Appetit, welcher, wenn man ihn befriedigt, von neuem Ursache der obwaltenden Krankheit wird. Es entstehen Pusteln und Finnen am ganzen Körper, besonders im Rücken und Gesicht, es kommen krampfhafte Zusammenziehungen, saures Aufstoßen, Sodbrennen u. s. w. zum Vorschein, kurz ein allgemeines Mißbehagen und Uebelbefinden bemeistert sich unserer, wenn wir Schärfen in den Säften aus fehlerhafter Verrichtung der Organe haben, und wir wissen eigentlich selbst nicht, wo es uns fehlt. Wie schon gesagt, thut man wohl, äußerst wenig zu essen, und sich besonders der geräucherten, gesalzenen und fetten Speisen zu enthalten. Man nehme ein gelind abführendes Pulver, welches ohngefähr aus folgenden Ingredienzen bestehen kann:

℞. Rhei opt. ʒj.
Magnes. carbonic. ʒjß.
Sem foenic. gr. xv.
M. F. Pulv. D.

Man nimmt von diesem Pulver früh und Abends einen Theelöffel mit frischem Wasser, und wenn es die Witterung erlaubt, badet man dabei im Flusse einen Tag um den andern. Hat man dies einige Zeit fortgesetzt, so kann man alsdann eine Molkencur anfangen, welche, wenn sie mit Ernst fortgesetzt wird, gewiß eins der kräftigsten Mittel abgiebt, um die Schärfe der Säfte zu mildern, und gleichsam die Organe dahin zu vermögen, daß sie nun besser, wie vorher, die Speisen aufschließen und gehörig verdauen. Oft thun diese Palliativcuren besser, als wenn man geradezu auf die Organe wirken will. Bäder thun hierbei vortreffliche Dienste, indem sie durch die Haut auf den ganzen Organismus wirken. Man nimmt sie um deßwillen etwas kühl; warme Bäder würden hier zwecklos seyn. Bei sehr warmen Tagen ist das Flußwasser am meisten zu empfehlen. Bei kalter Witterung kann man Hausbäder nehmen, in welche man soviel warmes Wasser schüttet, daß man, wenn man die Hand langsam in das Wasser taucht, keine große Abweichung der Temperatur des Wassers von jener der Luft bemerkt, welche in dem Badezimmer ist. Dies ist immer eins der besten Merkmale der Temperatur der kalten Bäder, welche man in Stuben nimmt; denn ohne Zusatz von etwas

warmen Wasser sind sie in den meisten Fällen eher schädlich, als nützlich, und oft geradezu der guten Wirkung entgegen, welche man sich von ihnen verspricht. Wenn man anfängt zu frösteln, wohl gar zu frieren in dem auf obige Art zubereiteten Bade, so ist es die rechte Zeit, heraus zu steigen und sich zu bekleiden; man wird sich hierauf gewiß wohler befinden, als wenn man absichtlich halbe Stunden lang mit Zähneklappern im kalten Bade sitzt, und unter den unangenehmsten Empfindungen sich vielleicht noch Durchfälle, Ruhren, Rhevmathismen, Gicht und einer Menge anderer Zufälle zuzieht, welche auf Erkältungen zu folgen pflegen. Doch genug hiervon. Der Nutzen dieser Bäder auf den ganzen Organismus ist einleuchtend; denn, indem das Hautorgan gestärkt wird, welches das vornehmste ist, gewinnen die andern Organe unendlich dabei an innerer Kraft, und werden die ihnen zur weitern Verarbeitung zugeführten Säfte besser und richtiger zersetzen, und somit verhüten, daß sich kein roher und unnatürlicher Stoff denselben beimischt.

Von Zeit zu Zeit nehme man eine gelinde Abführung, welche aus etwas Rhabarber, mit Zucker versetzt, bestehen kann, und die man am besten hier in Pulvergestalt nimmt. Wenn man diese gegebene Regeln und Verhalten genau beobachtet, so bin ich überzeugt, daß sich in einigen Wochen die Neigung der Organe, scharfe Säfte zu erzeugen, gewiß verlieren wird. Alle unangenehme Zufälle,

welche diese zu erzeugen pflegen, werden schwinden, und man wird sich wie neugebohren fühlen.

Nach genommenen eindringenden Giften.

Ein Hauptmittel nach verschluckten, besonders scharfen und fressenden Giften, ist die Milch, und als solches hat sie sich von den ältesten Zeiten her bewährt. Sie muß nur sogleich und in Menge getrunken werden. In Arsenikvergiftungen und in allen andern, wozu fressender Sublimat oder sonstige Mercurialzubereitungen, Kobald, Spießglanz u. d. genommen wurden, auch bei verschluckten Mineralsäuren, ist die Milch, in Menge genossen, sehr heilsam. Freilich wird sie nicht allein helfen, wenn die Menge des genommenen Giftes zu groß ist, oder viele Zeit nach dessen Verschlukkung verflossen ist; hier müssen, nach Beschaffenheit der Natur des Giftes andere Mittel mitwirken, worunter ich vorzüglich Brechmittel, wo kein heftiges Brechen schon zugegen ist, Seifenwasser, eisenhaltige Schwefelleber, Wasser überhaupt in Menge, auch durch Klystiere genommen, Potaschenauflösung, Oehl und dergleichen rechne. Diese Mittel nebst der Milch sind alle da anwendbar, wo, wie schon gesagt, eindringende Gifte, als Sublimat, Arsenik genommen wurden. Wo hingegen Gifte verschluckt sind, welche die Erregbarkeit völlig oder größtentheils vernichtet haben, als Pflanzengifte, Gasarten u. d. ist der Gebrauch der Milch

und der meisten hier erwähnten Arzneyen unnütz und verwerflich. In diesen Fällen leisten vorzüglich Brechmittel aus weißem Vitriol, Essig mit starkem Kaffee und dergleichen, gute Dienste. Oft ist man genöthigt, die zu gebenden Brechmittel durch den Catheder einzuspritzen, welches der Fall ist, wenn der Patient in völliger Asphyxie liegt, und kein Vermögen zu schlucken hat. Milch ist also in diesen Fällen unnütz, und sie ist nur da anwendbar, wo heftig reitzende und fressende Gifte in den Körper gebracht wurden. Sie äußert hier eine vorzüglich einwickelnde und lindernde Kraft, und übertrifft in vielen Fällen die fetten Oehle und schleimichten Auflösungen, welche man auch zu diesem Behuf anwendet. Man vermehrt diese ihre Heilkräfte ungemein, wenn man etwas Stärke oder Mehl unter dieselbe mischt, und sie dann in hinlänglicher Menge trinken läßt. Kommt man zeitig genug zu solchen unglücklichen Ereignissen, und ist die Menge des genommenen fressenden Giftes nicht groß, so wird man gewiß, wenn die obigen genannten Mittel mit angewendet werden können, glücklich in seinen Bemühungen seyn, und den Patienten retten.

Bei hartnäckigem trocknem Husten und Heiserkeit

ist ferner die Molkencur, besonders die der Ziegenmolke, sehr angezeigt. Trockne Husten sind jeder-

zeit verdächtig und von der schlimmsten Vorbedeutung sind diejenigen, welche nach Blutspeyen oder Brustentzündungen zurückbleiben. Meistentheils bilden sich hier geschlossene Geschwüre in den Lungen, welche nach und nach zu Abzehrungen Anlaß geben, oder, wenn sie platzen, meistentheils auf einmal dem Leben durch Erstickung ein Ende machen. Ich rathe, sich hier nie der Zingenmilch, sondern allemal der Molke derselben zu bedienen, und sie so lange zu trinken, als es die Jahreszeit erlaubt, ja, wenn es die Noth erfordert, muß man sie sogar im Winter gebrauchen, ob sie freilich da weniger heilsam ist, und unserer Erwartung nicht überall entsprechen wird. Man halte immer auf warme Füße und Hände, und setze sich ja keiner Erkältung aus; ist man verstopft, so kann man Selterwasser mit den Molken vermischen. Ist wirklich ein geschlossenes Geschwür schon gebildet, so helfen freilich Arzneymittel wenig; man muß zufrieden seyn, wenn man den Patienten durch ein gutes diätetisches Verhalten und zweckmäßige gelinde Arzneyen so lange, als möglich, erhalten kann. Oft ist es der Fall, daß sich dergleichen geschlossene Lungengeschwüre, welche einen beständigen trocknen Husten veranlassen, auf einmal durch den Mund mit Husten entleeren, welches zuweilen gut ist, und den Patienten oft noch lange das Leben fristet. Wenn aber das Geschwür sich in die Brusthöhle ergießt, so ist der Patient unvermeidlich verloren; entweder er stirbt plötzlich, wenn das Geschwür

groß war und sich auf einmal in die Brusthöhle ergoß, oder er bekommt ein schleichendes Zehrfieber, wenn das Eiter nach und nach in die Brusthöhle sickert, und stirbt endlich dennoch nach einem elenden und siechen Leben, an völliger Entkräftung. Trockne Husten, welche nach starken Erkältungen folgen, oder die eine reitzende Schärfe veranlaßt, welche verschiedner Natur seyn kann, werden sehr zweckmäßig, neben andern der Krankheitsursache angemessenen Mitteln, mit Milchbädern und Molkencuren behandelt. Man muß nur überhaupt sich Mühe geben, die eigentliche Ursache des Reitzes auszuforschen, welcher den beständigen Husten veranlaßt. Zuweilen ist es eine Schärfe in dem Magen, welche durch den Schlund auf die Luftröhrenöffnung wirkt, und sonach einen beständigen Kitzel veranlaßt, welcher Husten erregt. Zuweilen ist es eine zu große Erregbarkeit der Lungen selbst, welche diese Arten von Husten hervorbringt, indem diese schon von der eingeathmeten Luft, wenn das Verhältniß ihrer Mischung nur etwas mehr Reitzbares, als gewöhnlich, enthält, angegriffen werden, und somit immer Husten erregt werden muß. Ein hellsehender Arzt wird hier seine Maßregeln zu nehmen wissen. Oft sind zurückgetretene Schweiße, besonders der Füße oder auch anderer Theile des Körpers an diesem trocknen Husten Schuld. Hier muß man sogleich zu warmen Milchbädern seine Zuflucht nehmen, und die Theile, welche vorher gewöhnlich schwitzten, immerfort mit Flanell

bedeckt halten; an den Füßen, wenn die Schweiße hier zugegen waren, wollene Strümpfe tragen und lauwarme Fußbäder gebrauchen. Eben diese Maßregeln finden bei der langanhaltenden Heiserkeit der Stimme Statt, wenn sie nicht eine Folge der Luftröhrenschwindsucht oder einer besondern Krankheitsmaterie ist. Man muß hier vorzüglich laue Milchbäder gebrauchen, und Acht haben, ob man Schweiße an gewissen Theilen des Körpers, wo sie sonst gewöhnlich waren, verloren habe. Der nehmliche Fall tritt ein, wenn man die Stimme nach plötzlichen Erkältungen verliert. Hier muß man durchaus sogleich laue Milchbäder nehmen, und alles mögliche anwenden, um das Hautorgan wieder in sein voriges richtiges Verhältniß gegen den ganzen Organismus zu bringen. Ist eine Luftröhreneiterschwindsucht Ursache der beständigen Heiserkeit, so finden diejenigen Mittel nicht Statt, welche so eben empfohlen wurden. Mit Milchbädern richtet man nichts aus, ja sie wären hier unzweckmäßig; hingegen kann man die Molke, besonders die Ziegenmolke, trinken lassen, welche nebst andern dienlichen Mitteln, die hier allezeit ein Arzt besorgen muß, das Leben solcher Elenden noch eine Zeitlang erhalten kann. Oft geben zurückgetretene Flechten, wenn sie sich an den Luftröhrenkopf ansetzen, Anlaß zu trocknem Husten und Heiserkeit, welches ziemlich oft zu geschehen pflegt. Bleiben sie lange sitzen, so können sie leicht Eiterung verursachen, und zumal, wenn sie sich inwendig ansetzen,

sehr bald die Luftröhrenschwindsucht (Phtysis trachealis) erzeugen. Hat man diese Ursache entdeckt, so muß man sogleich mit Antimonialmitteln und warmen Milchbädern den Patienten zu Hülfe kommen, und besonders den Spiesglaßschwefel, mit reinem Schwefel versetzt, nehmen lassen. Man richtet hierdurch sehr viel aus, und schafft bald eine Krankheitsursache hinweg, welche zu den schädlichsten Folgen Veranlassung geben mußte, da sie einen Theil des Körpers inne hatte, welcher so leicht zerstörbar ist. Man setzt hier auch mit Erfolg anhaltende spanische Fliegenpflaster an den Hals, um diese Flechten nach der Haut zu locken, und läßt übrigens dabei Ziegenmolke trinken, welche aber vorzüglich frei von Säure seyn muß. Ein ähnliches Verfahren findet da Statt, wo zurückgetriebene Grindköpfe oder Krätzschärfen die Heiserkeit der Stimme oder trockne Husten veranlaßt. Hier muß man sogleich durch zu unterhaltende äußere Reitze diese Schärfen wieder auf die Oberfläche des Körpers zu locken suchen, dabei besonders innerlich den Schwefel gebrauchen, und warme Milchbäder nehmen. Durch dieses Verfahren wird meistentheils der, die Heiserkeit oder den trocknen Husten verursachende Krankheitsstoff herausgelockt, und man sieht mit Erstaunen alle schlimmen Zufälle plötzlich verschwinden. Man thut immer wohl, bei allen trocknen Husten und bei jeder verdächtigen Heiserkeit die Molke trinken zu lassen, und zwar vorzüglich Ziegenmolke; man muß nur

eine geraume Zeit damit anhalten, und nicht Zufälle auf ihre Rechnung schieben, welche ihr nie zur Last fallen, und welche dennoch Anlaß geben, dieses Mittel zu verabschieden. Die Milch und deren Molke ist ferner anwendbar, und oft von außerordentlichem Nutzen in

Nervenkrankheiten mit und ohne Fieber, die nehmlich von einem materiellen Reitze entstehen, welcher widernatürlich auf die Nerven wirkt.

Da die Milch durch Versüßung und Milderung der Säfte auch wohlthätig auf den Organismus wirkt, und überhaupt die Organe, vermöge des ihnen mitgetheilten zweckmäßigen thierischen und leicht zu verähnlichenden Nahrungsstoffes, bestimmt, die ganze thierische Oeconomie mit ihren eigentlichen naturangemessenen Säften zu versorgen, so ist es leicht abzusehen, daß ihr Gebrauch auch da zweckmäßig ist, wo die Nerven von gewissen materiellen Reitzen leiden, die meistentheils in Schärfen ihren Grund haben, welche man aber umsonst bekämpfen würde, wenn man nicht besonders auf die Organe selbst mit Rücksicht nähme. Dies muß man immer gehörig im Auge haben, und blos dahin arbeiten, die Werkstätte der thierischen Oeconomie zu verbessern, worauf dasjenige, was in ihnen verarbeitet wird, auch besser werden muß. Inzwischen ist es oft sehr zweckmäßig, auf gewisse von

kranken Organen erzeugte Stoffe sogleich zu wirken, und diese vor allen Dingen zu entfernen. Sehr häufig geben sie neue Ursachen von Krankheiten ab, und das Organ, welches sie zuerst hervorbrachte, änderte vielleicht indessen seine widernatürliche Beschaffenheit, und litt nun wechselseitig von den in seinem kranken Zustande erzeugten widernatürlich beschaffnen Flüssigkeiten und Stoffen. Aus diesen Gründen läßt es sich erklären, warum Palliativmittel oft so wohlthätig auf die Heilung einer Krankheit wirken, und warum man oft sieht, daß Aerzte, welche blos den Symptomen der Krankheiten Mittel entgegensetzen, glücklicher sind in Entfernung des Hauptübels, als diejenigen, welche sogleich auf die ersten Ursachen losgehen. Es ist allerdings logisch richtig und einer gesunden Philosophie der Medicin angemessen, die erste Ursache eines Uebels hinwegzuschaffen; inzwischen ist es nur sehr schwer, diese jederzeit richtig zu fassen, und somit den Schaden mit der Wurzel auszureissen. Ich kann die Wurzel und den Stamm einer Pflanze oder eines Baumes, welche ich als die Ursache der Blätter, Blüthen und Früchte annehme, eben so gut, doch freilich nicht so bald, vernichten, wenn ich ihnen das Wasser, Licht und Luft entziehe, oder wenn ich die Blätter immerfort abstreifle, als wenn ich dieselben geradezu aus der Erde reisse. Da dies letztere heroische Mittel nun, auf die ersten Ursachen der Krankheit angewandt, höchst selten Statt findet, so ist es natürlich, daß fast die mei-

sten Mittel, welche wir brauchen, eben so nach und nach auf die erste Ursache hinarbeiten müssen, welches immer da geschieht, wo wir die Symptome zu heben suchen, und eine Menge aus der ersten Ursache entstandener Uebel entfernen, welche derselben immer neuen Stoff zu ihrer Permanenz geben, ja sogar wieder anderer Uebel Ursache werden.

Bei allen heftigen materiellen Reitzen, welche Nervenleiden hervorbringen, kann folglich die Milch und Molke äußerst nützlich seyn, und in der That lehrt dieses auch die tägliche Erfahrung. In Nervenfiebern kann man die Molke, besonders Kuhmolke, als gewöhnliches Getränk trinken lassen; man kann sie aber, wenn der Patient viel trinkt, auch mit der Hälfte abgekochtem Wasser verdünnen. Es versteht sich, daß die Molke gut zubereitet seyn muß, und völlig hell sey. Die beste Farbe der Molke, wie schon erinnert worden, ist die gelbgrünliche; sie muß überdies nicht sauer schmekken und nichts auf den Boden absetzen. Man giebt auch dieselbe Molke da, wo heftige Zuckungen zugegen sind; sie erregt hier leicht Schweiße, welches oft eine erwünschte Erscheinung in dergleichen Krankheiten ist. Selten werden es die Patienten müde, eine gut zubereitete Molke zu trinken, zumal in Nervenfiebern. Es ist in dieser Krankheiten oft der Fall, daß man Säuern anwendet; diese kann man sehr schicklich mit den Molken verbinden, oder dieselben nebenbei nehmen lassen; so kann man den Molken Citronensaft beimi-

schen, welches ein sehr angenehmes Getränk abgiebt, und zugleich unsern Absichten in Hinsicht arzneyischer Kräfte vollkommen entspricht. Die Citronenmolke ist besonders da nützlich, wo gallichte Stoffe bei Nervenfiebern mitwirken, und wo überhaupt der Patient in einem sehr erhitzten Zustand sich befindet, wo die Haut trocken und Blutungen sich einfinden. Man findet deren Bereitung in den vorhergehenden Blättern angegeben.

Bei Zuckungen und sonstigen nervösen Zufällen ohne Fieber ist die Molke gleichfalls als Getränk sehr zu empfehlen. Man giebt sie hier in ihrem reinen Zustande, gewöhnlich Kuhmolke, ohne irgend einen Zusatz von Säuren. Oft sieht man, daß solche Krankheiten blos durch warme Milchbäder und Molken gehoben werden.

Den wahren Grund einzusehen, warum Nervenzufälle, zuweilen plötzlich, reitzenden Mitteln, und zwar von der flüchtigen Gattung, weichen, hingegen oft wieder durch dieselben in diesen nehmlichen Fällen angewendet, außerordentlich vermehret werden, ist nur Kunstverständigen erklärbar, welche eine richtige Ansicht von dem Gleichgewichte einander entgegengesetzter Kräfte haben, und die auf eine der Natur gemäße Art diese Uebel zu behandeln verstehen, indem sie dem Fingerzeige der Naturwirkungen folgen und ihre Schlüsse darnach bilden. Unsere Alten gaben, wie Celsus berichtet, fast in allen Krankheiten Molken zu trinken, selbst in Krankheiten, wo sehr heftiges Fieber mit

Delirium war. Galen that dasselbe, und sah davon sehr gute Erfolge. Die Ursache, warum sie dies thaten, lag wohl in der Voraussetzung, daß die Molke ein von der Natur selbst bereiteter reitzloser, ernährender Stoff sey, der die Kranken ohne Nachtheil ihrer Verdauungsorgane, stärkte, ernährte, und weder Blähungen, noch sonst einige Unbequemlichkeiten verursachte. Sie bereiteten sie in den damaligen Zeiten mit Hinzuschüttung einer gewissen Menge Salzes, wovon die Milch gleichfalls gerinnt, hingegen der Molke gewöhnlich einige Salztheile mittheilt, und sie dadurch zu manchem Gebrauche unschicklich macht.

In diesen Krankheiten kann man auch mit vielem Nutzen sich der Milchbäder bedienen. Es ist unglaublich, wie oft schon laue Milchbäder bei Zukkungen und Nervenzufällen ohne Fieber die erwünschtesten Folgen hervorgebracht haben. Man muß sich nur hüten, die Bäder nicht zu warm zu machen, und der Patient muß vorher etwas gelinde über die ganze Haut mit einem wollenen Tuche gerieben werden. Man muß diese Bäder einige Male wiederholen, wenn sie Nutzen stiften sollen, und sich nicht abschrecken lassen, wenn die ersten Male von keinem glücklichen Erfolg begleitet werden. Ueberhaupt ist dies der Fall bei den Milch- und Molkencuren, welche ihrer Natur nach keine geschwinde und in die Augen fallende Wirkung zulassen, sondern nach und nach, aber desto gewisser, wirken. Man muß nur nicht den Muth verlieren

und ausdauern, welches bei so vielen andern Unternehmungen im menschlichen Leben eine höchstnöthige Sache ist, ohne welche man nie zu einem ordentlichen Zwecke gelangt. Dergleichen Milchbäder kann man, zumal im Winter, zweimal brauchen, indem man sie wieder erwärmt. Im Sommer hingegen säuern sie bald, und sobald dies bemerkt wird, muß man sie wegschütten. Ich werde weiter unten über die Milchbäder noch besonders sprechen, deren Nutzen in vielen Krankheiten so auffallend sich bewährt, gleichwohl aber jetzt nur wenig im Gebrauch sind. Wir hängen überhaupt in der Medicin zu sehr an Mitteln, welche, wie man zu sagen pflegt, an der Tagesordnung sind, und die von den beliebtesten Aerzten am meisten empfohlen werden. Es geht oft dem besten Arzte in Hinsicht der zu verordnenden Arzneyen ganz sonderbar, indem er sehr häufig gezwungen wird, Mittel nicht anzuwenden, welche ihm gewiß, nach seiner Ueberzeugung, gute Dienste leisten würden. Oft hindern ihn daran: Widerspruch von Seiten anderer Aerzte oder der Patienten selbst, Mangel, öffentliche Meinung, Vorurtheile u. d. m. Hier muß nun ein guter Arzt sehen, wie er, ohne sein Gewissen zu verletzen, durchkommt, und wie er alle jene Hindernisse besiegt, welche sich seinen guten Absichten widersetzen. Bei Empfehlung der Bäder stößt man besonders häufig auf Vorurtheile, und der Grund mag wohl darinnen liegen, daß Bäder freilich wohl viel Nutzen, auf der andern Seite

aber auch viel Schaden stiften können. Es geht nun einmal in der medicinischen Welt so, daß nehmlich oft hundert Fälle, in welchen ein Mittel gute Dienste gethan hat, nicht in Anschlag kommen und nicht erwähnt werden, hingegen ein einziger Fall, wo auf ein angewendetes, etwas außergewöhnliches Heilmittel üble Folgen sich einstellen, die Zungen einer Legion in Bewegung setzt. Man muß in solchen Angelegenheiten sich an eine reine Ansicht der Sache selbst halten; und sich nicht um das Urtheil der Unkundigen bekümmern.

In der Gicht

kann man eine gute Kuhmolke, zumal wenn Fieberwegungen zugegen sind, mit etwas Weinzusatz, als ordinaires Getränk empfehlen. Ich habe davon sehr oft Gebrauch machen lassen, und den besten Nutzen von dieser Behandlung gesehen. Man ist bei Gichtzufällen sehr oft in Verlegenheit, was man dem Kranken zu trinken reichen soll, wenn zumal viel Durst sich einfindet. Hier hat man nun ein Mittel, welches, ohne zu erhitzen, ernährt, stärkt, und dem Kranken nicht die geringste Beschwerung verursacht. Trinkt der Patient blos Wasser, so schwächt er dadurch den Magen und Eingeweide, und kann leicht den Gichtstoff dadurch auf die Verdauungsorgane leiten. Trinkt er Bier, so wird ihm dieses zu sehr erhitzen, und die Fieberbewegungen vermehren, vielleicht ihm auch überhaupt zu

schwer seyn, und Kopfschmerzen verursachen. Folglich ist es rathsam, ihm die Weinmolke zu empfehlen, welche allen Heilanzeigen ein Genüge leisten wird. Wein und Wasser, wenn zumal das Wasser erst abgekocht und wieder erkaltet ist, könnte zwar auch deren Stelle vertreten, inzwischen fehlt diesem Getränk das gelind Nährende und Stärkende, was die Molke besonders auszeichnet. Wenn Gichtpatienten, wie fast meistentheils der Fall ist, Weintrinker sind, so muß man ihnen überhaupt den mäßigen Gebrauch des Weins bei etwannigen Anfällen nicht untersagen. Man würde hier vielen Schaden stiften, und die Zufälle weit heftiger machen; die Schweiße würden unterbrochen werden, es würde an den gewohnten Reitzen fehlen, das Gleichgewicht der sich entgegenwirkenden Kräfte würde aufgehoben werden, kurz der ganze Organismus würde in Unordnung gerathen. Ich weiß, daß es viele Menschen, ja auch Aerzte giebt, welche den Gebrauch des Weins in Gichtanfällen verbieten, (mithin wäre die Weinmolke im nehmlichen Falle). Sie handeln aber gegen alle theoretische Einsicht, und verderben die Umstände des Kranken noch weit mehr durch diese falschen Rathschläge. Viele Aerzte, besonders im Anfange des vorigen Jahrhunderts, rühmten den Nutzen der Milch und Molken außerordentlich, welchen sie in Gichtanfällen von deren Gebrauch gesehen hatten. Schon Hippocrates in seinem Buche de affect. empfiehlt in heftigen Gichtanfällen, besonders der Arm-

und Fußgelenke, die Eselsmilch sehr angelegentlich. Celsus *) erwähnt dasselbe, indem er in seinem medicinisch-chirurgischen Werke der Eselsmilch große Heilkräfte in dem Podagra beilegt; er geht sogar so weit, daß er angiebt, es hätten Einige sich auf immer von ihren gichtischen Anfällen durch den eine gewisse Zeit fortgesetzten Gebrauch der Eselsmilch befreit. Es sind noch mehrere alte Aerzte, die den Gebrauch der Milch, in Podagra besonders, anrathen; auch Plinius spricht von ihrem Nutzen, und erwähnt vorzüglich die Eselsmilch. Inzwischen ist doch bei diesem Verfahren viele Vorsicht nöthig. Was mich anbelangt, so lasse ich bloße Milch nie allein in den Gichtanfällen trinken, sondern ich verordne die Weinmolke oder Eselsmolke mit Citronensaft und Weinzusatz. Ist der Körper des Kranken vollsaftig, und hat er unreine Säfte, ist er zu Auftreibungen des Unterleibes geneigt, ist er gallig, u. s. w. so muß die Milch ungemeinen Schaden thun, zumal wenn noch dazu ein Gichtanfall zugegen ist, welcher, wenn durch die Milch der Magen verdorben oder geschwächt ist, leicht heftige Zufälle daselbst erregen kann. Da Arzneyen, welche verdünnender mildernder Natur sind, in der Gicht, besonders außer den Anfällen mit anhaltendem Ernst gebraucht, außerordentlichen Nutzen gewähren, so verdient hier die Milch, zumal mit Kalkwasser getrunken, vorzüglich einen Platz;

*) Celsus libr. IV. Cap. 24.

kann der Patient diese nicht vertragen, oder hat er einen Widerwillen dagegen, so läßt man ihm die reine Kuhmolke mit etwas Wein trinken, und braucht daneben, bei wenig erregbaren Subjekten, Seife, den Guajak, den Aconitextract, Spiesglasschwefel, die Terebinthina veneta und Gummiharze. Alle diese Mittel sind lieber in den Zwischenzeiten der Gichtanfälle, als in den wirklichen Anfällen selbst zu gebrauchen. Was aber die Weinmolke betrifft, so kann diese ohne allen Schaden während der heftigsten und schmerzhaftesten Gichtkrankheit genommen werden, wie wir dies aus vielfältiger Erfahrung wissen, und deren außerordentlichen Nutzen oft in diesen Fällen bemerkt haben. Um die Wirkung der Molke zu unterstützen, muß man überhaupt bei einem Gichtpatienten gelinde Mittel anwenden, und die heroischen Mittel nur in geringer Dosi geben. Der Patient muß sich häufige Bewegungen, jedoch ohne Anstrengung machen, vorzüglich nasse Kälte meiden, und auf die Theile, welche von der Gicht ergriffen sind, lieber gar nichts legen, sondern blos dieselben warm halten. Wie viel Unheil wird nicht bei Gichtanfällen durch Einreibungen mit Campher und flüchtigen Geistern gemacht! Wie oft wird hier nicht der Krankheitsstoff auf edle Organe hingewiesen, in welchen er sogleich an den Quellen des Lebens anfängt, höchst nachtheilige Folgen zu äußern! — Man lasse doch ja in den schmerzhaftesten Gichtanfällen alles Einreiben weg, vermeide alles Zurücktreibende und

Nässe, und halte nur die ergriffenen Theile warm, so wird man, bei einer zweckmäßigen leichten, aber nahrhaften Kost und den fortgesetzten Gebrauch der Weinmolke, die heftigsten Zufälle der Gicht schwinden sehen, ohne daß traurige Folgen für die Gesundheit daraus entstehen. Durch künstliche Bäder, zumal wenn denselben Schwefelleber zugesetzt wird, richtet man ungemeinen Schaden an. Es ist wahr, sie verschaffen Erleichterung der Schmerzen, wenn die Gichtmaterie in den äußern Theilen oder vielmehr in den Artikulationen ihren Sitz hat, aber nur zu bald wird man bemerken, daß der Feind nichts weniger als vertrieben, sondern nur sich nach innen gezogen hat, wo er meistentheils edle Organe angreift, welche durch ihr langsames, wiewohl auch oft plötzliches Gestörtseyn den Schaden deutlich genug bemerkbar machen, welchen man durch diese Mittel angerichtet hat. Aus diesem Grunde kann ich auch nicht umhin, die natürlichen Schwefelbäder als Mittel gegen die Gicht durchaus nicht zu empfehlen. Sie helfen oft im Anfange, und thun so zu sagen zuweilen Wunder; der Verständige läßt sich aber hierdurch nicht blenden, denn er weiß nur zu gut, daß die Ursache der Krankheit nicht gehoben, sondern ihr nur ein anderer Ort angewiesen worden ist, wo sie vor der Hand ruhig zu seyn scheint, aber nur zu bald ihr Daseyn durch allerlei mißliche Zufälle zu erkennen geben wird. Beispiele dieser Art habe ich eine Menge gesehen, und man findet deren viele in den Schriften guter

Aerzte aufgezeichnet. Es ist mir noch neuerlich ein Fall vorgekommen, wo ein Arzt bei den heftigsten Gichtschmerzen dem Kranken ein Schwefelbad verordnete. Dieser, welcher weder Fuß noch Hand rühren konnte, fand sich so plötzlich erleichtert, daß er gleich nach dem ersten Bade wieder Bewegungen machen konnte, welches er seit etlichen Wochen, wo er seinen Hausarzt gebraucht hatte, nicht vermochte. Dieser mußte nun freilich vieles zum Lobe des zugerufenen Arztes anhören, und konnte nichts thun, als bescheiden schweigen. Er wurde aber noch an dem nehmlichen Tage gerechtfertigt. Es stellte sich plötzliches Delirium ein, welches mit Convulsionen verbunden war, unter welchen der Patient nach Verlauf zweier Stunden starb, nachdem er ohngefähr 6 Stunden vorher das Bad genommen hatte. Beispiele dieser Art sind häufig, und doch klebt man den alten Gebräuchen an, und badet und schmiert in der Gicht, daß es eine Lust ist. Vom Schreck habe ich auch von Gicht geplagte Personen plötzlich sterben sehen, nachdem der von der arthritischen Materie befallene Theil gänzlich von Röthe, Geschwulst und Schmerz befreit worden war. Es ist wohl nichts in die Augen fallender, als solche Beispiele, um das Daseyn eines eigenen Stoffs in der Gicht und die Lehre von den Versetzungen zu bekräftigen; da aber hier nicht der Ort ist, dergleichen Dinge aus einander zu setzen, so muß ich dies, bis vielleicht auf eine andere Gelegenheit, aufschieben. Ich habe nun alle diese

Dinge und Ereignisse in der Gicht deßwegen aufgestellt, damit man nicht, wenn der Patient die Molke in dieser Krankheit trinkt, und dergleichen Erscheinungen vorfallen, dieselben auf Rechnung dieses unschuldigen Mittels schiebe. Wenn die Molke keinen Durchfall macht, wie sie zuweilen bei gewissen Personen thut, so kann man sie immerfort in der Gicht trinken lassen. Erregt sie aber Laxiren, so muß man sie aussetzen. Der Fehler liegt meistens an der Bereitung der Molke, wenn sie Durchfall bewirkt, wie ich häufig gefunden habe, wenn man sie besonders mit Weinsteinrahm bereitet und sie übersäuret. Daher ist die Bereitung mit Weinessig, welchen man nach und nach zuschüttet, wie oben gemeldet worden, jener weit vorzuziehen; denn eine auf solche Art bereitete Molke stellt weiter nichts, als eine reine animalische Flüssigkeit dar, welche von allen schädlichen Theilen entfernt, für den Kranken nur heilsame Wirkungen hervorbringen kann.

In einigen Arten von Coliken

ist ferner die Milch eins der ersten Rettungsmittel, wenn man dabei andere, der Natur der Krankheit angemessene, Arzneyen mit zu Hülfe ruft. Viele Gattungen von Coliken lassen aber den Gebrauch der Milch oder Molke nicht zu. Wenn man nehmlich in einer Colik, welche von Hämorrhoiden, von Blähungen, von Schleim, von scharfer Galle, von

rheumatischer, gichtischer oder catarrhalischer Materie, von Verstopfungen u. d. m. entsteht, Milch oder Molken trinken lassen wollte, so würde man sehr irren. Oft hat jedoch die Milch in der hysterischen Colik und in derjenigen Colik, die von vieler Säure in dem Magen und Eingeweiden herrührt, gute Dienste gethan. Diese gute Wirkung ist ihrer einwickelnden und reitzvermindernden Kraft zuzuschreiben. Es ist besser in diesen Arten von Coliken die reine Kuhmilch ohne allen Zusatz trinken zu lassen, und sie vorher nur gelind zu erwärmen. Bei Coliken von Würmern wirkt die Milch oft als Palliatif sehr gut, besonders ist dies in der Colik, welche der Bandwurm verursacht, zuweilen das einzige Rettungsmittel der damit Behafteten. Sie erleichtern sich dadurch auf einige Zeit das Uebel, wovon ich noch weiter in diesen Blättern sprechen werde. Bei Coliken, welche von eingeschluckten scharfen und eindringenden Giften entstehen, ist ferner die Milch, wie schon oben erwähnt worden, ein sehr willkommnes und vortreffliches Heilmittel, nur müssen dabei diejenigen Arzneyen nicht weggelassen werden, welche die Natur des verschluckten Giftes gleichsam chemisch verändern und somit dasselbe unfähig machen, zerstörende Wirkungen auf den Organismus zu äußern. In der hysterischen Colik thun Milchbäder oder auch Bähungen von Milch außerordentlich gute Dienste. Man läßt auch die Milch, aber ohne sie zu kochen, lauwarm Tassenweis in heftigen Anfällen

trinken, und verbindet damit schickliche Mittel, worunter besonders der Mohnsaft gehört. Die Bähungen müssen in Form von Dämpfen angewendet werden, welche man unmittelbar an den Unterleib gehen läßt, indem man die Milch, in welcher man etwas Chamillen, Hollunderblüthen, Malven u. d. m. abgekocht hat, kochend heiß in einen Leibstuhl gießt, und sich sogleich darüber setzt. Diese Art von Bähungen thut oft Wunder in hysterischen Coliken, und ihr Gebrauch kann nicht genug empfohlen werden. Die Milchbäder sind in dieser Krankheit auch von vortrefflichem Nutzen, die heftigen Zusammenziehungen lassen oft sogleich nach, wenn der Patient nur einige Minuten in einem warmen Milchbade gesessen hat. Man kann in diese Milchbäder auch einen Absud von Chamillen und Schafgarbenblüthen schütten, so werden sie noch wirksamer. Sehr oft bin ich in solchen Krankheiten blos mit Bähungen und Bädern dieser Gattung ausgekommen, ohne dabei andere Mittel nöthig gehabt zu haben. Gleiche Dienste thun dieselben bei ausbleibender monatlicher Reinigung, und wo viele Krämpfe den Durchbruch derselben, besonders bei'm ersten Male, erschweren. Hier sind jedoch die Bähungen den Bädern vorzuziehen; man muß sie nur einige Male des Tages wiederholen, um desto gewisser von ihrem Erfolg zu seyn. Koliken, welche von zurückgetretenen Fußschweißen entstehen, welche in der Praxis sehr häufig vorkommen, aber selten erkannt werden, können am

leichtesten durch warme Milchfußbäder gehoben werden. Die Colik läßt nach, wenn die Füße wieder anfangen auszudünsten; man muß nur Sorge tragen, daß man dieselben hernachmals wärmer, als zuvor halte, um die Schweiße gehörig zu unterstützen. Der Magenkrampf ist oft allein Folge von vernachläßigten Fußschweißen. Man muß daher seinen Körper genau kennen, um die Ursache des Uebels aufzufinden, damit man nicht im Finstern tappt und verkehrte Maßregeln trifft, welche das Uebel nicht heben, den Patienten verdrüßlich machen, und oft zu neuen Krankheiten Anlaß geben. Schon oben habe ich von der Cur des Magenkrampfs gesprochen, und will hier nur noch erinnern, daß man auch warme Milchfußbäder in demselben brauchen könne, welche weniger Umstände machen, und besonders da nützen, wo der Patient immerfort kalte Hände und Füße hat, und wo er sich doch erinnert, ehedem Fußschweiße gehabt zu haben. Es giebt Fälle, wo Patienten keine Nässe an den Füßen vertragen können, und wo einige sogar, zumal zärtliche Personen, Ohnmachten bekommen, wenn sie die Füße einige Zeit ins Wasser setzen. Will man hier bei Coliken von solcher Gattung, von welchen ich so eben gesprochen habe, Wärme an die Füße bringen, so muß es auf trocknem Wege geschehen. Am schicklichsten sind hier die Kleyenbäder. Man nimmt ein hohes Fäßchen, in welchem man bis an die Knie sitzen kann, füllt es mit in einem Kessel warm gemachten Wai-

zenkleyen an, und läßt nun den Patienten die Füße hineinstecken. Dieses Mittel ist vortrefflich und nützt da besonders, wo man Wärme ohne Nässe anbringen will. Wenn Gichtpatienten z. E. von Coliken befallen werden, welche theils von arthritischer Materie herrühren können, theils von zurückgetretenen Fußschweißen, so muß man ohnehin die Nässe meiden, und kann sonach diese Kleyenbäder sehr schicklich gebrauchen. Sie verbreiten eine sehr gleiche angenehme Wärme an den Füßen, und thun besonders sehr alten Leuten wohl, welche immerfort kalte Füße haben und sich nicht erwärmen können. Noch muß ich erinnern, daß man ja in Erkenntniß der Ursache der Colik bewandert seyn müsse, um nicht da eine Milchcur zu verordnen, wo sie offenbar von großem Nachtheil für die Gesundheit seyn würde. Da ich diese Krankheiten, in so fern sie nehmlich den Gebrauch der Milch und Molken nicht zulassen, einen eigenen Platz weiter unten in diesen Blättern anweisen werde, so will ich mich hier nicht umständlicher darüber erklären, sondern bitte den geehrten Leser, die Rubrik darüber nachzuschlagen. Ich komme jetzt zu dem Gebrauch der Milch- und Molkencuren in

Wurmkrankheiten.

In diesen, besonders dem kindlichen und Greisenalter eigenen Krankheiten, (wovon jedoch die Bandwürmer Ausnahme machen, die gewöhnlich

an kein Alter sich binden,) wendet man die Milch nicht etwa als ein Gegenmittel gegen die Würmer an, sondern blos als eine Lockspeise und ein Besänftigungsmittel, wenn man heftige nagende Schmerzen empfindet, welche zuweilen in Zuckungen überzugehen pflegen. Wie oft habe ich diese Bemerkung bei Personen gemacht, welche den Bandwurm hatten! Wenn die Schmerzen, die Angst und ein unerträgliches Drücken in der Herzgrube am schlimmsten waren, halfen gewöhnlich einige Tassen laue Milch, wenn vorher allerlei Mittel nicht fruchten wollten. Wenige Personen, welche an dem Bandwurm leiden, sind dazu zu bringen, sich dem Versuch einer Abtreibung des Bandwurms zu unterwerfen, ja, die mehresten sind zu schwächlich oder vielmehr zu reitzbar, um einen solchen Versuch zu wagen. Daher trägt der größte Theil dieser Patienten seine Leiden mit Geduld, und sucht sich besonders vor solchen Speisen zu hüten, welche den Wurm unruhig machen, und folglich schmerzhafte Zufälle erwecken. Jeder, der mit diesem Uebel behaftet ist, muß nach und nach diejenigen Speisen kennen lernen, welche ihm wohl oder übel bekommen, und nach diesen Beobachtungen seine Diät ordnen. Sind aber Fehler hierinnen begangen worden, so helfen gewiß ein paar Tassen laue Milch auf einige Zeit, welche man dann im nöthigen Fall wiederholt.

Hat man Ascariden, (eine Art kleiner breiter Würmer, die sich im After aufzuhalten pflegen,)

so kann man heiße Milch, worinnen Schnittlauch abgesotten ist, in ein Gefäß schütten, am besten in einen gewöhnlichen Leibstuhl, und sich darauf sez- zen; worauf diese Würmer dem Geruch nachgehen und mithin in den Stuhl fallen. Außerdem kann man Zwiebeln in Milch kochen und davon Clystiere geben, wornach sie ebenfalls abzugehen pflegen.

Kindern, welche zu Spulwürmern geneigt sind, muß man übrigens wenig oder keine Milch trinken lassen. Besonders wenn sie dabei viel Mehlspei- sen und Erdäpfel ꝛc. genießen. Hierdurch wird diesen Thieren eine Nahrung zugeführt, welche sie besonders lieben; sie pflegen sich dabei ungemein zu vermehren und eine Menge üble Zufälle zu erregen. Hier muß man also die Milch nicht als ein Besänf- tigungsmittel anwenden; man gebraucht die be- kannten Wurmarzneyen mit dem versüßten Queck- silber, worauf sie gewöhnlich abzugeheu pflegen. In

Harnverhaltungen,

wo nehmlich die Ursache in einem Krampfe zu su- chen ist, welcher die Schließmuskeln der Blase er- griffen hat, leisten sowohl Umschläge von lauer Milch und Hafergrütze, als auch der innerliche Gebrauch derselben vortreffliche Dienste. Man muß nur die Umschläge reichlich und sowohl unter der Nabelgegend, als an dem Mittelfleisch machen, und damit einige Zeit fortfahren. Innerlich kann man etwas Opium geben, und dabei Milch trinken

lassen, worauf sich gewöhnlich dergleichen Harnverhaltungen zu heben pflegen. Sind mechanische Ursachen oder ein Mangel an Secretion des Urins in den Nieren zugegen, welcher ebenfalls oft von Anhäufung des Sandes in den Nieren herrührt, so können freilich hier weder Umschlag, noch Milch, innerlich genommen, helfen. Ist ein Stein in der Blase, so muß dieser durch die Kunst entfernt werden, und sind Ansammlungen von Gries und Sand in den Nieren, wo sich auch schon kleine Steine zu bilden pflegen, so müssen innerliche Mittel versucht werden, um diese abzuführen. Am wirksamsten hierinnen habe ich immer das Mineralalkali (Natrum carbonicum) gefunden, welches ich zu 1 Quentchen alle Morgen früh in Selterwasser nehmen lasse. Man versucht außerdem (wo nehmlich blos eine krampfartige Ursache zugegen ist,) auch Halbbäder von Milch, in welchen der Patient sich von Zeit zu Zeit setzt, und eine halbe Stunde lang darinnen verweilt; außerdem muß in dieser Krankheit der Leib durch krampfstillende Clystiere geöffnet werden, welchen man besonders etwas Opium und stinkenden Asand zuzusetzen pflegt. Oft ist man nicht im Stande, durch den Catheder Urin zu bekommen, wenn die Zusammenziehungen der Blasenhalsmuskeln stark und anhaltend sind. In diesen Fällen sind also die krampfstillenden Mittel, worunter besonders die Milch innerlich und äußerlich angewendet, gehört, angezeigt. Viele Personen können auch das Einbringen des Catheders

nicht aushalten. Sie sind theils zu reitzbar, theils sind Verengerungen oder gar Geschwüre zugegen, welche diese Operation nicht zulassen. Man muß sich hier zuweilen der Bougies bedienen, um diese Verengerungen, welche meistentheils Folgen veralteter und schlecht geheilter Tripper sind, zu heben, und auf diese Art die Cur dieses Uebels, auch für die Folge, zu erleichtern suchen.

Diese Art von Harnverhaltung sieht man auch oft nach Erkältung der Füße entstehen; hier kann man Milchbäder nehmen, und zwar ziemlich warm, und den Unterleib, besonders die Schaamgegend und Mittelfleisch, mit warmen Umschlägen bedekken, welche aus Leinsaamen, Hafergrütze und Milch bestehen. Sie pflegen auch oft sich zu zeigen, wenn Fußschweiße plötzlich verschwinden, wo denn ebenfalls warme Fußbäder, welchen man Milch zusezzen kann, anzuwenden sind, und wo man besonders darauf zu sehen hat, daß man die Füße mit einer warmen und etwas reitzenden Bekleidung umgiebt, um diese Schweiße wieder hervorzulocken.

Wenn eine dergleichen Harnverhaltung öfters entsteht, so ist immer eine bleibende Ursache vorhanden, welche zu krampfhaften Verschließungen Anlaß giebt, und welche allerdings, wenn man die Krankheit gründlich behandeln will, beseitigt werden muß. Es ist oft schwierig, den wahren Grund aufzufinden, und es gehört schon ein geübtes Auge

dazu, um die wahre Ursache dieses Uebels sogleich zu entdecken. So viel ist gewiß, daß wenn auch die Ursache der Harnverhaltung nicht ganz klar ist, der Gebrauch der Milch oder Molke von großem Nutzen ist, wenn man zumal warme Bäder damit verbindet, und kein mechanisches Hinderniß in der Harnröhre und Blase selbst vorhanden zu seyn scheint, welches man, wo möglich, zu entfernen suchen muß. Es sind mir verschiedene Beispiele von Harnverhaltungen vorgekommen, wo man keine wahre Ursache des entstandenen Uebels entdecken konnte, und welche blos, wie es sich nachher zeigte, von einem materiellen Reitze herrührten, der auf die Blase widernatürlich wirkte, und sie zu Zusammenziehungen veranlaßte. Alle andere Mittel, welche man sonst gewöhnlich anzuwenden pflegt, waren fruchtlos, und nur das häufige Trinken von Senfmolken und laue Milchbäder waren im Stande, dies hartnäckige Uebel zu heben. Ist eine Atonie der Blase zugegen, so daß oftmals die Blasenwände sich einander nähern und die Blase zusammenfällt, wodurch auch eine Harnverhaltung entstehen muß, so ist hier der Gebrauch der Milch innerlich und äußerlich unnütz. Man muß hier eher suchen, reitzende Mittel anzuwenden, welche in zunehmendem Verhältniß auf die Blase unmittelbar wirken, und ihre verlorene Lebensthätigkeit wieder zu wecken im Stande sind, wohin besonders der Galvanismus und Elektrizität gehört.

Bei langwierigen Hautausschlägen, als venerischen und andern Krätzen, Flechten und dergleichen

wird ein langer fortgesetzter Gebrauch der Kuhmolke von großem Nutzen seyn, wenn man außerdem diejenigen Mittel anwendet, welche die verschiedenen Naturen der Ausschläge erfordern. Es ist jedoch zu rathen, die bloße Milch in solchen Zuständen des Körpers zu meiden, und sich allein der Molken zu bedienen. Es scheint, daß der käsige Theil der Milch in diesen Formen von Krankheiten eine nachtheilige Wirkung äußere, und vielmehr die Ausschläge unterhalte, als dieselben entferne. Indem aber durch das häufige Trinken einer guten reinen Molke dem Organismus eine Menge guter thierischer Säfte zugeführt wird, werden die Organe nach und nach dahin gebracht, daß sie nichts als reine Säfte entwickeln, und sonach die entstandenen Ausschläge von selbst vergehen müssen, welche nichts, als Folge unreiner Absonderungen der thierischen Organe sind. Wenn also diese dahin gebracht werden, daß sie die abgeschiedenen Stoffe rein liefern, so müssen auch diejenigen unreinen Ausbrüche und Ausschlagsformen vergehen, welche ihren Ursprung daher nehmen, und welche nach thierisch chemischen Gesetzen, sich unter verschiedenartigen Formen zeigten. Bei scrophulösen und venerischen Ausschlägen ist die Molke, besonders in Hinsicht ihrer Anwendung bei denselben, von aus-

nehmendem Nutzen. Man muß nur darauf sehen, daß außerdem die schicklichsten Mittel gebraucht werden, welche in diesen Krankheitsformen anzuwenden sind, und welche besonders auf das Drüsensystem wirken. Würde man sich allein auf das Molkentrinken einschränken, so würde man wohl schwerlich seinen Zweck vollkommen erreichen, indem erst auf dem thierischen Organismus durch gewisse Mittel so gewirkt werden muß, daß Stoffe, welche ihn fortwährend widernatürlich in seinen Verrichtungen stören, entfernt werden, um dadurch eine freie und ungestörte Thätigkeit der Organe zu bewirken. Hat man diesen Endzweck immer vor Augen, so wird man leicht den Augenblick bemerken, wo mit obigen Mitteln Einhalt zu machen ist, und wo man nun blos den Gebrauch der Molken empfehlen kann.

Um in diesen Krankheiten mit Erfolg zu heilen, muß man sich von Seiten des Patienten eine genaue Diät versprechen können. Er muß laue reinigende und nach Befinden der Umstände mit ein wenig Schwefelleber geschwängerte Bäder nehmen, er muß sich in einer gesunden trocknen Luft aufhalten, und in den Speisen alles vermeiden, was zu Unverdaulichkeiten Anlaß geben kann. Harm und Sorgen muß er, so wie alle traurigen Stimmungen des Gemüths, zu fliehen wissen, und sich blos mit angenehmen und ihn aufheiternden Dingen beschäftigen. Hierzu kommt noch die Befolgung einer nicht streng genug zu beobachtenden

Reinlichkeit, besonders in Hinsicht der Wäsche. Dieses trägt schon einen großen Theil zur Heilung langwieriger Hautausschläge bei, wozu man noch das Waschen mit gewissen Mitteln rechnen kann, welche nach der Natur der Ausschläge einzurichten sind, und welche ein geschickter Arzt zu seiner Zeit schon richtig anzuwenden verstehen wird. Man setzt zu diesen Waschwassern meistentheils etwas Schwefel oder Sublimat, doch muß, zumal letzteres Mittel, in sehr geringer Dosi zugemischt werden, und die Waschungen selbst müssen nicht gleich im Anfauge dieser Krankheiten gebraucht werden, sondern erst dann, wenn man hinlänglich von innen gewirkt hat. Bei den Flechten muß man sich besonders in Acht nehmen, sie mit zurücktreibenden Mitteln zu behandeln, unter welche besonders der Schwefel und die Quecksilberoxyde gehören; diese Art von Ausschlägen muß mit großer Vorsicht behandelt werden, und meistentheils sind hier alle äußern Mittel zu verwerfen. Der reine Schwefel innerlich genommen, wirkt bei Flechten am besten, und nach einem anhaltenden Gebrauch desselben weichen sie meistentheils; es müßten denn andere Miasmen mit obwalten, wo man sich nach der Natur derselben zu richten hat, und diejenigen Mittel mit dem Schwefel verbindet, welche diese Krankheiten zu ihrer Heilung erfordern. Bei flechtenartigen Ausschlägen, so wie bei scrophulösen, kann man sich der Molken mit Nutzen bedienen; ich habe davon die besten Wirkungen gesehen, zu-

mal wenn die Patienten folgsam waren, und die ihnen vorgeschriebene Diät genau beobachteten, und die innerlichen Mittel gehörig brauchten. Nur zu oft reißt, wie man sagt, diesen Patienten die Geduld aus, und sie verlassen nur zu bald eine Lebensart, die ihren Neigungen auf keine Art entspricht, und die sie, wie sie sich auszudrücken pflegen, elend macht. Dies ist häufig Ursache, daß sich diese ohnehin langwierigen Ausschläge noch weit mehr in die Länge ziehen, und den Patienten und den Arzt ermüden.

Bei scorbutischen Ausschlägen, und überhaupt bei dem Scorbut selbst,

ist die Molke ebenfalls ein vortreffliches Getränk. Vorzüglich ist hier die Citronenmolke zu empfehlen; man hat häufige Beispiele, daß blos durch dies Mittel allein ganze Schiffsmannschaften geheilt wurden. Die Citronensäure kann freilich viel hier zur Heilung beitragen, inzwischen wird nicht zu läugnen seyn, daß eine den thierischen Säften schon halb assimilirte Flüssigkeit, verbunden mit dem Gehalt einer Menge vorzüglicher Pflanzentheile, was eigentlich die Molke ausmacht, schon an sich ein Großes zur Heilung des Scorbuts beitragen könne. Man muß nur zusehen, daß der Patient dabei einer gesunden freien Landluft genieße, und sich nicht an feuchten Orten und ungesunden Wohnungen aufhalte. Dabei muß der Kranke Pflanzen-

säuren und die scharbockwidrigen Kräuter, als Sellerie, Löffelkraut, Kresse, Bachbungen und dergl. zu benutzen suchen, und, wo möglich, alles vermeiden, was Schwäche hervorzubringen vermag, als Abführmittel, heftige Anstrengungen des Geistes und Körpers, traurige Gemüthsstimmungen, Mercurialmittel u. s. w. Der Seescorbut, welcher meistentheils heftiger, als der Landscorbut ist, pflegt gemeiniglich gelinder zu werden, sobald die damit Befallenen sich ausgeschifft haben. Es ist oft da nichts weiter nöthig, als frische Lebensmittel und Erheiterung des Geistes, um solchen Kranken ihre verlorne Gesundheit wieder zu verschaffen. Unter den Engländern ist es sehr üblich, sobald Zeichen von Scorbut sich einstellen, die Citronenmolke in Menge zu trinken, und sie scheinen auf dieses Mittel in dieser Krankheit einen besondern Werth zu legen. Oft gebrauchen sie dieselbe auf der See blos aus Vorsicht, wenn sich nehmlich milchendes Vieh auf dem Schiffe befindet, und meistentheils sehen sie sich durch dieses Mittel von dieser fürchterlichen Krankheit befreit. Im Nothfall kann man sich auch der Tamarindenmolken bedienen, welche auch in den scorbutischen Krankheiten vortreffliche Dienste thun. (Siehe S. 71.) Bei beiden Zubereitungen dieser Molkenarten kommt es nicht darauf an, dieselben so zu verfertigen, daß man sich vor ihrer Uebersäuerung fürchte, im Gegentheil ist es hier erforderlich, sie mit Citronen- oder Tamarindensäure zu übersättigen, weil dies

sehr viel zur Heilung dieser Krankheit beiträgt. Es ist auch sehr dienlich, da wo man die Molken nicht immer haben könnte, oder wo man wohl gar Ekel dagegen empfindet, Selterwasser oder einen andern dem ähnlichen Brunnen zu trinken. Man kann auch beides, sowohl die Molke, als das Selterwasser mit einander brauchen, so daß man nehmlich die Molken des Vormittags, Nachmittags aber das Selterwasser zu sich nehme. Auch kann man sich des Malztranks dabei bedienen, wo man alsdenn diesen auch des Nachmittags zu trinken pflegt. Dabei ist es zweckmäßig, etliche Gläser Champagnerwein täglich zu trinken. Alle diese Mittel empfehlen sich wegen des großen Antheils von luftsauerm Gas, welches sie enthalten, und dessen Anwendung in scorbutischen Krankheiten von so bewährtem Nutzen ist. Allein auch ohne Säuren und blos durch das Trinken einer guten frischen Molke und durch das Einathmen einer gesunden Landluft kann dem Scorbut Einhalt gethan werden. Langwierige scorbutische Ausschläge fangen sehr bald zu schwinden an, wenn man einige Zeit lang mit Ausdauer sich dieser Mittel bedient, und sich besonders in Hinsicht der Diät vor groben Speisen, zumal vor eingesalzenem Fleisch und Geräuchertem hütet. Man thut wohl, bei dergleichen Zufällen nicht viel Arzneyen zu nehmen, sondern sich nur auf wenige zu beschränken, die zweckmäßig sind, und welche ein geschickter Arzt verordnet hat. Der Wein ist übrigens in dieser Krankheit

sehr zu empfehlen, und besonders sind hier der Rheinwein und die Frankenweine allen andern Sorten vorzuziehen. Wer es liebt, kann jeder Kanne Citronenmolke ein Nößel von diesen Weinen zusetzen, und diese Menge täglich zu sich nehmen. Wie schon oben erwähnt worden ist, thut es gar keinen Schaden, wenn man auch des Nachmittags, etwa zwischen 4 bis 6 Uhr die Molken nimmt; wer mit seiner Portion früh nicht fertig wird, kann, unbeschadet seiner Gesundheit und der guten Wirkung der Molken, dieselben um diese Zeit genießen. Man muß nur nicht eine verkehree Diät dabei führen, und sich nicht seinen Neigungen, in Hinsicht schwerverdauerlicher Speisen, überlassen, so wird man sehen, daß die Molke recht gut auch Nachmittags getrunken werden kann.

Alaunmolken gebraucht man mit vielem Nutzen bei Blutflüssen, besonders in Faulfiebern.

Hier leistet die Molke, als ein außerordentlich schickliches Mittel, um den Alaun geben zu können, vortreffliche Dienste. Man nimmt zu diesem Behuf 1 bis 1½ Quentchen Alaun auf ein Pfund Kuhmilch, und läßt dies zusammen, wie schon oben angezeigt worden, aufkochen, und seihet es durch. Man giebt davon erstlich ein mäßiges Spitzglas früh, und Nachmittags wieder eins, verbindet zugleich mit dieser Molke andere schick-

liche Arzneyen, worunter besonders die Mineralsäuren gehören, und entfernt alles, was den Kranken auf irgend eine Art beunruhigen und schwächen kann. Man kann auch, wenn es der Arzt für gut findet, diesen Alaunmolken etwas Rheinwein zusezzen, welches, wo Faulfieber zugegen ist, besonders nothwendig wird. Man muß mit der Dosi dieser Molke nach und nach steigen, und nach Verhältniß des Alters, der Constitution des Kranken und der Krankheit selbst, die Gabe so vermehren, daß der Patient täglich ein Pfund Molke, worinnen ein Quentchen Alaun enthalten ist, zu sich nehme. Dies muß aber, zumal bei reitzbaren Subjekten, mit Vorsicht und nur nach und nach geschehen, so daß man z. E. jeden Tag ein halbes Spitzglas mehr verordnet, und so nach Verhältniß der Krankheitszufälle entweder damit steigt oder anhält. Man kann zwar den Alaun in einem andern Vehikel, zum Beispiel, in einem Safte aufgelößt, nehmen lassen, inzwischen ist doch die Molke, besonders in dieser und in einigen andern Krankheiten, von welchen ich sogleich noch handeln werde, das schicklichste Mittel, den Alaun aufzulösen und nehmen zu lassen. Eine genaue Aufmerksamkeit auf den Zustand des Kranken muß hier allein bestimmen, wie lange man den Gebrauch des Alauns in dieser Form fortzusetzen hat. Vielen Personen macht es eine eigene unangenehme Empfindung in dem Magen und Eingeweiden, auch pflegt er häufig Verstopfungen zu er-

regen, und oft Anlaß zu krampfigen Verschließungen der Harnblase zu geben. Der Zusatz von der Molke hebt inzwischen oft diese Unbequemlichkeiten auf. Wo große Eiterungen zugegen waren, z. E. in den natürlichen Blattern, bei alten Fußgeschwüren, Lebergeschwüren, in Eiterlungensuchten u. s. w. kann man die Alaunmolken mit Nutzen in so fern anwenden, daß man dadurch die Eingeweide gegen eine gänzliche Erschlaffung sichert, welche so leicht hier einen tödtlichen Durchfall erzeugt, und den Kranken unter solchen Umständen gewöhnlicherweise hinrafft. Zu bemerken ist, daß die Alaunmolke in diesen Krankheiten nicht um deßwillen gegeben wird, daß man sich einen Nutzen von den Molken selbst verspreche, sondern blos darum, damit man ein sicheres und bequemes Mittel habe, den Alaun zu geben, und seine außerdem etwas zu heftige adstringirende Kraft in etwas zu schwächen, und ihn dem Magen und Eingeweiden annehmbarer zu machen. Man hüte sich ja, nicht etwa den Gebrauch dieser Molken zu übertreiben, zumal da, wo viel Fieber zugegen ist, und wo die Blutflüsse nach einigen Gaben nicht nachlassen wollen. Man lasse den Kranken nur einige Zeit Ruhe, vermeide alle Bewegung, alle erwärmende Getränke, und bediene sich unterdessen einiger anderer Mittel, als kalter Essigumschläge, und der Erwärmung der Hände und Füße u. d. m., um die Blutflüsse nach und nach von ihrer Heftigkeit zurückzubringen, und sie, wo

möglich, ganz zu stillen. Oftmals sind hier, zumal in Faulfiebern, wo gleichsam das Blut eine Art von Zersetzung erleidet, alle Mittel vergeblich, und der Kranke stirbt an Entkräftung. Erfolgen dergleichen Blutungen aus der Nase, so kann wohl das Tamponiren zuweilen helfen, aber gewiß in seltnen Fällen; meistentheils sahe ich dergleichen Personen, so man tamponirt hatte, apoplektisch sterben. Der Drang des Blutes stürmt gegen den Kopf, und endet plötzlich das Leben durch Zersprengung der Gefäße und Ergießung in die Hirnhöhlen. Eiskalte Umschläge auf Stirn und Nacken und warme dergleichen an die Füße und Hände in gewissen Fällen, Aderlässe und kalte saure Getränke leisten hier, verbunden mit dem zweckmäßigen diätetischen Verhalten des Kranken, die meisten Dienste. Bei diesen Blutflüssen, welche nehmlich durch die Nase oder Mund sich ergießen, ist der Alaun, in welcher Gestalt er auch sey, nicht anzuwenden. Seine Anwendung findet nur da Statt, wo sich dieselben aus dem Unterleib entwickeln, und wo folglich dieses Mittel unmittelbar seine adstringirende und antiseptische Kraft äußern kann. Seine Wirkung ist in diesem Falle oft sehr in die Augen fallend, und der Nutzen, den er gewährt, sehr bedeutend. Gleiche gute Wirkungen des Alauns, in der Molke gegeben, bemerkt man, wenn man ihn in gewissen Krankheiten der Urinblase reicht, wohin besonders

Der unwillkührliche Abfluß des Urins und der Abgang von Blasenschleim

gehört. Diese beiden Uebel, welche mit den größten Unbequemlichkeiten für den Leidenden selbst verbunden sind, werden oft glücklich durch den Gebrauch der Alaunmolke gehoben. Der Alaun wirkt hier in so fern wohlthätig, daß er die Urinblase selbst ausnehmend in Thätigkeit zu setzen sucht, (wenn er zumal in dieser Form durch Einspritzungen in die Blase gebracht werden kann,) indem er ihre Muskelfasern zu gelinden Zusammenziehungen nöthigt, und sonach als unmittelbarer Reitz wirkt, welcher fernerhin Ursache wird, daß sich die Urinblase ihrer vorigen Verrichtung wieder unterzieht, und nicht eher den Urin gehen läßt, bis es der Wille des Individuums bestimmt. Es ist in diesem Falle gerade so, als wie bei dem Lufteinblasen in die Lungen der Scheintodten; hier wirkt diese eingeblasene Luft auch nur als ein dem Organ gewohntes Reitzmittel, welches hierdurch zur Gegenwirkung geweckt wird, die es bis jetzt nicht äußern konnte, und nunmehro Ursache wird zur neuen Belebung des ganzen Organismus. Nur in solchen Fällen ist aber der Alaun anwendbar, wo eine offenbare Schwäche der Blase selbst oder des Blasenschließmuskels die Ursache eines unwillkührlichen Abgangs des Urins ist. Wo hingegen andere Ursachen, als Entzündungen, Vernarbungen, Schwangerschaft u. d. m. zum Grunde liegen, muß man

natürlich dieses Mittel bei Seite setzen, und sich den Krankheitsursachen zu Folge, anderer Mittel bedienen. Oft ist eine zu große Reitzbarkeit der Blase Ursache des unwillkührlichen Abgangs des Urins. Hier leisten Milchhalbbäder, verbunden mit dem innern Gebrauch reiner Molke ohne irgend einen Zusatz von Wein u. d. m. nebst erweichenden Umschlägen aus Leinsaamenmehl und Hafergrütze auf das Mittelfleisch die besten Dienste. Daß die Alaunmolke auch da gute Dienste leiste, wo ein immerwährender und dem Kranken höchst verdrießlicher Abgang von Blasenschleim zugegen ist, läßt sich leicht aus der Thätigkeit abnehmen, mit welcher der Alaun auf die Häute der Blase und auf deren Drüsen und Schleimhöhlen wirkt. Wenn in diesen Fällen nur anhaltend und mit der gehörigen Vorsicht die Alaunmolke gegeben wird, und mitunter Einspritzungen von eben dieser Arzney gemacht werden, so hat man sich gewiß eines erwünschten Erfolgs zu erfreuen. Die Ursache dieser häufigen Blasenschleimabsonderung liegt meistentheils in einer kranken Beschaffenheit der Cowperschen Drüsen, und diese wird, da sie eine bloße Schwäche zum Grunde hat, am allerschicklichsten durch Anwendung der Alaunmolke gehoben. Alle urintreibende Mittel sind hier unschicklich, und vermehren das Uebel, anstatt es zu vermindern. Wenn man einige Zeit diese Molke gebraucht hat, so kann man den Beschluß der Cur mit dem Gebrauch eines eisenhaltigen Sauerbrunnens machen,

und mitunter sich kalter Flußbäder bedienen. Alle warme Bäder, alle erschlaffende Speisen und Getränke, große Anstrengungen des Geistes und Körpers müssen hier vermieden werden, auch wird man die Cur um einen großen Theil abkürzen, wenn man sich aller entkräftenden und in diesen Fällen höchst nachtheiligen Saamenergießungen enthält. Außerdem muß man eine kräftige Fleischdiät halten, und an einem trocknen und gesunden Orte wohnen und schlafen.

Bei Coliken, welche von Schwäche des Darmkanals entstehen,

und welche häufiger vorkommen, als man glaubt, indem man dieselben immer andern Ursachen zuschreibt, hat die Alaunmolke auch ihren großen Nutzen. Die Speisen und Getränke, welche ein solcher Kranker zu sich nimmt, sind in Verhältniß der Erregbarkeit des Darmkanals zu heftig erregend, so daß eine nothwendige unangenehme Empfindung und Beschwerde in dem Magen und Eingeweiden entstehen muß, welche den Schmerz bildet. Wird das Reitzempfänglichkeitsvermögen nicht durch Mittel hergestellt, welche nach und nach dessen Kraft erhöhen, und es fähig machen, obigen Reitzen entgegen zu wirken, so daß ein richtiges Verhältniß der auf einander wirkenden Kräfte hervorgebracht wird, so wird der Kranke immer an Schmerz leiden, und die übrigen Begleiter die-

ses Schmerzes werden beständige Koliken hervorbringen, welche mehr oder weniger den damit Behafteten quälen und ihn das Leben verbittern, ohne daß er eigentlich sehr krank dabei ist. Eine Hauptplage dieser Leidenden ist die Luft, welche sich häufig im Darmkanal und schon im Magen entwickelt, und welche, indem sie die Gedärme und Magen aufbläht, höchst unangenehme Empfindungen, Spannungen, Schmerz und Angst verursacht. Daher kommt es, daß dergleichen Kranke, wenn sie Aufstoßen von Luft bekommen, oder wenn dieses Gas auf andern Wegen abgeht, ungemein erleichtert werden, und sich auf einige Zeit ziemlich wohl befinden. Scharfe, starke, spirituöse Mittel, so wie heftig reitzende sogenannte blähungtreibende Arzneyen helfen hier nichts; sie scheinen wohl im Anfange das Uebel zu besänftigen, aber diese Hülfe währt nicht lange; der Schmerz, die Beängstigungen, das Auftreiben des Unterleibes erhebt sich aufs neue, und wird für den damit Geplagten fast unausstehlich. In diesen Fällen rathe ich, bei einer gewissenhaft zu haltenden Diät, welche alle fette, blähende, schwere und sehr gesalzene Speisen ausschließen muß, einen Versuch mit den Alaunmolken zu machen. In vielen Fällen dieser Krankheiten hat mir diese Molke vortreffliche Dienste geleistet, und sie würde es bei einigen andern, wo sie keine guten Dienste zu thun schien, auch gethan haben, wenn die Patienten eine bessere Diät gehalten hätten. Da es aber für dergleichen Kranke eine schwere

Aufgabe ist, sich, da sie sich in Zwischenräumen oft sehr wohl fühlen, einer genauen Diät zu unterwerfen, so kann es nicht fehlen, daß dasjenige, was in etlichen Tagen durch Arzneien und Verhalten gut gemacht wurde, in einem Augenblick wieder über den Haufen geworfen wird. Es ist besonders, daß, in diesen Arten von Krankheiten, so wie auch in den Cardialgien, der augenblickliche Reitz einer Speise oder eines Getränks oft eine so große Gewalt über den damit Behafteten hat, daß er nicht widerstehen kann, und ob er gleich weiß, daß es ihm schadet, dennoch seinen Appetit befriedigt. Diese Appetite sind meistens nicht natürlicher Art, und haben ihren Grund in einer krankhaften Beschaffenheit der Nerven, oder in widernatürlichen Schärfen, welche die Verdauungsorgane reitzen, und dadurch ein dunkles und verworrenes Gefühl von Hunger erwecken. Wehe dem, der diesen falschen Lockungen folgt! Es geht ihm, wie bei andern Dingen, welche trügerischer Weise die Sinne reitzen, und hinten nach Schmerzen und Reue zurücklassen. Ich habe Personen gekannt, und kenne deren noch, welche sich selbst anklagen, daß sie seit vielen Jahren her nicht die erforderliche Diät gehalten haben, gleichwohl haben sie nicht die Gewalt über sich und ihre Leidenschaften, daß sie, obgleich ihre Krankheit immer fort währt, eine Zeitlang eine gute und für sie schickliche Diät beobachten. Sie entschuldigen sich freilich damit, daß ihnen oft die allerunverdaulichsten und die ihnen von ihrem Arzte am

schärfsten verbotenen Speisen und Getränke am besten zusagten, und hingegen unschuldige Speisen ihnen zuweilen die grausamsten Schmerzen verursachten; da aber die üblen Wirkungen eines Diätfehlers oft erst nach einigen Tagen sich zeigen, und da so viele Ursachen, auch oft Gemüthsbewegungen Schuld an diesen Uebeln haben können, so ist es allerdings nicht zu entschuldigen, wenn man sich nicht in diesen Punkten hält, zumal wenn man Arzneyen braucht, und noch obendrein die apodiktische Gewißheit hat, daß man für wenige Augenblicke befriedigter Begierde und Vergnügen oft Tage lang anhaltende Schmerzen und Qualen hat. Fleischbrühen von Rindfleisch oder Hühnern mit Eygelb, mitunter etwas guten Wein, wenig aber gutes weißes Brod, Braten von Wildpret und Geflügel, überhaupt leichte, aber kräftige Speisen, und wohl zu merken, in geringen Quantitäten und lieber öfters genossen, würden unter solchen Umständen eine zweckmäßige Nahrung abgeben und die Cur um Vieles befördern. Mit einem Kranken solcher Art, der sich nicht hält, und in Speisen und Getränken, so wie in andern Dingen, welche der Gesundheit schaden, ausschweift, ist in der Regel gar keine ordentliche Cur anzufangen, weil seine Fehler das mühsame Werk oft in einem Augenblick wieder umwerfen, was man mit vieler Mühe nur angefangen hatte, auszuführen. Arzt sowohl als Patient werden dabei verdrießlich, und der letztere wird oftmals, wenn zumal hypochondrische

Stimmung sich einmischt, in eine solche Lage versetzt, die an Verzweiflung grenzt. Man muß überhaupt bemerken, daß Krankheiten, die die Verdauungsorgane besonders betreffen, dem Arzte ungemeine Schwierigkeiten, in Hinsicht ihrer Heilung, zu überwinden entgegenstellen. Das reproduktive System, wenn es einmal gestört ist, erholt sich nicht so leicht, als man fälschlich denkt. Dies ist besonders der Fall bei Coliken; es gehört daher von Seiten des Arztes sowohl, als von Seiten des Kranken ein ernstlicher Vorsatz dazu, und ein ununterbrochenes Ausdauren, diese Schwierigkeiten zu bezwingen, und eine Zeitlang sowohl mit den zweckmäßig gewählten Arzneyen, als mit Beobachtung einer sorgfältigen Lebensordnung fortzufahren. In Hinsicht der Arzneyen muß nicht mit den Mitteln ohne Noth gewechselt werden, zumal wenn sie nicht genau einen und den nehmlichen Zweck, nach erkannter und zum Grunde liegender Ursache, verfolgen, sondern man muß eine gewisse Zeitlang fortfahren, seinen theoretischen Ansichten nach, consecutiv praktisch zu handeln. Dies ist besonders bei der Anwendung der Alaunmolke zu beobachten, wenn man versichert ist, daß die Coliken von einer Atonie des Magens und der Eingeweide herrühren. Würde man hier ein paar Tage die Cur anfangen, dann wieder aussetzen, etwas andres dazwischen nehmen, dann wieder ein paar Tage anfangen, dann vielleicht eine Woche aussetzen, Diätfehler machen, und hundert andere zweckwidrige

Dinge vornehmen, welche die einmal angefangene Cur unterbrechen und aufhalten, so wird man gar nichts ausrichten, im Gegentheil mehr verderben, als verbessern. Man kann nur mit einem Weinglase diese Molke anfangen, und dasselbe früh, nach einem eine Stunde vorher eingenommenen kleinen leichten Frühstück, um 9 Uhr zu sich nehmen. Einige Tage fährt man mit dieser Menge fort, und steigt dann allmählig immer in der Zahl der Gläser, bis man den erwünschten Erfolg bemerkt, worauf man nach und nach wieder zurückgeht, und wieder mit einem Glase aufhört. Dies zunehmende Steigen und Fallen bei dem Gebrauche dieser Arzney hat seinen großen Nutzen, und wer in der Arzneykunde eingeweiht ist, wird den Grund einsehen, warum man besonders hier so handeln müsse. Früh und Abends kann man sich dieses Pulvers dabei bedienen, welches in vieler Hinsicht in dieser Krankheit zu empfehlen ist. Man nimmt dann einen Theelöffel:

℞. Pulv. Sem. Cumin.
— — Ruthae.
— — Foenic.
— — Anisi ana ʒj.
Sacchar. alb. ℥ß.
M. F. Pulv.

Da dieses Pulver sehr magenstärkend und blähungtreibend ist, so unterstützt es diese Cur ungemein, und gewährt dem Kranken gewiß einen wesentlichen Nutzen.

Bei gewissen Arten von Durchfällen,

welche von einer Atonie der Verdauungsorgane herrühren, ist ferner die Alaunmolke nicht genug zu empfehlen. Es ist nichts schicklicher, die allgemeine Schwäche dieser Organe zu heben, als der Alaun, wenn er in dieser Form gegeben wird, und wenn keine andere Fehler, besonders organische, zugegen sind, welche in diesen Fällen meistentheils ihren Sitz in dem Drüsensystem und in der Leber haben. Wenn also eine reine Schwäche der Eingeweide Schuld an diesen verdrießlichen Durchfällen ist, so kann man ohne Bedenken sich dieser Molke bedienen, und mit einem Spitzglase anfangen und so weiter steigen, sich auch in der Diät nach den Vorschriften richten, die im vorhergehenden Artikel angeführt sind. Ich habe Personen gekannt, die sich Jahre lang mit diesen Durchfällen plagten, die verschiedener Aerzte sich bedienten, welche ihneu die wirksamsten Mittel verordneten, aber dennoch nicht ihren Zweck erreichen konnten, bis ich ihnen den Alaun, aber in Molke genommen, gab, welcher bald die verlorne Thätigkeit der Unterleibsorgane wieder herstellte, hierdurch die Verdauung beförderte, und die Kräfte der äußerst mager gewordnen Kranken dergestalt hob, daß sie in Kurzem wieder ihre vorige Munterkeit und Ansehen erhielten. Ich ließ dabei Mittags eine in Rindfleischbrühe zubereitete Reißsuppe essen, in der ich eine halbe Handvoll klein gewiegten und frisch gepflückten Gundermann

(Glecoma hederacea) mit aufwallen ließ, und wo zuletzt ein Eydotter eingequirlet wurde. Diese Suppe thut, mit diesem Kraute verbunden, herrliche Dienste in Schwächen solcher Art, und nährt außerdem ungemein, ohne große Verdauungskräfte zu erfordern. Es giebt Durchfälle, welche oft Jahre lang anhalten, und welche ihren Grund blos in Gemüthsaffekten haben, denen die damit behafteten Personen fortwährend ausgesetzt sind. In Kriegszeiten habe ich diese sehr oft bemerkt; die Furcht ist die hauptsächlichste Ursache dieser Erscheinung, von welcher der Schreck nur ein gesteigerter Grad ist, welcher ungemein heftig auf das reproduktive System und hierdurch auf den ganzen Organismus wirkt. Die Feuchtigkeiten des Körpers werden hier gewaltsamerweise und durch das krampfartige Zusammenziehen der Gefäße genöthigt, rückwärts zu gehen, und werfen sich hier auf den Darmkanal, oft mit solcher Heftigkeit, daß dem Schreck alsbald der Durchfall folgt. Durch eine fortdauernd unterhaltene Furcht wird der Andrang der Feuchtigkeiten nach den Unterleibsorganen immer unterhalten, und somit der Durchfall beständig genährt. Dieses muß nothwendig eine Schwäche dieser Organe herbeiführen, welche nunmehro neue Ursache zu fernern Durchfällen wird, welche durch nichts anders, als durch eine zweckmäßige Diät, angemessenes Verhalten und schickliche Arzneyen gehoben werden kann. Eine Hauptsache dabei ist, daß man, wo möglich, dasjenige,

was die Furcht immer unterhält, aus dem Wege zu räumen sucht. Verwöhnte Menschen, welche sich immer das Schlimmste vorstellen, zumal in Kriegszeiten, muß man aufzurichten suchen und sie ermahnen, an sich selber zu arbeiten, und sich von dieser Leidenschaft frei zu machen. So giebt es viele Personen, welche aus übertriebener Furcht vor Gewittern fortwährenden Durchfällen ausgesetzt sind, wenn die Monate herannahen, in welchen diese Naturerscheinungen sich zu ereignen pflegen. Oft ist aber auch ihre eigene Constitution und natürliche Anlage gegen angehäufte elektrische Luft so empfindlich, daß sie allein Schuld an diesen Erscheinungen ist, und die Furcht hierbei gar nicht in Bezug kömmt. So kenne ich einige Personen, die es mit Gewißheit schon früh Morgens vorher bestimmen, wenn des Abends oder die Nacht darauf ein Gewitter aufsteigen wird, wenn auch an diesem Morgen der Himmel noch so heiter war, und sich andere Leute nichts weniger, als ein Donnerwetter vermutheten. Es offenbart sich aber diese Veränderung der Athmosphäre bei diesen Personen durch einen Durchfall, welcher sich einige Male des Morgens, ohne irgend eine andere Ursache und ohne die geringsten Leibschmerzen einzustellen pflegt. In wie fern nun hier die Elektrizität auf das Hautorgan oder auf den ganzen Organismus überhaupt wirke, und auf was für Art sie ein Zurückgehn der Feuchtigkeiten nach dem Darmkanal zuwege bringe, ohne irgend eine Einwirkung

von Leidenschaft, ist mir um so weniger erklärbar, da es nicht alle Menschen, sondern nur einzelne Individuen betrifft. Gegen diese Art von Durchfällen muß man gar keine Arzneyen brauchen, denn sie würden ohnfehlbar ohne alle Wirkung seyn und gewiß viel Schaden, aber wenig Nutzen stiften. Auch moralische Mittel können hier nichts ausrichten, und man kann nur da der Natur zu Hülfe, vermittelst der Arzneyen, eilen, wo dergleichen Durchfälle eine Schwäche des Darmkanals hinterlassen, welche eine neue Ursache der nehmlichen Krankheit wird. In diesen Fällen kann man sich nach den oben gegebenen Regeln richten und versichert seyn, daß man glücklich in Beseitigung dieses Uebels seyn werde. Vor hitzigen Arzneyen hat man sich in dieser Art von Durchfällen besonders zu hüten. Ich habe gefunden, daß dergleichen spirituöse Mittel bei solchen Diarrhoen, welche von Furcht, Schreck oder Anhäufung elektrischer Materie in der Athmosphäre entstanden, äusserst schädlich waren, und eine höchst unangenehme Empfindung in dem ganzen Körper des Individuums erregten, das sich ihrer unter diesen Umständen bediente.

Im Blutbrechen,

welches man wohl von Bluthusten zu unterscheiden hat, kann die Alaunmolke mit großem Nutzen angewendet werden; sie dient sowohl als ein gelin-

des Nahrungsmittel, was dem Magen nicht im geringsten beschwerlich fällt, auch als eine die Gefäße gelind zusammenziehende Arzney. Da es bei'm Blutbrechen besonders nöthig ist, den Magen so wenig, als möglich, mit Nahrungsmitteln zu belästigen, weil es sonst leicht zurückzukehren pflegt, indem aus den Magengefäßen, wenn sie sich noch nicht geschlossen haben, so wie aus den Gefäßen der Unterleibsorgane überhaupt, sogleich eine neue Blutung erfolgt, wenn der geringste Reitz dazu Anlaß giebt; so ist die Molke überhaupt eine sehr schickliche Form, um sowohl zu nähren, als auch einen Heilzweck damit zu verbinden, wenn man sie mit Alaun, in gewissen Fällen auch mit Citronen und Tamarinden versetzt. Vermuthet man Verstopfungen in den Eingeweiden des Unterleibes als Ursache des Blutbrechens, so müssen vor allen Dingen Klystiere aus erweichenden Kräutern und Oehl gegeben werden, und gelinde mit wenig Salz versetzte Mannata, ehe man die Alaunmolke geben kann, welche nur da anzuwenden ist, wenn man die Anzeige zu nähren und gelinde zusammen zu ziehen zu befolgen hat. Wenn Hände und Füße kalt bleiben, so hat man immer Rückfälle des Blutbrechens zu befürchten. Man sucht hier durch warme Umschläge an diesen Theilen die Gefäße zu erweitern und den Krampf zu heben, indem man zu gleicher Zeit jede Bewegung vermeidet, und das Sprechen verbietet. Jene Bewegungen, zumal wodurch der Magen unmittelbar sehr er-

schüttert wird, und die durch Lachen, Husten, Niesen u. d. m. hervorgebracht werden, muß man sorgfältig zu vermeiden suchen. Zugleich mit den Alaunmolken kann man saure Mittel geben; Citronen und Essigsäure schicken sich am besten hierzu. Den Schwefelgeist muß man sehr verdünnt reichen, wenn man ihn geben will. Ist Neigung zu Husten da, so giebt man ihn lieber gar nicht.

Citronen-, Senf- und Tamarindenmolken

pflegt man auch häufig in Krankheiten anzuwenden, und besonders in solchen, die einen faulichten Charakter zeigen. Man kann sie daher unbedingt in allen denjenigen Krankheiten geben, die einen typhösen Gang nehmen, wenn zumal eigentliche Nervenzufälle vorangegangen sind. Ueberhaupt muß man annehmen, daß, wo wirklich, wie in Nervenkrankheiten, die Nerven selbst und die ganze Nervenmasse überhaupt ergriffen ist, allemal die Organe, welche sie beleben sollen, um ein angewiesenes Geschäft durch diese zu vollbringen, ungemein leiden, so daß dieselben nothwendig theils ganz andere Produkte hervorbringen müssen, theils in Hinsicht der Ab- und Aussonderungen eine krankhafte oder abnorme Beschaffenheit annehmen, wodurch folglich der ganze Organismus mit fremdartigen Stoffen angefüllt werden muß, die wieder Ursachen zu zahllosen Krankheiten abgeben. Unter die-

ser Veränderung der Mischung der abgeschiedenen Säfte durch die abnorme Einwirkung der Nerven auf die Organe, steht die Neigung zu einer Trennung der Bestandtheile der eigentlichen Grundmischung der Lebensflüssigkeiten oben an, und dies ist es, was wir eigentlich Fäulniß nennen. Dieser schädlichen Wirkung der abnormen Einwirkung der Nerven auf die Organe vorzubeugen, ist freilich der Hauptzweck bei der Cur dieser Krankheitsformen; inzwischen ist nicht zu läugnen, und die Erfahrungen aller Zeiten bestätigen es auch hinlänglich, daß man, wenn man kräftige Maßregeln gegen schon entstandene fehlerhafte Mischung der Säftemasse ergreift, und zugleich sich bemüht, die natürliche und normale Wirkung der Nerven auf die Organe wieder herzustellen, der gute Erfolg um so wahrscheinlicher und gewisser ist. Wo daher die Nerven mittelbar leiden, ist es immer rathsam, in Zeiten durch saure Stoffe den nachtheiligen Wirkungen zu begegnen, welche durch diese höchst gefährliche Veränderung hervorgebracht werden. Man findet auch, daß fast durchgehends alle Kranken dieser Art diese sauren Mittel gerne und begierig zu sich nehmen, ja, daß oft eigner Instinkt sie dazu antreibt. Wo man nicht aus besondern Absichten Mineralsäuren reichen muß, sind nun die Pflanzensäuren um so erwünschter zu empfehlen, da man dieselben in bedeutenden Quantitäten reichen kann, ohne einen nachtheiligen Einfluß auf den Organismus zu erregen, welcher oft bei Mi-

neralsäuren Statt findet, wenn man sie eine Zeitlang hinter einander gebraucht, oder dieselben nur in einer Menge reicht, welche die Absicht unsers Handelns entsprechen soll. Oft entsteht hier Husten, Durchfall u. d. m., was man bei obigen Säuren nicht so leicht zu befürchten hat. Am schicklichsten in dergleichen Krankheiten ist die Citronen-, Senf- und Tamarindenmolke, deren arzneyische Kräfte einander sich ziemlich gleichen, und deren Gebrauch lediglich von der Wahl des Patienten abhängen kann. (Auch kann man mit denselben abwechseln und, wenn der Kranke die eine Molke nicht mehr gerne nimmt, eine andere bereiten.) Es ist unglaublich, wie viel zur Heilung einer Krankheit überhaupt die Wahl des Getränks thut, wenn man zumal mit demselben eine ärztliche Absicht verbindet, welche aber allemal auf eine dem Kranken angenehme Art in dem Getränke versteckt seyn muß. Die Heilkräfte der Citronensäure, so wie des Senfs und der Tamarindensäure kennt man ohnedem häufig aus dem gewöhnlichen Leben, und Erfahrungen aller Zeiten haben dieselben bestätigt, um so viel mehr sollten wir uns bemühen, dieselben recht häufig in Krankheiten anzuwenden, besonders in solchen, wo, wie schon oben erwähnt worden ist, Organe aus fehlerhafter Einwirkung ihrer Nerven leiden. Da sie nun vermittelst der Molke in den Körper gebracht werden, wo sie zugleich mit einem leicht und gut nährenden Stoff verbunden sind, so muß natürlich ihre Wirkung

eben dadurch noch ungemein unterstützt werden, und der normale Zustand des sensiblen Systems wird hierdurch sehr oft und sehr bald wieder hergestellt. Nur muß man dafür sorgen, daß diese Molke in hinlänglicher Menge genommen wird, und daß sie für den Kranken recht reinlich und angenehm bereitet werde, so wie es nöthig ist, sie täglich frisch zu fertigen und dafür zu sorgen, daß man gute reine Milch bekomme. Ich habe wenige Kranke gefunden, die diese Molke nicht gern genommen hätten, und in der That hat sie gar nichts Widriges und Ekel erweckendes, was zuweilen andere Molkenarten haben. In scorbutischen Krankheiten sind sie ein wahres Specifikum. Ganze Schiffsmannschaften sind durch ihren Gebrauch auf den längsten Seereisen gegen den Scorbut geschützt worden, welcher, wie man weiß, für die Seefahrer außerordentlich gefährlich ist, so wie schon daran Erkrankte in kurzer Zeit ihre vorige Gesundheit wieder erhielten, wenn sie sich dieser Molkengattungen bedienten. Freilich wirken hier die vegetabilischen Säuren besonders kräftig gegen den Scorbut, ihre Wirkung wird aber sehr durch den Zusatz von Molke unterstützt, indem diese dem Kranken gute Nahrung giebt, ohne daß er große Verdauungskräfte nöthig hat, welche in scorbutischen Krankheiten ohnedem so außerordentlich leiden. Wenn man keine Gelegenheit hat, dergleichen Molke zu verfertigen, so muß man sich damit begnügen, die Milch recht sehr mit Wasser zu ver-

dünnen, und sie in dieser Gestalt trinken, wo sie fast die nehmlichen Dienste leistet, als Molke, ausgenommen daß der Zusatz von Säure fehlt, der, besonders bei'm Scorbut, ein sehr nothwendiger Bestandtheil derselben ist. Zu merken ist, daß diese Gattung von Molke, ohne Nachtheil für die Gesundheit, mit der Säure übersättigt werden kann, welches bei den gewöhnlichen Molken sich nicht thun läßt. Hier soll nehmlich die Säure zugleich mit als Arzney wirken, weches aber bei der einfachen Molke nicht verlangt wird. Auch pflegt die Säure, womit man die Molke gewöhnlicherweise scheidet, empfindlichen Personen unangenehme Empfindungen und saures Aufstoßen zu machen, welches Beides oft dergleichen Patienten bestimmt, dieselben nicht fortzubrauchen, indem sie vorgeben, daß sie die Molke nicht vertrügen. So viel ist richtig, daß die einfache Molke, wenn sie schön seyn und ihrer Bestimmung entsprechen soll, keine hervorschmeckende Säure besitzen muß, so wie hingegen die Citronen- und Tamarindenmolke etwas Vorzügliches haben, wenn die Säure in ihnen hervorstechend ist, und ihr Geschmack die damit verbundene Arzney sogleich angiebt.

Von der Buttermilch.

Die Buttermilch ist nichts andres, als eine Molke, in welcher viele Buttertheilchen schwimmen, und die noch unzersetzten Rahm enthält, dabei

einen säuerlichen Geschmack hat, welchen sie von der frei gewordenen Milchzuckersäure annimmt. Sie wird gewöhnlich bei dem Buttern gewonnen, und da nur noch wenig käsigte Theile in ihr sich befinden, so ist sie in vieler Hinsicht unter gewissen Einschränkungen und Bedingungen eine heilsame Arzney in mancherlei Krankheiten und Beschwerden. Wenn man voraussetzt, daß man in dem Verhalten und in der Menge der Buttermilch, welche man trinken soll, keine Fehler macht, so ist die Buttermilch weit eher geeignet, in vielen Krankheiten und widernatürlichen Zuständen des Körpers gute Dienste zu leisten, als die Milch in ihrer natürlichen Beschaffenheit und Gestalt selbst. Da nur noch sehr wenige käsigte Theile in ihr enthalten sind, da sie etwas fett ist, und zugleich einige freie Säure enthält, verbunden mit einem großen Antheile von Milchzucker, so empfiehlt sie sich deßhalben in mancherlei Hinsichten, und ihr Gebrauch sollte wirklich allgemeiner seyn, als er eigentlich ist. Der Landmann gebraucht sie indessen sehr häufig im Frühjahre, zumal in einigen Gegenden von Frankreich, Deutschland, Holland und der Schweiz, und hat davon den besten Nutzen, indem sie ihm andere kostspielige Arzneyen entbehrlich macht, welche seiner Natur nicht einmal so angemessen sind, und ihm bei weitem nicht das Gute leisten, was die Buttermilch bewirkt. Man muß nur sehen, daß man dieselbe reinlich bereitet erhält, und daß sie nicht zu fett ist, und nicht zu milchicht aussieht.

Beides ist der Gesundheit nachtheilig und dem Endzweck hinderlich, den man durch ihren Gebrauch erreichen will. Es finden daher alle Vorsichtsmaßregeln Statt, welche man überhaupt bei dergleichen Curen nöthig hat, und welche schon an andern Orten erwähnt worden sind; auch ist nöthig, mit kleinen Portionen den Anfang zu machen, und nach und nach etwas mehr zu steigen, welches eine Hauptregel überhaupt bei allen Milchcuren ist, und nicht oft genug erwähnt werden kann. Es empfiehlt sich aber die Buttermilch besonders in folgenden Krankheiten:

In Gallenfiebern und in der Gelbsucht.

So wie bloße Milch in dieser Art von Krankheitsformen innerlich genommen, schädlich ist, so nützlich ist hingegen ein mit Vorsicht und Genauigkeit angestellter Gebrauch der Buttermilch in denselben, und so wesentlichen Nutzen bringt er unmittelbar hervor, welches sowohl die Erfahrung bestätigt, als auch theoretisch leicht erwiesen werden kann. Da nehmlich diese Buttermolke, wie man sie eigentlich nennen sollte, wenig Käsetheile enthält, so verursacht sie keine Verstopfungen, wie die Milch, in den Lebergängen, besonders bei Personen, die sehr enge Gefäße daselbst haben, wie schon Marsilius Ficinus und selbst Galen anführen, auch ist sie jenen Personen nicht schädlich, welche einen Ansatz zu Stein und sandi-

gen Bodensatz im Urin haben, hingegen ist sie in beiden Fällen mit großem Nutzen zu verordnen. Die freie Säure, welche die Buttermilch enthält, verändert die verdorbenen gallichten Stoffe, und macht sie unschädlich: und der in ihr enthaltene Milchzucker, verbunden mit den butterichen Theilen, ist eröffnend und kühlend. Beide Eigenschaften sind von wesentlichem Nutzen in den Gallenfiebern sowohl, als in der Gelbsucht, es müssen jedoch andere schickliche Mittel mit dieser Buttermolke verbunden werden, und ihr Gebrauch muß jederzeit unter der Leitung eines Arztes geschehen, der den Geist der Krankheit kennt, und in der Kunst kein Neuling ist, wenn anders ihre gute Wirkung erreicht werden, und ihr guter Nahme und Ruf nicht durch unschickliche Anwendung zu Grunde gerichtet werden soll, welches leider! mit so vielen Arzneyen der Fall ist, deren vortreffliche Eigenschaften blos durch unverständigen und unzeitigen Gebrauch verkannt werden, und oftmals blos darum in Vergessenheit gerathen, weil sie nicht am gehörigen Orte, zur gehörigen Zeit und in genugthuender Menge gereicht wurden, und deßwegen die Wirkung nicht leisten konnten, welche man sich von ihnen versprach. Wollte man den Gebrauch der Buttermolke in diesen Krankheiten übertreiben, so würde man freilich mehr Schaden als Nutzen stiften; man muß sich begnügen mit einem kleinen Bierglase früh Morgens die Cur zu beginnen, und nach Befinden bis auf 2 dergleichen Gläser nach

und nach zu steigen. Diese Regel muß man nicht aus den Augen lassen, denn in Menge getrunken würde sie sehr schädlich seyn, und Anlaß zu vielen verdrießlichen Uebeln geben. Da sie für manche Personen eine Leckerei ist und sehr gern getrunken wird, so wird man es nicht unnöthig finden, diese Bemerkung gemacht zu haben, da zumal in hitzigen Krankheiten ein säuerlicher angenehmer Trank, wie die Buttermolke, mit Begierde bis zur Stillung des Durstes getrunken werden dürfte, welches hier durchaus nicht anzurathen wäre. Schon Celsus empfiehlt den Gebrauch der Eselsmilchmolke in Gallenfiebern, und bekanntlich gaben die ältern Aerzte, noch vor Celsus Zeiten, fast in allen Krankheiten Molke zu trinken, welche zuweilen noch viel Buttertheile enthielt. Da bei den hitzigen Gallenfiebern allemal eine widernatürliche Affektion des Leberorgans zum Grunde liegt, welche wohl meistentheils in einer Verstopfung seiner Gänge und in einem krampfigen Zustande desselben besteht, so muß eine Flüssigkeit, welche säuerlich, gelind eröffnend und kühlend ist, ohnfehlbar von großem Nutzen seyn. Eine gleiche Bewandtniß hat es mit der Gelbsucht; hier, wo offenbar die Galle nicht aus den verdauten Speisen ausgeschieden wird, sondern der gallichte Stoff, wegen einer widernatürlichen Beschaffenheit des Leberorgans, mit in die Masse der Säfte übergeht, und nicht von der Leber ausgeschieden wird, leistet um deßwillen die Buttermolke gute Dienste, weil sie die Verstopfungen hebt, so

sich im Darmkanal während einer Gelbsucht bildet, weil sie Galle abführt vermöge ihrer freien Säure, und weil sie ferner in dem Leberorgan vermöge ihrer krampflindernden Eigenschaften eine heilsame Veränderung seines kranken Zustandes bewirkt, indem sie die Gefäße öffnet, welche der Krampf verschloß, und hierdurch die Aussonderung der Galle aus der ganzen Masse der Säfte befördert. Wie wichtig alle diese Eigenschaften der Buttermolke in Hinsicht der Heilung der Gallenfieber und Gelbsucht seyn müssen, ist unverkennbar, und es wäre nur zu wünschen, daß dergleichen Curen mit dieser Art Milch blos im Frühjahr oder Sommer veranstaltet werden könnten, wo die Milch selbst so unendliche Vorzüge hat, und mit jener, die im Winter gewonnen wird, in mediçinischer Hinsicht gar keinen Vergleich aushält. Die Säfte der frischen Kräuter, welche während des Sommers in der Milch in ihrer feinsten Ausarbeitung enthalten sind, fehlen ihr im Winter gänzlich, wo höchstens die Pflanzenstoffe von Kraut und Runkelrüben sich in ihr befinden, wodurch sie dem Kranken mehr nachtheilig als nützlich wird. Noch ist darauf zu sehen, daß man nicht viel Butterstoff in der Buttermilch, die man dem Kranken reichen will, besonders in Gallenfiebern, läßt, indem dieser theils dem Kranken oft anekelt, theils auch hier nicht eben zur Heilung dieser Krankheiten überhaupt erforderlich ist; ein andres ist es in der Gelbsucht, wo dieser Butterstoff den Leib gelind öffnet, und den lehmartigen und

von der Galle nicht gefärbten Stuhlgang ausführt, welcher außerdem sehr oft steinhart wird, und wegen mangelndem Gedärmreitz nicht fortgestoßen werden kann. In dieser Hinsicht ist es rathsam, die Buttermolke etwas fett zu reichen, und nur darauf zu sehen, daß diese Molke nicht gar zu viel Käsetheile enthalte, welches oft der Fall ist, hier aber von großem Nachtheil seyn könnte. Es geschieht nehmlich häufig, daß die gewöhnliche Buttermilch, welche man kauft, mit Sahne, Milch oder Rahm versetzt wird, um sie wohlschmekkender zu machen, und ihr mehr Ansehen zu geben. Für Gesunde und für diejenigen, welche sie zuweilen aus Lüsternheit trinken, mag dies hingehen, für den medicinischen Gebrauch aber ist sie gar nicht zu empfehlen, und würde, wie in Gallenfiebern, Gelbsucht, bei Verstopfungen, bei Personen welche dem Schwindel unterworfen sind und häufig an Kopfschmerzen leiden, in der Fallsucht u. d. m sehr schädliche Wirkungen hervorbringen. Man muß also dafür sorgen, daß man die Buttermolke ganz unverfälscht und in ihrem reinen natürlichen Zustand erhält, wenn man dieselbe in erwähnten Krankheiten mit Nutzen gebrauchen will.

Bei Entkräftungen und Abzehrungen

ist ebenfalls die Buttermolke mit großem Nutzen anzuwenden, zumal wenn sie, wie oben erwähnt worden ist, nicht mit Milch und Rahm vermischt

ist. Personen, welche aus Mangel an Ernährung (welche ihren Grund in einer Schwäche der einsaugenden Gefäße, Verstopfung der Unterleibsdrüsen und überhaupt in einer fehlerhaften Stimmung der Verdauungsorgane hat,) ganz von Kräften kommen und äußerst matt und elend werden, sagt eine dergleichen Molkencur vortrefflich zu, und sie gewinnen in kurzer Zeit, zumal wenn ihre Verhältnisse ihnen einige Ruhe gönnen, und die Witterung günstig ist, ein gesundes und munteres Ansehen, ja, oft werden sie dick und fett davon, so daß man Mühe hat, sie wieder zu erkennen, wenn man sie einige Zeit nicht gesehen hat. Aus gleichen Ursachen ist sie in Lungenschwindsuchten und in allen Eiterungsfiebern zu empfehlen, wo es nehmlich darum zu thun ist, leicht zu nähren, ohne Beschwerde zu verursachen, und zugleich Verstopfungen zu verhüten, welche in allen diesen Krankheiten gefährliche Folgen nach sich ziehen. Man muß freilich mit Wenigem den Anfang machen, und andere Arzneyen damit verbinden, wenn man seine Absicht erreichen will, und nur nach und nach mit der zunehmenden Menge steigen. Manchen Personen macht ein kleiner Theil dieser Buttermolke Durchfall, unter diesen Umständen ist sie, zumal bei Abzehrungen, sogleich auszusetzen, und zu einer andern Zeit zu versuchen, wo sie vielleicht diese Wirkung nicht hervorbringt. Ueberhaupt muß man bei Anwendung der Arzneyen nicht jederzeit Erscheinungen auf ihre Rechnung schreiben, die

nicht lange Zeit darauf erfolgen, nachdem sie genommen sind. Der Gang der Krankheit selbst, Gemüthsbewegungen, Nahrungsmittel und unendlich viele zufällige Dinge bringen oft dieselben hervor, und verwirren unsre Ansichten ungemein, so daß oft der geschickteste Arzt und der genaueste Beobachter am Krankenbette keine klaren Begriffe von denselben hat, und nicht weiß, auf welche Rechnung er sie schreiben soll. Es gehört hierzu ein gewisser praktischer Blick und eine geprüfte Erfahrung, um nicht leicht irre zu gehen, und nicht Wirkungen einer falschen Ursache, und so umgekehrt, aufzubürden. In diesen Fehler fallen eine Menge Aerzte, und um so weniger darf man sich wundern, wenn viele Kranke, wenn sie sich selbst beobachten und über ihren eigenen Zustand nachdenken, so oft Mißgriffe in dieser Hinsicht thun, und hierdurch sich selbst schaden, den Arzt aber sehr häufig verdrießlich und unschlüssig machen.

Kranken, welche sich in der Liebe und durch Selbstbefleckung entkräftet haben, sagt eine Buttermolkencur vorzüglich zu. Es ist nöthig, daß sie, wenn sie sich derselben bedienen wollen, einige Zeit auf dem Lande zubringen, und hierzu die Monate May und Juny wählen; ferner müssen sich dergleichen Patienten frei von Geschäften und Sorgen zu machen suchen, ein mäßiges nüchternes Leben führen, und alle Ausschweifungen und Laster meiden, wenn sie einigen Nutzen von ihrem Vorhaben einärndten wollen. Ohne diese Bedingun-

gen ist ein glücklicher Erfolg unmöglich, die Mittel können noch so sorgfältig gewählt werden, und der Arzt kann ein zweiter Hyppocrates seyn, so ist doch alles unnütz, wenn sich der Kranke nicht hält, und sich von seinen Lüsten hinreißen läßt, oder keine Ordnung und Ausdauer in der Befolgung der ärztlichen Vorschriften beobachtet. Bei Personen, welche sich Ausschweifungen in der Wollust ergeben haben, und davon elend und siech geworden sind, ist es besonders nöthig, auf Ausdauer in den zu nehmenden Heilmitteln zu sehen; ihre Erholung ist ohnedem mit vielen Schwierigkeiten verbunden, und wenn sie zumal sich von den gewohnten Fehlern nicht frei machen können, und wenn auch nur von Zeit zu Zeit in dasselbe Laster zurückfallen, so ist es unmöglich, ihre verlornen Kräfte wieder zu ersetzen, und ihre Gesundheit nur einigermaßen wieder herzustellen. Diese Cur mit der Buttermolke hat sich oft da bewährt gefunden, wo schon ein völliger Ansatz zur Rückenmarkszehrung vorhanden war. Zwei junge Leute von einigen zwanzig Jahren haben sich erst neuerdings dieser Cur bedient, und vermittelst dieser und einiger andern angewandten Mittel ihre Gesundheit, welche fast ganz zerrüttet war, und wo sich alle Kennzeichen der Rückenmarkszehrung eingestellt hatten, vollkommen wieder erhalten. Ich muß aber hierbei erinnern, daß diese beiden Kranken genau sich nach den gegebenen Vorschriften richteten, auch nicht kleinmüthig und niedergeschlagen waren, wie es oft

in diesen Krankheiten zu geschehen pflegt, und welches die Genesung sehr verzögert, wo nicht gar unmöglich macht. Außerdem war ihr fester Vorsatz, welches sie auch richtig und gewissenhaft hielten, sich keiner Ausschweifung, weder in der Liebe, noch im Trunk, noch in sonst einer Anstrengung der Seelen- und Leibeskräfte zu überlassen, sondern von ihrem vorigen unordentlichen Lebenswandel gänzlich abzustehen. Wohl ihnen! ihre Ausdauer und ihre guten Entschließungen wurden herrlich belohnt; ihre Gesundheit verbesserte sich von Tag zu Tage, ihre Kräfte mehrten sich, so wie die Verdauungsorgane ihren vorigen Ton wieder annahmen, und nach Verlauf einer anderthalb jährigen Frist waren sie so zu ihrem Vortheil in Hinsicht ihres Ansehens verändert, daß man sie schwerlich wieder erkannte.

Es ist bei dergleichen Entkräftungen besonders zu merken, daß man den Magen oder überhaupt den Dauungsorganen nicht zu viel stärkende Mittel zuführt, welche meistentheils, zumal im Anfange der Cur, nicht verdaut werden können, und folglich keinen Nutzen, sondern Schaden stiften müssen. Man sucht gewöhnlich in diesen Fällen die kräftigsten und nahrungvollsten Mittel hervor, um, wie man sagt, recht zu stärken, aber man verfehlt seinen Zweck, und verschlimmert den Zustand des Kranken. So wie man einem Menschen, der in Gefahr stand zu verhungern, nur nach und nach Speise in kleinen Abtheilungen reichen muß, wenn

man ihn nicht sogleich hinopfern will, eben so ist es der Fall mit ganz geschwächten Menschen, welchen man ebenfalls nur theilweise und in langen Fristen stärkende Mittel reichen muß, wenn man ihnen einen wirklichen Dienst leisten will, und ihre Kräfte herzustellen willens ist. Es beruht dieses auf dem einfachen Satze, daß, da bei ihnen die gehörige Reaction fehlt, man sich nach dem Maaße derselben richten muß, welches man in dem Patienten voraussetzt. Die Erregbarkeit muß also nicht durch übermäßige Erregung zur vollendetsten indirecten Schwäche ausgebildet werden, und der abnorme Zustand des Organismus muß nicht durch Ueberreizung vollends zu einer gänzlichen Unthätigkeit herabsinken. Wo also ein geschwächter Organismus nach Erschöpfungen in der Liebe, oder nach Krankheiten überhaupt zurückbleibt, kann man sich der Buttermolke gewiß mit gutem Erfolge bedienen, wenn man die angegebenen Regeln dabei beobachtet und nur nicht in der Menge fehlt, welche man dem Kranken reicht. Eine Hauptbedingung bei dem Gebrauche dieser Molke ist, daß sie nicht mit zu vielen Buttertheilen überladen, und nicht mit Milch oder Rahm versetzt sey, wie schon oben erinnert worden ist. Ist dies der Fall, so verfehlt man meistentheils den Zweck, welchen man erreichen will. Die viele Butter stört das Verdauungsgeschäft, und die Milch oder Rahm setzt Käsetheile ab, welche gleichfalls dem Magen beschwerlich fallen, und der wohlthätigen stärkenden und er-

nährenden Kraft geradezu entgegen arbeiten, welche eine gute und gehörig bereitete Buttermolke in sich enthält.

Bey Verstopfungen und Trockenheit des Darmkanals

bedient man sich der Buttermolke mit ausnehmendem Nutzen, man muß sie nur auch in diesen Fällen ohne Zusatz von Milch oder Rahm nehmen; Buttertheile hingegen kann sie hier häufiger enthalten, als in einigen Krankheitsformen, wo zumal eine Trockenheit des Darmkanals zugegen ist. Durch die öhlichten Theile der Butter wird der Trockenheit dieser Wege abgeholfen, und der Stuhlgang geht ungehinderter fort; ein gleicher Fall ist es, wo verhärtete Excremente und kuglichte fast steinharte Knoten in dem Darmcanale zugegen sind; diese werden theils erweicht, theils durch die schlüpfrig gewordenen Wände der Därme leichter fortgestoßen. Es giebt Personen, welche, wie schon Hippocrates bemerkt, in der Jugend zu Verstopfungen geneigt sind, im Alter hingegen beständigen flüssigen Stuhlgang haben; eben so ist es der umgekehrte Fall, daß nehmlich Personen in der Jugend sehr flüssigen Leib haben, wo hingegen im Alter derselbe stockt. In beiden Fällen soll man, wenn nicht offenbar die Gesundheit dabei leidet, wenig oder fast keine Arzney nehmen, sondern es lediglich der Natur überlassen und ihre geheimen Absich-

ten, die sie bei diesen Zuständen des Körpers hat, nicht stören. Inzwischen ist in denjenigen Fällen von diesen Verstopfungen, wo nehmlich dieselben zu lange anhalten, und wo nachtheilige Folgen davon, zumal zu gewissen Zeiten und unter gewissen Umständen des Körpers daraus entstehen könnten, ein Weinglas Buttermolke früh getrunken, ein vortreffliches Mittel, um allen nachtheiligen Folgen zu begegnen, die von verhaltenem Stuhlgang entstehen könnten. Vorurtheile giebt es freilich genug, die man in Hinsicht des Gebrauchs der Buttermolke hat; viele Menschen haben sogar einen natürlichen Abscheu vor ihrem Genuß, und Manche können gar nicht einsehen, wie man diese Molken als ein Heilmittel empfehlen konnte. Diese Ungläubigen muß man theils durch theoretische Gründe und Ansichten, theils durch gemachte Erfahrungen belehren, so wie man Ersteren, welche einen natürlichen Ekel gegen dieses Mittel empfinden, eben nicht mit Gewalt dasselbe aufdringen muß. Es ist nehmlich zweckwidrig, Jemanden mit großer Mühe zu bereden, ein Mittel zu nehmen, vor welchem er einen natürlichen Ekel hat; man kann nehmlich mit Grund im Voraus sehen, daß ihm dasselbe nie bekommen wird, und man sieht daher oft, daß es eine ganz andere Wirkung hervorbringt, als man erwartete.

Von dem Gebrauche dieser Buttermolke bei verstopftem Stuhlgange und Hartleibigkeit habe ich unzählige Beispiele gesehen, welche alle zum gro-

ßen Nutzen der Kranken gereichten, die sich ihrer bedienten. Besonders ist sie solchen Kranken zu empfehlen, die angeschwollene Hämorrhoidalgefäße haben, und wo der Durchgang von hartem Stuhl nicht allein heftige Schmerzen, sondern auch Zerreißungen verursacht, welche immer die ersten Veranlassungen zu Geschwüren und zu Darmfisteln geben. Dergleichen Personen zogen fernerhin diese Buttermolke allen andern eröffnenden Arzneien vor, die in solchen Fällen gebraucht werden, und hielten sich blos an dieses Mittel, welches ihnen nicht die geringste Beschwerde, und jedesmal gewisse Hülfe verschaffte. Wenn eine bloße Trockenheit des Darmkanals an Verstopfungen Schuld ist, so ist nichts vortrefflicher, als dieses Mittel. Diese Trockenheit erkennt man, theils aus der Beschaffenheit des ganzen Organismus selbst, theils aus den Excrementen, welche fast trocken und zerreiblich sind, und mit Mühe ausgeleert werden. Dieser Zufall ist immer sehr schmerzhaft und mit gefährlichen Folgen begleitet; es entstehen nicht allein leicht Fisteln im Mastdarm, sondern es bilden sich auch häufig Entzündungen, welche theils örtlich, theils allgemein seyn können. Oertliche finden weit zahlreicher statt, als allgemeine, indem meistentheils an der Stelle des Darmkanals, wo verhärtete Knoten sich angehäuft haben, Entzündungen entstehen, welche leicht in den Brand überzugehen pflegen, wenn die Ursache der Verstopfung nicht bald aus dem Wege geräumt wird. Außer

einer schleimigen und nahrhaften Diät, muß man sich hier auch der Buttermolke bedienen, welche hier oft Wunder thut, nur muß man darauf sehen, daß nicht bloße Milch in ihrer Mischung sey, sondern so viel als möglich, aller käsige Theil ausgeschieden werden. Da Verstopfungen im Darmkanal ein so allgemein verbreitetes Uebel ist, woran besonders diejenigen Menschen leiden, welche eine sitzende Lebensart führen, als Gelehrte, gewisse Classen Künstler und Handwerker, Schreiber u. d. m., so ist es wirklich zu verwundern, daß man nicht noch mehrere Beispiele von den üblen Folgen in der menschlichen Gesellschaft sieht, als es deren wirklich giebt. Der Grund hiervon ist wohl die Vorsicht, welche die meisten dieser Geschaftsleute brauchen, sich nehmlich nach einigen Stunden ununterbrochener sitzender Arbeit, wieder auf irgend eine Art Bewegung zu machen, und so den Nachtheil zu verhüten, der ihnen nothwendig zuwachsen muß, wenn sie dies nicht befolgten. Man weiß, daß viele Personen, wenn sie ein oder etliche Tage im Wagen fahren, sogleich Verstopfungen bekommen, woran sie oft viel leiden; um wie viel mehr müssen Personen diesen ausgesetzt seyn, welche jeden Tag an das Schreibepult gefesselt sind, oder an Arbeitsstühlen wie angeschmiedet sitzen. Ich rathe diesen Personen, wöchentlich etliche Male sich der Buttermolke zu bedienen. Sie werden dadurch allen üblen Folgen ihrer Lebensart ausweichen, und sich nicht der Gefahr aussetzen, oft tödt-

liche Zufälle zu bekommen, welche der Anwendung der besten Arzneyen spotten. Gewiß ist diese Buttermolke allen andern Mitteln vorzuziehen, welcher man sich gewöhnlich bedient, um in dergleichen Fällen Oeffnung zu verschaffen. Auch diejenigen Mittel, welche man der Vorsicht wegen anzuwenden pflegt, um Verstopfungen vorzubeugen, sind lange nicht so nutzbar, und leisten lange das Gute nicht, als diese Molke. Diese Mittel bestehen theils in Salzen, welche schwächen, theils in Abführungen, welche eine gleiche Wirkung hinterlassen, da hingegen die Buttermolke diese nachtheilige Wirkung nicht hat, und im Gegentheil nährend und stärkend ist. Es ist daher allen dergleichen Personen, welche in solchen Geschäften stehen, die eine sitzende Lebensart erfordern, anzurathen, sich der Buttermolke ein oder ein paar Male wöchentlich zu bedienen, und dabei weiter gar keine Arzneyen zu nehmen, am allerwenigsten sich der sogenannten Digestivmittel häufig zu bedienen, und Abführungen zu nehmen, welche wohl zuweilen nützlich seyn können, aber doch insgemein, wegen ihres Mißbrauchs, mehr Schaden als Nutzen stiften. Uebrigens müssen dergleichen Personen leichte Speisen genießen, und schwere unverdauliche Nahrungsmittel, als ihre größten Feinde, meiden. Außer genannten Uebeln ziehen sich sonst dieselben noch eine Menge Leiden zu, welche alle ihren Ursprung aus dem Unterleibe nehmen, und deren üble Folgen für die Gesundheit und Lebensglück gar nicht

zu berechnen sind. Da ich aber aus vielfältiger Erfahrung weiß, wie schwer es hält, von alten Gewohnheiten abzugehen, und sich an eine neue Ordnung, besonders in der Lebensweise, zu gewöhnen, so sehe ich freilich im Voraus, daß vielleicht nur Wenige meinem Rath folgen, und sich dieses Mittels bedienen werden; inzwischen ist es mir genug, auch nur Wenigen geholfen, und nur denen Erleichterung und Heilung verschafft zu haben, welche vernünftigen Rathschlägen Gehör gaben, und sich nicht nach dem gewohnten Schlendrian richteten, der ihnen von ihren Eltern, Verwandten und Freunden angerathen wurde. Die Einfachheit des Mittels selbst, und das natürliche seiner Anwendung muß auch den Ungelehrten von der Unschädlichkeit dieser Molke in diesen Krankheiten überzeugen, und ihn in vorkommenden Fällen geneigt machen, sich derselben zu bedienen.

Von den Milchbädern und dem äußerlichen Gebrauch der Milch überhaupt.

Wie allgemein der äußerliche Gebrauch der Milch überall sey, ist wohl zu bekannt, als daß es hier einer Erwähnung bedürfe. Da, wo man erweichen, und wo krampfige Zusammenziehungen gehoben werden sollen, ist die äußerliche Anwendung von Umschlägen, welche mit Milch angemacht worden, wozu man gewöhnlich Leinsaamen und Hafergrütze, in schmerzhaften Fällen Chamillenblu-

men, Bilsenkraut u. d. m. nimmt, ein unentbehrliches Mittel. Die hartnäckigsten Schmerzen sind oft blos durch dergleichen Umschläge gehoben worden, und man hat ganz und gar der innern Mittel überhoben seyn können. In allen diesen Fällen müssen diese Umschläge warm aufgelegt, und wenn sie erkalten, wieder erwärmt werden. Bei heftigen Convulsionen macht man sie auf die Fußsohlen und Handfläche, wo sie oft Wunder zu thun pflegen. Dies ist besonders bei den Eklampsien der Kinder, wenn sie zahnen, zu empfehlen; wenn man hier besonders darauf sieht, daß der Leib nicht verstopft ist, und einige krampfstillende Mittel mit dem Calomel verbunden, gereicht werden. Beiläufig gesagt, ist allemal schweres Zahnen da zugegen, wo Verstopfung ist, da hingegen dies Geschäft sehr leicht von statten geht, wo man das Gegentheil findet. Die Ursache scheint diese zu seyn: in der Periode des Zahnens wird das ganze Zahnorgan, und besonders die dasselbe umgebende Drüsensystem in einen entzündlichen Zustand versetzt; die Drüsen sondern einen scharfen Saft ab, welcher sowohl von den Kindern in dieser Periode verschluckt wird, als auch in Menge aus dem Munde fließt. Geschieht dieses, so erweckt der hinuntergeschluckte Speichel den Durchfall, und die Kinder bekommen die Zähne gewöhnlich gut; geschieht aber dieses nicht, wird nehmlich kein scharfer Speichel abgesondert und fließt nichts aus dem Munde, so leidet das Lymph- und Nervensystem des Kindes in

dieser Hinsicht; der Leib bleibt auch verschlossen, weil der Reiz des Speichels fehlt, und hieraus erkennt man, daß das Zahnen mit Gefahr verbunden ist. Um deswillen ist es gut durch das Hydrargyr. muriat. mite sogleich auf die Lymphe zu wirken und auf das Absonderungsgeschäft des Speichels insbesondre, wo man in den meisten Fällen, wenn andre wichtige Hindernisse nicht statt finden, so glücklich wird seyn, einen gelinden Speichelfluß zu erregen, welcher das Leben des Kindes rettet. Der Durchfall ist folglich nicht direct nothwendig, er wird es nur indirect, weil er nicht zugegen ist, wo keine scharfe Speichelabsonderung vorhanden, und mithin nur da statt findet, wo das Zahnen der Kinder ohne die geringsten Krankheitszufälle, vor sich geht. Sind Kinder außerdem zu Krämpfen und Zuckungen geneigt, so werden von Zeit zu Zeit laue Milchbäder von großem Nutzen seyn, und man muß nicht mit diesen Bädern warten, bis wirkliche Zuckungen und Nervenzufälle eintreten, man kann dieselben immer um die Zeit anwenden, wenn man vermuthet, daß Kinder, wie man zu sagen pflegt, mit den Zähnen umgehen. Die Milchbäder sind überhaupt von vortrefflichem Nutzen in allen denjenigen Krankheitszufällen, welche in einer Spannung der Nerven und in einer Rigidität der Faser ihren nächsten Grund haben. Daher werden sie sehr häufig in convulsivischen Krankheiten angewendet, wo sie ohnfehlbar von entschiedener guter Wirkung sind. Es ist nicht nöthig, blos

reine Milch zu diesem Behuf anzuwenden, man kann diese Bäder zur Hälfte mit heißem Flußwasser vermischen, sie werden gewiß dieselbe Wirkung hervorbringen, und bei weitem nicht so kostbar seyn, welches, zumal an Orten, wo nicht viel Vieh gehalten wird, und wo folglich die Milch theuer ist, allerdings in Betracht zu ziehen wäre. In solchen Krankheiten, wo Zuckungen einzelner Muskeln statt findet, und wo einzelne Nervenzweige blos leiden, ist es nicht nöthig, ganze Bäder von Milch zu nehmen; man badet nach Befinden den Arm, Fuß, oder irgend einen Theil des Leibes, je nachdem der Sitz der Krankheit an diesem oder jenem Orte sich befindet. Verstattet es der Ort nicht, Bäder anzubringen, so behilft man sich mit Umschlägen, welche von Leinsaamen, Hafergrütze, Weizenkleye u. s. w., mit Milch bereitet, dem leidenden Theil aufgelegt werden.

Die Milchklystiere sind auch in vieler Hinsicht vortreffliche Mittel, um krampfige Spannungen zu heben, und Schmerzen in den dicken Därmen zu besänftigen. Man bedient sich ihrer um deswillen bei Coliken, welche ihren Grund in reizenden Stoffen haben, die unmittelbar diese Theile belästigen, und einen immerwährenden nagenden Schmerz verursachen. In reinen Nervencoliken sind sie auch von vortrefflichem Nutzen; die Milch muß nur jedesmal frisch seyn, und vorher erwärmt werden, ehe man sich ihrer bedient. Will man zu gleicher Zeit reizen, so setzt man der Milch in gewissen Fäl-

len Seife zu; dies ist besonders der Fall, wo sich in dem geraden Darme viele Knoten und verhaltner Unrath aufhält, welche man erweichen, zugleich aber auch den Darm gelind reizen will, um diese verhaltnen Stoffe fortzustoßen. Diese Seifenklystiere sind in vielen Fällen, wo alle andere Mittel, um den Leib zu öffnen, fruchtlos angewendet wurden, von entschiedenem Nutzen. Die Milch, worinnen die Seife aufgelößt worden, verhindert das unangenehme Brennen im Mastdarme, welches oft nach gegebenen Seifenklystieren, wo die Seife nehmlich in bloßem Wasser gekocht worden ist, zurückzubleiben pflegt. Bei dergleichen Vorfällen darf nur ein laues Milchklystier nachgenommen werden, so verschwindet diese Unbequemlichkeit bald.

Die Anwendung derjenigen Klystiere, welche man in Wurmkrankheiten zu nehmen pflegt, und die Zusätze, welche man der Milch dabei macht, habe ich schon in dem Artikel abgehandelt, wo von Wurmkrankheiten gesprochen wurde. Es ist nicht nöthig, weiter etwas hinzuzusetzen, da die Milch hier nur als ein Mittel betrachtet wird, welches besänftigt und auf einige Zeit Erleichterung verschafft, keinesweges aber als Arzney wirkt, deren Nutzen von Dauer ist. Ihr innerer Gebrauch bei diesen Umständen ist außerdem höchst schädlich, da die Würmer sich nur noch häufiger einzustellen und zu vermehren pflegen, wenn das Individuum, so daran leidet, sich derselben bedient.

Vierter Abschnitt.

Zustände des Körpers, und Krankheiten, welche den Gebrauch der Milch und Molkencuren nicht zulassen.

So nützlich und vortrefflich auch die Milch nun aber auch, wie wir gesehen haben, in vielen körperlichen Beschwerden und Krankheiten ist, so würden wir doch nur sehr einseitig handeln, wenn wir nicht auch diejenigen Zustände des Körpers, und diejenigen Uebelseynsformen anzeigen wollten, welche den Gebrauch der Milch oder Molken schlechterdings nicht zulassen. Aus diesem Grunde ist es erklärbar, warum die Milch- und Molkencuren, ja zuweilen selbst die blos als Nahrungsmittel angewendete Milch, bey vielen Personen so verschrieen ist, daß sie dieselbe und ihre medicinische Anwendung gänzlich verwerfen, und von ihr ganz und gar nichts wissen wollen. Recht haben diese Leute allerdings; sie dehnen aber ihre Bemerkungen und

Schlüsse zu weit aus, und ihre Beurtheilungen sind einseitig. Schon im gemeinen Leben weiß man, daß viele Personen die Milch nicht vertragen können; oft ist dies der Fall auch mit der Molke, doch nicht immer. Häufig habe ich bemerkt, daß Personen die Milch nie vertrugen, von der Molke aber nicht die geringste Beschwerde hatten, und so findet zuweilen auch der umgekehrte Fall statt. Es ist allemal ein Grund, wie natürlich, da, welcher diesen Personen den Gebrauch dieser thierischen Flüssigkeit verleidet, und wer diesen entweder selbst nicht kennt, oder sich nicht bey einem verständigen Arzt darum befragt, wird allemal Gefahr laufen, wenn er ohne alle dazu gehörigen Vorsichtsmaßregeln eine dergleichen Milch- oder Molkencur unternimmt. Ich habe Personen gekannt, die sich geradezu den Tod an den Hals tranken, indem sie, spottend allen Warnungen und Rathschlägen, in den schönen Tagen des Mai und Juny auf benachbarten Meyerhöfen fette Schaafmilch oder Rahm genossen, und dies unausgesetzt, alle Morgen wiederholten. Ihrer Constitution nach war ihnen die Milch schlechterdings schädlich, zumal in der Menge, in welcher sie dieselbe nahmen; ihr Gaumen aber, oder vielmehr der eingebildete Nutzen, welchen sie von dem Gebrauche dieser Milcharten zu haben glaubten, überwand die freundschaftlichen Winke und Warnungen, welche ihnen von einsichtsvollen Aerzten und Freunden gegeben wurden, und trieb sie an, eine Zeitlang von 5 — 6

Wochen diese Lebensart fortzusetzen. Die traurigsten Folgen überzeugten sie aber bald, daß ihre Gesundheit, durch diesen unzweckmäßigen Gebrauch einer sonst so allgemein anerkannt gesunden Nahrung, ungemein gelitten hatte; einige zogen sich die hartnäckigsten Verstopfungen, andere Leberkrankheiten zu, welche in einer Menge von Formen, als Gelbsucht, Gallenfieber, Verhärtungen u. d. erschienen. Vielen wurden die Dauungsorgane auf lange Zeiten verdorben, und ihr ganzer Organismus in die größte Unordnung gebracht. Andere, welche Anlage zu Hypochondrie hatten, vermehrten dieselbe ungemein, und indem sie glaubten, sich durch den Genuß der Milch im Freyen zu erheitern und ihre traurige Gemüthsstimmung zu verbessern, legten sie den Grund zu ihrem völligen Verderben. Einige auffallende Beyspiele hiervon habe ich besonders an solchen Personen gesehen, welche sich Schaafmilch zu ihrer Erholung wählten, welche ohnehin ungemein fett ist, und aus diesem Grunde die Verdauung unendlich beeinträchtigen muß

Um nun aber so viel als möglich in dieser Hinsicht deutlich zu seyn, nehmlich zu bestimmen: welche Zustände des Körpers, und welche Krankheiten den Gebrauch der Milch- und Molkencuren nicht zulassen, will ich jede dieser, den Gebrauch dieser Heilmittel verbietenden Anlagen und Beschaffenheiten des Körpers, so wie einige Formen des Uebelseyns, in derselben Hinsicht genau bezeichnen,

und dieselben jede für sich abhandeln. Es wird aber auch nothwendig seyn, die Milchcuren von den Molkencuren aus eben diesem Grunde genau zu unterscheiden, indem man nur in wenigen Fällen mit den Molken vorsichtig umgehen muß, da hingegen bloße Milch, in einer Menge von Krankheiten, und Constitutionen, den größten Nachtheil stiftet. Ich will daher erst von den Milchcuren sprechen, in wiefern sie nehmlich schädlich sind und ihr Gebrauch durchaus unzuläßig ist.

Gallichte Constitution

verträgt nie Milch, sie sey auch von welcher Gattung sie wolle. Da bei dieser körperlichen Verfassung das Leberorgan eine bedeutende Rolle in der thierischen Oeconomie des Körpers spielt, so findet man es auch immer von einer beträchtlichen Größe, und fast meistentheils von Galle, besonders in der Gegend, wo die Gallenblase liegt, stark gefärbt; dies zeigt immer einen innormalen Zustand dieses Organs an, der seinen Grund in einer fehlerhaften thierisch-chemischen Scheidung hat, welcher in dem Leberorgan bewirkt wird. Nichts kann nun diese krankhafte Anlage mehr vermehren, als Verstopfungen der Unterleibsdrüsen und des Darmcanals, welche die Milch so gern zu erzeugen pflegt, wenn man sich ihrer nicht vorsichtig bedient. Es entstehen daher bei Personen, welche eine gallichte Constitution haben, leicht

Gelbsuchten, Gallenfieber, Gallensteine, Uebelkeiten, Hämorrhoiden, Beängstigungen, harter steinartiger Stuhl, der nur mit Schmerzen ausgeleert wird, Spannungen des Unterleibes von eingeschloßner Luft, Aufstoßen, Erbrechen, heftiges Kopfweh und dergleichen, was einzig und allein der Milch zuzuschreiben ist, die ihre käsigen Theile als einen Klumpen in den Magen und Eingeweiden absetzt, dieser aber bey galligen Constitutionen aus Mangel eines dazu schicklichen Auflösungs- und Extraktionsapparats als ein unauflöslicher und zäher harter Körper in den Unterleibscanälen verweilt, und alles obige Unheil stiftet. Eine galligte Leibesbeschaffenheit wird leicht aus der gelblichen ins schwärzlich spielende Farbe der Haut erkannt, so wie aus dem stark gefärbten Stuhl und Urin; dabey pflegt oft gelindes Brechen von bittrer verdorbner Galle obzuwalten, und eine natürliche Abneigung und Widerwillen gegen bittre Dinge vorhanden zu seyn. Personen, welche eine solche Constitution haben, finden Geschmack an sauren Dingen, und lieben vorzugsweise säuerliche Obstgattungen, welches alles einen natürlichen innern Trieb andeutet, die gallige Schärfe zu verbessern und auszuführen. Milch lieben dergleichen Personen von Natur nicht, aber dennoch verleiten sie oft zu deren Genuß falsche Rathschläge, und Selbstüberredung von vermeintlichem Nutzen. Zu spät sehen es oft dergleichen Personen ein, welchen Schaden sie sich zugefügt haben, und wie we-

nig sie für das wahre Gute ihrer körperlichen Beschaffenheit sorgten. Molke schadet dergleichen Patienten nichts, ja sie ist ihnen im Gegentheil von großem Nutzen, zumal wenn sie mit säuerlichen Dingen versetzt oder übersäuert ist. Daher bekommt dieser Art Leuten die Citronen- Tamarinden und Weinsteinmolke vortrefflich, und ist oft allein im Stande, eine galligte Constitution, wenn sie nemlich eine Zeitlang fortgebraucht wird, fast ganz umzuändern, und alle unangenehme und schädliche Erscheinungen zu entfernen, welche allemal eine gallenreiche körperliche Beschaffenheit hervorbringen muß. Ich rathe daher Jedem, der sich in diesem Falle befindet, sich dieser Molke zu bedienen, die Milch aber, sie sey von welcher Gattung sie wolle, mit der größten Sorgfalt zu vermeiden, auch sie dann noch zu fliehen, wenn sie, unter welcher Form es sey, die Tafel ziert. Ueberflüßige Galle hat immer die Tendenz, den Organismus in einen fäulnißartigen Zustand zu versetzen, daher ist das beste Mittel, welches man diesen gallreichen Körpern empfehlen kann, in den Säuren zu suchen, welche am allerbesten die Fäulniß verhindern und einer Auflösung der thierischen Mischungen vorbeugen. Ferner ist Milch da schädlich, wo

Verstopfungen

der Eingeweide und harter Stuhl gewissermaßen natürlich ist. Wer den großen Schaden einsähe,

welchen Verstopfungen nicht allein im Darmcanale, sondern in jedem Theile des Körpers herorzubringen im Stande sind, der würde nicht so leichtsinnig in Hinsicht seiner Diät handeln, wie so oft zu geschehen pflegt, sondern äußerst vorsichtig in der Wahl der Speisen und Getränke seyn. Der Grund fast aller Entzündungen, Geschwülste, Steifigkeiten der Gelenke, der Zuckungen, Krämpfe und der schmerzhaftesten Krankheiten ist in Verstopfungen zu suchen, welche ihren Sitz oft in den feinsten Fasern der Nerven, Blut- und Lympfgefäße haben, und hierdurch Anlaß zu den heftigsten Störungen in den edelsten Organen und wichtigsten Theilen des thierischen Organismus geben. Eine Menge von Krankheiten, deren nächste Ursache uns noch bis jetzt ein Räthsel ist, haben wahrscheinlich den ganz einfachen Grund einer Verstopfung zur Ursach, einer Verstopfung, die freylich nicht leicht in die Augen zu fallen braucht, und durch das anatomische Messer nicht leicht zu entdecken seyn wird. Wenn in den feinsten Nervenanfängen sich Verstopfungen einstellen, wer ist vermögend, diese zu entdecken, oder durch das Messer dem Auge sichtbar zu machen, wenn in den feinsten arteriellen Gefäßen derselbe Fall eintritt, wer wird diesen widernatürlichen Zustand ebenfalls so darstellen können, daß dem Zweifler keine Ausflucht übrig bleibt, zu gestehen, daß hier eine wirkliche Verstopfung statt finde? Gleichwohl ist diese Wahrheit unumstößlich und auch analogisch richtig, daß nehmlich

in den Canälen und Röhren des Körpers, sie mögen klein oder groß seyn, sich sehr oft Körper erzeugen, oder darirnen abgesetzt werden, die den Durchgang dieser Gefäße verkleinern oder gar versperren, oder die Gefäße selbst werden durch einen Druck anderer nebenliegender Theile, es sey von welcher Ursache es wolle, zusammengeengt, und geben nun zu einer Menge von Krankheiten Anlaß, zu welchen vorher nicht die geringste Anlage im Körper war. Ich würde zu weitläuftig werden, über diesen Gegenstand mich hier weiter zu erklären, ich will nur hier von dem Mißbrauch der Milch überzeugen, welchen Leute begehen, die an Verstopfungen des Leibes leiden, auch von Natur geneigt sind, harten steinartigen Stuhlgang zu haben. Nothwendig muß durch die Milch, welche, sobald sie in den Magen kommt, ihren Käsestoff absetzt, die Masse der Verstopfungen erregenden Ursache erstaunlich vermehrt werden, und der Zustand des Kranken muß sich hierdurch auffallend verschlimmern. Hiezu kommt noch, daß das Leberorgan, welches in den feinsten Blutgefäßen der Unterleibseingeweide seinen Anfang nimmt, durch diese erregte und vermehrte Verstopfungen gewaltig leiden muß, und seine normalen Verrichtungen nicht im Stande ist, zu vollziehen. Aus diesem Grunde entstehen alle diejenigen Uebel, welche eine Störung dieses Organs nothwendig begleiten müssen, besonders Fehler in dem Gallengeschäft, Hämorrhoiden, und eine Menge Nebenzufälle, wel-

che oft dem Kranken unerträglicher sind, als die Krankheit selbst. Besonders aber werden in dem Darmcanale durch die unverdauten Klumpen von geschiedenem Käsestoff, so wie auch schon in dem Magen selbst Uebel erzeugt, welche, indem sie geschwinder sich offenbaren, nicht so nachtheilig in ihren Folgen werden können, wenn man ihnen zeitig vorbeugt. Entsagung aller schwerverdaulichen Speisen, verdünnende Getränke und stark auflösende Arzneyen, sind, verbunden mit erweichenden Clystieren, die zweckmäßigsten Mittel, welche man in dergleichen Fällen anwendet. Nothwendig müssen die Milchspeisen oder die Milchcuren aufhören, wenn man dergleichen Uebel bemerkt, und einige gelind abführende Arzneyen müssen die Heilung beschliessen.

In diesen Verhältnissen ist es aber keinesweges schädlich oder nur im geringsten der Gesundheit nachtheilig, wenn man sich der Buttermilch bedient, sie muß nur nicht des Wohlgeschmacks wegen mit Milch versetzt seyn. Da ich jedoch schon oben, wo ich von der Buttermolke sprach, diesen Umstand erwähnt habe, so verweise ich deshalb den geehrten Leser dieser Bogen, auf diese dort gemachte Bemerkungen, welche hoffentlich hinlänglich jeden überzeugen werden, wie zweckdienlich eine gute Buttermolke in dergleichen körperlichen Anlagen sey, und wie unbesorgt man sich ihrer unter diesen Umständen bedienen könnte. Schädlich ist ferner die Milch in der

Gelbsucht und schwarzgelben Sucht, indem hier alle diejenigen Gründe gelten müssen, welche ich da angeführt habe, wo von galligten Anlagen die Rede war. Hier nehmlich, wo das Leberorgan besonders in seinen Geschäften gestört ist, und wo die Galle in das ganze System gleichsam übergegangen ist, mithin also eine gewaltige Veränderung in der thierischen Oeconomie, besonders in Bezug auf die Galle, vor sich geht, müßte Milch, welche durch ihren Genuß noch mehr zu Verstopfungen der Leber und Gallengefäße beyträgt, ein wahres Gift seyn, und das schon entstandene Uebel um Vieles vergrößern. Molke hingegen, besonders mit Citronen- Tamarinden oder Weinsteinsäure übersäuerte, muß hier nothwendig vortreffliche Wirkung thun, wie ich an seinem Orte erwiesen habe. Diese Molke, verbunden mit diesen Säuren, nährt, ohne zu verstopfen, und hebt die Tendenz auf, welche die Galle auf den Organismus äußert, denselben in einen Fäulnißartigen Zustand zu versetzen. Wer sich aber gelüsten ließe, in diesen Krankheiten des Leberorgans Milch zu genießen, würde seinen Vorwitz gewiß schwer büßen müssen. Eine Gelbsucht geht dann leicht in die schwarzgelbe Sucht über, welche nur sehr selten geheilt wird, und jedesmal Folgen hinterläßt, welche von der außerordentlichen Störung zeigen, die das Leberorgan, während sie obwaltete, erlitt. Ich habe einige Male Gelbsuchten blos aus Miß-

brauch der Milch entstehen sehen, dieselben aber meistentheils, nach vorhergehenden auflösenden und gelind abführenden Mitteln, in wenigen Tagen durch Opium, säuerliche Molken und dergleichen Früchte geheilt. Ein Beweis, wie wenig man nöthig hat, um die Heilkräfte der Natur zu unterstützen, wenn man nur einigermaßen mit Grund die Ursache der Krankheiten angeben kann, und nach diesen den Heilplan einrichtet. Da auch ausserdem, aus Mangel des Zuflusses der Galle in dem Zwölffingerdarme der Stuhl bei Gelbsüchtigen kreideweis und hart ist, so kann man leicht erachten, wie schädlich es seyn müßte, wenn man in der Gelbsucht Milch trinken wollte, die nothwendig ihren käsigen Theil in dem Magen und Gedärmen absetzte, und Anlaß zu grausamen Schmerzen und Zufällen geben würde. Trifft es zumal, daß dergleichen Personen hämorrhoidalisch sind; so stehen sie bei dem Durchgange des Stuhls durch den After unsägliche Schmerzen aus, welche nur derjenige beschreiben kann, der sie empfunden hat, zu geschweigen, daß hierdurch oft Anlaß zu den gefährlichsten Darmfisteln gegeben wird. Aus diesem Grunde ist auch allen denen, welche mit

Hämorrhoiden

umgehen, sie mögen, wie man im gemeinen Leben zu sagen pflegt, blind oder fließend seyn, der Gebrauch der Milch untersagt. Schon diejenigen

Personen, welche Anlagen zu denselben haben, müssen sich derselben enthalten. Diese Anlagen erkennt man leicht an periodischen Kreuzschmerzen, an Wallungen des Bluts gegen das Herz, an Spannungen in der Lebergegend und an einer ebenfalls zu gewissen Zeiten eintretenden Mattigkeit in den Gliedern, besonders in den Füßen, in Verdrossenheit, mürrischer Laune und hypochondrischen Wesen. Da in diesem Falle das Leberorgan gleichfalls sehr leidet, muß die Milch vermieden werden, aus Ursachen, die schon oben angeführt worden sind. Molke hingegen, besonders säuerliche, ist nützlich und allerdings zu empfehlen, da sie nicht, wie die Milch, Käsestoff absetzt, welcher oft zu harten Klumpen sich verdickt, und Verstopfungen erregt, welche allen denen, welche mit Hämorrhoiden umgehen, äußerst nachtheilig sind; außerdem sprengt der harte durch den After gepreßte Stuhl die innern varicösen Gefäße des Mastdarms, und giebt Anlaß zu Fisteln, welche theils gefahrvoll, theils ekelhaft für den Leidenden sind. Man hüte sich also ja, bei hämorrhoidalischer Anlage Milch zu trinken; gute Buttermilch hingegen ist unschädlich und zuweilen heilsam. Ferner ist Milch denjenigen verboten, welche von fetter Leibesbeschaffenheit sind, und eine gemächliche ruhige Lebensart führen, besonders aber nachtheilig in der

Wassersucht,

weil hier ohnedem ein gelähmter und geschwächter Zustand der einsaugenden Gefäße obwaltet, der durch den Genuß der Milch, indem sie die feinsten Gefäße dieser Gattung noch mehr verstopft, noch erhöht wird. Schon diejenigen Personen, welche einen schlaffen Körper haben, aufgedunsen sind, eine blasse Gesichtsfarbe zeigen u. s. w., müssen sich vor der Milch hüten. Ein Gleiches gilt von Personen, welche angelaufene Füße, oder einen starken Unterleib haben; ihnen ist die Milch, so wie jenen, nie anzurathen, weil sie aus schon angeführten Ursachen die Uebel noch vermehren würde, woran diese Personen leiden. Aus diesem Grunde ist die Milch in allen Cachexien ein verbotenes Getränk, so wie ferner da, wo

Nierensteine

zu vermuthen sind, welche sich auch zu Zeiten durch die Blase entleeren, deren Durchgang aber durch die Harnleiter allemal mit Schmerzen, Erbrechen und Fieber verbunden zu seyn pflegt. Ueberhaupt müssen Personen, welche auch nur zuweilen Sand und Gries in ihrem Harn finden, die Milch meiden; sie ist ihnen, so wie der Käse, durchaus schädlich und vermehrt ihr Uebel, wenn sie es auch nicht im Stande ist, an und vor sich, zu erzeugen. Da übrigens Krankheiten des Kopfs sehr oft im Unterleibe zu suchen sind, so müssen auch Personen, welche zur

geneigt sind, ferner diejenigen, welche heftige Kopfschmerzen zu haben pflegen und überhaupt am Kopf vorzüglich leiden, den Genuß der Milch fliehen. Man hat bemerkt, daß die Milch rasenden und wüthenden Personen besonders schädlich sey, indem die Periode ihrer Raserey alle Mal zurückkehrte, so wie sie Milch genossen hatten. Ob dieses darinnen zu suchen sey, daß dieselbe als ein schon halb assimilirter thierischer Saft geschwinder und unveränderter in das Blut übergeht, als andere Speisen und Getränke, aus welchen die Sauggefäße mit mehr Wahl, so zu sagen, und weit langsamer, das, was sie wollen, in sich aufnehmen, und es dem Blute zuführen, getraue ich mir nicht festzusetzen. Es ist aber etwas Wahrscheinliches hierinnen, und andere Physiologen mögen dies untersuchen und prüfen. Es ist nehmlich wahrscheinlich, daß durch den zu geschwinden Uebergang in die Blutmasse diese Flüssigkeit noch nicht hinlänglich genug in denjenigen Zustand versetzt werde, in welchen andere Säfte sich befinden, welche diesen Weg langsamer vollenden. Hierdurch aber muß das venöse und arterielle System nothwendig mehr gereizt werden, als im entgegengesetzten Falle, wodurch denn folglich das sensible System ebenfalls auf eine abnorme Art ergriffen wird, die jene auffallende Erscheinungen hervorbringt. Auf diese Art scheint mir diese Erschei-

nung, dynamisch, am besten erklärbar zu seyn, ich stelle aber dieselbe nur andern Physiologen zur Prüfung hin, und will mich gern belehren lassen, wenn ich auf irrigem Wege mich hier befinden sollte. Aus denselben Gründen ist auch denjenigen Personen, welche an der

Fallsucht

leiden, die Milch nie zu erlauben. Man hat auffallende Beyspiele von ihrer Schädlichkeit in dieser so furchtbaren Krankheit aufzuweisen, und es scheint, als wenn der freundliche Genius der Gesundheit diese Unglücklichen selbst anwiese, dieselbe nicht zu genießen. Meistentheils haben dergleichen Personen einen Ekel vor der Milch, oder lieben sie wenigstens nicht, so daß man vor deren Genuß bei ihnen ganz sicher seyn kann. Zweckmäßiger sind diesen Patienten Milchbäder zu verordnen, welche oft, nebst andern schicklichen Arzneyen, dem Uebel Einhalt gethan, und wenigstens die Wiederholung der Anfälle weit verschoben haben. Indem ich von diesem der Menschheit so schrecklichen Zufalle spreche, will ich doch eines Mittels erwähnen, was jedesmal die Anfälle sichtlich schwächt, ja, in Folge der Zeit, vielleicht die ganze Krankheit heben könnte. Es besteht keineswegs in Arzneyen, noch sympathetischen Mitteln; sondern einzig und allein in folgendem Verfahren, Man läßt nehmlich den mit der Epilepsie Befallenen mit Händen und Füßen

völlige Freyheit, und zwingt denselben, nicht durch irgend eine äußere Gewalt mit seinen Gliedern zu arbeiten, wie er will, nur den Kopf sucht man auf ein untergelegtes Kleidungsstück, Gras, oder ein Schnupftuch u. s. w., was nehmlich am besten zur Hand ist, etwas hoch und weich zu legen, und drückt dann mit dem Ballen beyder Hände den Kranken auf die Augen, so, daß man den Druck nach und nach verstärkt, und so lange damit anhält, bis der Anfall vorüber ist, und alle convulsivische Bewegungen aufhören. Dies pflegt gemeinhin sehr bald zu geschehen, oft, wenn man sogleich dazu kommt, und dieses Mittel anwendet, beugt man den heftigern Convulsionen vor, und der Anfall wird unterdrückt. Es ist allerdings möglich, daß durch den Druck auf den ganzen Augapfel die Sehenerven eine Art von Zusammenpressen erleiden, welches sich bis zu den Hügeln derselben verbreitet (thalami nervorum opticorum), und da dieselben von einer Verlängerung der marktichen Substanz begleitet werden, und nach Sabatier auch Ursprung oder zum wenigsten Verbindung mit der vierfachen Erhabenheit (tubercula quadrigemina) haben, auf das ganze Sensorium einen gewaltigen Eindruck machen, welcher fähig ist, dessen widernatürlichen Zustand sogleich zu verändern, und es auf sein normales Wirken zurückzubringen. Man weiß, wie durch heftigen Druck auf Nervenstämme eine Unempfindlichkeit in den Theilen hervorgebracht wird, welche diese Ner-

ven beleben, sollte nun nicht durch diesen gelindern Druck auf das Sensorium ebenfalls ein gewisser Grad voo Reaction hervorgebracht werden können, der sich unmittelbar der excentrischen und regellosen Action des Gehirns widersetzte, und hierdurch Heilmittel würde? Ich glaube zum wenigsten, daß man diese Erscheinung nicht wohl auf andere Art dynamisch erklären könnte, daß der Druck aber wirklich hilft, und die heftigsten Convulsionen sogleich stillt, wenn nur einige Minuten damit angehalten wird, haben mir mehrere Beispiele an Menschen und Thieren bewiesen. Ich hielt es derohalben der Mühe lohnend, ohngeachtet ich diese Bemerkungen, als nicht in dieses Buch passend, bei einer andern Gelegenheit dem Publikum mittheilen will, es dennoch hier mit anzuzeigen, da man das Gute nie lange verschieben muß, und mehrere Wißbegierige und Menschenfreunde gewiß dieses einfache Verfahren bei Unglücklichen dieser Art versuchen werden.

Milch also, dürfen Personen, welche epilepti. Zufälle haben, nie genießen, theils aus den unter der Rubrik, Melancholie, angeführten Gründen, theils, weil sie Unordnungen im Unterleibe anrichten könnte, welche zum Theil einen so entschiedenen Einfluß auf das Gehirn haben, daß leicht die Anfälle der Fallsucht dadurch erregt werden können. Ferner ist die Milch allen denjenigen Menschen schädlich, welche an

Engbrüstigkeit

leiden, und überhaupt Fehler in dem Respirationsgeschäft haben, sie mögen nun von Ursachen herrühren, von welchen sie wollen; besonders aber ist sie da zu verbieten, wo polypöse und steinige Verhärtungen in den Lungen zu vermuthen sind, wo die Lungen mit der Pleura verwachsen sind, und wo in der Brusthöhle Wasser oder Eiter zu vermuthen ist. Man bemerkt, daß jedesmal die Engbrüstigkeit bei solchen Personen nach dem Genuß der Milch vermehrt wird, theils, weil der Unterleib dadurch ausgedehnt und viel Luft entwickelt wird, welche durch ihren Druck auf das Zwerchfell, der Lungen Raum in der Brusthöhle noch mehr beengt, theils, weil durch den geschwinden Reiz das Blut mehr erhitzt und der Umlauf beschleunigt wird; daher auch Personen, welche

Blutbrechen und Blutspeyen

haben, den zumal häufigen Genuß der Milch meiden müssen. Es entstehen nehmlich leicht Stockungen im Unterleibe, Verstopfungen, Infarktus u. s. w., welche solchen Kranken äußerst nachtheisind, und das Uebel theils vermehren, theils, wenn es eine Zeitlang geruht, wieder hervorlocken können. Wird ja, aus hinlänglichen Gründen eines erfahrnen Arztes, Milch in diesen Fällen verordnet, so geschieht dies gewiß aus wichtigen Ur-

sachen, und ihr Gebrauch wird dann immer nur in geringer Menge und mit mineralischem Wasser versetzt, angerathen werden. Besonders wo Blutbrechen ist, wo die kurzen Gefäße und Magenkranzadern gelitten haben, und vielleicht in einem varicösen Zustande sich befinden, muß der Genuß der Milch gar nicht verstattet werden. Hier muß überhaupt kein Nahrungsmittel oder Arzney genommen, vielweniger ein Getränk gewählt werden, was nur irgend zu einer Ausdehnung des Magens und der Därme Veranlassung gäbe, am allerwenigsten könnte hier die Milch erlaubt seyn, da sie außer dieser oft bemerkten Eigenschaft, unter solchen Umständen nehmlich genossen, den Magen noch obendrein mit einem Klumpen ihres abgeschiedenen Käsestoffs beschwert. Endlich ist allen denjenigen Personen, welche eine

fette Leibesbeschaffenheit

haben, wenig sich bewegen, den Müßiggang lieben, und in Speisen und Getränken oft Ausschweifungen begehen, der Gebrauch der Milch zu untersagen. Diese Körper sind nicht im Stande, die Milch gehörig zu verdauen. Sie hinterläßt jedesmal in dem Magen und Gedärmen Ueberbleibsel, welche in der Folge zu mancherley Krankheiten Anlaß geben, und die nicht so leicht zu heben sind. Diejenigen Menschen vertragen die Milch am besten, die von sanguinischem Temperament

sind, einen robusten nicht fetten Körper haben, mäßige Arbeit verrichten, und sich viel im Freyen aufhalten. Wer überhaupt eine sitzende Lebensart führen muß, enthalte sich der Milch gänzlich, sie wird ihm jederzeit schädlich seyn, zumal wenn ihr Gebrauch anhaltend ist.

Molke hingegen ist nur in äußerst wenigen Fällen zu untersagen, indem sie als eine schon halb assimilirte thierische Flüssigkeit, welche ihren Käsestoff abgesetzt hat, sehr leicht, auch von den schwächsten Patienten vertragen wird; es sind nur einige wenige Fälle, die den Gebrauch der Molke nicht zulassen, zu bemerken, welche ich auch hiermit anführen will. Vor allem muß man aber, was schon auch zum Theil in vorhergehenden Stellen bemerkt worden ist, den Gebrauch der Molke nie gestatten, wo irgend eine Art von

Gemüthskrankheit

zugegen ist. Es sey nun obiger Grund, welchen ich in Hinsicht dieser Beobachtung gemacht habe, oder ein anderer, der richtige, so ist dies einerley, und ändert in der Sache nichts; genug, daß man fast allgemein die Bemerkung gemacht hat, und noch täglich machen kann, daß weder Milch, noch Molke, psychischen Kranken zuträglich sey, vielmehr ihr Uebel vermehrt, und sogar, wenn es einige Zeit geruht hat, dasselbe wieder zu wecken fähig ist. Besonders ist die Milch oder Molke sol-

chen Patienten verderblich, wenn sie dieselbe im Frühjahre genießen und wenig Säuren außerdem zu sich nehmen. Je milder und besser daher die Molke verfertigt worden ist, desto schlimmer ist sie für dieselben in den Folgen, welche sie hinterläßt; ist sie hingegen übersäuert, wie aus Versehen oft geschieht, wenn es der Arzt gleich nicht will, so schadet sie so viel nicht. In allen Fällen also, wo Melancholie, Manie, Tiefsinn, Hypochondrie, fixe Ideen, überspannte Begriffe, periodische Gedankenverwirrung und Irrereden sich vorfinden, hat man sich des Gebrauchs der Milch und Molken zu enthalten. Manchem wird dies vielleicht sonderbar vorkommen, und dieser Bemerkung und Warnung keinen Glauben beimessen; hat er Gelegenheit, den Versuch an solchen Kranken zu machen, so rathe ich ihm, dies zu thun, und genau zu beobachten, wie sich der Kranke in Hinsicht seines Gemüthszustandes dabei verhalte. Er wird ohne Zweifel, so wie ich, das Uebel vermehrt, und ruhende fixe Ideen, und krankhaften Zustand der Einbildungskraft bald wieder erwachen sehen, wenn Milch oder Molke eine Zeitlang gebraucht wird. In Krankenhäusern und Spitälern kann man leicht den Versuch mit diesem Mittel bei Personen machen, welche an einer von erwähnten Arten der Gemüthskrankheiten leiden. So unschuldig diese Flüssigkeit scheint, so sehr in die Augen fallend sind demungeachtet ihre Wirkungen auf diese Individuen. Besonders ist es, daß, wie schon erwähnt

worden, meistentheils ein Ekel vor der Milch und Molke obwaltet, und von obbemeldeten Personen selten mit Appetit getrunken wird. Personen, die periodischen Ideenverwirrungen ausgesetzt sind, ist die Molke vorzüglich nachtheilig, indem man die Unordnung in der Ideenfolge und Schlußkraft weit zerrütteter und gestörter findet, wenn sie sich derselben bedient haben, als wenn sie ohne deren Genuß zurückkehrt. Die stillen Melancholiker macht sie ganz in sich selbst verschlossen, so daß sie oft Tage lang auf einer Stelle sitzen, und nicht ein Wort sprechen, vielweniger an Essen und Trinken denken. Ich bin in diesem letztern Falle mehrere Male bei zwei Patienten solcher Art belehrt worden, wie schädlich der Gebrauch der Molke bei dergleichen Personen sey, und mehrere Versuche, die ich deswegen machte, überzeugten mich von der Richtigkeit meiner Vermuthungen. Wenn ich nehmlich die Molke einige Tage aussetzen ließ, so waren sie, wie gewöhnlich, wohl still und wenig zum Sprechen geneigt, aber dennoch so umgänglich, daß es einem mit ihnen nicht Bekannten unmöglich war, ihre Krankheit zu bemerken; sobald sie aber wieder Molken tranken, trat ein großer Grad von Melancholie ein, welcher sich nur zu sehr durch die auffallendsten Erscheinungen zu erkennen gab, und wo diese Personen besonders ganze Tage auf einem Flecke still zu sitzen pflegten, sich ganz vernachlässigten, und mit gesenktem und scheuem Blicke düstre Winkel aufsuchten, wo sie in fast unbeweg-

licher Stelle blieben, und Essen und Trinken vergaßen. Andern hingegen, welche raseten, und in beständigen heftigen Bewegungen des Körpers waren, schadete die Milch und Molke ebenfalls, indem die Anfälle jederzeit verstärkt wurden, wenn sie diese Flüssigkeiten genossen hatten. Dergleichen Kranke habe ich in Spitälern zu beobachten Gelegenheit gehabt, und mit Fleiß diese Versuche angestellt, welche allemal das nehmliche Resultat gaben. Aus allen diesem scheint hervorzugehn, daß man sich, aus eben erwähnten Gründen, in allen Fällen, wo dergleichen bleibende Fehler des Gemüthszustandes obwalten, der Milch und Molke enthalte, und sie nicht etwa als eine leichte unschuldige Sache betrachte, welche auf keinen Fall Einfluß auf den Zustand des Patienten haben könne. Nur zu oft entschlüpfen, auch dem besten Beobachter, die wahren Ursachen der Krankheiten und deren Zufälle, und oft sind ganz für unschuldig gehaltene Dinge, Dinge, welche wir vielleicht täglich sehen, Ursach an Erscheinungen, deren Ursprung wir vergebens aufzusuchen uns bemühen.

Bei Durchfällen,

oder, wo nur eine Neigung zu flüssigem Stuhl zugegen ist, muß man auch die Molke nie verordnen. Schon an und für sich macht jede Molke gelinde Oeffnung, zumal wenn sie im Frühjahr getrunken wird, wo die Pflanzensäfte, welche in ihr ent-

halten sind, eine abführende Wirkung hervorbringen. Man würde daher nicht wohl thun, sie da zu erlauben, wo schon ein dergleichen Zustand zugegen ist, oder wo Personen auf diese Art leicht zu bewegen sind. Aus diesem Grunde muß man auch, besonders in hitzigen Krankheiten, sehr behutsam mit ihrem Gebrauch seyn, weil man zuweilen dadurch einen Durchfall herbeiführt, der sorgfältig zu vermeiden war, und die Kräfte des Patienten hierdurch vollends aufopfert. Es ist nicht leicht, einen Durchfall, welcher durch den Genuß der Molke erregt worden ist, sogleich zu heben; ich habe davon oft Erfahrungen gemacht, die mir noch immer um deswillen verdrießlich sind, weil es Personen betraf, die auf mein vieles Zureden sich der Molke bedienten, und nunmehro eine lange anhaltende und unangenehme Leichtflüssigkeit des Stuhls behielten, welche eine geraume Zeit den kräftigsten und bewährtesten Arzeneyen widerstand. Ich war in sofern aus aller Schuld, da diese Leute nie eine Neigung zu Durchfall vorher gehabt hatten, gleichwohl ihnen der Gebrauch der Molke in verschiedner Hinsicht äußerst nothwendig war, und ich nur ihr Vorurtheil zu bekämpfen glaubte, das sie im Allgemeinen gegen die Molke gefaßt hatten. Es war also immer sonderbar, daß hier diese Cur eine verkehrte Richtung nahm, und diese Personen hiervon gleichsam ein vorläufiges Gefühl hatten, welches sich durch ihren Widerwillen zu erkennen gab, den ich aber blos auf

Rechnung des gefaßten Vorurtheils schrieb. Ich habe es oft sehr beklagt, wenn mir in Fällen, wo ich die Molke so gern angewendet hätte, der Durchfall deren fernern Gebrauch nothwendig verbieten mußte, wiederholte Versuche sie dennoch anzuwenden, schlugen immer fehl, und ich mußte ein Heilmittel bei Seite setzen, welches ich äußerst ungern vermißte. Es giebt gewisse unerklärbare Zustände in der thierischen Oeconomie des Organismus, so wie in den Wirkungen und Beziehungen einzelner Organe gegen einander, und in den Wirkungen des Geistes auf die Materie überhaupt, welche nie von einem Sterblichen werden hinlänglich erklärt, und deren Ursachen mit unbezweifelter Wahrheit entdeckt und dargethan werden könnten. Mögen auch neuere Naturphilosophen sich noch so sehr bemühen, in die Geheimnisse der Natur einzudringen, so werden doch ihre Bemühungen in sofern unbelohnt bleiben, daß sie das eigentliche: wie der Geist auf den Körper wirke, und wie überhaupt der thierische Organismus das eigentliche Thier in seinem vollkommnen Zustande herzustellen fähig sey, nie durchschauen werden, weil alle diese Dinge von unserm Verstande nicht begriffen werden können, und ihrer Natur nach außer den Linien liegen, über welche uns unsre Fähigkeiten und Sinne nicht weiter erlauben, zu forschen und zu grübeln. Wohl giebt es, besonders unter den angehenden Aerzten, aufgeblasene Thoren genug, welche der Welt, und zuweilen gar ihren Herren

Collegen aufbürden wollen, sie wüßten die geheimsten Gesetze der Natur und ihren Gang, welchen sie in der Darstellung ihrer Gebilde befolge; sie erzählen und schreiben meist Unsinn in die Welt hinein, und unter einem Bombast von dunklen Wörtern und neu gebildeten Ausdrücken, verwirren sie die Begriffe, die schon ziemlich klar waren, und erfüllen von Neuem die Welt mit Finsterniß. Solche elende, aber von Stolz aufgeblasene Menschen, verdienen allerdings Mitleid, aber kränkend ist es doch für jeden rechtlichen Freund der Natur und des Denkens, der mit der größten Resignation in Gottes herrlicher Schöpfung umherwandert, und in dem einfachsten Gebilde unbegreifliche Wunder erblickt, wo er niederfällt und anbetet, wenn er sieht, wie dergleichen Kraftphilosophen, mit erhabenen Blick und Nase, sich über dergleichen Aeußerungen lustig machen, und einen solchen Mann wohl gar der Unwissenheit und Einfalt beschuldigen. Neue Worte kann man bald erfinden, und über wissenschaftliche Dinge in dunklen und aus fremden Sprachen übergetragenen Worten sprechen, ist leicht; aber eine Sache deutlich und klar auseinander zu setzen, Ursache und Wirkung aufzufinden, und überhaupt auf eine dem menschlichen Verstande Ehre bringende Weise zu philosophiren, ist schwer, und wird in unsern Tagen nur selten bemerkt. Doch, ich muß einlenken, um den Zweck dieser Blätter nicht zu verfehlen, vielleicht an einem andern Orte werde ich Gelegen-

heit haben, über diesen Gegenstand weiter zu sprechen.

Uebrigens wird es wenige Krankheiten und Krankheitszufälle geben, in welchen man die Molke, mit den, der jedesmaligen Krankheit passenden Zusätzen und Arzneyen, nicht anwenden könnte. Meistens sind es Vorurtheile, welche dem Gebrauche derselben im Wege stehen, diese muß man, wie schon in vorhergehenden Blättern bemerkt worden ist, durch vernünftige Vorstellungen und Erklärungen, aus dem Wege zu räumen suchen, und man wird sehen, daß Personen, welche sich im Anfange mit einer gewissen Entschiedenheit gegen den Gebrauch der Molke setzten, sehr nachgiebig und folgsam werden, wenn sie dieselben einige Tage genossen haben. Der Nutzen, welchen ihnen deren Genuß gewährt, und welcher sich schon in kurzer Zeit wahrnehmen läßt, das Angenehme des Getränks selbst, seine vortreffliche Eigenschaft zu ernähren, ohne große Dauungskräfte zu erfordern, und ohne auf irgend eine Art beschwerlich zu fallen, verschafft bald Zutrauen, und bringt die meisten von Vorurtheilen gegen diese vortreffliche Arzney und gegen dieses so wirksam nährende Mittel eingenommenen Menschen, von ihrem Irrthum zurück, so daß sie nun oft mit Begierde verlangen, was sie sonst verabscheueten, und gegen Jedermann, wie ich oft erlebt habe, in die größten Lobeserhebungen ausbrechen, wenn sie auf die Anwendung der Molken zu sprechen kommen.

Sehr zweckmäßig und in medicinischer Hinsicht außerordentlich heilsam, vermischt man auch die Milch häufig mit mineralischen Wassern, und es ist eine von den Lieblingscuren vieler Personen, welche sich der Milch nicht ohne diesen Zusatz anvertrauen wollen, wenn sie ihnen von dem Arzte verordnet wird.

Die Verbindung der Milch mit mineralischen Wassern

ist schon sehr alt, und schon zu den Zeiten des Hippocrates im Gebrauch gewesen, doch ist zu bemerken, daß hier diese Aerzte, wie Hippocrates, Aretäus, Trallianus, Hallerius u. s. w. nicht mineralische Wasser der Milch zumischten, sondern nur reines Brunnenwasser derselben zusetzten, blos, um sie leichter verdaulich zu machen, und zu verhindern, daß der Käsestoff nicht zu sehr den Magen belästige. Aus eben diesem Grunde wurde der Milch auch Honig, Salz, u. d von den alten Aerzten zugesetzt. Aetius ließ der Milch den 4ten Theil Wasser beimischen, und alsdann bis zur Hälfte einkochen. Wohl ist dieser Zusatz von bloßem Wasser, da, wo die Milch ächt und aufrichtig ist, bei gewissen Personen und in gewissen Fällen sehr nöthig zu empfehlen, inzwischen, wenn man sich damals so sehr vor dem käsigen Theil der Milch fürchtete, warum gab man nicht lieber die Molke, wie doch auch häufig geschah, wie aus

den hinterlassenen Schriften dieser alten berühmten Aerzte, besonders auch des Galens, zu ersehen ist? Aus dieser Ursache habe ich in denjenigen Fällen, wo der Gebrauch einer Milchcur angezeigt war, nie dieselbe mit bloßem Wasser vermischt nehmen lassen, sondern, wenn ich die Leibesbeschaffenheit des Patienten zu schwächlich fand, um bloße Milch vertragen zu können, entweder Molke trinken lassen, oder die Milch selbst mit mineralischem Wasser verbunden. Es ist unglaublich, wie herrlich diese Verbindung zweier Mittel zusammen vereint, da wirkt, wo sie wirklich angezeigt ist, und wo ihr Gebrauch zur rechten Zeit angestellt wird. Friedrich Hoffmann setzt die Milch und die mineralischen Wasser unter diejenigen einfachen und Hausmittel, welche an Vortrefflichkeit, theils in Bezwingung alter eingewurzelter Uebel, theils in der Hinsicht, Krankheiten, welche schon im Anzuge sind, zurückzuweisen, alle andere Mittel übertreffen, und er wird wohl der erste Arzt seyn, der, so viel ich weiß, diese beiden Mittel zusammen verband. *) Er liebte vorzüglich die Verbindung der Milch mit Säuerlingen, und hat damit unglaublich viel Kranke behandelt, welche der Anwendung dieses Mittels ihre Genesung verdankten. Vorzüglich wirkt diese Verbindung da, wo allgemeine,

*) Dissertatio de connubio aquarum mineralium cum lacte longe saluberrimo. Frideric. Hoffmann. Opera omnia. Genevae. Tom. 4. Pag. 225.

oder örtliche Schwäche zugegen ist, wo Fehler der Lunge obwalten, wo Magerkeit, Verstopfungen in den feinsten Gefäßen angetroffen wird, wo langanhaltende Husten den Körper erschöpfen, wo Krämpfe, Zuckungen, Epilepsie sich zeigen, und wo Erschöpfungen, die von häufigem Saamenverluste entstanden sind, angetroffen werden. Nach Befinden der jedesmaligen Umstände des Kranken, richtet man die Cur ein, indem man diese oder jene Milch, oder diesen oder jenen Brunnen wählt, um sie gemeinschaftlich vermischt dem Patienten zu reichen. Man muß, wie bei jeder andern Milch- oder Molkencur, dem Kranken eine gewisse Lebensordnung vorschreiben, und ihm vorher, wo nöthig, einige gelinde abführende Mittel reichen. Der Arzt muß bestimmen, welche Milchart und welches mineralische Wasser anzuwenden sey, und wird auch die Menge dieser Flüssigkeiten anordnen, welche mit einander in Verbindung zu setzen sind. Da, wo allgemeine Schwäche zugegen ist, so wie in gewissen Fällen örtlicher Schwäche, ist das Pyrmonter Wasser mit Eselsmilch vermischt, zu empfehlen. Erwachsene können 3 — 4 Pfund zu gleichen Theilen in den Frühstunden nach und nach zu sich nehmen, und die Mischung in ein Gefäß mit kochendem Wasser setzen, wenn sie der Magen vielleicht nicht kalt vertragen kann. Diese Art von Erwärmung ist die beste. Nicht gut ist es, wenn man die Milch erwärmt, oder wohl gar kocht, und nun das Mineralwasser zusetzt. Diese nehmliche Mi-

schung ist da anzuwenden, wo Fehler in der Lunge zu vermuthen sind, wo man eine zunehmende Magerkeit bemerkt, und wo Verstopfungen in den feinsten Gefäßen obwalten. Sind hingegen Verstopfungen in den Darmcanal zu bezwingen, so kann man Kuhmilch mit Seydschützer Wasser vermischt trinken, doch in dem Verhältniß, daß nur auf ein Glas Bitterwasser einige Eßlöffel Milch genommen werden. Viele Personen können den Seydschützer Brunnen ohne einen kleinen Zusatz von Milch nicht vertragen, er macht ihnen höchst unangenehme Empfindungen im Magen und Eingeweiden, welche ein kleiner Zusatz von Milch hebt, die ohnedem, bei dieser Art von Uebel, nicht als Hauptmittel wirken soll, sondern nur als Zusatz, um den Brunnen den Verdauungsorganen annehmbarer zu machen.

Wo hingegen lang anhaltende Husten, die aus Fehlern der Lunge entstehen, zugegen sind, und wo besonders Geschwüre vermuthet werden, welche den Reiz zum Husten immer unterhalten, ist besonders der Selter-Brunnen oder das Geilenauer Wasser mit Ziegen- oder Eselsmilch verbunden, von ausnehmenden Nutzen. Es giebt kein schicklicheres Verbindungsmittel, um das große Heilmittel, die gasförmige Kohlensäure, in den Körper zu bringen, als dieses. Wenn übrigens unter diesen Umständen zugleich Fontanelle an den Oberarm gelegt werden, und der Arzt außerdem die nöthigen Mittel anwendet, um diesen ge-

fährlichen Zustand des Kranken zu verbessern, und ihn, wo möglich, gänzlich zu heilen, so wird diese Cur eben nicht zu lange fortgesetzt werden müssen, und oft ist eine Zeit von 4—6 Wochen hinreichend, um den Kranken in so weit herzustellen, daß er sich blos einer gelind stärkenden Behandlung, der nöthigen Diät, und einer fortdauernden Gemüthsruhe überlassen darf, um seinen Zweck vollkommen zu erreichen. Die Fontanelle dürfen, wo einmal Eiter ausgeworfen worden ist, nie zugehen, wenn man einige Hoffnung nähren will, den Kranken zu heilen. In der That zeigt man der Natur hier einen Weg an, das Eiter auf einem andern Wege, als durch die Lungen fortzuschaffen; und ich habe verschiedene Male das Glück gehabt, Kranke, welche eine geraume Zeit eiterhaften Auswurf mit Blutstriemen vermischt, gehabt hatten, in sofern, durch diese Behandlung herzustellen, daß sie ihren Berufsgeschäften wieder vorstehen und sich selbst Strapatzen aussetzen konnten, was ihnen vorher beides unmöglich war. Der Pyrmonter und Fachinger Brunnen, das Seydschützer Wasser, und das Carlsbad, sind in dieser Krankheit nie dienlich, wenn sie auch mit Milch vermischt werden. Sie sind wegen ihrer reizenden, purgierenden Eigenschaft, und in Hinsicht ihrer eisenhaltig-erdigten Zusammensetzung, keineswegs in bemerkter Krankheit zu empfehlen. Man kommt schon mit dem Selter und Geilenauer Brunnen zu seinem Zweck, wenn auch hypochondrische Beschwerde und eine

scorbutische Anlage, sich zugleich mit diesem Brustübel verbunden, vorfände.

Wo Magerkeit, aus Mangel an Ernährung, und als Folge der Verstopfungen in den feinsten Gefäßen des einsaugenden Systems, sich einstellt, wo der Körper und die Kräfte schwinden, ohne daß eine bestimmte Ursache anzugeben ist, und kein Hauptorgan besonders leidet, ist gleichfalls die Esels- oder Kuhmilch mit dem Selter- oder Geilnauer Wasser verbunden, von ungemeinen Nutzen. Die Ursachen einer solchen Abmagerung des Körpers, und des Schwindens der Kräfte, kann aber nur ein geübter Arzt ausmitteln; sehr oft wird hier mit erhitzenden stärkenden Mitteln großer Schaden angerichtet, und das Uebel weit schlimmer gemacht, als es anfänglich war. Alle geistige Mittel sind hier am unrechten Orte angewendet; diese sowohl, als die zusammenziehenden stärkenden, müssen augenscheinlich die Verstopfungen in diesen Harngefäßen noch weiter vermehren, und sie endlich zur Aufnahme des nährenden Stoffs ganz ungeschickt machen.

Bei lang anhaltenden Husten, welche oft Jahre dauern, und die meistentheils eine gewisse Tageszeit halten, sie mögen nun von einer Schleimanhäufung oder einer krampfigen Ursache entstehen, ist ferner diese Mischung von obengenannten Brunnen mit Ziegen- oder Eselsmilch, außerordentlich heilsam. Man verbinde damit zuweilen ein laues Milchbad, und halte besonders die Füße immer

während in einer gelinden Ausdünstung. Stark auflösende und abführende Mittel sind hier gar nicht anzuwenden, wie doch so häufig geschieht; sie schwächen den ganzen Organismus, und besonders das Respirationsorgan, wodurch dessen Krankheit nothwendig vermehrt werden muß. Ich habe viele Personen gekannt, die, gewöhnlich früh, wenn sie kaum aufgestanden waren, einen fürchterlichen Husten bekamen, welcher ihnen, (leider! fast zur Gewohnheit geworden,) dennoch diese Stunden höchst verdrüßlich machte, und wegen der heftigen Erschütterung des Unterleibs, des Kopfs und der Brust, auch höchst nachtheilig auf ihre Gesundheit wirkte. Aufgelößt und abgeführt hatten sie zur Gnüge; aber der Husten blieb, und seit Jahren gewohnt dieses Leiden zu tragen, hofften sie nicht mehr auf Heilung; dennoch wurde diese, und zwar vollständig, bei den meisten bewirkt, indem sie sich obiger Cur unterzogen, und mitunter ein laues Milchbad nahmen. Wo freilich diese Fälle und deren Ursachen sehr verwickelt sind, und wo besonders eine beständige Heiserkeit sich vorfindet, die oft eine sichere Begleiterin der Luftröhrenschwindsucht ist, wo nehmlich die Geschwürchen sehr hoch in der Luftröhre sitzen, wodurch der reine Ton der Stimme nothwendig wegfallen muß, auch aus dieser Ursache ein beständiges Hüsteln sich einstellt, ist die Cur etwas zweifelhaft, zumal wenn sie zu spät angestellt wird; inzwischen ist doch durch dieses Mittel das Leben

vieler solcher Unglücklichen um ein Großes verlängert worden, und hat ihnen überdieses unendliche Erleichterung verschafft.

Wo ferner Personen öfters hartnäckigen und höchst schmerzhaften Krämpfen ausgesetzt sind, die besonders in der Magengegend sich entwickeln und nach der Brust zu steigen, wo Zuckungen, theils örtliche, theils allgemeine, vorgefunden werden, welche oft in Epilepsie übergehen, ist der Gebrauch der Milch und eines damit verbundenen eisenhaltigen Brunnens gar sehr zu empfehlen. Da diese Krankheiten Erzeugnisse von Schwäche sind, die theils in dem sensiblen, theils in dem irritablen System ihren Grund hat, so ist allerdings ein stärkendes Mittel, wie die eisenhaltigen Wasser, nöthig, um gegen sie etwas auszurichten; inzwischen würde hier der Reiz zu stark werden, wenn nicht ein schickliches Bindungsmittel gefunden würde, wodurch dieser in etwas gemindert wird, ohne jedoch seine Wirkung zu sehr herunter zu stimmen; dieses Bindungsmittel liefert uns die Milch, und die Kuhmilch ist zu diesem Zweck die schicklichste. Ausserdem sind in diesen Krankheiten, wie ich schon oben bemerkt habe, Milchbäder anzuwenden, welche eine kranke Reizbarkeit zu heilen, außerordentlich geschickt sind, und selten ihre Wirkung verfehlen. Bei dem weiblichen Geschlechte habe ich diese Curart meistentheils wirksamer gefunden, als bei dem männlichen. Der Grund lag aber wohl sehr nahe, indem gewöhnlich Frauenzimmer, wenn

sie Arzney nehmen, oder eine Cur brauchen, sich besser beobachten, auch nicht leicht Diätfehler machen, Männer hingegen sind zu vielen Zerstreuungen und Gelegenheiten zu Verführungen in der Lebensordnung, schon in Hinsicht ihrer Beschäftigungen, ausgesetzt, als daß man sicher auf ein gutes Verhalten während der Curzeit, bei ihnen rechnen dürfte. Daher verfehlt man oft den Zweck seiner Bemühungen, und weiß oft nicht, weil selten etwas gestanden wird, worinne der Grund der fehlgeschlagenen Hoffnung liege. Oft sind aber auch andere Ursachen zugegen, welche eine gründliche Heilung dieser Krankheitserscheinungen verhindern und zwar sowohl bei Männern als bei Weibern. Eine der gewöhnlichsten ist die schlechte Wahl der Arzneyen, welche außerdem die Cur unterstützen sollen, und welche gewöhnlich von hitziger Art sind, und aus diesem Grunde fehlerhaft verordnet sind. Kaum genommen, leisten sie einige Zeit Hülfe, diese ist aber nur scheinbar; es ist nur eine Ueberwältigung und Betäubung des Schmerzes und dessen Ursachen, die aus der Ueberreizung hervorgeht, die diese Mittel verursachen; nicht lange nachher kehrt Schmerz und oft Zuckungen mit vermehrter Stärke zurück, und überzeugt den Kranken von der Unzuverläßigkeit seines Hülfsmittels.

Bey erschöpften Menschen, als Folge häufiger natürlicher oder unnatürlicher Saamenverluste, ist endlich eine mit einem mineralischen eisenhalti-

gen Wasser verbundne Milchcur nicht genug anzuempfehlen. und es gilt auch von solchen Kranken, die nach gehabten venerischen Krankheiten, sich äußerst abgemattet, und entkräftet fühlen und auffallend mager sind. Außer einer kräftigen Kost, die nährend ist ohne zu erhitzen, welche besonders in gebratenem Fleische, kräftigen Brühen, frischen Eydottern u. d. bestehen muß, ist dergleichen Kranken die Kuhmilch mit Pyrmonterbrunnen in dem Maaße zu verordnen, daß 2 Theile Brunnen mit einem Theile Milch vermischt werden, und so einige Zeit lang früh in einer dem Kranken angemessener Menge, welche 3—4 Nösel zusammen betragen kann, genommen wird. Die guten Wirkungen einer solchen Cur lassen sich erst in einigen Wochen beurtheilen, und es ist schon ein gutes Zeichen, wenn der Patient diese Mischung gut verträgt, und nicht mit Widerwillen nimmt. Es gehört freylich noch manches dazu, um diese Cur recht zuträglich für den Kranken zu machen, worunter ich besonders ein heiteres Gemüth, gesunde Wohnung, fröhliche Gesellschaft und gute Witterung rechne; dies alles sind Dinge, die, wenn sie nicht statt finden, der Cur unendlich schaden, und das Gute, was sie außerdem leisten würde, auf jeden Fall verhindern. Sollte dem Kranken aus mancherley Hinsichten die Milch nicht zu verordnen seyn, so kann man eben so wohl Molke mit dem Brunnen vermischen, und ihn auf gleiche Art wie die obige Mischung mit Milch gebrauchen. Kann

aber der Patient die Milch nur irgend vertragen, so ist es besser, Milch als Molke mit dem Mineralwasser zu nehmen. Jene ist wegen ihres Antheils an Käsestoff mehr geeignet die festen Theile zu stärken und enthält gewisse Bestandtheile, welche dem thierischen Organismus vorzüglich angenehm sind, und mit Begierde eingesogen werden. Vorzüglich wohl bekömmt eine dergleichen Cur Personen, welche nach gehabten wichtigen venerischen Krankheiten vieles von ihrer ehemaligen Munterkeit und gutem Ansehen verloren haben und nicht recht wieder zu Kräften kommen können. Wenn sich alles hier vereinet, nehmlich Gemüthsruhe, gute zweckmäßige und kräftige Nahrung, gesunde Wohnung und eine Auswahl bewährter Arzneymittel, welche ein einsichtsvoller Arzt verordnet hat und deren Gebrauch leitet, so ist nichts heilsamer als erwähnte Milchcur welche man dem Patienten zu einer schönen Jahrszeit vorschlägt und ihn wo möglich auf das Land schickt, um da, entfernt von der städtischen verdorbenen Luft und von den öftern Verführungen, in Ruhe und nicht gestörter Heiterkeit, sich nur und seiner Gesundheit leben zu können. Ein Hauptfehler bei Personen dieser Art ist immer darinnen zu suchen, daß sie gewöhnlich die stärkenden Mittel zu häufig und zu kräftig nehmen, zuweilen auch gar solche Arzneyen sehr oft brauchen, die ihrer Natur nach sehr hitzig sind. Nichts ist schädlicher, als dieses. Indem diese verblendeten Personen glauben, sich mit diesen

Dingen eine außerordentliche Güte zu thun, erfahren sie meistens das Gegentheil, und werden schwächer als sie zuvor waren. Unbegreiflich ist ihnen dieses, und sie ermüden den Arzt mit Fragen, wie dies zugehe, und setzen selbst Mißtrauen in die Aechtheit der Mittel, die sie nehmen. Sie trinken die ältesten Weine und essen die schmackhaftesten und kräftigsten Speisen, ohne auch nur einen Schritt mit ihrer Erholung vorwärts zu kommen. Der Grund dieser Erscheinung ist ganz einfach; diese Reitze nehmlich sind für den geschwächten Organismus viel zu stark und müssen ihres Uebergewichts halben eine nachtheilige Wirkung auf den Körper haben; die wenige Erregbarkeit oder das Reitzempfänglichkeitsvermögen wird durch das übervolle Maaß von Reitzen vollends getödtet, und es muß sofort eine direkte Schwäche eintreten, wenn nicht die angewendeten Reitzmittel mit der jedesmaligen Erregbarkeit im Verhältniß stehen. Diese Wahrheit, welche schon die ältesten Aerzte eingesehen haben, die aber von neuern Aerzten unter einer Menge von fremden Wörtern und dunklen Ausdrücken in verschiednen Formen wieder aufgetischt worden ist, ist unumstößlich, und sie kann von Niemanden bestritten werden, der nur irgend Fortschritte in der höhern Arzneykunst gemacht hat. Aus eben diesen Gründen aber ist erweißlich, und für Jeden auch in der Medicin nicht Erfahrnen leicht verständlich, daß ein mildes, nährendes stärkendes Mittel, wie die Milch, mit dem eisen-

haltigen Mineralwasser verbunden, für Kranke, deren Organismus so äußerst geschwächt ist, außerordentlich passend seyn müsse. Dies wird auch hinlänglich durch die Erfahrung bestätigt, denn eine Menge von Kranken dieser Art haben durch den Gebrauch dieses Mittels ihre vorige Gesundheit und Kräfte wieder erlangt, ja, dieselben sehr oft noch weit verbessert. Es fragt sich nun, wie lange dergleichen Patienten eine solche Cur gebrauchen müssen, und wie viel von beyden Flüssigkeiten mit einander zu vermischen sey? Es kommt hier allein auf die Beschaffenheit des Patienten und auf die Umstände an, unter welchen sie gereicht wird. So kann man mit einem halben Nösel Brunnen und eben so viel Milch anfangen, und diese Menge nach und nach vermehren, zumal wenn man sieht, daß der Patient dieselbe gut verträgt. Man steigt nach Befinden bis zu einer Kanne Milch und eben so viel Mineralwasser, und läßt es so lange trinken, als es Zeit, Witterung und Wille des Patienten erlauben. Ich sage mit Fleiß: Wille; denn nur zu oft ist es der Fall, daß der Kranke mit Widerwillen die Cur fortbraucht und gleichwohl der Arzt darauf besteht nicht abzubrechen. Ich halte dies für gänzlich falsch; denn es scheint hier eine innere Stimmung obzuwalten, welche hier allerdings zu berücksichtigen ist; die Erfahrung lehrt es auch, wie unrecht man habe, wenn man unter obigen Umständen dem Patienten sehr zuredet, die Cur nicht zu unterbrechen. Der Mißmuth, das Vorurtheil,

der Widerwille macht alle gute Wirkung rückgängig, und man thut daher wohl, sogleich damit aufhören zu lassen, und andere Mittel zu versuchen, welche der Kranke mit mehr Vergnügen und Zutrauen nimmt.

Man kann die Milch unter verschiedene Mineralwasser mischen, und ihre beiderseitigen Kräfte dadurch auf eine äußerst schickliche Weise vereinigen. Will man besonders stärken, so wählt man zu diesem Behuf Pyrmonter, Fachinger, Geilenauer, Spaawasser u. d. Zu andern Zwecken vermischt sie man mit Selter, Egerbrunnen, mit Biliner, Bitterwasser u. d. m. Alle diese Mischungen sind, das letztere für Manche ausgenommen, von angenehmen Geschmack, und lassen sich gut nehmen; dem Bitterwasser setzt man gern etwas Milch zu, weil es sonst eine eigene unangenehme Empfindung in dem Magen veranlaßt, welche für Viele äußerst beschwerlich ist. Bei dieser Art von Curen kann man in den Stunden von 5 — 7 Uhr Nachmittags sich auch der Bäder bedienen, welche unter gewissen Umständen sehr nöthig und zweckmäßig sind. Diese Bäder müssen stärkender Art seyn, und entweder in einem eisenhaltigen Bade selbst genommen, oder durch die Kunst bereitet werden. Es ist unglaublich, was diese Bäder dergleichen Patienten nützlich sind, und obige Cur unterstützen. Man muß dieselben lau nehmen und den Punkt der Temperatur so treffen, daß man in dem Bade selbst ein wenig fröstelt. Warme Bäder sind hier schädlich, weil

sie erschlaffen, doch zu kalte würden eine gleiche Wirkung hervorbringen, wenn sie auch nicht gleich im Anfange in die Augen springt. Um nun für Manche, welche es vielleicht wünschen möchten, alles zu thun, was erforderlich ist, um ihnen die herrliche Wirkung dieser Mittel recht einleuchtend zu machen, so will ich nur

Einige merkwürdige Krankheitsgeschichten

hier mit anführen, welche den vortrefflichen Nutzen der mit Vorsicht und guter Lebensordnung angestellten Milch- und Molkencuren hinlänglich bestätigen werden. Ich habe unter einer Menge von Kranken, die sich während einer Reihe von 23 Jahren meiner Leitung anvertrauten, sehr häufige Gelegenheit gehabt, meine Beobachtungen sehr genau zu machen, und die Wirkung dieser Mittel wiederholt zu prüfen. Aus diesem Grunde glaube ich, dürften einige Beispiele hier mit aufgeführt, nicht am unrechten Orte stehn, indem sie ohnehin die Sache selbst für den in der Arzneykunst nicht Geweihten, anschaulicher machen, und in dieser Hinsicht auch mehr Vertrauen und Nachahmung bei solchen Patienten erwecken, welche sich dieser Curen bedienen wollen, oder welchen sie von Seiten ihres Arztes vorgeschlagen worden sind.

Erste Krankengeschichte.

Ein junger Herr aus dem Salzburgischen, der sich einige Zeit in Italien aufgehalten, und hier, bei einer schwächlichen Constitution, sich allen Arten von Ausschweifungen hingegeben hatte, kam in einem Alter von 24 Jahren nach Sachsen, um das Land zu besehen, und sich besonders mit den Fabriken bekannt zu machen. In Mayland hatte er ein heftiges Brustfieber überstanden, welches ihn äußerst abgemattet hatte, und seine Kräfte waren jetzt so im Sinken, daß er nicht vermögend war, das Zimmer zu verlassen. Fortwährend warf er einen mit Blutstriemen vermischten Eiterschleim aus; sein Athem war übelriechend und ein öfteres Hüsteln fiel ihm Tag und Nacht beschwerlich. Außerdem waren die Füße angelaufen, der Leib unregelmäßig offen, der Appetit gering, und der Schlaf sehr unterbrochen und unruhig. Er hatte einige Male venerische Zufälle gehabt, welche er aber, nach seiner Aussage, durch die geschicktesten Aerzte behandelt, sehr bald beseitigt hätte, so daß er nicht glaubte, daß hier irgend eine Ursache vorhanden sey, welche seiner jetzigen Krankheit zum Grunde läge. Dieser junge Mann litt augenscheinlich an der Lungensucht, die er sich in Italien durch heftige Erhitzungen und darauf erfolgte plötzliche Abkühlung, durch vieles Singen, Trinken, Reiten u. d. m., zugezogen hatte. Erbliche Anlage schien er nicht dazu zu haben, auch war er, wie man

noch sah, vormals von ziemlichem Wuchse und Ansehen gewesen; jetzt aber war er in einem traurigen Zustande, und alle Anzeigen versprachen nichts Gutes für die Folge. In Mayland hatte man ihm einige Male Blut gelassen, welches zwar in seiner damaligen Krankheit nothwendig mochte gewesen seyn, ihn aber dennoch ungemein geschwächt hatte. Seit dieser Krankheit waren nun 5 Monate verflossen, und seinem eignen Gefühl nach, waren seine Kräfte fortwährend gesunken und seine Gesundheit völlig zerrüttet. Unter diesen Umständen kam er nach Sachsen, wo er sich sogleich nach ärztlicher Hülfe umsah, und mich zu sich rufen ließ. Es wurde ihm vor allen Dingen eine leichte nährende Diät vorgeschrieben, die aus guten nicht fetten Fleischbrühen, weißem Brode, Sago, Salep, weichem Eydotter u. d. m. bestand; dabei ließ ich ihm Isländisches Moos früh und Nachmittags trinken; eine Wohnung auf dem Lande wurde gemiethet, mäßige Spatziergänge angerathen, und mit dem Gebrauche des Mooßes eine Auflösung von stärkenden bittern Extracten verbunden. Auf die Arme ließ ich Fontanelle setzen, welche bald und gut eiterten. Als er diese Mittel einige Wochen hinter einander genommen, den Vorschriften gemäß sich gehalten, auch ein heiteres ruhiges Wesen ihm zu statten kam, und die Witterung seine Cur begünstigte, fieng er an sich merklich zu bessern, und an Kräften täglich zu gewinnen. Ich schlug ihm nunmehro vor, die Eselsmilch mit Selterwas-

ser vermischt, zu gebrauchen, um auf diese Art eine beträchtliche Menge von gasförmiger Kohlensäure in den Körper zu bringen, weil noch immer von Zeit zu Zeit ein eiterschleimiger Auswurf, doch ohne viel Husten, erschien, und ich ihn deshalb bat, ja mit dieser Cur eine Zeit von etlichen Wochen auszuhalten, um nicht auf dem halben Wege zur Genesung umzukehren, und auf diese Art so viel als nichts in Hinsicht seiner Gesundheit gewonnen zu haben. Er willigte sehr gern in diesen Vorschlag, trank diese Milch mit dem Selterbrunnen 10 Wochen unausgesetzt fort, und zwar ziemlich reichlich, und befreyte sich dadurch gänzlich von einer schon ziemlich weit fortgerückten Lungensucht. Die Fontanelle ließ ich ihn fortbehalten, und nach der Milchcur wöchentlich etliche Male von einem Pulver nehmen, welches aus Wasserfenchel, Mimosengummi und Milchzucker zu gleichen Theilen bestand:

℞. Pulv. sem. Phellandr. aquatic.
— gumm. mimosae.
— sachar. lactis ana ℥vj.
M. F. Pulv. D. S. Wöchentlich etliche Male einen reichlichen Caffeelöffel voll.

Anderthalb Jahr nachher bekam ich aus Wien einen Brief von ihm, worinnen er mir meldete, daß er sich noch vollkommen wohl befände; daß er noch zuweilen den Wasserfenchel nähme, und auf Anrathen eines Arztes ein Fontanell habe eingehen lassen; das andere wolle er aber immer forttragen. Er war jetzt 26 Jahre alt. Ich rieth ihm, alle Jah-

re die nehmliche Milchcur zu wiederholen, wenn nicht andere Umstände es verböten, und vor allen Dingen eine strenge Lebensordnung zu halten, welche ihm höchst nöthig sey.

Zweite Krankengeschichte.

Ein sehr zärtlich erzogenes und mit erblicher Anlage zur Lungensucht gebohrnes Frauenzimmer von 17 Jahren, welche Jedermann, der sie sah, für verlohren hielt, wurde durch den 3 Jahre hintereinander fortgesetzten Gebrauch der Ziegenmolke so wiederhergestellt, daß auch der geübteste Kenner keine Merkmale einer lungensüchtigen Anlage weiter zu entdecken vermochte. Außer der Ziegenmolke wurde ihr ebenfalls der Wasserfenchel verordnet, und zugleich Fontanelle an die Arme gesetzt, weil der Auswurf schon eiterhaft war, und immerfort unter beständigem Hüsteln ausgespuckt wurde. Schon im ersten Jahre der Cur fieng sich dieses Hüsteln an zu verlieren, und der Auswurf wurde gutartig; im zweyten Jahre, welches sie meistens auf einer sehr gesund gelegenen Meierey zugebracht hatte, war ihr Ansehen um Vieles besser und der lungensüchtige Zustand fast vorüber; im dritten Jahre, wo sie wieder in der Stadt war, aber immer die nehmlichen Mittel fortbrauchte, gewann sie ein ganz anderes Ansehen, nahm an Fleisch und Kräften ausnehmend zu, und Niemand war im Stande, sie wieder zu erkennen, der sie lange nicht gesehen hatte. Die ersten beiden Jahre trank sie

die Ziegenmolke mit einem Zusatz von Mineralwassern, wozu Selter- und Geilnauer Brunnen gewählt wurde; im dritten Jahre trank sie aber blos Ziegenmilch, und der Wasserfenchel wurde auch nur selten genommen; die Fontanelle aber trägt sie noch, nachdem 8 Jahre seit dieser Periode vorüber sind, und sie Mutter von 3 Kindern ist. Ihrer eignen Aussage nach hat sie keine andern Mittel, als ebengenannte gebraucht, sich aber auch in aller Hinsicht sehr genau nach der Lebensordnung gerichtet, welche ihr war verordnet worden. Uebrigens ist zu bemerken, daß diese Person von einem sehr stillen und gelassenen Charakter war, und von Gemüthsbewegungen fast nie angefochten wurde, welches allerdings viel dazu beitrug, daß sie von dieser Krankheit befreit wurde, welches selten zu geschehen pflegt, zumal wo schon eiterartiger Auswurf bemerkt wird, und das Lungenorgan schon beträchtlich leidet.

Dritte Krankengeschichte.

Ein Mann von einigen 30 Jahren, welcher an der sogenannten Wasserkolik und außerdem an heftigem Magenkrampf, Angst, Beklemmungen und beständigen Uebelbefinden und Mißbehagen litt, aus dieser Ursache, auch sich selbst zur Last war, wurde nach einigen auflösenden und reinigenden Mitteln, wozu ich die Rhabarber mit Mittelsalzen im Absud mit einigem Gewürz verbunden wählte,

völlig, durch den Gebrauch der Milchbäder mit Weitzenkleye, und nachherigen Genuß der reinen Kuhmilch, von seinen vieljährigen Leiden befreit. Er hatte eine Menge Mittel gebraucht, aber keines hatte eine gute Wirkung hervorgebracht. Opiate und hitzige Mittel waren ihm schlecht bekommen. Wein konnte er gar nicht vertragen, und die meisten Speisen gingen in seiner Krankheit entweder nur halb verdaut wieder fort, oder wurden nach vieler Angst und Schmerzen einige Stunden nach deren Genuß weggebrochen. Seine Leiden hatten schon vor langen Jahren, doch nicht so heftig als nachher, angefangen ihm allen Lebensgenuß zu verbittern, und er konnte sich seit einer Reihe von einigen zwanzig Jahren nicht eines einzigen Tages erinnern, an welchen er völlig frey von Angst und Schmerzen gewesen wäre. Man kann denken, wie einem Mann zu Muthe seyn mußte, der obendrein ein Geschäft hatte, welches ihn zwang, mit einer heitern und freudigen Miene ausgestattet zu erscheinen, und welcher noch außerdem viele Pflichten zu erfüllen hatte, welche ihm als Vater und Erhalter einer ziemlich zahlreichen Familie oblagen. Er versicherte mir oft, seine Schmerzen wären ihm so zur Gewohnheit geworden, daß er sie, wenn sie nicht gar zu heftig wären, nicht sehr achtete, und die größte Ruhe und Heiterkeit auf seinem Gesicht zu thronen schien, wenn er am ärgsten von ihnen geplagt wurde. Mancherley war ihm gerathen worden, und er

hatte sich oft den ekelhaftesten Curen unterworfen, aber nichts hatte ihm fruchten wollen; er war im Gegentheil noch kränker geworden, als wenn er einige Zeit lang ohne alle Arzney blieb. Aerger hatte jederzeit nachtheilige Folgen auf sein Befinden, und was er besonders bemerkte, war, daß ihm die Erkältung der Füße ohne Ausnahme höchst schädlich wurde und ihn in dieser Hinsicht sehr aufmerksam auf sich machte. Unter diesen Umständen übernahm ich seine Heilung und war so glücklich, ihn ganz herzustellen, so daß er, nach seinem eignen Ausdruck, von der Zeit nach der von mir ihm vorgeschriebenen Cur an erst angefangen hatte, im eigentlichen Sinne des Worts, zu leben, und an dem Schönen der Welt Geschmack zu finden. Er hat sich es nachher zur Pflicht gemacht, jedes Frühjahr diesen Heilplan wieder zu befolgen, und daß er daran sehr wohl gethan habe, zeigt der Erfolg, denn nie hat er seit 7 Jahren nunmehro wieder Anfälle von Magenkrampf, Angst, Blähungen, Aufstoßen und andern dergleichen Uebeln gehabt, sondern sich beständig wohl und heiter befunden.

Vierte Krankengeschichte.

Eine Frauensperson von etwa funfzig Jahren litt seit langen Zeiten an Verstopfungen und Trockenheit des Darmkanals. Dieser Umstand war nach einer Krankheit im Jahr 1804 eingetre-

ten, und sie konnte aller ärztlichen Mühe und Sorgfalt ungeachtet nicht davon befreyt werden, ob sie gleich selber alles vermied, was die Ursache ihres Leidens hätte vermehren können und nur solche Dinge genoß, welche gewöhnlich flüssigen Stuhl veranlassen. Alles dieses und eine hinlängliche Bewegung, Bäder u. d. m. waren fruchtlos. Unter diesen Umständen sah ich sie im Jahr 1810, wo sie eben an Verstopfungen ungemein litt. Der Stuhl wurde in Form welscher Nüsse und mit großen Schmerzen ausgeleert, und hierzu gesellte sich Angst, Beklemmung, Kopfschmerz, eine brennende Empfindung in den Eingeweiden und eine außerordentliche Mattigkeit und Verdrossenheit. Sie wollte von Arzneyen nichts wissen, indem sie alles Vertrauen verloren hatte, durch sie eine Erleichterung ihres Uebels zu erlangen, und ersuchte mich nur ihr etwas vorzuschlagen, was die heftigen Schmerzen lindere, die sie bey dem Durchgange des harten Stuhls durch den After erlitt. Nachdem ich ihr aber zu verstehen gab, daß ich sie dennoch von ihrem Uebel, und zwar ohne Arzney aus der Apotheke, befreyen wollte, wenn sie mir nur eine Zeit von acht Tagen Frist gäbe, in welcher Zeit sie meinem Rathe nachleben müßte, so willigte sie ein, und ließ sich sehr gern dazu bewegen, jeden Morgen ein Bierglas Buttermolke, jedoch ohne Zusatz von anderer Milch (wie oft des Wohlgeschmacks wegen zu geschehen pflegt) zu sich zu nehmen. Die Wirkung war ganz nach Wunsch, schon am 3ten Tage

erfolgte ein weicher Stuhl, der seit vielen Jahren gemangelt hatte, und welcher nunmehro bey dem fortgesetzten Gebrauch der Buttermolke regelmäßig in den Nachmittagsstunden sich einstellte. In der Folge trank sie dieselbe nur wöchentlich 2 mal, und befand sich seit dieser Zeit so wohl, daß sie an ihren vorigen Zufällen wenig litt, die sie eine so geraume Zeit hindurch geplagt hatten; ihr Ansehen wurde lebhaft und sie konnte allen ihren Geschäften mit der größten Munterkeit vorstehen. Nachdem sie nehmlich diese Cur ein paar Monate fortgesetzt hatte, setzte sie dieselbe, da es gegen den Winter ging, aus, worauf nach einiger Zeit ihr voriges Uebel wieder zu kommen schien, dem sie aber sogleich das nehmliche Mittel entgegensetzte, welches auch in der Folge nie seinen Zweck verfehlte.

Unter mehreren Beyspielen, welche den großen Nutzen der Milchcuren bey solchen Personen darthun konnten, welche sich durch Ausschweifungen in der Liebe entnervt hatten, und die einer auffallenden Magerkeit und Kraftlosigkeit ihres Körpers nichts gewissers als ihren nahen Tod erwarten konnten, will ich nur zwey der merkwürdigsten hier mit bemerken, welche allerdings in diesen Blättern eine Stelle zu verdienen scheinen.

Fünfte Krankengeschichte.

Ein junger Franzos, der seit seinem 16ten Jahre sich allen Arten von Ausschweifungen auf

die zügelloseste Weise überlassen hatte, war, als er kaum das 21ste Jahr seines Lebens antrat, so hinfällig, entnervt, blaß und mager geworden, daß sich Jedermann vor ihn entsetzte, und in ihm das schreckenvollste Bild übertriebener Wollust anstaunte. Seine Verdauung war in den traurigsten Umständen, wie dies gewöhnlich bei Personen der Fall ist, die sich der Onanie und häufigen Saamenverlusten hingeben. Alles Feuer der Augen, jeder richtige Zug des Gesichts war verschwunden, eine ekelhafte Blässe deckte sein Gesicht, er war traurig, in sich gekehrt, muthlos, nichts erfreute ihn, und er fieng an, einen hohen Grad Melancholie zu nähren, welcher ihn leicht zu gewaltsamen Maasregeln gegen sich selbst verleiten konnte. Merkwürdig war es, daß er nie, ohnerachtet er mit so unterschiedenen Frauenzimmern zu thun gehabt, das Unglück hatte, angesteckt zu werden. Er war daher auch nur wenig unter ärztlicher Behandlung gewesen, so daß er außer dem zweimaligen Besuche der Bäder von Pyrmont, und dem Genusse einiger stärkenden Arzneyen, keinen Gebrauch von irgend einem Medicamente gemacht hatte, und nichts von jenen die Gesundheit oft so sehr zerrüttenden Heilmitteln wußte, die Personen verordnet werden, welche obige Uebel sich zugezogen haben. Unter diesen Umständen suchte er Hülfe bei mir, und versprach, sich in allem genau nach meinen Vorschriften zu richten, wenn sie auch noch so streng wären. Es ist immer gut, wenn sich der

Patient dem Arzte so willig zeigt, man gewinnt in Hinsicht der Heilung allemal dabei, indem man eines Theils des Vertrauens des Kranken, welches so viel zur Genesung beiträgt, versichert ist, andern Theils nicht zu befürchten hat, daß man oft gegen die wirksamsten Mittel sich abgeneigt zeigt, oder ein Mißtrauen in dieselben setzt. Ich bemerkte aber, daß diejenige Cur, welche ich ihm vorschlagen würde, ihm nicht im geringsten lästig fallen könnte, und er ganz und gar nicht genöthigt seyn würde, auf irgend eine Art seine Lebensart, die jetzt sehr regelmäßig und gut war, zu verändern. Kurz, ich schlug ihm die Ziegenmilch mit Selterbrunnen vor, die er auf dem Lande, entfernt vom Geräusche und den Verführungen des städtischen Lebens, trinken sollte; zuvor nahm er einige gelinde reinigende Mittel, und brauchte die bei dergleichen Curen nöthige Diät und Arzneyen sorgfältig. Nachdem er einige Wochen diese Milch genommen hatte, ließ ich den Selterbrunnen aussetzen, und ihm nunmehro reine Ziegenmilch trinken, welche ihm so wohl bekam, daß er nach eines Viertheil Jahres ein ganz anderer Mensch geworden zu seyn schien. Seine Farbe hatte sich ungemein gebessert, er hatte ein munteres aufgewecktes Wesen angenommen, in seinem Blick sammelte sich wieder das ehemalige Feuer seiner frühern Jugendjahre, er war ziemlich fleischigt geworden, und genoß in der That einer Gesundheit, welche ihm seit langer Zeit nicht war zu Theil geworden. Aus guten Gründen vermog-

te ich ihn, auch noch den folgenden Winter auf dem Lande zuzubringen, und nur zu Zeiten einen Besuch zur Veränderung in der Stadt zu machen. Hierdurch suchte ich Rückfälle in seine vorige Lebensart zu vermeiden, welchen er auf alle Fälle ausgesetzt war, wenn er gänzlich wieder in die Stadt gezogen wäre. Das darauf folgende Frühjahr wurde wieder zur Ziegenmolke geschritten, dieselbe 8 Wochen ununterbrochen fortgetrunken, und dann nach Pyrmont gegangen, wo dieser junge Mann seine Gesundheit vollends so verbesserte, daß er sich allen Strapatzen auf Reisen und in Geschäften aussetzen kann, ohne im geringsten eine Ermüdung zu fühlen.

Sechste Krankengeschichte.

Ein Landsmann von diesem Gallier kam einige Zeit hernach unter fast gleichen Umständen nach Sachsen, und unterwarf sich meiner Leitung. Im Charakter war aber dieser himmelweit vom obigen verschieden, und besonders war er über allen Begriff veränderlich, immer das Neue suchend, und das kaum Alte und geprüfte Gute immer verwerfend. Schwer war es mit ihm auszukommen, und ihn in dem medicinischen Zaum zu halten. Jedoch glückte es, indem einige gute und gelungene Curen, welche ich bei verschiedenen seiner Landsleute unternommen und ausgeführt hatte, zu stark für mich bei ihm sprachen. Auch dieser war nie mit Quecksilber behandelt worden, es war nur eine reine,

aber große Schwäche zugegen, welche aus einer lange fortgesetzten Erschöpfung seiner Lebensgeister hervorgehen mußte, der er sich mit Frauenzimmern ausgesetzt hatte. Er zog, wie voriger, auf das Land, und nahm erst einige Wochen Stahlarzneyen, nährende Brühen, stärkende Bäder u. d. m. Bei allen diesen Mitteln wollte doch seine Gesundheit sich nicht eben sehr verbessern, ob er gleich noch in den Jünglingsjahren war, wo man, wenn der Organismus nicht gänzlich zerrüttet ist, viel zu hoffen hat, und nicht so leicht an der Wiederherstellung solcher Kranker zweifeln muß. Hierauf verordnete ich ihm die Eselsmilch mit Pyrmonterbrunnen, welche er eine geraume Zeit hindurch unter Begünstigung des schönsten reinsten Wetters unausgesetzt trank, und sich wider alles Erwarten sehr genau nach den dabei nöthigen Regeln der Diät richtete. Auffallend waren die guten Wirkungen dieser Cur. Seine Kräfte nahmen täglich zu, und sein Ansehen verbesserte sich augenscheinlich mit jedem Tage. So ungläubig er sonst in Hinsicht der Wirkungen der Arzneymittel war, so sehr bewunderte er jetzt ihre wohlthätigen Kräfte, und bereuete es, so unbedingt über Dinge geurtheilt zu haben, die er freylich nicht verstanden hätte, deren eigentliches Gute ihm aber jetzt so nützlich sey, und ihn gänzlich von seinem Unglauben heilte. Da es einen schönen September gab (es war im Jahr 1811) vermochte ich ihn nach Driburg zu gehen und den dasigen Brunnen zu brauchen, welcher

ihm auch so wohl bekam, daß er, wie er mir nachher schrieb, nunmehro ein völlig gesunder Mensch sey, der sich, gewarnt und geprüft in Leiden, nunmehro sehr hüten würde, aufs Neue einen thörichten Lebenswandel zu beginnen, und sich ein zweytes Mal in die traurige Lage zu versetzen, der er jetzt entronnen wäre.

Daß die Milch und Molke ein vortreffliches Mittel in derjenigen Art von Magenkrampf sey, welche auf einer krankhaft erhöhten Reitzempfänglichkeit der Magennerven und der Nervenbündel an dem Magenmunde beruht, haben mir eine Menge der so häufig vorkommenden Fälle dieser Art gelehrt, wovon ich nur ein Beyspiel dieser Art hier mit anführe.

Siebente Krankengeschichte.

Ein unverheyrathetes Frauenzimmer von einigen 20 Jahren, von höchst verzärtelter Erziehung, litt an diesem Uebel seit einigen Jahren unausgesetzt fort, ohne daß ärztliche Hülfe, welche sie fortwährend gesucht hatte, die mindeste Linderung verschaffte. Ihr Leiden fing sich jedesmal mit einem gelinden Kopfschmerz an, worauf ein kleiner Schauer folgte welcher mit einem Gefühl von einem sich in dem Unterleib wendenten Körper verbunden war. Unmittelbar nach dieser Empfindung lief ihr wie in der colica aquosa, ein klares Wasser unter beständigem Uebelseyn im Munde zu-

sammen, welches oft zwei drei Mal des Tages bis zur Menge einer Caffeetasse ausgeleert wurde. War der Anfall sehr stark, so kam es zum Brechen, worauf gewöhnlich eine Erleichterung des Uebels und der dasselbe begleitenden Zufälle, erfolgte. Die Zwischenzeit der Anfälle wurde gewöhnlich unter allen dem Magenkrampfe so peinlichen Leiden hingebracht. Eine fortwährende schmerzhafte Empfindung in der Unterleibs- und Magengegend quälte die Kranke außerordentlich, ein höchst peinlicher Schmerz in der Gegend der Cardia des Magens machte sie oft laut weinend, und ihr Jahre lang unverändert fortdauerndes Leiden nagte sichtbar an ihrer sonst so guten Gesundheit, und machte sie höchst verdrüßlich, mürrisch, und für die Gesellschaft ungeniesbar. Sie hatte, nach ihrer eignen Aussage, fast keinen gesunden Augenblick, war dabei aber selten bettlägerich, und nur im höchsten Nothfall legte sie sich einige Stunden auf das Sopha, oder band den Unterleib mit Tüchern fest zusammen, worauf sie jederzeit eine Erleichterung ihrer Schmerzen wahrzunehmen pflegte. Da ich ihre übrigen Gesundheitsumstände allerdings gut fand, da sie einen guten Appetit hatte, und da sie, wenn sie nur einige Augenblicke frey von Leiden war, fast ausgelassen lustig sich zeigte, so mußte ich hier ein reines krankhaft erhöhtes Reizempfänglichkeitsvermögen der Magennerven und deren Geflechte voraussetzen, welches alle diese Uebel, woran dieses Frauenzimmer litt, hervorzubringen im Stande sey.

Diese Ursache glaubte ich aus dem Grunde annehmen zu können, da ein besonderer Kopfschmerz der Krankheit jedesmal vorauszugehen pflegte, welches vermuthen ließ, daß das 8te Nervenpaar hier vorzüglich im Spiele sey, da es bei seinem Herabsteigen an der Speiseröhre die großen Nervengeflechte des Magenmundes bildet, und da überhaupt die Nerven dieses Frauenzimmers von einer außerordentlichen Empfänglichkeit für alle Reize, zumal immaterieller Art, waren. Willkommner war dieser Kranken nichts, als das Versprechen von meiner Seite, ihr, fast ohne Beihülfe von Arzneyen, welcher sie herzlich überdrüßig war, zu helfen, wenn sie sich nur eine Zeit von 4 Wochen nach meinen Verordnungen genau richten wollte. Sie versprach dieses, und unterzog sich mit Freuden einer Milchcur aus Kuhmilch, mit der Hälfte Egerwasser vermischt. Von dieser Mischung trank sie täglich 2 Kannen Vor- und Nachmittags, und nahm außerdem von Nahrungsmitteln nichts zu sich, außer zuweilen etwas Weißbrod. Zweimal die Woche wurden laue Milchbäder genommen und in die Magengegend ließ ich ein Liniment aus Ung. Altheae mit der tinct. opii crocat. einreiben, so oft nehmlich die Kranke im Bade sich befand. Schon in der ersten Woche erfolgte eine große Erleichterung in den bisher so gewohnten und anhaltenden Leiden der Patientin; sie war daher um so gewissenhafter in der Befolgung der vorgeschriebenen medicinischen Verordnungen und Beobachtung der

strengen Diät, und hiervon hatte sie denn auch das für sie unschätzbare Vergnügen, ihr Leiden schon in der 3ten Woche vollkommen beendigt zu sehen. Für mich war diese Cur um so erfreulicher, da verschiedene ihrer Freunde und Freundinnen, worunter auch einige Kunstverständige gehörten, ihr abgerathen hatten, eine Milchcur zu gebrauchen, und ihr, da sie unter die große Welt gehörte, wo oft so entscheidend ohne alle Theorie und Erfahrung über Dinge abgeurtheilt wird, die oft Männer von Einsicht und Scharfsinn ihr ganzes Leben hindurch fruchtlos beschäftigen, bange gemacht hatten, daß sie sich noch größere Uebel, als die bisherigen, durch diese Behandlung zuziehen würde. Dieser glückliche Ausgang einer Krankheit, welche dem ganzen Heere von krampfstillenden, auflösenden, abführenden und stärkenden Arzneyen widerstanden hatte, trug nicht wenig dazu bei, die Milch- und Molkencuren an diesem Orte wieder in ihre alten Rechte einzusetzen, welche sie seit einiger Zeit verloren zu haben schienen, da einige Behandlungen mit denselben, nicht den erwünschten Erfolg, wahrscheinlich in Folge der vernachläßigten Diät, gehabt hatten, und ihren Zweck verfehlten.

Achte Krankengeschichte.

Wie herrlich und sichtbarlich wirkend sich die lauen Milchbäder in convulsischen Krankheiten, besonders im Starrkrampf, (Tetanus) erzeigen,

wenn sie zumal durch krampfstillende Einreibungen unterstützt werden, haben mir vielfältige Erfahrungen hinlänglich bestätigt. Bei Kindern in Eclampsien haben sie mir besonders, nach Räumungen der ersten Wege und Clystieren, die besten Wirkungen hervorgebracht, und wenn bey denselben schweres Zahnen eintritt, welches so häufig mit Convulsionen verbunden zu seyn pflegt, unterlasse ich niemals Milchbäder mit den übrigen dahin gehörigen Mitteln zu verbinden. Merkwürdig bleibt mir immer ein Fall, wo ein junges Frauenzimmer plötzlich vom Tetanus befallen wurde. Sie war von blühender Gesundheit und munterem Ansehen, und nie hatte sie irgend eine körperliche Beschwerde erlitten. Heftig wurde ihr Kopf nach dem Rückgrad gezogen, so wie nach der Brust, in welcher Lage sie oft ganz steif einige Minuten zubrachte (Opisthotonus und Emprosthotonus). Ihr Zustand und Ansehen war fürchterlich, und drey bis vier Personen hatten hinlänglich zu thun, um sie im Bette zu erhalten und zu verhüten, daß sie nicht verunglückte. Am 9ten Tage ihrer Krankheit, wo selten Pausen von einigen Stunden waren, welche sogleich zu Milchbädern benutzt wurden erschienen über den ganzen Leib Blasen von der Größe eines Hühnereyes, welche mit einem gelblichen Serum sich füllten und zuweilen 5—6 Eßlöffel dieser Flüssigkeit enthielten. Man gab innerlich den Moschus und machte Einreibungen von Ung. alth. mit der Tinct. thebaic. croc. Da

man es hier mit einem wirklichen Pemphigus zu thun hatte, welche Krankheit selten vorkommt, so kamen viele Aerzte, um sich diese Patientin zu besehen. Hier waren die Blasen allerdings kritisch, denn nachdem sie erschienen waren und ich die Flüssigkeit durch Incisionen, entleerte, kam die Patientin wieder zu sich, der Tetanus hörte auf, und das Fieber, welches ununterbrochen vom Anfange der Krankheit an fortwährte, verlor sich nach und nach ebenfalls. Es scheint also diese Erfahrung einigen Schriftstellern zu widersprechen, welche annehmen, daß diese Blasen symptomatisch in gewissen bösartigen Fiebern wären, und keine Krankheit für sich ausmachten. Bey ihrer Heilung hinterließ jede derselben einen gelbbraunlichen Schorf, welcher bey'm Abfallen keine Narbe hinterließ. Offenbar thaten hier die Milchbäder, welche täglich 2 — 3 mal wiederholt wurden, die ersprieslichsten Dienste, indem sie die krampfhafte Spannung der Nerven und der Haut beseitigten und diese geschickt machte zur Aufnahme eines Krankheitsstoffes, welchen die Natur auf irgend eine Art zu entfernen suchte. Es ist die Frage, ob bloße warme Bäder das nehmliche Resultat hervorgebracht haben würden, und ob nicht hier die Milch eine entschiedene den Umständen günstige Stimmung in dem Hautorgan erregte, welche veranlaßte, daß der Pemphigus sich hier ablagern konnte und hierdurch die ganze Krankheit gehoben wurde.

Beschluß.

Ich würde diesen wenigen Krankengeschichten noch eine Menge anderer Fälle beifügen können, welche mir bis itzt in meiner 23jährigen medicinisch-praktischen Laufbahn vorgekommen sind, und wo ebenfalls die Milch- und Molkencuren angewendet wurden; da aber diese minder auffallend in ihrer Wirkung waren, und da außer der Molke und Milch noch eine Menge anderer Arzneyen gebraucht wurden, so habe ich sie lieber nicht mit in diesen Blättern aufzeichnen wollen, um nicht Ursach zu Zweifeln zu erregen und ihre Wirkung verdächtig zu machen, da man sie leicht den Mitteln allein zuschreiben könnte, welche hier mit angewendet wurden. Gewiß ist es, daß in vielen Fällen, die Milch und Molke nur als Nachcur gebraucht werden kann, oft auch nur als Nebenmittel, oft blos als Erleichterungsheilmittel, wie besonders in hitzigen galligen Fiebern und unheilbaren Brustkranheiten der Fall ist. Inzwischen giebt es doch viele Krankheiten, welches ich in diesen Blättern hinlänglich erwiesen zu haben glaube, welche allein durch eine anhaltende Milch- und Molkencur gehoben werden können, außer den vielen Krankheitssymptomen, welche man durch deren innere und äußere Anwendung zu beseitigen im Stande ist, wenn man so glücklich ist, den rechten Zeitpunkt ihres Gebrauchs nicht zu verfehlen. Aus allen diesen Voraussetzungen, und aus den sowohl theo-

retischen als auf Erfahrungen gegründeten Sätzen, welche ich in diesen Blättern aufgezeichnet habe, schmeichle ich mir, nicht ganz unnütz für Aerzte sowohl als für Leidende selbst, welche dieses Buch zur Hand nehmen wollten, geschrieben zu haben und werde mich freuen, wenn ich das Gute, was ich mir zu bewirken vorgenommen, wirklich bewirken konnte, und mir dadurch den einzigen Lohn meiner Arbeit verschaffte.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Daehne, Carl Friedrich Adolph,

Die Milch- und Molkencuren und ihre Anwendung in verschiedenen Krankheiten

Leipzig 1820

M.med. 226 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10286186-7